BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Giovio, Paolo,

Barbarossa Ein Fragment aus der Geschichte Kaiser Karl des Fünften

Nördlingen 1782

Germ.g. 220
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016190-2
VD18 15343073

Germ. g.
220

R

Germ. gen 440.

# Barbarossa.

Ein Fragment
aus der
Geschichte Kaiser Karl
des Fünften.

Aus
Paul Jovius
übersetzt
von
J. P. H. Prescher.

Nördlingen,
bey Karl Gottlob Becken. 1782.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

<3661579128001 2

<3661579128001 2

Bayer. Staatsbibliothek

# Vorbericht.

Wird der neue Römer zu einer Zeit unter uns auftreten dürfen, da so viele Alte, und zwar zur Ehre unsrer Litteratur, in deutschem Gewand zu erscheinen anfangen? Doch ich hoffe, daß er der Gesellschaft nicht ganz unwürdig seyn werde. Man erlaube mir aber, meinen Prolog ganz zu sagen, und meinen Autor mit einer kleinen Umständlichkeit einzuführen.

Es ist mir von langer Zeit her so vorgekommen, als wenn Paul Jovius auch unter uns Deutschen bekannter zu werden verdiente, als er wirklich ist, und daß eine deutsche Uebersetzung der Geschichte seiner Zeit gar wohl unter die wünschenswürdigen Dinge gesetzt werden dürfte. Jovius hat Vorzüge, die ihm unter den Geschichtschreibern zu aller Zeit eine

ehrenhafte Stelle erwerben werden, und würde, wenn er auch weniger Talente hätte, doch immer in einiger Achtung zu stehen verdienen, da er uns Gegenstände beschrieben hat, die sich in der Geschichte aller Zeiten und Völker so vorzüglich ausnehmen. Denn ist wohl je eine Zeit merkwürdiger, und an grossen und wichtigen Veränderungen fruchtbarer gewesen, als die erste Hälfte des sechszehenden Jahrhunderts? Hier drängen sich Begebenheiten an Begebenheiten, die in der Geschichte des menschlichen Geschlechts Epoche machen. Es erscheint eine Welt gegen Abend, welche Europa mit Schätzen überhäuft, und um so viel ärmer macht; dafür aber ergießt sich Asien vom Morgen her über Europa, und drohet uns die Fesseln, welche wir kaum den Indianern angeworfen hatten; mitten in der christlichen Welt ist alles in Gährung, ein Volk, welches lange Zeit unter der Herrschaft der Mauren geseufzet hatte, Spanien tritt aus seiner Dunkelheit auf, und macht in kurzem alle Nationen eifersüchtig; sein erstaunliches Glück in der neuen Welt hebt seinen Geist zu

einer

einer Grösse, welcher man vergeblich das neue Capitol und Stambul entgegen setzt; dann jenes wird zum Erstaunen aller Glaubigen gestürmt, und dieses findet an Wien sein Gegengewicht. Was aber am meisten Verwunderung erregen muß, ist dieses, daß unter diesen verheerenden Stürmen, nichts desto weniger die Wissenschaften und Künste des Friedens blühen, und ihr Wachsthum Revolutionen hervorbringt, welche bis ans Ende der Tage dem menschlichen Geschlecht höchst wichtig seyn müssen. Wer weiß nicht, daß aus der Geschichte dieses Zeitraums alle Staats- und Religionsverfassungen, wie sie heutiges Tags gegen einander abgegränzt sind, unsre Sitten, Künste, Wissenschaften ihren Ursprung nahmen, und erklärt werden müssen?

Und dies ist dann eben diejenige Zeit, welche Jovius durchlebt, und in der Geschichte seiner Zeit den Nachkommen aus seinem Standpunkt beschrieben hat. Ob er der Mann dazu war? ob er Gelegenheit hatte, aus den reinsten Quellen zu schöpfen? obs die Mühe verlohnet,

seine Erzählungen anzuhören? Nun das will ich das Publikum entscheiden lassen; doch mit Erlaubniß desselben ein und andre Bemerkung dazu geben.

Jovius war eigentlich von Como gebürtig, seiner Profession nach ein Arzt, dabey aber von so mannichfaltigen und angenehmen Kenntnissen, daß ihn Pabst Leo der zehende, dieser grosse Beschützer der Gelehrten, in den päbstlichen Pallast aufnahm, wo Jovius nicht nur durch den beständigen Umgang mit den berühmtesten Männern seiner Zeit sein Urtheil und seinen Geschmack immer mehr bildete, sondern auch gleichsam in dem Mittelpunkt der grossen Welt lebte, wo ihm nicht leicht eine wichtige Begebenheit des Occidents und Orients unbekannt bleiben konnte. Adrian der sechste machte ihn zum Domherrn in seiner Vaterstadt Como, Clemens der siebende zum Bischof in Nucerien. Seine gelehrte Muse in Rom und andrer Orten war fruchtbar an gelehrten historischen Werken, in welchen er die berühmten Männer seiner Zeit, Fürsten, Helden

den und Gelehrte beschrieb. Insonderheit wurden seine Nachrichten von den Begebenheiten der Türken geschätzt, welches Werk ihm auch die Achtung und Belohnung Kaiser Karls des fünften erwarb. Der grosse Cosmus in Florenz war sein besondrer Gönner. Ihm hat er auch die beyden Bände der Geschichte seiner Zeit zugeschrieben, und meldet in der Zuschrift vor dem ersten Band, daß sie durch Vorschub Leo des zehenden, zu einer glücklichen Vorbedeutung, in dem mediceischen Hause, dem so berühmten Zufluchtsort der Künste und Wissenschaften, angefangen und ausgebreitet worden. Dies ist auch sein reifstes Werk, in welchem man grossentheils die andern beysammen hat, das Werk, woran er bis an seinen Tod, (welcher den 11. October 1552 zu Florenz erfolgte,) arbeitete und feilte, womit er vorzüglich seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen hofte.

Wir wollen ihn selbst hören, wie er in einem Briefe an den Cosmus von sich schreibt:

„Ich bin nicht so unbescheiden, mich für „einen glücklichen Nebenbuhler des Cäsars, „Sallusts oder Livius auszugeben. Aber „ich stehe auch nicht gerne unter den Schrift„stellern unsrer Zeit unten an, da die mei„sten derselben keine so ausgebreitete Kennt„niß der Länder, Begebenheiten und Perso„nen besessen haben, in Ansehung des glück„lichen Gedächtnisses, und des reichen Vor„raths, welchen mir sowohl dasselbe, als „meine künstliche Hülfsmittel an die Hand „gaben, mit mir nicht zu vergleichen sind, „und in dem Glanz des vatikanischen Hofs, „welcher der ganzen Welt zum gemeinschaft„lichen Sammelplatz dient, und wo ich sie„ben und dreyssig Jahre gelebt, auch viele „und sehr wichtige Nachrichten eingezogen „habe, nicht gewandelt haben. Ich über„gehe, welchen Beystand mir die Kenntniß „der treflichsten Wissenschaften geleistet hat. „Die größten Monarchen und Päbste, die „berühmtesten Feldherrn würdigten mich ihrer „Vertraulichkeit und Freundschaft, aus ih„rem Mund nahm ichs, was ich mit der

„ge-

„genauesten Unpartheylichkeit, hier schrift„lich der Nachwelt überliefere. Hiebey kam „mir nicht weniger vortreflich zu statten, daß „ich mich in dem Gefolg der souverainen „Prinzen bey ihren Feldzügen befunden, und „die Läger, die Schlachtordnungen, die Tref„fen, die Eroberungen der Städte, die „Schlachtfelder, auch im Sieg mit Leichen „bedeckt, und überhaupt die erstaunlichsten „Auftritte des veränderlichen Kriegsglückes „selbst mit angesehen habe.„

Jovius spricht hier, wie ein Mann, der sich fühlt, aber auch, wie ein Mann von Verdienst und Ehre. Es ist ihm überdies zu gut zu halten, wenn er sich selbst in einem vortheilhafteren Licht schildert, als die Bescheidenheit zu verstatten scheint. Man hatte ihn gekränkt, da man ihm das Bisthum seines Vaterlandes, welches ihm versprochen war, nicht ertheilet hatte. Dieses Mißglück entzweyete ihn mit der Welt, und versöhnte ihn mit sich selbst. Er gieng nach Florenz, um in einer gelehrten Muse sei-

ne Tage zu schliessen. Hier gab er dann seine Zeitgeschichte heraus, und sagte zu gleicher Zeit der Welt, was ihm zunächst am Herzen lag, um zu verhüten, daß der Nachwelt kein ungetreues Bild von ihm überliefert würde.

In der Art zu erzählen, hatte er sich sichtbar nach dem Muster der Alten gebildet. Seine Helden halten Reden, gleich denen im Cäsar, Curtius, Livius, Tacitus und andern alten Autoren. Und wer Geschmack an der Manier der Alten hat, wird es dem Jovianischen Werk nicht als den geringsten Vorzug anrechnen. Gesetzt aber auch, man sollte diese Manier als unnatürlich und zu dichterisch, aus dem Gebiete der Geschichte verweisen, so wird es doch an Gründen nicht fehlen, unsern Autor in diesem Stücke zu rechtfertigen. Er gieng mit den Grossen und ihren Vertrauten vertraulich um, er hörte die kleinsten Umstände, warum nicht auch ihre in wichtigen Situationen gehaltenen Reden? von

ihnen;

ihnen; er hatte Zutritt zu den öffentlichen Akten, warum sollte er nicht im Stand gewesen seyn, manche derselben getreulich seinem Werke einzuverleiben? Und hätte er auch hie und da um der Verbindung willen, etwas von dem Seinen hinzugethan, etwas zusammengezogen oder erweitert, so ist das noch nicht Grund genug, ihn aus einem Geschichtschreiber zu einem Dichter zu machen. Machen es nicht die Geschichtschreiber auch in andern Dingen so? Sie sind bald kürzer, bald ausführlicher, übergehen bald einige Umstände, und schildern andre von allen Seiten, niemals lassen sie sich die Worte vorschreiben. Nachdem sie aber wirklich einmal vorhanden sind, so wäre es Schade um die Jovianischen Reden, wenn sie ausgelassen oder nur dem kurzen Inhalt nach angeführt werden sollten, da sich Meisterstücke darunter befinden, und über die meisten das Urtheil nicht schwer zu fällen ist, wenn sie auch nicht gerade so gehalten worden, daß sie doch so hätten können gehalten werden. Sollten dergleichen Reden

nicht

nicht auch etwas beytragen, um das Ermüdende und Monotonische, welches in jedem langen historischen Werk kaum zu vermeiden ist, durch angenehme Abwechslungen zu vergüten? Anstatt den Leser blos mit Dingen zu unterhalten, die in einer grossen Entfernung von ihm geschehen sind, brächte man ihm die handelnden Personen selbst vors Auge, führte ihn gleichsam mitten in ihren Zirkel, und belebte damit das ganze Werk. Wer aber hiebey so wenig die historische Treue verletzen, als ins Abgeschmackte fallen wollte, müßte dann freylich sich im Umgang mit den Alten gebildet haben, und so viel Geschmack, Genie und Gelehrsamkeit besitzen, als unser Jovius.

Man wird ihm auch das Pragmatische nicht absprechen. Er schildert da, wo etwas daran liegt, Charakter, Erziehung, Umgang, Gesinnung, Sitten und andre Verhältnisse so genau, daß der Leser auf eine angenehme Weise in den Stand gesetzt wird, die Begebenheiten und Handlungen aus mehr

als

als einem Gesichtspunkt zu beurtheilen. Man wird dabey wenig langweilige Betrachtungen oder politische Predigten bey ihm antreffen. Er weiß, die Begebenheiten selbst also zu verketten, daß ihr wechselseitiger Einfluß sichtbar wird, und sich dem Leser eine Reihe aus der Tiefe hervorbrechender Gedanken darstellet, ohne daß sie ihm vorbuchstabiret werden. Freylich muß die Natur einer Zeitgeschichte, da so mancherley Begebenheiten zu verknüpfen, und der Faden derselben bald abzuschneiden, bald wieder aufs neue anzuknüpfen ist, nothwendig mancherley Unbequemlichkeit mit sich führen, welcher man weniger ausgesetzt ist, wenn man die Geschichte Eines Landes, Eines Orts, oder Einer Person auszuführen hat. Man wird aber finden, daß sich unser Autor auch hier als ein braver Mann gehalten hat. Die chronologische Verbindung durfte und konnte wohl nicht ganz aus den Augen gesetzt werden; aber sie ängstlich beobachten, heißt einen Calender, und keine Geschichte machen. Jovius beobachtete die ohne Zwei-

fel in Werken dieser Art sehr gute, und der pragmatischen Erkenntniß sehr vortheilhafte Methode, die natürliche Verbindung der Begebenheiten immer als die wichtigste vor den Augen zu behalten, und derselben lieber die chronologische zuweilen aufzuopfern, wann er nämlich die Erzählung allzu sehr zerstücklen, und dadurch geflissentlich unangenehm machen, oder ein schönes Kleid nur in seinen zertrennten Stücken hätte vorlegen müssen. Wie beschwerlich für den Leser, wenn er jedesmal alle diese Stücke, um ein Ganzes zu bekommen, in seinem Kopfe selbst zusammensetzen, und wie langweilig und Geist marternd, wenn er sichs immer den Autor wiederholen lassen soll, wie dieses und jenes mit dem vorhergehenden zusammenhange! Wann aber Natur und Sache die Verbindung macht, so wird man ohne Mühe und ohne dran zu denken, durch den Strom der Begebenheiten mit fortgezogen, es sey denn, daß ein angenehmer Ruheplatz mitten im Lauf uns aufhalte, und erinnere, den Blick zurück zu kehren, die zurückge-

legte

legte Gegend ganz zu übersehen, und hie und da noch mitzunehmen, was man etwa übersehen hat. So können Sach- und Zeitverbindungen sehr angenehm und nützlich abwechseln.

Was die Begebenheiten selbst anbetrift, die Jovius beschreibt, so merket man ihm allerdings darinnen seinen Standpunkt an. Vornehmlich sind es die italienischen Händel, welche dem Verfasser freylich am bekanntesten, ihm und seinen Landsleuten auch am interessantesten seyn mußten. Der Norden lieferte ihm am wenigsten Vorrath. Dafür aber hielt ihn der Orient schadlos, welchen er angenehm mit dem Occident verbindet. Ueberhaupt ist die Mannichfaltigkeit ein besonderer Vorzug des Werks. Die schönen Anekdoten, welche man anderwärts vergeblich sucht, und unser Autor aus seinen vertrauten Bekanntschaften mit den Grossen nahm, die ausgemahlten Beschreibungen der Länder, der Städte, der Aufzüge, der Schlachten müssen sein Werk zu

einer eben so vergnügenden, als nützlichen Unterhaltung machen. Officiere werden seine ausgeführten Erzählungen von Schlachten und Belagerungen mit desto mehr Aufmerksamkeit lesen, weil er darinnen ein besondres Talent hatte, und ohne Zweifel mit Absicht für die Kinder des Mars arbeitete. In der alten Geographie ist er auch besonders brauchbar, indem er durchaus die alten Namen der Länder, Städte, Flüsse und Inseln beybehält, wodurch er gleichsam sein Werk zu einem Magazin seiner Untersuchungen über diese Punkte macht, und Liebhabern einen besondern Gefallen erzeigt.

Ich habe aber nun so viel Gutes von meinem Autor gesagt, daß ich eilen muß, um auch seine Fehler zu rügen, damit ich nicht in den Verdacht der Partheylichkeit falle.

Man hat ihm vorgeworfen, daß er nicht allemal treu genug erzähle, daß er sich habe bestechen lassen, daß ihn zuweilen seine Leidenschaften, vornehmlich eine ungemessene Liebe

zu

zu seinem Vaterland blende, entweder die Wahrheit nicht zu sehen, oder zu unterdrücken. Es ist schwer, den Jovius von allen diesen Vorwürfen frey zu sprechen. Er hat Fehler, grosse Fehler; aber sind sie wohl so groß, daß sie sein Buch unbrauchbar machen? Hat er nicht in Allem die höchste Vollkommenheit erreicht, kann er demohngeachtet nicht noch ein vortreflicher Schriftsteller seyn? Der Kaiser war sein grosser Gönner, mußte ihm das nicht den Neid der gegenkaiserlichen Parthey zuziehen? König Franz wußte seine Talente zu schätzen und zu ehren, war dies aber schon ein Beweis, daß sich Jovius von ihm bestechen hatte lassen? Wie leicht konnte er bey der einen und andern Faction unter solchen Umständen verdächtig werden? Daß aber Jovius nicht lauter Guts von der einen, und nicht lauter Böses von der andern geschrieben habe, davon liegen wohl die Beweise deutlich genug in seiner Geschichte vor den Augen der ganzen Welt. Geflissentliche Uebergehungen gesteht er selber ein; sein

Vaterland liebte er vielleicht mehr, als es der Charakter eines Herolds der Wahrheit erlaubet; er fand nicht für gut, ohne Noth sein Glück, seine Ruhe, sein Leben in die größte Gefahr zu setzen, und übergieng oder handelte zuweilen etwas kurz ab, was gewisse Leute in der Geschichte seiner Zeit beschrieben, und umständlich ausgeführt haben wollten. Aber er mag sich hierüber selber vertheidigen. Wir wollen hören, was er vor dem zweyten Band seiner Geschichte kurz vor seinem Tode an Cosmus schreibt:

„Man tadelt, daß ich den ganzen Zeit„raum von dem Tod Leo des zehenden bis „zu der Einnahme der Stadt Rom entwe„der aus Eilfertigkeit oder mit ganzem Fleiß „zu seicht abgehandelt habe. Darauf ant„worte ich, daß ich den Fehler nicht läug„ne, aber auch keine Abbitte deswegen thue. „Würde ich nicht höchst unbesonnen und „unverschämt gehandelt haben, wenn ich „mit frecher Zunge alles herausgeworfen „hätte, was man etwa hätte sagen können,

„und

„und war ich denn berufen, alle Krankhei„ten meines Zeitalters zu offenbaren, da ich „voraus sah, daß die Ehre gewisser Perso„nen dadurch mehr, als nöthig war, lei„den würde? Nein! so wie meine Ab„sicht beym Schreiben niemals war, durch „Schmeicheley und eitle Lobsprüche nur Gunst „zu suchen, so finde ich auch im Gegen„theil nicht für rathsam, durch das Gift „der Satyre mich nur verhaßt zu machen; „böse Leute mögen meinetwegen thun, was „sie wollen. Ein Philosoph, zumal, wenn „er meine Jahre hat, muß, vornehmlich „in einem so kritischen Punkt, wissen, was „er zu thun hat. Ich habe es daher ge„macht, wie ein weiser Arzt, welcher ein „unheilbares Geschwür nicht angreift, nicht „durch brennende Mittel reizt, schneller um „sich zu fressen, und den Kranken dem Tod „zu überliefern, sondern es vielmehr der „Natur überläßt, und seine Hand sorgfäl„tig davor hält. — Ich kann Dinge, die „eine Schande für Italien sind, nicht ohne „schmerzliche Betrübniß in meinem Gedächt-

„niß vor mir sehen, nicht ohne einen Strom „von Zähren aufs Papier bringen, und den „Nachkommen nicht ohne Empfindung einer „Unthat, nicht ohne Schamröthe erzählen. „Indessen, wer die Sachen gerne wissen will, „blättre meine Leben grosser Helden durch, da „kann er vieles finden, und leicht eine Ge„schichte des unglücklichen Zeitraums daraus „zusammensetzen.„

Mag man nun noch dem ehrlichen Mann so hart mitfahren? als wenn er alle historische Sünden allein begangen hätte? weil er nicht alles schrieb, was er hätte schreiben können, sondern eine kluge Wahl der Begebenheiten beobachtete? Und welchem historischen Schriftsteller, welcher die Begebenheiten seiner Zeit zum Gegenstand wählte, säh er auch mit hundert Augen, wie Argus, und schriebe, wie die Wahrheit selber schreiben würde, möchten nicht von den mancherley Gattungen seiner Zeitgenossen, bald Begehungs= bald Auslassungssünden zur Last gelegt werden? Es muß stets schwer

seyn,

seyn, eine Geschichte seiner Zeit schreiben. Wenn der Geschichtschreiber überhaupt ein Priester der heiligen Wahrheit ist, welcher nie unter irgend einem Vorwand auf fremden Altären opfern soll, so wird doch der Geschichtschreiber seiner Zeit am meisten Nachsicht verdienen. Er ist mit dem Lauf der Dinge auf eine oder andre Art selbst zu sehr verwickelt. Zeitgenossen, auch Weise, urtheilen von den Dingen ihrer Zeit nicht allezeit sicher. Es ist auch nicht stets die Schuld des Verstands, oder des Herzens, wenn es nicht geschieht. Gewisse Dinge sind dazu bestimmt, erst den Nachkommen in ihrer wahren Gestalt vor die Augen zu treten, wie die Bildsäulen grosser Meister, welche nur in gewisser Entfernung sich dem Auge in ihrer eigenen Gestalt und in richtigem Verhältniß zeigen. Die allzu grosse Nähe schadet, wie die allzu grosse Entfernung. Im erstern Fall blenden die hervorstehenden Theile, das Ganze mit einem Blick zu fassen; im andern — nun da ist der Blick ohnehin zu kurz.

Aber ich stelle mich abermal hinter meinen Autor. Er verwahrt sich gleich bey Ausgabe des ersten Tomus (1549) gegen den Vorwurf der Untreue mit starken Ausdrücken also:

„Ich habe die Geschichte meiner Zeit be„schrieben, welches auch die wichtigsten und „gelehrtesten Männer stets für ein schweres „Unternehmen geachtet haben, und lege sie „nun ganz ausgearbeitet dem Publikum frey„müthig vor. Dies muß ihr doch wahr„lich keinen geringen Credit bringen. Ich „wage meine ganze Ehre daran, die meisten „von jenen Personen, deren Handlungen so„wohl im Krieg als Frieden mein Werk „beschreibt, leben noch; sie mögen mich Lü„gen strafen, wenn sie können. Ich weis„sage mir indessen selber, daß mich parthey„sche und neidische Gemüther genug anfal„len werden. Sie werden ein jedes Wört„lein, welches ihnen zu mißfallen das Un„glück hat, so richtig und getreu es sey, „unbarmherzig durchhecheln. Mancher wird

„sa-

„sagen: das hab ich anderst gehört, man„chem wird ein Ausdruck zu roh, manchem „zu frey dünken; wer kanns allen recht ma„chen? Wie vieles muß sich ein Schrift„steller nicht gefallen lassen! Indem er für „den Nutzen, den er stiftet, und für das „Vergnügen, das er macht, Dank erwar„tet, ist oft sein ganzer Lohn, Verdruß und „bittre Feindschaft.„

Hievon abgerechnet, was einem Autor seine Selbstliebe und mancher andrer Umstand, der in seinem besondern Charakter, Stand und Verhältniß seinen Grund hat, eingeben kann, so wird, denke ich, das übrige doch stets ein so günstiges Vorurtheil für unsern Schriftsteller erwecken können, als genug seyn wird, um seinen so mühsam erworbenen Nachruhm nicht geflissentlich anzutasten. Immer wird sein Werk auch neben andern gleichen Inhalts gelesen und geschätzt zu werden verdienen, wäre es auch nur, um durch die Diskrepanz der Erzählungen zu neuen Wahrnehmungen geleitet zu werden.

Von Nationalvorurtheilen kann Jovius nicht freygesprochen werden. Er wirft den Deutschen gerne, wo er kann, einen demüthigenden Seitenblick zu. Wozu die Beywörter: Germani feri, Germani per se segnes? die fast ausschliessende Aufbürdungen von Unthaten auf das arme deutsche Blut, wenn auch nur ein Theil des Heers aus Deutschen bestand? Diese mochten wohl eine geheime Leidenschaft zum Grund haben, deren Uranfänge nicht schwer zu errathen seyn sollten. Die Deutschen haben sich dafür gerächt, und den Jovius auch desto weniger gelesen. *)

Wenn

*) Sleidan in seiner Staats- und Religionsgeschichte unter der Regierung Kaiser Karl des fünften, führt die Jovianische Geschichte gleich in seiner Vorrede auch an, und schreibt vom Jovius: wo er nur von deutschen Händeln rede, besonders aber, wenn er auf die Religion komme, verrathe er seinen Haß. Denn es seye beynahe alles, was er davon schreibe,

Wenn er auf die Bewegungen der Religion halber zu reden kommt, so ist er auch wohl nicht der billigste. Wenn er z. E. Luthern und Mahomed vergleicht, so nimmt er dies nicht aus der ihm gegenüberstehenden Scene, die er eigentlich beobachten und getreulich schildern sollte, sondern er gruppirt selbst eine zusammen, die nie wirklich war; er vergißt den Geschichtschreiber und macht den Controversprediger, welches nicht seyn sollte. Doch das ist vielleicht nicht so wohl die Schuld seines Herzens, als seines Zeitalters.

Wenn endlich Jovius, wie ihm schon Alciatus *) noch bey seinen Lebzeiten vorwarf, einmal einen gemeinen Soldaten eine Rede an seine Cameraden halten ließ, welche den Nachahmer des Cicero sichtbar verrieth, nun darüber würde wohl Jovius selbst



be, unzuverlässig, unrichtig und gehässig, wie er leicht zeigen könnte.

*) In einem Brief vor dem ersten Tom der Geschichte seiner Zeit.

selbst mit uns lachen. Die Kunst ist am unrechten Ort, verletzet das Costume. Doch über einem langen Werk ist schlafen erlaubt, sagt ein alter Kunstrichter. Und ich würde es nicht einmal angeführt haben, wenn ich mich nicht alles Verdachts der Partheylichkeit für meinen Autor entschütten wollte.

Mit allem dem ist zu beklagen, daß das Buch zwey grosse Lücken hat. Sechs Bücher oder grosse Kapitel, vom fünften an gerechnet, sind bey der Einnahme von Rom unglücklicher Weise zu Grund gegangen, sechs andere, vom neunzehenden bis zum vier und zwanzigsten, hat der Verfasser nie ganz ausgearbeitet. Von allen sind kurze Entwürfe vorhanden, die der Verfasser Willens war zu bekörpern; aber der Tod machte diese Hofnung zunichte. Noch ein Glück wars, daß das Unglück Roms nicht auch total für das Jovianische Werk wurde. Errera und Anton Gamboa, so hiessen die zwey kaiserlichen Hauptleute, denen das Glück oder

oder Unglück dasselbe in die Hände führte, plünderten mit einander die Kirche S. Maria bey der Minerva, und schreckten die Kirchenbedienten so lange, bis sie ihnen endlich auch einen mit Eisen beschlagenen Kasten verriethen, worinnen Jovius hundert Pfund Silber und seine Geschichte in der Handschrift verwahrte. Gamboa hielts mit dem Silber, und warf die Handschrift als schlechte Waare weg, die ein Soldat nicht nutzen könnte. Errera aber sah die Handschrift an, und fand die Beute nicht weniger schätzbar. Er raffte also, was auf Pergament geschrieben war, zusammen, es war mit einem rothseidenen Tuche umbunden, und trugs fort. Was von Papier war, wurde nicht geachtet, in Stücke zerrissen, und wer weiß wozu? verbraucht. Die Pergamentbände hatten ein glücklicheres Schicksal. Errera brachte sie dem Autor in die Engelsburg, und verlangte eine Belohnung dafür. Insonderheit wünschte er, des Krieges müde, gar sehr, durch Fürbitte des Jovius die Pfarrstelle seiner Vaterstadt Cordova

dova zu erhalten. Jovius bat den Pabst flehentlich darum, und dieser verwilligte sie. Ehre für alle drey!

Ich komme auf meine Uebersetzung. Ob ich das ganze Werk übersetzen soll, darüber will ich die Stimme des Publikums erwarten. Wie ich übersetze, kann leicht aus gegenwärtiger Probe beurtheilt werden. Ich habe nämlich aus dem drey und dreissigsten, vier und dreissigsten und vierzigsten Buch der Jovianischen Zeitgeschichte dasjenige ausgehoben, was den Krieg, welchen Kaiser Karl der fünfte wider die Seeräuber in Afrika geführt hat, besonders angeht, und es in der Uebersetzung zusammengerückt, ohne jedoch von dem Meinen etwas dazu zu setzen. Es ist ein nicht unwichtiges Fragment zu der Geschichte dieses grossen Kaisers, und ich müßte mich sehr betrügen, wenn es nicht eine so lehrreiche, als angenehme Unterhaltung verschaffen könnte. Man mag auch die Geschichte des Kaisers aus jeder andern Feder gelesen haben, so wird man

man die Erzählung des Jovius darum nicht überflüssig nennen können. Seine Gemälde sind auch so ausgeführt, daß man sich in jene dürre Gegenden über Meere versetzt glaubt, das kaiserliche Heer mit seinen Blicken zu begleiten meynt, und besonders den Kaiser nicht genug bewundern kann. Die Handlung selbst ist groß und anziehend. Der Kaiser zieht gegen Feinde des menschlichen Geschlechts zu Felde, steht an der Spitze der christlichen Republik, wie es, dem wahren Oberhaupt der Christenheit zukommt, ringt gegen die Elemente, — und ist auch im Unglück, dem Tod im Angesicht, — ein noch grösserer — menschlicherer und unüberwindlicherer Kaiser, als ers je im Glück war. Dies verdiente beschrieben zu werden, wie es Jovius that, aus der Erzählung des Kaisers, seiner Generale selbst. Ich rechtfertige mich nicht, daß ichs übersetzte.

Die Treue eines Uebersetzers glaube ich nicht verletzt zu haben, so wenig, daß ich

viel-

vielmehr fürchte, mir nur zu viele und enge Fesseln angelegt zu haben. Ich denke aber, so übersetzen, daß der eigenthümliche Charakter eines Schriftstellers ganz dabey verlohren gehet, heisse auch, sich zu viel herausnehmen. Wie viel wäre darüber zu sagen?

Wegen der Anmerkungen hoffe ich Nachsicht. Sie sind nicht für die, welche die Sache noch besser wissen, als ich. Es lesen auch viele andre, deren Sache nicht ist, sich um eines Worts oder Namens willen, in weitläuftige Spekulationen einzulassen.

Die Namen mit lateinischen Endungen mögen auch nicht durchaus gefallen. Ich sollte überall die deutschen, die welschen, die französischen, die spanischen, die arabischen Namen dafür substituirt haben. Ich weiß es, ich kenne aber auch die dabey vorkommenden Schwierigkeiten. Einige habe ich auch wirklich im Text, und andre unter demselben verwandelt, wie z. E. wo der Autor

den Baron von Roggendorf in Rochandulfus verunstaltet; aber bey andern wird man sich schon daran gewöhnen müssen.

Bey der Uebersetzung des ganzen Werks, wenn die Stimmen dafür ausfallen sollten, wäre mein Plan, zwar überhaupt getreu zu verfahren, und dem Autor keinen Gedanken zu unterschieben, den er nicht gehabt hat, doch einige nöthige Veränderungen anzubringen. Unter diese rechne ich zuvörderst diejenigen Stellen, wo ihn ein intoleranter Eifer (freylich aus seinen Zeiten und Umständen zu erklären,) zur Heftigkeit in Ausdrücken fortgerissen hat, auf alle Weise zu mildern, und einem Feuer keine Nahrung mehr zu reichen, welches die brüderlichen Bande aller Menschen und Nationen nur zu lang verzehret hat. Ferner, wo sich eine erweißliche Unrichtigkeit in Erzählungen oder Urtheilen findet, Berichtigungen aus zuverlässigen Schriftstellern beyzubringen. Endlich wäre vielleicht das Beste, das ganze Werk nur in Auszügen und Fragmenten

menten zu übersetzen. Viele lange, ermüdende, heut zu Tage weniger interessirende Stücke blieben hinweg, und das Uebrige könnte dem ohnerachtet zu einem nicht unebenen Ganzen vereiniget werden.

---

# Der
# afrikanische Krieg
# Kaiser Karl des Fünften
wider
den Seeräuber
# Barbarossa.

# I. Abschnitt.

## Welcher die vorhergehende Begebenheiten enthält, die diesen Krieg veranlaßt haben.

---

Der türkische Kaiser Solimann II. hatte im Sommer des J. C. 1534 eine ungeheure Armee über den Euphrat geführet, um den Tammas, einen Sohn des grossen Ismaels in Persien zu bekriegen, und zu gleicher Zeit fiel er auch mit einer mächtigen Flotte Afrika an, weil es ihm vornehmlich gelegen schien, um von da ans hernach desto leichter Sicilien und Italien zu erobern. Denn er hatte sich, gleichwie der grosse Alexander, in stolzem Muth, nichts kleiners vorgenommen, als die ganze Welt zu bezwingen. Von Europa hatte er zu der Zeit nichts zu befürchten, weil die europäischen Fürsten einander selbst in den Haaren lagen. Da aber doch gleichwohl sein kriegerischer Geist die Ruhe nicht ertragen konnte, so wandte er seine siegreiche Waffen indessen gegen andere Welttheile. Wie der persische Krieg angegangen und abgelaufen, übergehen wir hier, weil es nicht zu

 unsrer

unsrer Absicht gehört. Aber das Feuer zum afrikanischen Krieg hat **Hariaden** * **von Mitilene** angelegt, welcher bey uns unter dem Zunamen **Barbarossa**, den er von seinem Bruder **Horucius** angenommen, bekannt ist. Dieser Mann hatte das Königreich **Algier** ** auf der afrikanischen Küste von seinem Bruder erblich erhalten, und durch viele siegreiche Thaten so berühmt gemacht, daß die Christen sowohl als die benachbarten

* Einige nennen ihn **Cheredin**.

** Die Stadt Algier, bey den Mohren Gezair, und bey den Arabern Algesier. Man hält es für der Alten Iulia Caesarea, welches von Juba, König in Mauritanien dem Julius Cäsar zu Ehren erbaut worden, und die Aehnlichkeit des Namens scheint damit übereinzustimmen. Sie hält 15,000 Häuser in sich, und hat ohngefähr 100,000 Inwohner, nämlich bey 12,000 Soldaten, 40,000 Sklaven von allerley Nationen, und den Ueberrest an Mohren, Türken und Juden; sie erhebt sich einen Berg hinan, hat starke steinerne Mauren und 5 Forts zur Beschützung. Den Hafen hat Hariaden 1532 durch ein grosses im Meer aufgeführtes Werk vor den Winden und vor feindlicher Gewalt sicher gemacht. Er wird durch 2 besondere Festungen beschützt. Sonst ist Algier noch heutiges Tags ein Raubnest, und steht unter dem Schutz des türkischen Kaisers, welcher einen Bassa hieher setzt, der das Schutzgeld hebt. Die Regierung aber bestehet in einem Divan oder Staatsrath, welcher sich selbst aus seinem Mittel einen Dey oder Präsidenten erwählt.

ten punischen Fürsten und die streitenden Numidier (Araber) sich vor seiner Macht und vor seinem unternehmenden Geist nicht wenig fürchteten, und Solimann durch den grossen Ruhm seiner tapfern Thaten für ihn eingenommen ward. Eine kurze Erzählung wird hier nicht am unrechten Ort seyn, durch welche Abentheuer die beyden mitilenäischen Brüder ihre Macht, welche anfangs blos in einem kleinen Kaperschiff bestanden hatte, bis zum Gipfel der königlichen Würde getrieben haben. Wieder ein Beyspiel, wie viel bey der Menschen Schicksalen aufs Glück ankommt! Der Vater dieser beyden also war ein Grieche, welcher sich aber zum mahometanischen Glauben gewandt hatte. Von diesem wurden sie auf der Insel Lesbus erzeugt. Da ihnen aber in der Heimat das Glück nicht günstig seyn wollte, so bemächtigten sie sich eines Schiffes mit 2 Ruderbänken, brachten all das Ihre drauf, und segelten dem Seeräuberhaupt Camal zu, um unter ihm zu dienen. Unter diesem Camal brachte **Horucius**, * welcher als der ältere das Kommando führte, mit seinem Bruder **Harinden** viel Raub, Sklaven und Schiffe zusammen, und nachdem er mit noch mehr andern geringern Seeräubern eine Bande errichtet hatte, gieng er raubgierig auf Mauritanien los. Zu eben der Zeit war



* Andere schreiben **Aruch**.

ein König in Algier, * welcher mit seinem Bruder ums Königreich stritte. Da nun der letztere die numidischen Reuter (heut zu Tag heissen sie Araber **) zu seiner Hülfe in Sold genommen hatte, so machte sich der andere die eben zu rechter Zeit geschehene Ankunft dieser Fremden mit Freuden zu Nutz, und errichtete einen Vertrag mit Horucius, daß dieser um eine Summe Gelds ihn zu vertheidigen übernahm. Horucius that hierauf mit einer starken Mannschaft Büchsenschützen, welche ein besondrer Schrecken der Numidier sind, einen solchen mächtigen Angrif, daß der Krieg in wenig Tagen geendigt, und der blosse Name der Türken allen Numidiern und Mauren ein Schrecken war. Da ihn nun während dieses Kriegs die Erfahrung gelehrt hatte, daß die Mohren, als unbewafnete, in der

* Marmol nennt ihn Selim Eustemi oder Ben Tumi.

** Weiter unten handelt der Geschichtschreiber ausführlicher von ihnen. Die Ursache, daß dieser Name auch den Numidiern gegeben wird, kommt daher, weil wirklich viele naturelle Araber bald nach Mahomets neu entstandner Lehre vom Religions- und Eroberungsgeist entzündet, im siebenten Jahrhundert in die Gegenden von Afrika, und endlich in Gesellschaft der eingebohrnen Afrikaner, der sogenannten Mauren oder Mohren, auch in Spanien eindrangen, und in letzterem Land das maurische oder arabische Reich stifteten, welches von Anno 714 bis 1491 bestanden hat.

der Kriegskunst unerfahrne, von Natur schreckhafte, und in keiner festen Verbindung unter einander lebende Leute truppweise leicht überfallen und unters Joch gebracht; die herumschweifenden und unter einander auch nicht einige Numidier aber entweder leicht begütigt, oder wo sie nicht wollten, gar aus dem Weg geschaft werden könnten; so brach er plötzlich den Frieden, handelte als Feind, und räumte alle, die seinen Unternehmungen am meisten in den Weg legen konnten, auf die Seite; eben so schnell wurde er aus einem Grausamen großmüthig, und auf diese Weise bemächtigte er sich denn des Königreichs Algier. Nicht lange darauf grif er theils durch List, theils mit Gewalt einen benachbarten Fürsten an, der in Circellum regierte und verjagte ihn glücklich. Dieses Circellum, welches bey den Alten Carcenna Colonia hieß, liegt von Algier, welches Julia Cäsarea geheissen haben soll, gegen Abend sechzig welsche Meilen (60,000 Schritte,) hat ein altes Werk am Seehafen, eine mühsame Wasserleitung und noch viele andere Ueberbleibsel ihrer ehmaligen Herrlichkeit unter den Römern. Sowohl von hier als von Algier machte er nun allenthalben das Meer unsicher, er setzte überall an den mittelländischen Küsten seine verwegene Rotten aus, und wechselte dergestalt mit seinem Bruder im Kommando ab,

daß nichts mehr zu Land und Wasser vor ihm sicher blieb. Dieses Glück machte ihn so übermüthig, daß er auf die Erweiterung seiner Grenzen noch mehr bedacht war. Er grif nach einer grossen Zurüstung **Bugen** * an, und brachte die spanische Besatzung, welche darinnen lag, aufs äusserste, stund auch nicht eher von dieser grossen Unternehmung ab, bis er durch einen Stückschuß um die rechte Hand kam, weswegen er sich eine eiserne machen ließ, welche er an den Ellenbogen festband und in vielen Schlachten nachgehends glücklich gebrauchte. Dann bey Algier richtete er ein ziemliches Heer Spanier unter dem Kommando des **Didacus Vere** gänzlich zu Grund, nachdem er solches in die Enge getrieben und zerstreut hatte. Einige Zeit darauf führte **Hugo Moncata** den Kern der Spanier über, diese grif er, da sie kaum am Land waren, an einem für sie sehr nachtheiligen Ort an, trieb sie wieder in ihre Schiffe zurück, es entstund ein Sturm, die Truppen wurden fast alle in einem traurigen Schifbruch durch die Fluthen ans Land geworfen, und entweder niedergemacht oder auf seine

* Bugen oder Bugia liegt in dem Königreich Algier in der Barbarey, hat ein festes Schloß und einen guten Hafen. Die Spanier eroberten es 1508. verlohren es aber nach der Hand wieder an die Türken.

seine Schiffe als Ruobersklaven vertheilt. Endlich wurde er von Tag zu Tag in seiner Hofnung ausschweifender und durch sein Glück verwegener, so daß er auch den König zu **Tremisen**, welcher mit Karln in Freundschaft und Bündniß stand, aus seinem Reich jagte, und **Oran** * und **Porto magno**, worinn spanische Besatzung lag, belagerte. Aber dadurch machte er zu gleicher Zeit die mohrischen und christlichen Waffen gegen sich rege; da lag er endlich unten, wollte sich mit der Flucht in die Wüste retten, wurde aber von den spanischen und mohrischen Reutern eingeholt, und mit einigen



* Oran ist nebst Ceuta und Masalquivir, sonst aber nichts mehr auf der afrikanischen Küste, noch in der Spanier Händen. Sie führen aber einen immerwährenden sogenannten heiligen Krieg deswegen mit den Mohren. Der Besitz ist kostbar, und kostet vielen tausend Micheletten (vom Erzengel Michael, der mit dem Drachen stritt, also genannt) das Leben. Letztere sind eine Art leichter Truppen; ihre Kleidung ist ein kurzes Wammes und Mantel; anstatt der Schuhe binden sie nur Stücke von Leder um die Füsse. Ihr Gewehr ist eine Büchse, ein Haudegen und Dolch. Keiner von diesen Micheletten kommt mehr zurück. Es sind devota capita, entweder Uebelthäter oder Opfer der h. Inquisition. Sie hüten mit bewafneter Hand die spanischen Heerden, oder begleiten die Missionarien, oder plündern auf dem Land. Spanien genießt indessen unter diesem Prätext einen wichtigen Theil der Kreuzbulle.

seiner Vertrauten niedergesäbelt. * Des Horucius Kopf wurde nach Spanien geschickt, und auf einer Lanze herumgetragen, welches insonderheit den Einwohnern an den Seeküsten eine unsägliche Freude war, weil sie nach dem Tod dieses Räuberhaupts die lang gewünschte Sicherheit nun wieder erhalten zu haben glaubten. Aber **Harinden**, welcher an Muth und Kriegserfahrenheit seinem Bruder nicht das geringste nachgab, wurde unverzüglich von den Soldaten zum Oberhaupt ausgerufen. Es schien, als ob er mit dem Regiment auch alle Tapferkeit, List und Anschläge seines Bruders in voller Fülle geerbt hätte. Er nahm auch seinen Beynamen an, und weil er sich einfallen ließ, alle bisherige Eroberungen seyen für einen Geist seines gleichen zu klein und eng, so gieng er damit um, sich ganz Afrika unterwürfig zu machen. Er machte fürchterliche Zurüstungen, wurde den Mohren und Numidiern furchtbar, und machte (so wie es sein Vortheil erforderte) bald mit denselben Friede und Waffenstillstand, und bald führte er wieder Krieg. Er verstärkte auch seine Flotte, plünderte auf den spanischen, sardinischen und balea-

* Dies geschahe 1518 am Flusse Huerda, 8 Meilen von Tremesen. Das Verdienst davon gehörte dem Marquis de Comares, spanischen Gouverneur in Oran.

learischen * Küsten, zog noch mehr Seeräuber an sich, und wurde bey seinen Nachbarn bald eben so berühmt als furchtbar. Das Glück verließ ihn auch in seinen verwegensten Unternehmungen niemals. Denn den Hamet, welcher ein grosses feindliches Volk wider ihn führte, brachte er hinterlistigerweise ums Leben. Benhades, der angesehenste unter den numidischen kleinen Königen, wurde bey der Stadt Cocum in vielen Treffen geschlagen, und gieng in die Wüsten zurück. Den Amidas an den Grenzen des tremesenischen Reichs rieb er durch öftere Schlappen dergestalt auf, daß er genöthigt wurde, sein Gebiet zu verlassen und weiter landeinwärts zu fliehen. Zu Wasser glückte es ihm ebenfalls dergestalt, daß Hugo Moncata, wel-

* Unter den Namen der balearischen Inseln begreift man die Insel Majorka und Minorka in dem spanischen Mittelmeer. Der Name, welchen ihnen schon die Römer und Griechen gegeben hatten, heißt so viel als die Inseln der Schleuderer. Sie haben, wie Spanien, mancherley Herren gehabt. Eine davon, nämlich Minorka hatten die Engländer von 1708 bis 1755 im Besitz, da sie die Franzosen eroberten, im Frieden 1763 aber wieder zurückgeben mußten. Auf Majorka ist Palma, auf Minorka Mahon der Hauptplatz nebst der vortreflichen Festung St. Philipp. Wegen der Seeräuber sind aller Orten am Ufer feste und hohe Thürme erbauet.

welchen er in einem nächtlichen Treffen oberhalb der Insel Sardinien geschlagen, verwundet, und um etliche Schiffe gebracht hatte, kaum entkam, und **Portundus**, der Befehlshaber der spanischen Flotte, nachdem er diese schändlich verlohren hatte, mit sammt seinem Sohn, einem tapfern Jüngling, das Leben einbüßte. Durch Eroberung dieser Galeeren und einiger andern theils sicilianisch- und neapolitanischer, theils venetianischer Kriegsschiffe, welche er bey verschiedenen Vorfällen weggenommen hatte, wurde nun seine Seemacht immer stärker und fürchterlicher, und der Ruf von seiner Macht und Herzhaftigkeit um so grösser, da er selbst über den **Andreas Doria** * bey Circellum den Sieg davon trug. Die Stadt selbst wurde so tapfer

* Andreas Doria war der größte Seeheld seiner Zeit. Er war ein Genueser, welcher 1528 sein Vaterland wieder in Freyheit setzte, welchem seine Bürger daher in dem Hofe des Palazzo della Signoria eine Bildsäule von weissem Marmor setzen liessen. Er war erstlich von 1524 bis 1528 bey König Franz I. von Frankreich Admiral über seine Galeeren, verließ aber wegen einiger Beleidigungen dessen Parthey, und hielt es von dem an mit Kaiser Karl V. bis er 1560 im 93. Jahr seines Alters zu Genua ohne Leibeserben verstarb. Er that dem Kaiser als Admiral die wichtigsten Dienste, brachte aber dafür das Fürstenthum Melfi im Neapolitanischen an sein Haus.

tapfer erobert, als schändlich verlohren, und 500 Soldaten, welche dem Kommando nicht folgten, und den Anfall der Türken nicht aushalten konnten, giengen zu Grund. Auch zwey ligustische Transportschiffe, mit Kriegsgeräthen, Soldaten und Proviant beladen, wurden, eben da sie ihren Lauf nach Circellum richteten, bey Populonia * zum grossen Leidwesen der Genueser erobert und in Grund gebohrt. Endlich fiel er das Kastel auf dem Felsen vor Algier, welches einige Jahre lang von den Spaniern behauptet worden, mit der größten Gewalt an, eroberte und zerstörte es, senkte die Steine davon zu Grund, und machte damit einen Damm, wodurch er einen sehr bequemen Hafen zu seiner königlichen Residenz bekam. Als der Ruf von diesen seinen Thaten sich ausbreitete, so schickte Solimann nach seiner Rückkunft aus Ungarn Gesandten an ihn, welche ihn nach Constantinopel zu kommen einladen, und ihm alsdann die größten Würden und das Oberkommando zur See im Voraus versprechen sollten. Denn Solimann konnte den Schimpf nicht ertragen, welchen er in Peloponnes empfangen hatte, da sein Admiral Himoral so schändlich geflohen war, und Coron, Patras, und die Schlösser im naupartischen Meerbusen der dorianischen Flotte preis gegeben hatte.

Auch

* Piombino im Fürstenthum dieses Namens.

Auch die vornehmsten Bassen und der Großvezier Ibrahim stimmten im Divan dahin, daß man sowohl eine mächtige Flotte als einen erfahrnen und tapfern Befehlshaber nöthig habe, damit nicht nur Coron wieder erobert werde, welches damals zu Land und Wasser eingeschlossen war, sondern damit man auch den alten Respekt behaupte, da Bajazet nach dem Sieg bey Methon mit seiner Seemacht wohl alle christliche Flotten zusammen nicht hätte fürchten dürfen. Ohnehin lief auch die Sage, Doria wolle den Belagerten Succurs zuführen, und mit einer mächtigen Flotte aus Sicilien nach Griechenland übersetzen. Hariaden war ausserdem wohl der einzige, welchen sie im Alter, an Erfahrung im Seewesen, an Gegenwart des Geistes, und wegen des Ruhms, den er sich durch Eroberung und Erweiterung seines Reichs erworben hatte, dem Doria an die Seite setzen durften, und hielten daher für gut, ihn allerdings mit dem Oberkommando den christlichen Flotten entgegen zu setzen. Also wurde Sinas, einer von den innersten Thürhütern * als Gesandter zu ihm abgefertigt; der Seeräuber Mangal, der zugleich Befehlshaber von Rhodis war, nahm ihn an Bord eines Geschwindschiffes. So bald er in Mauritanien

* Wir möchten ihn einen von den obersten Trabantenhauptleuten nennen.

nien anlangte, so wurde er vom Hariaden mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen. Hariaden wurde auch durch den erhaltenen Auftrag in unglaubliche Freude versetzt, weil er daher die nicht so gar ungegründete Hofnung faßte, sich von ganz Afrika Meister zu machen, wenn er nur Gelegenheit fände, sich mit dem Solimann zu unterreden, und ihn deutlich und ordentlich zu belehren, wie der Zustand der Staatssachen in Afrika beschaffen, wie mächtig die Flotten der Christen, was für Gesinnungen und Spaltungen unter ihnen seyen. Er übergab also dem Agis, einem beherzten Mann, und dem **Ramadas Celebs**, seinem Oheim, die Stadthalterschaft von Algier, diesem empfahl er seinen achtzehnjährigen Sohn Hassan, * und reißte mit einer Flotte von vierzig drey= und zweyrudrigen ** Galeeren ab. Nicht weit von der Küste des

* oder Asan.

** Die Galeeren hatten entweder nur 1. oder 2. 3 und mehrere Ruderbänke über einander. Die Alten sollen, wie Scheffer, Scaliger, Palmerius und Fabretti nebst vielen andern behaupten, wohl deren 30 bis 40 über einander gehabt haben. Unsere heutige Seeleute geben es aber für unmöglich aus. Daher behaupten andere, daß diese viele Ruderbänke müßten zum Theil hinter einander auf den langen oder Kriegsschiffen angelegt gewesen seyn. **Montfaucon.** — Heutiges Tages ist die Schiffbaukunst

des tyrrhenischen Meeres holte er einige ligusti- sche * Schiffe ein, welche Frucht einzukaufen nach Sicilien segeln wollten, und nach einem hartnäcki- gen und überaus blutigen Gefecht wurden sie er- obert und in Brand gesetzt. In diesem Treffen, sagt man, sey der reiche Seeräuber Delisufus durch die Hinterlist des Hariadens selber umgekommen, damit er sein Schif, welches er den Venetianern abgenommen hatte, und ungemein gut ruderte, sei- ne Sklaven und seine Schätze in seine Gewalt be- kommen möchte. Von da lief er auf die Insel Elba ** zu, eroberte die darauf gelegene Stadt Rium *** durch einen nächtlichen Ueberfall, schleppte alle Einwohner in die Sklaverey hinweg, und langte endlich mit grosser Beute in Constan- tinopel an. Er wurde von den vornehmsten Hof- leuten dem Solimann vorgestellt, und von demsel- ben sehr freundlich empfangen, und das um so

mehr,

kunst viel höher gestiegen, worinnen man besonders den Engländern und dem König Karl II. vieles zu danken hat.

* Ligurien begrif ohngefähr das heutige Gebiet von Genua. Diese Schiffe waren also von derselbigen Seeküste.

** Vor Alters Ilna und Aethalia im Stato de gli Presidii.

*** heißt jetzt Cosmopoli, nachdem es Cosmus I. be- festigt hat.

mehr, da er ihm einige wohlgebildete Knaben, auserlesene Jungfrauen und Verschnittene in prächtiger Kleidung, wie auch libysche Bestien, Löwen und Panther zum Geschenk brachte. In den darauf folgenden Tagen, da er wegen den Kriegsoperationen und dem ganzen Zustand der punischen und christlichen Staatssachen Unterhandlung pflog, wurde er auf einmal seltner und mühsamer vorgelassen, als sonst. Denn der Neid, ein beständiger Begleiter wachsender Hoheit, war wider ihn aufgewacht, so daß die meisten dahin stimmten; es sey der ottomanischen Gewohnheit zuwider, Leute aus dem Haufen der Seeräuber, aus dem Diebsgesindel, der kaiserlichen Flotte vorzusetzen. Es habe niemal an Männern am kaiserlichen Hof gefehlt, und werde nicht dran fehlen, welche an Tapferkeit, Grösse des Geistes und andern vortrefflichen Wissenschaften ausnehmend gewesen und noch im Stand wären, die Ehre des türkischen Namens zu Land und Wasser immer weiter tapfer und glücklich zu behaupten. Jener habe in Afrika wider Recht und Billigkeit, nämlich mit Betrug und Hinterlist fremde Reiche an sich gerissen; er habe mit seinen ungerechten Waffen immer Fürsten und Völker verfolgt, welche den Mahomet verehren; er habe gewißlich keinen Gott und keinen Glauben. Und wie könne

es anders seyn, da er von einem nichtswürdigen Griechen, der seine väterliche Religion verlassen habe, gezeugt, von Jugend auf ein unmenschlicher Seeräuber und erklärter Feind des ganzen menschlichen Geschlechts gewesen sey. Als dieses bekannt wurde, so merkte Hariaden bald, wie schlimm es für ihn wäre, daß Ibrahim nicht anwesend war. Denn dessen Freundschaft suchte er sich längst durch alle Arten von Gefälligkeit und mit jährlichen Geschenken zu versichern. Derselbe war damals auf dem Marsch zum persischen Krieg begriffen, brachte den Winter in Comagena bey Haleb * zu, und hatte im Sinn mit Anfang des Frühlings über den Euphrat zu gehen. Solymann gab endlich doch durch die Bassen Ajax und Cassim die Antwort, er wolle den Ausschlag wegen seinem Gesuch auf des Ibrahims Gutachten aussetzen, weil er vornämlich auf dessen Angeben und Rath von Mauritanien herberufen worden. Wenn er

* Comagene war eine alte Landschaft in dieser Gegend. Haleb oder Halab, ital. Aleppo ist die Hauptstadt in dem türkischen Gouvernement dieses Namens, und hat gegen 300,000 Inwohner. In dem hiesigen Castel wohnt der Pascha mit einer mässigen Besatzung. Es wird grosser Handel mit Asia, Afrika und Europa daselbst getrieben, und die Franzosen, Engländer, Holländer und Venetianer halten Konsuls daselbst. **Büsching.**

er also etwas erlangen wolle, so müsse er zu ihm nach Syrien reisen, damit das, was zu der Unternehmung etwa nöthig wäre, nach dessen Befehl und Willen beschlossen und angeschaft werden könne. Auf diese Weise wurde er nach Syrien entfernt, und ob nun schon dieser nicht undeutliche Hofbescheid seiner Ehre fast nachtheilig schien, so ließ er doch seine Empfindlichkeit nicht merken, und beschloß eiligst zu Land dahin zu reisen. Denn der Mann brannte vor Verlangen nach neuen Unternehmungen und Eroberungen, er zog daher weder sein Alter * noch die Beschwerlichkeit in Betrachtung, daß er sich etwa abhalten ließ, über das amenische Gebürg **, welches auch damals mit Schnee überdeckt war, zu gehen. Ibrahim war damals zu Halep, empfieng ihn mit vorzüglichen Ehrenbezeugungen, und faßte, da er ihn bey ihren Unterredungen räsonniren hörte, wie und in



* Er war damals bereits im 76. Jahr, wie leicht zu berechnen, da er 1547 im 88. Jahr seines Alters zu Constantinopel gestorben ist.

** Der Berg Aman oder Amanus scheidet Syrien von Anadoli, und erstreckt sich vom mittelländischen Meer bis an den Euphrat. Auf demselben ist ein berühmter Paß, welcher vor diesem Portae Amanicae, Portae Syriae oder Ciliciae genennet wurde.

was für Ordnung der Krieg anzugehen, und wie Afrika zu erobern sey, eine solche Achtung gegen ihn, daß er glaubte, es werde niemand geschickter und glücklicher in jenem Meer diese Unternehmung ausführen, und endlich dem Solymann zuschrieb, Hariaden besitze einen Geist, der alle Kriegstugenden in sich vereinige. Er werde daher sehr wohl thun, wenn er ihn in den wichtigsten Berathschlagungen seines Vertrauens würdige, ihn Ehren halber unter seine Waffen aufnehme, und ihm das Commando über die ganze Flotte auftrage. So durch die wunderswürdige Gewogenheit Ibrahims dem Sulymann empfohlen, kehrte also Hariaden wieder nach Konstantinopel zurück, und wurde aufs allerfreundschaftlichste aufgenommen. Denn Ibrahims Ansehen und Gnade wurde auch in seiner Abwesenheit so sehr geachtet, daß aller Herzen und Reden, es sey nun aus Schmeicheley oder aus Furcht, auf seinen Wink, als wenn es des Großsultans Befehl selber wäre, gänzlich verändert wurden. Hariaden hatte den Roscettes, einen Puner, des Königs Mulensses *, welcher zu Tunis herrschte, Bruder mit sich von Algier gebracht. Er war vor wenigen Jahren aus seiner Heimath verjagt worden und hatte in seinem Unglück Zuflucht bey jenem gesucht. Diesen hatte er leicht

* Eigentlich Muley Assem.

leicht zu überreden, daß er mit ihm nach Constantinopel gieng. Denn er versprach es auszuwirken, daß er auf seinen Rath und unter seiner Anführung von Solymann wieder in sein Erbkönigreich eingesetzt werde. Nachdem er nun diesen Roscettes zur Veranlassung des afrikanischen Krieges den Grossen vorgeführt und vieles von dem deswegen zu unternehmenden Krieg räsonnirt hatte, so hielt er in der Audienz beym Großsultan selbst folgende Rede: „Was den ottomanischen Kaisern, wenn sie zum Gebet in die Moschee eintreten, der Priester mit heller Stimme zu wünschen pflegt, das allein wünsche auch ich dir, grosser Solymann, nämlich daß du niemal vergessen mögest, daß deine glorwürdige Vorfahren dir dieses Reich, das größte und mächtigste, das der grosse Allah jemals einem Menschen verliehen hat, durch Gerechtigkeit und Frömmigkeit erworben haben. Denn der auf diesem Weg einhergeht, hat das Glück zum beständigen Gefährten. Und du bist bisher also in diesem Pfade gewandelt, daß du ohne viele Mühe deinen Namen und Ruhm über den ihrigen erhoben hast, da du unter deinem Volk Gerechtigkeit handhabest, und welches ein Werk wahrhafter Frömmigkeit ist, wider die Feinde unsers Glaubens immerwährende Kriege zu führen mit einem Eifer, der eines ewigen Lobs

würdig ist, dir zur Pflicht machst. So ist Raab eingenommen, Rhodus erobert, der ungarische König im Treffen getödet, Deutschland zweymal mit Feuer und Schwert verheert worden, so, daß Karl, welchen die Christen an Land und Leuten, wie auch an Tapferkeit dir gleich schätzen wollen, da er gleichwol beynahe von allen Nationen mit mächtigen Hülfsvölkern gestärkt war, durchs blose Geräusch deiner Waffen erschreckt, eine offene Feldschlacht ausschlug. * Aber weil keine Reiche, so weit sie immer seyn mögen, und keine noch

* So viel ruhmrediges in dieser Rede mit unterlauft, so sind doch diese historische Umstände richtig. Raab (Jaurinum) eine starke Vestung in Ungarn am Zusammenfluß der Raab und Donau, wurde 1529 bey Annäherung Solymanns von der Besatzung aus Furcht verlassen, und das Schloß angezündet. Rhodus, Stadt und Insel wurde 1522 den Johanniter-Rittern von Solymann abgenommen. Sie ist sonst wegen ihres grossen Collossus bekannt. 1526 gewann Solymann das unglückliche Treffen bey Mohaz, in welchem der ungarische König Ludwig II. von seinem umgefalleden Pferd im Morast erstickt wurde. 1529 belagerte er Wien. 1532 kam er nochmals mit einer ungeheuren Armee nach Deutschland, und eine starke Streifrotte von 15,000 Pferden streifte bis oberhalb Linz, wurde aber größtentheils im Rückzug abgeschnitten und zu Grund gerichtet. Er

noch so glorwürdige Sieger die Grösse eines erhabenen Geistes ausfüllen, oder die Begierde nach Ruhm sättigen können, so hast du daher deine siegreiche Waffen auch gegen die Parther und Perser vorausgeschickt, damit jene Völker, welche gottloser Weise vom göttlichen Gesetz abgefallen sind, durch deine geheiligte Waffen gleichsam ausgesöhnt und durch deine Siege von neuem geweihet, zu den alten rechtgläubigen Gebräuchen wieder zurückgrbracht werden möchten. * Und nun —



Er selbst, der Soliman, da er der Christen Macht und Absichten erfahren hatte, zog unverrichteter Dinge wieder nach Haus. Denn der Kaiser hatte sich mit seiner vortrefflichen Armee und vielem Geschütz bey Wien gesetzt, um den Solymann da zu erwarten. Dieser aber suchte den Kaiser ins frey Feld zu ziehen, weil es ihm an Geschütz mangelte, hingegen seine zahlreiche und leichte Reuterey ihm solchergestalt zu statten kommen konnte. **Paul Jovius.**

* Es ist bekannt, daß die Türken und Perser in Religionssachen einander als die ärgste Ketzer ansehen. Die Türken halten den Abdallah, genannt Abu Becr, Schwiegervater des Mahomeds für den rechtmässigen Khalifah und Imam oder Stadthalter und Nachfolger desselben; die Perser aber nehmen Mahomeds leiblichen Vetter, Schwiegersohn und Lehrling Ali dafür an. Daher sind sie auch in der Erklärung des Korans und in gewissen

es müsse auch alles von Anfang bis zu Ende zur immer grössern Verherrlichung deines Ruhms aus- schlagen! Erlaube mir nur vorjetzo, mir, der ich unter Waffen und den gefährlichsten Unterneh- mungen grau geworden, auch an meinem Theil heilsame Rathschläge zu geben, und was ich end- lich aus langer Erfahrung gelernt habe, zur Er- weiterung und Erhöhung deines Ruhms zu eröf- nen. Ich will nicht hoffen, daß dir einfalle, ich berühme mich dessen blos aus Hochmuth. Denn das Glück ist mir in meinen Umständen nur allzu- gewogen gewesen. Ich war von Eltern arm, und wagte mich unter Furcht und Hofnung aufs Meer, da hat es mir siegen helfen, mich muthig gemacht und endlich sogar zur königlichen Würde erhoben. Aber über das alles hätte mir der grosse Gott nichts bessers gewähren können, als daß ich zu dir gekommen, und zu den wichtigsten Berath- schlagungen in den Divan gezogen worden bin. Denn was in allen Geschäften, vornehmlich aber in Kriegssachen hauptsächlich nützlich und gut ist,

einen

sen Gebräuchen nicht einig. Dieser Zwist hat die blutigsten Kriege veranlaßt und wird aus Staats- gründen genährt. Die neue Lehre kam aber erst gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts durch einen gewissen Sophi auf, wie **Jovius** Gesch. s. Zeit B. 13. ausführlich erzählt.

einen gewissenhaften und auf Erfahrung gegründeten Rath, den will ich geben; und ob man schon Greisen sonst nicht zutrauet, daß sie noch viel ausrichten können, so sind doch in diesem gesunden Körper noch mannhafte Kräfte vorhanden, so daß ich auf alle Fälle, es sey zu Wasser oder zu Land, meinen Mann zu stellen im Stand bin und versprechen darf. Aber darauf bin ich hauptsächlich von Jugend auf so Tag als Nacht bedacht gewesen und mit meinem Bruder, dem tapfern Horuz, auf diesem Sinn und Gedanken immer gestanden, unsern heiligen Glauben immer weiter auszubreiten, die Christen aber zu Land und Wasser zu verfolgen, und mein größter Wunsch war, daß doch deine Flotten und Völker meinen Eifer und meine Macht unterstützen und ich dein General oder wenigstens Generallieutenant, weil ich würdigern nachzustehen mich nicht weigere, unter deinen höchsten Befehlen werden möchte. Wird mir Gott diesen Wunsch noch gewähren, so sollen die Spanier in kurzem von ganz Afrika abgetrieben seyn. Du wirst sehen, daß die Maurer wieder nach Spanien übersetzen, und ihre alte Herrschaft aufrichten werden, die Puner und Numidier werden dir unterthan seyn, und daß ich Sardinien und Korsika übergehe, Sicilien wird unser seyn: und haben wir erst das in unsrer Gewalt,

so wollen wir Italien aushungern, und auf allen Seiten mit unsern Flotten anfallen, da es ohnehin durch die Spaltung der Fürsten zerrüttet und durch Vertheilung seiner Kräfte geschwächet, und was den Strich gegen Sicilien und Macedonien anlangt, unter jeder Bedingung sich unterwerfen wird, wenn es nur das spanische Joch abschütteln kan. Dann glaube ja nicht, daß in Italien noch dieselbe Macht und Eintracht seye, wie damals, da dein Urgroßvater **Mahomet** durch die Eroberung von **Otranto** nicht nur den Welschen, sondern auch den weiter entlegenen Völkern den größten Schrecken eingejagt hat. Denn wenn jener Krieg seinen Fortgang gehabt hätte, den kaum die sämtlichen christlichen Prinzen aushalten konnten, so hätte er sich ohne Zweifel der Stadt Rom bemächtiget, daß er also hätte die abend- und morgenländischen Kaiserthümer, nach Recht nnd Billigkeit, in diesem uralten Kaisersitz wieder vereinigen können. * Aber er ist zu früh von hinnen ins

* Dies ist Mahomet II. welcher 1453 Constantinopel erobert hat. Aber so glücklich er war, so übermüthig und grausam war er auch. Er ließ bald nach seinem Regierungsantritt seinen Bruder im Meer ersäufen, dem Kaiser Constantin den Kopf abschlagen, dessen Prinzessin an der Tafel schänden und umbringen, den Fürsten Stephan in Bosnien

ins Paradies versetzt worden. Dies war aber wohl der Wille des ewigen Schicksals, damit die Ausführung dieses Meisterstreichs dir aufbehalten bleibe. Doch ich begehre dich durch die Hofnung dieses höchsten und alle andere übertreffenden Triumphes nicht irre zu machen oder abzuhalten, daß du den morgenländischen Zug nicht ausführest, und jene alte, ketzerische und verwünschte Feinde nicht mit den Waffen verfolgest: denn deine Flotte, welche du ohnehin nicht nöthig hast, wenn du in dem innern des festen Landes Krieg führst, wird mir genug seyn, um zu gleicher Zeit, indem du Asien bezwingst, auf der andern Seite Afrika, welches der dritte Theil der Welt ist, unter deine Bothmässigkeit zu bringen. Vor allem aber muß Muleasses von Tunis vertrieben werden, der in seinem unersättlichen Geiz, in seiner schändlichen und unmässigen Schwelgerey und unmenschlichen Grausamkeit Gott und Menschen verhaßt ist, der, nachdem er achtzehn Brüder mit List hingerichtet, oder

Bosnien lebendig schinden. Belgrad und Rhodus belagerte er vergeblich. Er soll sich selbst eine Grabschrift verfertiget und darein gesetzt haben, er seye willens gewesen, nebst Rhodus auch das stolze Italien einzunehmen. Uebrigens besaß er viel Verstand, selbst Gelehrsamkeit, und schrieb in verschiednen Sprachen Briefe, welche 1520 in Lion gedruckt wurden. Er starb 1481.

oder welches bittrer als der Tod ist, mit einem glühenden Eisen geblendet hat, nur allein regiert, und keinen Verwandten noch Freund mehr übrig hat. Denn auch seines Vaters Freunde, welche ihm mit vieler Beeiferung auf den Thron geholfen haben, hat er aus einem undankbaren und treulosen Gemüth, damit er ihnen den Dank nicht lange schuldig bleiben möchte, mit einander vom Brod gethan. Mit einem solchen Unthier haben wir es zu thun, der niemand liebt, und jedermann leicht hassen wird. Die Numidier fordern ihn täglich mit ihren Streifereyen heraus, er läßts geschehen, er ist der Schande, Faulheit und Feigheit so gewohnt, daß ers eher leidet, als sich darum regen mag. Und diese Memme hält Türken, tapfre Leute in den Ketten, will deine über alles erhabne Oberherrschaft, welche sonst alles in Religions- und Weltsachen verehret, nicht völlig erkennen, und was gar nicht zu ertragen ist, hält es mit den Spaniern in **Tripoli** *, daß die braven türkischen Capi-

* Tripoli di Barbaria zum Unterschied von Tripoli di Soria. Es ist heut zu Tag, wie Algier und Tunis ein Raubnest und eine freye Republik, welche unter ihrem Dey und Divan stehet, und dem türkischen Kaiser, welcher einen Bassa daselbst hält, ein jährliches Schutzgeld bezahlt. Die Stadt ist nicht groß, aber volkreich an Mohren, Türken, Juden und Christensclaven, und wird von

Capitains, Agis und Moses von der Stadt Tajorna vertrieben werden sollen. Diese Bestie soll mit Krallen und Zähnen hauen, wir wollen auch um deswillen bald mit ihm fertig werden, weil wir seinen Bruder Roscettes bey uns haben, welchen die Puner sich alle zum König wünschen und verlangen. Dieses seine Person müssen wir wenigstens zum Schein gebrauchen, damit, wenn wir unsre Macht vor Tunis Pforten zeigen, alles ohne Schwertstreich vollzogen werden könne. Dann wird es in deiner Willkühr stehen, wem du die punische Stadthalterschaft anvertrauen willst: mich für meine Person wird das Verdienst der Eroberung und die Ehre hinlänglich belohnen, wenn ich dir, so bald du nur von dem persischen Feldzug siegreich zurückkommst, den größten Theil von Asien besiegt und beruhigt übergeben kan. Auf meinem Wege aber, (dies will ich nur für mich noch nebenher versprechen) will ich keine Mühe sparen, daß auch die Christen ihre Niederlagen

von einem festen Schloß und drey Schanzen nebst dem Seehafen vertheidigt. Es ist Tripoli schon in den Kreuzzügen von den Christen erobert worden. K. Karl V. gieng aufs neue davor und bekam es ein, besaß es auch bis 1551, da es ihm von dem Seeräuber Tolimann Dragutes abgenommen wurde.

lagen bejammern, und der Doria, wenn er mir aufstößt, sich nicht lange über seine bösen Streiche freuen soll. Denn diesen nehme ich hauptsächlich als meinen wahren und eigenen Feind zu verfolgen vor mich, sowol weil ich ihm die erlittenen Niederlagen noch nachtrage, als weil ich um die Ehre mit ihm eifere. Ist aber dieser aufgerieben, so werden dir alle Meere offen stehen, und glaube mir, wer Meister zur See seyn wird, der wird bald auch die Herrschaft zu Land in seiner Gewalt haben.„

Aber Solymann, welcher, wie es grosse Prinzen machen, zwar ernsthaft zuhörte, aber alles vorher bey sich zu überlegen gewohnt war, bis und dann er nach reifer Erwägung endlich seine Entschliessungen darnach faßte, lobte den Eifer des Hariadens und entließ den Divan. Nicht lange darauf wurde, wie es Ibraim eingelenkt hatte, ein Dekret verfaßt, daß Hariaden den drey obersten Reichsbassen als der vierte beygefügt werden und das höchste Commando zu See erhalten sollte, so daß die Inseln, Seehäfen und Seestädte und Küstenbewohner unter seinen Befehlen stehen und er unumschränkte Macht haben sollte, wen und wo er wollte, zu Ruderknechten, Matrosen und Schiffsoldaten wegzunehmen, und auf seine Schif-

se zu bringen. Nachdem dieses bekannt gemacht worden war, so übergab Solymann des andern Tags (es war in der Mitte des May,) ihm mit eigener Hand eine Fahne, einen Commandostab und einen Degen, mit der Erinnerung, seinem Versprechen gemäß irgend einen Hauptstreich auszuführen. Als er aus dem kaiserlichen Pallast herausgetreten war, so begleiteten ihn die Bassen Ajax und Cassim und selbst der Capitain der Leibwache mit grossem Pomp unter Vortragung der Ehrenzeichen seiner neuen Würde zu dem Seezeughaus. Acht hundert tausend Zechinen wurden zu den Kriegskosten für ihn aus der Reichsschatzkammer genommen und von dem Corps der Leibgarde Janitscharen ihm ohngefähr achthundert zur Leibwache mitgegeben. Darauf hielt er sich nicht lange mehr zu Stambul auf. Seine Flotte bestund aus achtzig Galeeren mit drey Ruderbänken und aus einigen mit zweyen, war mit Geschütz, Mannschaft und allen Erfordernissen wohl versehen. Mit diesen lief er dann von den Dardanellen aus und richtete die Segel nach Italien. Nur zwölf Galeeren von drey Ruderbänken ließ er unter dem Schiffcapitain Amurat zurück, welcher den Solimann und seine Armee, welche zum persischen Krieg marschfertig war, von Europa nach Asien übersetzen sollte, so bald es aber geschehen war, so stieß er

wieder

wieder zum Hariaden bey Methon. Da er so unvermuthet die Meerenge bey **Messina** passirte, so riefen die **Mamertiner** * alles in die Waffen, und waren in heftiger Furcht, es möchte ihrer Stadt und Hafen gelten. Aber er segelte den **hipponiatischen** Meerbusen vorbey, und fiel auf der **calabrischen Küsten** ** das Städtchen des **h. Lucidii** an. Dieses hieß vor Zeiten **Temsa**, liegt auf einem Felsen, der gegen das Meer zu sehr steil ist, und ist mit einer guten Mauer versehen. Aber die Türken griefen es auf der Landseite so heftig an, daß die Einwohner nicht lange Stand gegen sie halten konnten, und zwar zu ihrem desto grössern Unglück, weil sich niemand mit der Flucht retten konnte, weil der Stadtrichter die Schlüssel in der grossen Bestürzung sorgfältig verwahrt und das Thor verschlossen gehalten hatte. Hier bemächtigte er sich einer grossen Beute an allen Arten von Habseligkeiten und Menschen, und eilte sodann auf **Citrarium**, wo er von den Ge-

* Sind eben die Einwohner zu Messina. Der Geschichtschreiber nennt sie so, weil die Mamertiner aus der Insel Samos eine Kolonie hieher geführt haben, obschon die Stadt von den Messinern aus Griechenland angelegt worden.

** in Brutiorum ora. Die alten Einwohner heissen Bruzzier.

Gefangenen erfahren hatte, daß man eine Flotte baue. Dieses fand er leer, weil alle Innwohner geflüchtet waren, und steckte es alsbald in Brand, wie auch sieben Galeeren, daran die Hindertheile und Verdecke noch nicht fertig waren. Als aber die ganze Flotte bey Capri ohnweit Neapel sich ins Gesicht stellte, so verbreitete sich ein solcher Schrecken über die ganze Küste, daß viele behaupteten, wenn der Feind Truppen ausgesetzt hätte, und plötzlich unter die Stadtmauer gerückt wäre, die Neapolitaner in dem ersten Schrecken kaum die Stadt erhalten haben würden. Er gieng in demselben Lauf auf Procita los, eroberte die Stadt, ließ aber doch die Besatzung des geringen Castels, welche sich auf Parole ergab, die Freyheit. Und da er nächtlicher Weile in den Hafen von Gaeta einlief, schlug er sich darauf wieder um das Vorgebürge hinum an Sperlinga hinan, daß man glaubte, diesmal habe er die Gelegenheit zur Eroberung von Gaeta unbedächtlich aus Handen gehen lassen. Denn die Besatzung in der Stadt und Citadelle war nicht nur an sich schwach, besonders da sie bey diesem unerwarteten und nächtlichen Auftritt in Furcht gesetzt war, sondern die gaetanische junge Mannschaft war auch in denselbigen Tagen theils um der Fischerey und Handels, theils um der Landgeschäfte willen nicht in

der Stadt. Die Stadt Sperlinga liegt an dem Fluß der fondischen Berge, auf einer schönen Ebene am Meer, und ist aus den Geschichten des Cornelius Tacitus durch die Einstürzung einer Grotte, wobey Kaiser Tiberius in grosse Lebensgefahr kam, bekannt. * Die Sperlinganer geriethen durch die unerwartete Anländung einer so grossen Flotte in einen solchen Schrecken, daß sie kaum etwas zu ihrer Vertheidigung unternahmen und

* Anmerk. Das heutige Sperlinga hieß bey den Römern Spelunca, wegen einer von der Natur gebildeten Grotte, die sich daselbst befand. Die Stelle im Tacitus aber, worauf sich Jovius bezieht, steht Annal. l. IV. und heißt von Wort zu Wort also: „Um dieselbe Zeit blühete dem Kaiser von ohngefähr eine doppelte Gefahr, welches noch mehr Redens veranlaßte, ihm selbst „aber Grund angab, auf die Freundschaft und „Standhaftigkeit des Sejanus noch mehr zu „bauen. Sie speisten auf einem Lustpallast, Namens Spelunca, nicht weit vom amuclanischen „Meer, zwischen den fundanischen Bergen, in einer natürlichen Grotte. Am Eingang derselben „stürzten plötzlich Felsenstücke herab und verschütteten einige Aufwärter. Alles gerieth darüber in „Furcht, alles flohe, was beym Gastmal war. „Sejanus hängte sich mit Knie, Gesicht und „Händen über den Kaiser her, und warf sich gegen den Einsturz vor. In dieser Stellung „wurde er von den Soldaten angetroffen, welche „zu Hülf gekommen waren.„

und den Muth gar bald sinken liessen, da denn der Feind einbrach, und ohngefähr zwölf hundert Menschen meist von solchem Geschlecht und Alter, welche keines Widerstandes fähig waren, zu Sklaven machte. Pelegrinus, einer der reichsten Bürger, hatte sich in das Schloß geflüchtet. Diesen foderte Hariaden auf, daß er sich ergeben und keine Gewalt erwarten sollte; würde er dieses alsbald thun, so solle ihm auf sein Ehrenwort die Freyheit geschenket seyn; würde er sich aber unterstehen, sich und das Schloß zu vertheidigen, so solle er in Kurzem durch eine grausame Todesart und alsbald durch die Anzündung der Stadt die Strafe seiner thörichten Widersetzlichkeit leiden. Vor Furcht schon halb todt zauderte er auch nicht lange, die Hofnung zum Leben auch auf das Wort eines Unchristen der Gefahr eines fast augenscheinlichen Unterganges vorzuziehen. Er gieng also heraus ans Ufer und lag auf seinen Knien, da wurde ihm nicht nur die Freiheit gelassen, sondern welches sehr menschlich war, auch seine Gemahlin, Sohn und Bruderstochter unter beyderseitigen Freudenthränen wieder zurückgegeben. In derselbigen Nacht schlichen sich auch bey zwey tausend Türken von der Flotte über die rauhen und mit dornichtem Gebüsch bewachsenen Berge bis zu der Stadt Fondi durch, welche zehn tausend

Schritte entfernt ist. Man glaubt, daß ihnen Eingebohrne zu Wegweisern gedient haben, aus der Anzahl derer, welche in vorigen Jahren auf der See gefangen wurden und vielleicht, aus Ueberdruß der harten Sklaverey zur mahometanischen Religion übergegangen waren. Sie überfielen und erbrachen aber mit solcher Schnelle das Thor, daß die Julia Gonzaga, eine Söhnerin des Prosper Columna, kaum so viele Zeit gewann, halbnackend auf ein Pferd zu kommen und damit schon im Angesicht der Feinde sich aufs Gebürge zu retten. Man hielt davor, Barbarossa, wie er es nachher selber auch gestanden haben soll, hätte sie sowohl um ihrer ausnehmenden Schönheit als Tugend willen gerne gehabt und dem Solimann zum Geschenk zugedacht. Uebrigens wurden die Fondaner überwältigt und geriethen beynahe miteinander in die Gefangenschaft. Auch ihr unkriegerischer Stadtrichter Stecatius, welcher mit einem Haufen Weibspersonen auf einen Thurn geflohen war, entschloß sich gar bald zur Uebergabe, als ihm bey Anzündung der Thüren und über dem Geschrey der Barbaren und dem Heulen des Weibsvolks der Muth vollends entfiel. Als der Thurm in den Händen der Türken war, so machten sie sich an die Kirche, riessen die Verzierungen von den Grabmälern des vornehmen columnischen

nischen Geschlechts * herunter, auch die golds gestückten Kriegsfahnen riessen sie in Stücken, und giengen mit Beute beladen, zu ihrer Flotte zurück. Eine andere Abtheilung von Galeeren suchte Terracina heim, und weil auch da das Volk auf die Gebürge geflüchtet war, so liessen sie ihren Grimm an den Kirchen aus, und säbelten, was sie von kraftlosen Greisen und Kranken in den Betten antrafen, darnieder. Dieser Schrecken ward eiligst durch die Einwohner von Piporno nach Rom gebracht, und setzte alles in solche Bestürzung, daß, wenn der Feind zu gleicher Zeit bey Ostia etwas versucht hätte, die ganze Stadt sich vermuthlich in die umliegende Gegend verlaufen hätte. Denn man konnte nicht nur vom Pabst Clemens keine Hülfe erwarten, der eben damals an einer schweren Krankheit darnieder lag, sondern es bestand auch die Leibwache und ganze Besatzung aus mehr nicht als hundert und zwanzig Hellebardirern und sieben und vierzig leicht bewaffneten Reutern. Auf diesen beruhete die gemeine Wohlfahrt, und zu diesem war das Reich weder mit andern Potenzen, noch mit sich selbst einig; weil ein jeder mehr auf sein eigenes, als das gemeine Beste bedacht war. Doch traten in dieser Gefahr die Cardinäle zusammen, liessen die



* Heut zu Tag nennt es sich Colonna;

Schatzkammer erbrechen, und nahmen nach gemeinschaftlich gefaßtem Schluß Geld heraus, damit der Cardinal Hippolitus, aus dem Hause Medices, Anstalten treffe, die Seeküste in Sicherheit zu setzen. Dieser brachte denn eiligst einige Regimenter zusammen, aber wie es bey solchen übereilten Dingen geht, von solchen keinnützigen und liederlichen Leuten, daß sie höchst gottloser Weise gleich auf dem Marsch zu Piperao mordeten und raubten, und an den päbstlichen Seeküsten * so schändlich hauseten, daß sie nicht Freunde, sondern erbitterte Feinde zu seyn schienen. Barbarossa hatte indessen sein Hauptabsehen nicht fahren lassen, und nachdem er noch vorher in der Insel Ponza ausgesetzt und sich mit frischem Wasser versehen hatte, so setzte er nach Afrika über, und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß er eher daselbst angekommen war, als man glaubte, daß er unsere Küsten verlassen habe. Denn er wollte durch jene ganz verschiedene Seereise den Muleasses sicher machen, um ihn desto unbereiteter zu überfallen, und hatte um deswillen selbst ausgesprenget, er wolle Italien, besonders Ligurien und Spanien heimsuchen, um nämlich die Gewaltthaten zu rächen, welche Doria in Coron und Patras verübt habe; so daß man auch nicht ohne Grund ver-

* Ora Pyrgensi et Tarquiniensi.

vermuthete, nachdem er die sicilianische Meerenge passirt, an den italiänischen Küsten zu kreuzen und zu sengen und zu brennen angefangen hat, er werde Ligurien und endlich Spanien anfallen. Auch die Venetianer benahmen dem Muleasses und den Punern einigermassen die Furcht, da sie eine gewaltige Flotte ausgerüstet hatten, wozu sie dem geistlichen Stand von allen Einkünften, auch wider Willen des Pabstes, den Fünften zu geben auflegten, damit man mit diesem Geld die Ruderleute besolden könnte. Denn wozu brauchten die Venetianer eine so starke Flotte, wenn Hariaden auf Afrika los gehen wollte? und warum sollten sie sich ohne Noth in so grosse Kosten und Verdrüßlichkeiten verwickeln? es hätten auch Leute von gewiß tiefer Einsicht, welche der Türken Staatsabsichten zu Stambul genau auszukunden und aufzufischen gewohnt seyen, für gewiß erfahren, daß so viele Galeeren blos wider den Doria ausgerüstet würden, um ihm die vorigen Niederlagen mit baarer und doppelter Münze wieder heimzuzahlen. Zudem hatte Muleasses durch seine Kundschafter in Erfahrung gebracht, daß sein Bruder Roscettes, welchen er am meisten fürchtete, zu Stambul in weitem Arrest zurückbehalten worden seye, gleich als hätte man eine ganz andere Unternehmung vor, welche auf die afrikanische

Händel keine Beziehung hätte. Denn er glaubte nicht, daß ihm irgend ein Angriff mit den Waffen so viel Nachtheil bringen könnte, als wenn sein Nebenbuhler im Reich plötzlich aufträte, auf welchen die Neigung fast aller punischen Stände und der Numidier, weil sie die begangenen Bubenstücke unter dieser Regierung in frischem Gedächtniß hatten, augenscheinlich fallen würde. Aber weil wir doch auf diese Materie zu reden gekommen sind, so wird es der Mühe werth seyn, mit wenigem zu erzehlen, was wir von des Muleasses Regierung und der punischen Verfassung erfahren haben. Denn viele Denkwürdigkeiten sind hiebevor blos den Handelsleuten bekannt gewesen, durch den Sieg des Kaisers aber auch zu unserer, des Geschichtsschreibers, Kenntniß gekommen. Nachdem Carthago zerstört und die Könige aus dem Wege geräumt waren, so haben sich die Römer ein eigenes Geschäft daraus gemacht, Afrika, wegen seiner Fruchtbarkeit, durch viele dahingeführte Colonien noch besser anzubauen und in die Höhe zu bringen. Die bürgerliche Regierung wurde von einem Prokonsul besorgt bis auf die Ankunft der Vandalen, welche den Römern zum Tort die gräulichsten Verwüstungen anrichteten, bis sie Belisar überwand und vertilgte. Darauf wurde es eine Provinz der griechischen Kaiser.

von

von welchen jährlich Generale und Stadthalter in dieselbe geschickt wurden. Endlich da die mahometanische Secte überhand nahm, fielen die Saracenen aus Syrien, Egypten und Arabien, aus Religionseifer mit solcher Gewalt ein, daß sie die Christen schlugen, ihren Aberglauben anpflanzten, und weit herum ausbreiteten, ja endlich gar siegreich bis nach Spanien übersetzten. Da die Afrikaner, Numidier, Mauren, und endlich alle punische Völker die neue Religion ohne viele Schwierigkeit angenommen hatten, so wurde Illiberis, die Hauptstadt des Landstrichs, welcher bey den Römern Bätica hieß, das heutige Granata zum Hauptsitz der Mohren, und zu Corduba eine hohe Schule mit einer zahlreichen Bibliothek angelegt, wo öffentliche Lehrer der arabischen Gehrsamkeit junge Leute unterrichteten, denen bey den Griechen sterbenden Künsten und Wissenschaften eine Freystatt eröffneten und sich durch ihre Werke einen grossen Ruhm erwarben. Dessen ungeachtet unterliessen sie dabey die Uebung in den Waffen nicht, dergestalt, daß, da es zu einem langwierigen Kriege mit den orotanischen Celtiberiern und Carpentanern kam, durch den Einbruch des Miramolins *, endlich fast ganz Spanien

 den

* Eigentlich Emir el memunim, Fürst der Glaubigen, dies war der Titel aller maurischen Groß-

den punischen Waffen sich ergab. Aber endlich nach sechs hundert Jahren, ist durch Königs Ferdinands Tapferkeit, welcher Granata belagerte und eroberte bey unserm Denken, die ganze punische Völkerschaft wieder aus Spanien herausgeschlagen worden. Zu dieser Zeit sind in Afrika an Macht und Weitschaft ihres Gebiets andern vornämlich überlegen die Könige von Tunis und Fez, aber die von Tunis sind doch wegen des grossen Alterthums ihres Königreichs und wegen ihrem hohen Geschlechtsadel die angesehensten und herrlichsten: denn ihr Wille galt überall in geist- und weltlichen Dingen für ein Gesetz. Drey Tagreisen oberhalb Tunis liegt die Stadt **Carvenna**, ** welche ihrer uralten heiligen Moschee und eines Klosters voll strenge lebender Priester

fürsten. Hier wird aber besonders der gemeint, welcher 1195 mit 600,000 Mauren nach Spanien gieng und 1233. 50,000 Christen tödete.

** Die Stadt heißt eigentlich Cairvan Cairoan oder Carvan, und ist die erste Stadt, welche von den Mahometanern in Afrika erbauet worden, im Jahr 652. Es war eigentlich eine arabische hohe Schule, welche aller Orten her besucht wurde. Nachdem der K. Karl V. 1535 Tunis erobert hatte, so wählte sie ihren vornehmsten Lehrer zum König. Aber Dragut brachte ihn um und bemächtigte sich der Stadt.

ster * wegen in grosser Verehrung stehet, und daher befreyt und privilegirt ist. Wenn die maurischen und numidischen Fürsten sterben, so werden sie viele Meilen weit hergeführt und da begraben. Weil sie den Glauben haben, wenn ihre Gebeine an diesem heiligen Ort ruhen, so würden ihre Seelen weit besser von Sünden gereiniget, und durch genaue Beobachtung der heiligen Gebräuche ihrem Propheten aufs kräftigste empfohlen, so, daß sie die Seeligkeit des Paradieses erlangten. Das tunetanische Reich erstreckte sich an der Küste von Abend gegen Morgen ohngefähr auf acht hundert tausend Schritte. Denn Bugia und Tripoli, zwey Städte, welche durch ihren Handel und ihre hohen Schulen bekannt sind, und der von **Navarra** ** in verschiednen Gegenden des Reichs im Krieg eingenommen hat, gehörte zu dem tunetanischen Gebiet, und landeinwärts reicht dasselbe

* Die Türken nennen ihre Priester Imam und ihre Mönche Derwische.

** Petrus von Navarra war Admiral von Spanien. Er hatte schon 1503 bey Eroberung des Castels dell' Ovo in Neapel durch Hülfe der Minirkunst, welche er erst in die Höhe brachte, gute Dienste gethan. Hierauf diente er zur See wider die Türken und eroberte die Insel Cephalonia. Endlich

selbe bis in die äthiopischen Sandwüsten. Ferner folgen die Fezzer im tingitanischen Mauritanien, am Fluß Sale, welcher in den Ocean ausströmt und grosse Schiffe tragen kann. Diese sind mit Kriegsgeräthschaft und Kriegsvolk wohl eingerichtet. Denn sie vertheidigen sich sehr gut gegen die Portugiesen, und liegen unaufhörlich gegen dieselben zu Feld, also daß sie auch dreysig tauseud Mann zu Pferd ins Treffen stellen, und ihre Seeküsten so muthig als nachdrücklich beschützen. Die andern Landschaften und Städte vornämlich an der Küste besitzen kleine Fürsten, welche man Scheickhen * nennt. Aber tiefer im Land schwärmen die Numidier, die mit einem Namen Araber heissen, herum, führen mit den Afrikanern Krieg, und

Endlich wurde er 1509 zum General der Spanier gegen die Mauren in Afrika gemacht, da er denn Oran, Bugia, Tripoli ꝛc. eroberte und den Titel eines Admirals von Spanien bekam. 1512 gerieth er in französische Gefangenschaft, und gieng aus Unwillen, weil man ihn lang nicht lösen wollte, zum König Franz über, wurde aber 1528 im Königreich Neapel gefangen genommen und im Gefängniß getödtet.

* Aeltesten. Scheickh el Kebir, Groß-Scheickh. Emir, Fürst. Emir el memunim Fürst der Glaubigen, oder Groß-Fürst war eigentlich der Caliphe oder mahomedanische Hohepriester.

und verkaufen ihnen den Frieden. Diese haben in Gewohnheit, wie es sich nur immer thun läßt, Kriege anzuzetteln, Zwistigkeiten zu unterhalten, immer mit den Waffen umzugehen, Viehzucht und Ackerbau aber durch Sklaven, besonders Aethiopier, besorgen zu lassen, da sie sich die edelsten unter allen Völkern zu seyn berühmen, weil sie ihre Abstammung in unvermischtem Geblüt von den alten Punern herleiten. Sie theilen sich in viele Haufen und breiten sich vom Nilstrom landwärts bis zum atlantischen Ocean aus, und ob sie schon keinen gewissen Aufenthalt haben, so theilen sie doch die Gebiete der Landstriche in gewisse Gränzen ab. Im Winter pflegen sie der Sonnenwärme und dem gelinden Himmelsstrich nachzuziehen und sich weiter vom Meer bis an die äthiopischen Gränzen zurückzubegeben. Im Sommer aber, wenn die Früchte zeitigen, kommen sie wieder zurück, um den Nutzen von andrer Arbeit einzuziehen. Niemand unter ihnen, auser einigen wenigen Priestern, legt sich auf die Wissenschaften, und sie bringen es darinnen auch nicht so weit, wie die Mauren, sie befleissigen sich eines einfachen und kurzen Gottesdienstes, und sind auch den letztern ohne Zweifel, an Treu und Glauben, an Aufrichtigkeit, an Gemüthstugend und kurz in Krieg und Frieden vorzuziehen. Es ist kaum zu glau-

glauben, wie sie oft bey schlechter Kost sich doch stark und gesund befinden. Denn eine getrocknete Feige, Datteln, ein wenig Brey und geronnene Milch ist oft das ganze Gastmal, dann aber tischen sie auf, wenn sie von der Jagd oder dem Vogelfang mit ihren Falken, woran sie eine besondere Freude finden, etwas nach Haus gebracht haben. Ihr ganzes Vermögen bestehet in einem Rennpferd, wofür diese halbnackte und von allem entblöste Leute oft unsägliches Geld ausgeben. * Doch ists kein Wunder, weil ihr ganzes Leben, Dichten und Trachten, wenn sie keinen Krieg haben, in der Räuberey und Jagd bestehet. Die Weiber beweisen ihren Männern so grosse Unterthänigkeit, daß sie sogar die Pferde warten und satteln. Im Sommer, wie im Winter, bedienen sich die Reuter eines langen Kleides von Thierhäuten, weil es die Winde gut aufhält und bey grosser Hitze die Sonnenstralen nicht durchläßt. Auf dem Haupt tragen sie eine Decke von leinen Tuch, welches um eine Mütze herumgewickelt ist, und nicht übel stehet. So bald sie vom Pferd springen, so sitzen sie auf die Fersen nieder, und schonen ihre Füse, so daß sie nur eine ganz kleine

Strecke

* Tavernier in seinen Reisen erzählt, daß man für eines oft vier bis acht tausend Thaler bezahle.

Strecke zu Fuß gehen. Aber durch beständiges Uebereinanderschlagen und Schlenkern der Arme, wie auch durchs Reiben suchen sie sich warm zu machen. Bey dieser Uebung wissen sie nichts von schmerzlichen Krankheiten, nichts von gefährlichen Kuren und kommen zu hohem Alter, so daß sie die Annäherung des Todes gar nicht voraus empfinden, das Leben verschwindet mehr allmählich, als es gewaltsam unterbrochen wird, und sie verscheiden frölich und sanft unter den Gesprächen der Ihrigen. * Von dieser Nation war Lentigesia, des Muleasses Mutter, ein Weib von männlichem Muth, eine Schwester des Fürsten Dorax, welcher mit seinem Verstand und mit seiner Tapferkeit dem Muleasses an die Hand gieng, und Schuld dran war, daß er die Regierung an sich rieß. Denn als Mahomet, welcher mit vieler Pracht und mit vielem Ruhm zwey und dreyßig Jahre regiert hatte, merkte, daß das Ende seines Lebens herannahe, so wollte er den Maimon, den Aeltesten unter seinen zwey und zwanzig Söhnen nach dem Recht der Erstgeburt zum Erben des

Reichs

* Wer diese Schilderung mit Büschings Beschreibung der arabischen Sitten im Artikel Arabien vergleichen mag, wird leicht entdecken, daß diese Leute von derjenigen Gattung Araber sind, welche sich selbst Bedewi nennen.

Reichs einsetzen. Lentigesia aber bestach die königliche Leibwache, und ihrem Gemahl seufzte und schwätzte sie so viel vor, bis sie ihn ermüdete und dahin brachte, daß er ihrem Sohn die königliche Würde überließ. Also wurde Maimon, welcher kurz vorher wegen seines ganz besondern Hangs zum Kriegswesen in den Verdacht, als trachte er nach der Regierung, gekommen, und deswegen ins Gefängniß geworfen worden war, eben da er nach des Vaters Tod hoffte, aus dem Gefängniß auf den Thron gesetzt zu werden, auf Befehl des Muleasses umgebracht. Roscettes, der Nachälteste, welcher ausser dem Schloß mit seinen Weibern wohnte, machte sich bey Zeit aus dem Staub, die andern Brüder wurden vom Muleasses, der alle menschliche Regung gegen seine nächste Blutsverwandte bey sich erstickte, theils strangulirt, theils mit einem glühenden Eisen geblendet. Unter letztern waren Barcha, Belethes und Saetis, von gestandnem Alter, welchen auch nur ihr mütterlicher Adel Hofnung zur Regierung hätte machen können. Als nachmals Tunis durch die siegreichen kaiserlichen Waffen eingenommen worden, so veranlaßten sie durch ihr Unglück bey unsrer Armee bittre Vorwürfe und Verwünschungen gegen den wieder eingesetzten König und überzeugten sie von der punischen Grausamkeit. Es hatten

sich

sich auch noch Laselles und Ibrahim mit vier noch nicht ganz mannbaren Brüdern auf die Flucht begeben. Diese fieng zwey Tage nachher, beym Fluß Bagrada, da sie wegen starken Anlaufs des Seewassers ängstlich eine Furth suchten, ein numidischer Regent, Namens Solax auf, und lieferte sie, als ein eben so feiler, als grausamer Mann, für eine Summe Gelds zur Todesstrafe aus. Nun waren von allen nur noch Roscettes und Abdemelech übrig. Als diese oberhalb Hedrumentum * auf der Flucht begriffen waren, so fielen sie durch ein fast gleiches Schicksal, doch nicht zu ihrem Unglück, in die Hände des Morhabitus. Diesem fielen sie zu Füssen, baten um ihr Leben und stellten ihre königliche Herkunft vor. Sie wurden also erhalten, doch so, daß der Numidier zu gleicher Zeit das Lob einer großmüthigen Seele zu erhalten suchte, und sich bereicherte, indem er sie dem Muleasses zur Willkühr seiner Grausamkeit verkaufte. Denn er empfieng das Geld für die Auslieferung, und ließ sie inzwischen, gleich als wenn es

* Diese Stadt heißt sonst auch Adrumetum, Mahometta und bey den Arabern Hamamatha. Sie liegt am mittelländischen Meer im Königreich Tunis mit einem Hafen, der von ihr den Namen führt.

es ein Versehen der Wächter gewesen wäre, zu einem seiner Freunde, Namens Ventiesis, welcher seine Herrschaft tiefer in Numidien hatte, zu rechter Zeit entwischen. Da sie aber auch bey diesem nicht sicher, und unaufhörliche Nachstellungen ausgesetzt waren, weil Muleasses aller Orten mit grossem Geld Banditen gegen sie erkaufte, so wichen sie bis in die Stadt Biscaris, welche sehr tief im Land gelegen ist. Hier wurde Abdemelech des beständigen Umherschwebens in tausend Lebensgefahren so überdrüssig, daß er alle Hofnung zur Regierung zu gelangen gänzlich fahren ließ, und sich entschloß, sein Leben unter den Derwischen in Ruhe zuzubringen. Roscettes aber wurde bey dem Abdalla, dem die Stadt gehörte und der bald sein Schwäher wurde, so sorgfältig und genau gegen alle Nachstellungen des Muleasses gehütet, daß man dem Tochtermann, aus Sorge der Vergiftung bey der Mahlzeit nicht leicht etwas anders vorlegte, als was von ihm und dessen Gemahlin vorher gekostet worden war. Auf diese Weise hatte denn Muleasses das väterliche Reich innen, und weil er sich vorgenommen hatte, niemand vom königlichen Saamen zu verschonen, so brachte er nicht nur einige junge Söhne seiner Brüder ums Leben, sondern auch seines Vaters Minister, Manifetes und Mesuar, welche die

oberste

oberste Gewalt in Händen gehabt, und ihm selbst durch ihre Freundschaft und Unterstützung den Maimon unterdrücken halfen, brachte er auf die Folter und tödtete sie, weil er ihnen keinen sonderlichen Dank für diese Gefälligkeit zu geben im Sinn hatte, und befürchtete, sie möchten mit der Zeit aus diesem Grund etwas gegen ihn unternehmen. Eben so schändlich und grausamer Weise tobte er auch auf Antrieb der Lentigesia gegen einige seiner Stiefmütter und gegen die Kebsweiber seines Vaters, indem er zugleich, weil er ein nachgebohrner Prinz und gegen die Knaben verliebter war, öffentlich auf seinen Vater Mahomet schimpfte, daß er so weibersüchtig und wollüstig gewesen seye, den Schatz durch die darauf gewendete Kosten erschöpft, auf einmal zwey hundert Weiber zu Befriedigung seiner Geilheit in den königlichen Gärten hergehalten, so viele Kinder mit ihnen gezeugt, die um die Regierung mit einander buhlten, und ihm nun ein so beschwerliches und verhaßtes Geschäft, sie aus dem Weg zu schaffen, nachgelassen hätte. Einige hielten auch für gewiß, daß dieser unartige Sohn seinem eigenen Vater in seiner letzten Krankheit, da er von einer plötzlichen Ohnmacht wieder zu sich selbst kam und einige Hofnung zur Genesung schöpfte, durch einen Gifttrank hingerichtet habe. Nicht lange darauf un-

nahm Dorax, welcher durch die Gunst seiner Schwester zum Feldmarschall erwählt worden war, wider einen numidischen Fürsten Meschines in seinem eigenen Namen einen Krieg. Denn er hatte von demselben vor einigen Jahren, noch bey Lebzeiten Mahomets, bey dem er in grossen Gnaden stund, beträchtlichen Schaden erlitten, und war aus einem Theil seines Gebiets verdrungen worden. Aber Meschines, der sich nicht vorgesehen hatte, und schwach war, wich vor dem übermächtigen Feinde zurück, in der Absicht, wenn er erst zu seiner Vertheidigung Hülfsvölker an sich gezogen hätte, wieder vorzurücken und den Feind im Rückzug anzugreifen. Nachdem auf beyden Seiten mit verschiedenem Kriegsglück öftere Handgemenge vorgefallen waren, so wurde der König zuletzt selber in diesen Krieg verwickelt, welcher es seiner Ehre für nachtheilig hielt, bey diesem einmal angefangenen Krieg nicht die Hände einzuschlagen, und die Sache seines Oheims und Feldmarschalls zu verfechten. Lentigesia stimmte auch dazu, und sagte: so viel Dorax verlöhre, wenn er nicht bald und ungesäumt unterstützt würde, so viel büsse der König von seinem Ansehen ein. Muleasses begab sich also mit einer grossen Reuterey und mit den in Sold genommenen türkischen Fusvölkern in das Lager des Dorax. Diese Vereinigung

gung hatte einen solchen Ausgang, daß Meschines geschlagen wurde, und der König, nachdem er seinen Eifer gegen seinen Oheim so muthig an den Tag gelegt hatte, die schon völlig zeitige Früchte auf dem Felde in Brand steckte. Diese unerhörte und unmenschliche Verheerung that dem Meschines wehe, aber sie konnte doch seinen Muth keineswegs darniederschlagen, er wurde vielmehr dadurch noch heftiger aufgebracht, daß er fast in ganz Afrika Mann für Mann einen jeden numidischen Herrn angieng und aufreizte. Dadurch wurde dem Muleasses ein grosser und höchst gefährlicher Krieg über den Hals geladen, Roscettes wurde von Biscaris aufgefordert und ihm Hofnung zum Reich gemacht, nicht einer, sondern jeglicher angränzende numidische Landesherr schafte mit ausnehmendem Eifer Reuter, Waffen und was er nur aufbringen konnte, gegen den Muleasses herbey, weil ein jeder, wenn sie nicht alle einmüthig ein Bündniß errichteten und zusammenhielten, eben das für sich selbst befürchten mußte, was dem Meschines widerfahren war. So vereinigten sich mit dem Meschines Ulethes, Jacob und Morhabitus; sie berathschlagten sich miteinander, liessen ihre Truppen zusammenstossen, schossen Geld zusammen, und nachdem sie auch den Roscettes von Biscaris geholt und ihm die Zeichen der königlichen Würde ange-

 legt

legt hatten, schlugen sie ein Lager nicht weit von der Stadt Bechia, welche nur eine Tagreise von Tunis entfernt ist. Der Ruf von der Annäherung der Feinde erschreckte den Muleasses nicht wenig. Denn ob er schon von Natur streitbar war, so war er doch jetzt ungewöhnlich muthlos und vermuthete sich aus einem bösen Gewissen nicht viel Gutes. Doch weil er eben so listig als grausam war, so wußte er seine Furcht so gut zu verbergen, daß er durch sorgfältige Bewachung der Thore nicht die geringste Nachricht vom Roscettes in die Stadt kommen liesse, mit feyerlichen Lustbarkeiten die Vermählung seines Sohns Amidas begieng, dem ganzen Volk ein öffentliches Gastmal gab, und allen Zünften noch ausser jener ganz ungewohnten Freygebigkeit, von aller Gattung Eßwaaren zum Geschenk austheilen ließ, die nächstgelegenen Numidier und Grossen der Puner aber mit allerley Ränken und Geschenken an sich zu ziehen suchte. Da aber des Roscettes Ankunft länger nicht mehr vertuscht werden konnte, so fieng er an, Fahnen, Waffen und Geschütz durch den Dorax aus dem Schloß herausführen zu lassen, nahm so viel Numidier in Sold, als er aufbringen konnte, warb aus den Afrikanern Reuter und Fusknechte, beschwor auch die türkischen Seeräuber, daß sie für einen gewissen Sold Dienste

bey

bey ihm nahmen. Denn es war um dieselbe Zeit ein so grosser Sammelplatz von Seeräubern zu Tunis, weil alle Leute von diesem Handwerk sichern Unterschleif da fanden, daß man die Stadt für eine türkische Kolonie hätte halten sollen. Muleasses hatte vorher mit denselben ein festes Bündniß geschlossen, daß der fünfte Theil der Sklaven und aller Beute der königlichen Kammer zugehören solle, zwar zu seinem und der Tunetaner grossen Gewinn und Vortheil, weil in der That dieses Einkommen unter allen andern Zöllen und Auflagen aus so vielen Städten als das einträglichste und sicherste befunden wurde, aber diese Revenüe, so wie sie von den Feinden des menschlichen Geschlechts ungerechter und gottloser Weise errungen worden, so verursachte sie auch nicht lange darnach den Tunetanern, wie wir bald erzählen wollen, ein Unglück, welches dieses grausame und geizige Volk auch verdient hatte. * Als



* Der Geschichtschreiber zielet ohne Zweifel auf den Vorgang, welcher im zweyten Abschnitt erzählt wird, da während der Belagerung von Tunis die christlichen Sklaven sich frey machten, und dem Kaiser die Einnahme der Stadt erleichterten, auch die Kaiserlichen Soldaten für so viele an den Christen verübte Grausamkeit durch eine greuliche Massacre und Plünderung eine schröckliche Rache nahmen.

Roscettes anrückte, welcher nun den Fluß Bagrada hinter sich hatte, und am Ufer des Stroms mit des Ulethes Tochter Hochzeit hielt und mit der ganzen Armee schmaußte, so stellte sich Dorax vor dem Stadtthor gegen die bardeischen Gärten in Schlachtordnung, da indessen Muleasses sich ganz kleinmüthig hinter den Mauren aufhielt. Mit jenem hatte sich auch vereinigt Solar und die zwey Gebrüder Fürsten Benaonen, mit ohngefähr sieben tausend numidischen Reutern, und eine grosse Menge afrikanisches Fusvolk. Der Türke Caradin, auf welchen man wegen seiner bekannten Tapferkeit, guter Einrichtung und Waffenart das stärkste Vertrauen setzte, hatte eine auserlesene Anzahl Büchsenschützen und sieben auf Räder gesetzte Stücke bey sich. An diese hatte sich auch die königliche Leibwache angeschlossen, welche aus christlichen Reutern bestand, die von dem Ueberrest aus den vorigen Feldzügen in Afrika zurückgeblieben, und wegen ihrer Tapferkeit im Respekt waren, Weiber genommen hatten, und ohne daß sie sich vermischten, oder ihre Kriegszucht untergehen liessen, ausserhalb dem mittäglichen Thor in dem Städtchen Rebattum, von welchem sie Rebattiner genannt wurden, ihre Kirchen, Häuser, und Familien hatten, weil die tunetanischen Könige nach einer alten Einrichtung ihr Leben den

Fremden

Fremden und Christen lieber anvertrauen wollten, als den Mahometanern und Punern. Vor allen übrigen rückte Meschines, als ein persönlicher Feind des Dorax, mit vier tausend Reutern hervor, diesem folgte unverzüglich Morhabitus mit einem grössern Haufen, Ulethes selbst mit dem Roscettes commandirte die hinderste Schlachtordnung, welche diejenigen, die vorausgerückt waren und den Angriff thaten, unterstützen sollte. Eine zeitlang hielten die königlichen Stand, weil Dorax die ersten Anfälle tapfer aushielt, aber auf das Andringen des Morhabitus konnten es die Benaonen und Solax nicht mehr aushalten, sie wurden allenthalben in Unordnung gebracht, und mit mörderlichem Gemezel über einen Haufen geworfen und in die Flucht getrieben. Caradin hatte nicht einmal Zeit, seine Stücke zu richten, denn die Feinde schwenkten ihre Flügel plötzlich herum und fielen nicht die Fronte, sondern die Flanken an, durch diesen Tumult entstund zugleich ein solcher Staub, daß man mit den Stücken keinen gewissen Schuß hatte, und nicht einmal unterscheiden konnte, auf welche Seite sich bey diesem höchst unordentlichen und verwirrten Treffen der Sieg neigte. Es ist gewiß, daß durch diese Staubwolke den Moschinianern die Gelegenheit aus den Händen gegangen ist, das Thor zu erobern und in die

Stadt einzubrechen. Denn so bald der Staub sich nach und nach verdünnte und legte, und die Niederlage der Königlichen am Tag war, so zogen sich mit flüchtigem Fus erstlich die rebattinischen Reuter und endlich auch Caradin mit geschlossenem Haufen, aber mit Verlust der Stücke, gegen das Thor zurück, und erhielten dieses und zugleich die Stadt dadurch, daß sie sich zur Beschützung derselben fest aneinander schlossen. Roscettes hatte solchergestalt den Sieg davon getragen, welcher mehr Blut gekostet hatte, als bey diesem Volk sonst gewöhnlich war, aber er war von der Stadt ausgeschlossen. Da nun niemand von den Tunetanern sich regen, und weder aus Furcht noch aus Unzufriedenheit, wie er doch gehoft hatte, der geringste Tumult in der Stadt entstehen wollte, so wendete er sich auf die Seite in die nächste Landschaft, welche man den Kriegsplatz heißt. Sie liegt um die Ruinen des grossen Carthago * herum, hat einen Ueberfluß an allen Dingen, an Früchten, an Brunnen und Quellen, und

* Carthago, welches noch jetzt ohnweit Tunis in seinen Ruinen ansehnlich ist, war ehedem eine der mächtigsten Städte der ganzen Welt. Sie hat ihren Ursprung den Phönizieru zu danken, welche schon in frühen Zeiten des Handels wegen diese Küste

und eine Menge der schönsten Landhäuser und Palläste. Als er sich ohngefähr zwanzig Tage hier aufgehalten, und vergeblich auf Bewegungen in der Stadt gewartet hatte, ohne daß er etwas damit gewann, obschon die Numidier sogar unter den Augen der Tunetaner alles verheerten, so dachte er durch noch grössere Gefahr und Einbuß doch endlich die Gemüther gegen den Muleasses aufzubringen, und ließ den ganzen Olivenwald aus türkischer Grausamkeit anzünden, welcher auf der Höhe des carthaginensischen Schlosses anfängt und bis an die Mauren von Tunis hinreicht, und die Berge, auf welchen er angelegt ist, zu einem eben so angenehmen Lustort macht, als er selbst einträglich ist. Man sagt, daß niemals eine Belagerung oder ein anderer Kriegsschaden, den die Stadt erlitten hatte, ihr härter und trauriger gefallen

Küste beschift haben. In ihrem Flor war sie eine fürchterliche Nebenbuhlerin des grossen Roms um die Herrschaft der Welt. Aber die drey sogenannte punische Kriege brachen ihre ganze Macht, so daß sie nach 740 jährigem Flor völlig zerstört wurde. Die Römer bauten sie zwar wieder auf, und unter den christlichen Kaisern war sie ein erzbischöflicher Sitz; aber nachdem sie eine Weile die Vandalen und die Griechen zu Herrn gehabt hatte, so mußte sie ums J. C. 685 von den Arabern eine abermahlige Zerstöhrung erfahren.

fallen sey, als dieser Anblick. Denn ein fortfreßchender Brand verbreitete sich über die ganze Gegend um die Stadt, während daß das ganze Volk von den Mauren seinen Jammer mit grossem Zetergeschrey beklagte. Da nun die Bürger durch diese Unbilligkeit, welche sie in so grossen Schaden versetzte, so niedergeschlagen und entrüstet waren, so kam der König herbey, tröstete und ermahnte sie, sie sollten nur dieses Unglück mit gelassenem Muth ertragen, er wolle einem jeden seine Einbuß mit baarem Geld reichlich vergüten, und alles anwenden, mehrere Hülfsvölker zusammen zu bringen, und alsdenn des Meschines, Morhabitus und Ulethes Landgüter ihnen zu plündern und gänzlich zu verheeren überlassen. Nicht lange darnach, da die Tunetaner ausserdem, daß man sie den Eid der Treue hatte schwören lassen und die Thore mit fremden Soldaten besetzt hatte, durch Unbilligkeit entrüstet, sich ganz von dem Interesse des Roscettes abgewendet hatten, so fiengen die Numidier an, sich zu zerstreuen, welches man ihnen nach geschehener Schlacht gar nicht übel nehmen darf, und dem Roscettes zuzureden, er sollte sich in die Weite wegmachen und sich bis auf glücklichere Unternehmungen aufsparen. Ob ihm nun schon bald dieser, bald jener in seiner Verlegenheit und Unentschlüssigkeit rathen und helfen wollte, so

traute

traute er doch den treulosen Numidiern und seinem hinterlistigen Bruder selbst nicht, und faßte mit Gutheissen seines Schwiegervaters Ulethes den Anschlag, nach Algier zum Barbarossa zu flüchten, in der Absicht, daselbst weiterhin in mehrerer Sicherheit und mit mehrerem Anstand zu Eroberung seines väterlichen Reichs seinen Vortheil wahrzunehmen. Auf diese Weise blieb er bey dem Türken, welcher schon damals weit und breit über die unterjochten benachbarten Fürsten herrschte, und die Oberherrschaft von ganz Afrika im Schild führte, beynahe in königlichen Ehren, bis auf die Zeit, da er, wie schon gesagt, nach Konstantinopel abreißte. So war die punische Staatsverfassung, als Hariaden bey Poeza die Anker lichtete, und in geradem Lauf unvermuthet bey Biserta mit seiner Flotte anländete. Die Bisertaner, theils weil sie des Muleasses überdrüssig, theils ohnehin unbeständig waren, so bald sie nur den Namen des Roscettes hörten, nahmen die Türken in die Stadt ein, und jagten den Commendanten, der sich widersetzen wollte, hinaus. Denn es waren auf Befehl Hariadens einige Afrikaner, Vertraute und Gefährten des Roscettes, ausgestiegen, welche kund machten, er seye da; aber er könne nicht ausgehen, weil er, wie sie fälschlich vorgaben, so abgemattet von der See-

krankheit

krankheit seye und von einem Fieber, das sich dazu geschlagen habe. Biserta liegt an dem Eingang eines fischreichen Sees, durch welchen sich das daranliegende Meer zur Zeit der Fluth hineinstürzt und vom süssen Wasser nach und nach verschlungen wird, wieder austritt und einen sehr geräumigen Hafen macht, der auch für grosse Schiffe bequem ist. Es liegt von Utica ohngefähr dreisig tausend Schritte, und wurde von den Alten von dem umherfliessenden See, welcher der tritonische hieß, Hippodiaritos genannt. Hariaden lobte die Bisertaner, weil er aber bey seinem Anschlag alles auf die Schnelle der Ausführung setzte, so ließ er unverzüglich die Flotte wieder in die See stechen, fuhr Utica und das carthaginensische Vorgebürge vorbey und stellte sich vor dem Thurn und der Schanze, welche die unsern Guletta nennen, ins Gesicht, so daß er sie mit Losbrennung alles Geschützes zum Zeichen der Freude und Freundschaft begrüßte. Die gulettanische Besatzung gab mit Erwiederung des Gruses freundschaftlich und in allem Ernst zu erkennen, sie würde demjenigen zu Gebot stehen, welcher sich der Herrschaft über die Stadt Tunis bemächtigte. Von dem hohen Schloß zu Tnnis hatte man nun bereits die Flotte erblickt, und die häufigen Nachrichten von Biserta und dem ganzen Seeufer hatten einen grossen

sen Auflauf in der Stadt erregt. Denn der Staat war voll Erwartung des neuen Königs, theils aus Liebe gegen den Roscettes selbst, welcher als ein Mann von sanftmüthigem und gütigen Naturell beschrieben war, theils aus Haß gegen den Muleasses, welchen sie als einen geizigen und grausamen Regenten bereits einige Jahre in einer traurigen Knechtschaft hätten ertragen müssen. Ihm selbst war auch sein Ruf nicht so gar unbekannt, daß er nicht merken sollte, daß die Gemüther der Bürger ganz abgewendet von ihm seyen, und daß er nicht voraussehen sollte, wie wenig Hofnung er auf die Zuneigung des Volks setzen dürfte. Er durfte nur die Gesichter und Augen der Grossen des Staats ansehen. Denn die Tunetaner waren auch nur um deswillen heftig wider ihn aufgebracht, daß er nicht, wie er im vorigen Krieg mit dem Roscettes durch eine öffentliche Auskündung versprochen hatte, ihnen in ihrer Dürftigkeit mit seiner Freygebigkeit unter die Arme gegriffen hätte, da sie doch darüber, da sie es so treulich mit ihm gehalten hätten, durch die Verbrennung und Verheerung ihrer Olivengärten und Landgüther ihr bestes Vermögen eingebüßt hätten. Da er also aus dem Schloß hervortrat und auf dem Markt eine Rede hielt, so liessen sie ihn stehen. Er verspreche wohl Belohnungen mit einem

ver-

verstellten Gesicht, wenn sie die Waffen für ihn ergriefen, aber er könnte sie ja in seinem Wohlstand und als Sieger nicht halten. Als er noch länger stehen bleiben wollte, so gaben ihm sogar einige, und darunter Abdahar (welcher damals die obrigkeitliche Person vorstellte, die man den Mesuar nennet,) unterm Schein der Freundschaft den Rath, er sollte sich in seine Umstände schicken, und unverzüglich flüchten. Dies geschahe eben zu der Zeit, da das Geschrey kam, die Türken seyen da. Dieser Umstand trieb ihn, da er ohnehin feig, von Rechts wegen überall wegen Hinterlist in Sorgen und von seinen Bürgern verlassen war, noch mehr zur Flucht an, und machte ihn dergestalt bestürzt, daß er sein Geld, seine Juwelen und die königlichen Reichskleinodien zurückließ; sie waren nämlich an geheimen Orten versteckt, so daß ein Feind sich ihrer nicht so leicht bemächtigen konnte. Die allerersten, welche den Eid der Treue brachen und vom Muleasses zum Hariaden fielen, waren zwey Spanier, Abezes aus der Stadt Granata, er bekleidete die obrigkeitliche Würde, welche Monifettes genennt wird, und Fetuchts von Tarracona, welcher Commendant des Schlosses war. Dieser führte alsbald des Roscettes Gemahlin und seine Kinder, welche vom Muleasses vornehmlich aufbehalten wurden, heraus,

aus und setzte sie in königlichem Schmuck auf den Thron des Muleasses; so wurden auch die türkischen Seeräuber Moses, Caradin und Agis von ihren Ketten los und frey gemacht, damit sie bey den ankommenden König und beym Hariaden durch diese angenehme Geschenke mit besondern Gnaden angesehen werden möchten. Abezes aber schickte dem Hariaden ein überaus schönes Pferd mit ganzer Rüstung, auf welchem er in die Stadt reuten sollte, desgleichen andere, welche den Schiffkapitains und Generalspersonen ausgetheilt werden sollten, erinnerte ihn auch, daß er keine Zeit verlieren möchte; denn die Tunetaner bezeugten viele Neigung ihn einzunehmen, und würden ihm nach eröffneter Pforten stromweis entgegen kommen. Hariaden säumte sich nicht, setzte seine Truppen ans Land, stieg auf das Pferd und kam mit fünf tausend Türken an dasjenige Thor, welches mit dem See und Arsenal Gemeinschaft hat. Von diesem bis an die entgegen gesetzte Seite der Stadt, wo ein weitläuftiges und hohes Schloß einen Berg hinan sich erhebt, reicht ein weiter und länglicht viereckigter Platz, welcher voll Kaufbuden stehet, und auch die Börse enthält, wo die Kaufleute zusammen kommen. Aber da die Tunetaner den Hariaden auf seinem Zug mitten durch die Stadt nach dem königlichen Pallast mit grossem

Jubelgeschrey bewillkommt hatten, unter dem beständigen Zurufen der Türken aber sonst keinen als nur Solimanns oder Hariadens Namen hörten, so erhub sich eine heftige Bewegung und Verwirrung. Sie waren nämlich ganz von Schmerz durchdrungen, daß Roscettes nirgends zum Vorschein kommen wollte. Sie hatten ihn lang vergeblich mit ihren Augen gesucht und erwartet, daß der Patient endlich auf einem Tragsessel oder auf einem Fahrzeug in die Stadt gebracht würde. Der Aufstand wurde durch die Vertrauten des Roscettes noch mehr vergrössert, welche keineswegs mit gutem Willen von Konstantinopel dahin gekommen waren, und sich durch keine Furcht zurückhalten liessen, ihren alten Freunden, die ihnen aufstiessen, mit traurigem Gesicht, und mit leiser Stimme zu sagen, man warte vergeblich auf den Roscettes, der durch der Türken und des Hariadens Treulosigkeit in Asien und zwar in den Ketten zurückgehalten worden seye. Diese Leute wurden von ihrer Natur hingerissen, es mit dem punischen Interesse zu halten, es fiel ihnen schmerzlich und unausstehlich, daß sie sich für Treulose ansehen lassen sollten, da sie es doch für höchst schändlich und frevelhaft hielten, sich bey Leuten ihrer Nation, bey ihren Mitbürgern zu Spionen gebrauchen zu lassen, aus Furcht des Todes grausamen

See=

Seeräubern zu Gebot zu stehen und ihr Vaterland zu verrathen. Da der Betrug auf diese Art offenbar war; so liefen die Tunetaner auf dem Markte zusammen mit grimmigem Zorn. Vor diese aufgebrachte Leute stellte sich Mesuar zum Anführer hin, von dem wir schon gemeldet haben, daß ihm unter den Punern an Ansehen, Geist und Beredsamkeit keiner gleich gekommen. Es hatte derselbe vorhin, um sich bey dem neuen König in desto grössere Gnade zu schwingen, den Muleasses, welcher durch die plötzliche Ankunft der Türken in grosse Bestürzung gesetzt worden und seine Freunde flehentlich um Beystand, treues Aushalten und tapferes Bestreben gebeten hatte, nicht nur verachtet, sondern es auch, indem er die Schwierigkeiten und Gefahr grösser machte, als sie in der That waren, mit seinem durchaus feindlichen Sinn dahin gebracht, daß er seinen Auszug aus der Stadt und Schloß beschleunigte. Nun aber, da er sich in seiner Hofnung betrogen sah, wie er dann eines unbeständigen und ungestümmen Gemüths war, faßte er den Entschluß, den Muleasses wieder zurück zu rufen und die Türken im Schloß einzuschliessen und zu belagern. Er stieg also auf die obere Gallerie, wandte sich zum Volk, das sich eiligst bewaffnet hatte, und rief mit grosser Stimme:

 „Wir

„Wir sind schändlich betrogen worden, tapfere „Mitbürger. Denn, Roscettes, welchen ihr als „euren rechtmäßigen König erwartet, beweint zu „Stambul sein Unglück in den Ketten. Wir aber, „wenn wir nicht auf der Stelle mit den Waffen „in der Hand unsere Freyheit verfechten, werden „ewig fremden Seeräubern dienen müssen. Daß „wir aber schnell einen Entschluß fassen und „ohngesäumt zum Werk selber schreiten müssen, „das legen die gegenwärtigen Umstände selber zu „Tag. Wer denn kein Sklav seyn mag, oder sich „nicht verkaufen lassen will, der ergreife die Waf- „fen und falle die Türken an. Ich werde mich an „eure Spitze stellen, daß man es sieht, daß wir „auf öffentlichen Staatsschluß den Betrug rächen „und Vaterland und Freyheit zur Ehre des puni- „schen Namens behaupten.„ Man nahm keinen Augenblick Anstand, alle rufen: In die Waffen! Sie fallen die Türken hitzig an, stossen sie, wie sie ihnen begegnen, und unversehens nieder; es erhebt sich von allen Seiten ein Geschrey, man schaft mit grossem Tumult Waffen herbey, man ruft den Muleasses zurück, der mit dem Dorax bey den restabianischen Gärten Halt gemacht hatte, und zwar seine Hofnung auf die Neigung der Bürger aufgegeben hatte, aber auf Zurückhalten seiner

Mutter

Mutter doch den Ausgang erwarten wollte. Der Tunetaner war eine sehr grosse, aber unordentliche Menge, und diese nicht mit ordentlichen Kriegswaffen versehen; kaum konnte sie zurückgehalten werden, daß sie nicht mehr durch ihre tolle Hitze und unüberlegte Verwegenheit, als durch das Commando und die Ordnung eines erfahrnen Generals regiert wurde. Da sie also von allen Seiten her zusammen gelaufen waren, so zogen sie sich gegen das Schloß, liefen Sturm auf eine Bastey, welche leicht bestiegen zu werden schien und eine Pforte hatte, die gegen die Vorstadt Babasuech (wie sie bey den Tunetanern heißt,) hinaus geht. Auf derselben hatten die Türken eine Fahne ausgesteckt, und wehreten sich mit vieler Tapferkeit und Unerschrockenheit von derselben; aber da die Afrikaner hinauf stiegen und alle Arten von Pfeilen hineinschossen, auch brennende Fackeln, die Thüren zu verbrennen, anlegten, so konnten sie sich nicht mehr halten und zogen sich schon algemach in einen mehr nach innen zu gelegenen und mehr befestigten Ort zurück, als der Spanier Bartius, welchen die Türken, nach geschehener Abschwörung seines Glaubens, Ramadas nennen, eine metallene Kanone mit schneller Besonnenheit und grosser Eilfertigkeit auf den Schultern der Soldaten auf eine noch höhere Warte des Schlosses hinauftragen und zie-

ziehen hatte lassen, und auf die Feinde losbrannte, wo sie am dicksten waren. Durch diesen Schuß wurde eine grosse Niederlage angerichtet, und den übrigen der größte Schrecken eingejagt, da sie ohnehin von der ganzen Mauerzinne von den Bogenschützen beschossen, und welches sie am meisten schreckte, durch die Büchsenkugeln darnieder gelegt wurden. Hariaden hatte nicht Zeit genug, bey dieser unerwarteten Begebenheit sich auf einen geschickten Streich zu besinnen, und den Soldaten seine Befehle zu geben. Dann der plötzliche Anfall der Feinde, von welchen er nichts feindliches besorgte, die Lage des Schlosses, welche er noch nicht ganz besichtiget hatte, und das Proviant, das nach dem Rapport aus Magazinen und Scheuern kaum auf drey Tage hinreichend war, verursachte dem Mann Bestürzung, der sonst so besonders standhaft und bey den bedenklichsten Umständen in den größten Gefahren gesteckt war. Aber doch verringerten seine Furcht sowol die besondere Unerfahrenheit der vielmehr rasenden, als fechtenden Feinde, als auch die erprobte Tapferkeit seiner Soldaten um ein gut Theil; da diese durch ihr Glück und durch die Fortwährung des Treffens an Hofnung und Muth aufgerichtet und im Fechten hartnäckiger wurden, jene aber, weil das Glück ihre ersten Versuche nicht begünstigt

hatte, und sie bey diesem gefährlichen und vergeblichen Unternehmen die Niederlagen und gräuliche Verwundungen der Ihrigen gesehen hatten, bereits zaghaft und schwach waren. Aber da Dorax mit einem Corps numidischer Reuter und Muleasses selbst wieder zurück gekommen und durch die Vorstadt Babasuech bis an die Pforte vorgerückt war; so unterstützten sie mit ihrem Ansehen und Zurufen die zweymal unterlassene und nun wieder von neuem unternommene Bestürmung. In dieser Bedrängung wandte sich Halis Levanus, aus der Stadt Malaga in Granata, welcher die mahometanische Religion angenommen hatte, ein Mann von Erfahrung im Krieg, als der unterm Navarrus und Piscarius in den italiänischen Feldzügen einige Jahre gedient hatte, und sprach: „Durch „einen Ausfall müssen wir uns wehren, wenn „wir das Schloß vertheidigen, und uns allen das „Leben, dir aber deine neu erhaltene Würde als „brave Leute erhalten wollen; denn wenn wir „sie in der Nähe Fuß vor Fuß mit dem Säbel in „der Faust anfallen, so werden diese Leute, die „nie eine Schlachtordnung regelmässiger Solda„ten gesehen haben, einen Angriff von den unsern „nicht aushalten und gar bald ihre unüberlegte „Verwegenheit büssen, da sie weder in der Skla„verey ihres nichtswürdigen Königs Frieden hal-

„ten, noch da eben Ruhe und Stille begann, die „Urheber ihrer empfangenen Freyheit mit dankba„rem Herzen bey sich sehen wollten.„ Da nun fast alle die Meinung des Halis gut fanden, und besonders Moses und Agis, ein paar tapfere Männer, welche, wie schon gedacht, aus dem Gefängniß hervor geführt worden waren, wie auch Haidinus von Smyrna, mit dem Zunamen Cacciadiabolo, einer der tapfersten Seeräuber: so brachen sie mit Bewilligung des Hariadens, auf das Zeichen zum Treffen, plötzlich aus zwey Pforten heraus, umrungen und säbelten sie auf beiden Seiten nieder. Man kämpfte auf drey Plätzen hartnäckig, eine grosse Menge des unbewehrten punischen Pöbels büßte das Leben ein, und selbst Mesuar fiel von einer Kugel getroffen tod darnieder. Hierauf gab eine jede Zunft die Bestürmung auf und retirirte sich vom Kampfplatz in ihr Viertel. Zuletzt, da der türkische Soldat nicht abließ, und immer weiter vordrang; so ward auf den Strassen und Wegscheiden noch etliche Stunden mit vielem Blutvergiessen gefochten. Am Ende wurden die Tunetaner besiegt und in ihre Häuser getrieben. Da sie nun nicht mehr für ihren König, sondern für ihre Weiber und Kinder stritten, so gab Halis seinen Leuten das Zeichen zum Rückzug, da sie ohnehin von dem Gemezel, der Hitze, dem

Durst,

Durst und vielen Strapazen ganz abgemattet waren. Man will sagen, daß an diesem Tag über drey tausend Tunetaner vermißt, ein Drittheil aber verwundet worden. Bey diesem unglücklichen Fortgang gab Muleasses seine Sache verlohren und machte sich in aller Eile davon, unter Begleitung und Bedeckung der Doracischen Reuterey. Denn da er sich vor den nachsetzenden Türken auf seiner höchst unordentlichen Flucht mit genauer Noth zwischen den Gartenzäunen wieder gesetzt hatte, so fehlte nicht viel, daß er nicht den Feinden in die Hände gefallen wäre. Dorax setzte mit ihm über den Bagradastrom und führte ihn in ruhige Gegenden seines Gebiets, nicht weit von der Stadt Constantina; daselbst unterhielt er ihn mit vieler Großmuth und nahm sich seiner Sicherheit bis auf die Ankunft des Kaisers getreulich an. Constantina ist, wie die in Stein gegrabene Inschrift an der Stadtmauer augenscheinlich ausweißt, das alte Cyrtha, die königliche Hauptstadt in Numidien gewesen, und liegt in einiger Entfernung von dem nächsten Meerufer, wo nun ein geringes Städtchen Namens Collum steht; vor Zeiten hieß es Colonia Cullu. Uebrigens war dieselbe Nacht, welche auf das Treffen und die Flucht des Königes folgte, sowol für die Tunetaner als Türken eine schlaflose Nacht. Denn man hielt

beyderseits aufs sorgfältigste Wache, und postirte sowol auf der Mauer, als gegen die Ausgänge des Schlosses bewaffnete Schaaren hin und her, aber der Tag brachte einem Theil, wie dem andern, den Frieden und die Stille wieder. Dann die Puner, mitten unter den Leichen und Verwundungen der Ihrigen, nachdem sie ihre Kräften unglücklich genug gemessen und den Mesuar eingebüßt hatten, waren des Kriegs müde und wünschten Friede, und das um so mehr, weil der König selber, für dessen Herrschaft und Würde gestritten wurde, an Macht und Muth zu Boden geschlagen und in die Wüsteneyen entflohen war. Eben das suchte auch Hariaden zu erhalten. Denn er wußte gar wohl, daß er sich mit der Menge seiner bey sich habenden Soldaten von den wenigen vorräthigen Lebensmitteln kaum drey Tage im Schloß werde halten können, und daß die verhofte Oberherrschaft und der erhaltne Sieg in augenscheinliche Gefahr gesetzt seyn würde, wenn es den Tunetanern noch einmal einfallen sollte, aus Verzweiflung an der Verzeihung oder aus Rachsucht auf allen Seiten die Numidier und Afrikaner aufzufordern und das Schloß einzuschiessen. Nachdem also zuerst ein Waffenstillstand geschlossen worden, so gab und empfieng Hariaden unter feyerlicher Beschwörung den Frieden, redete die Vornehmsten der Stadt

an und stellte ihnen vor: „Er sey in der Absicht „gekommen, um den Staat von der grausamen „Tyranney des Muleasses zu befreyen, und wenn „er nun in Freyheit gesetzt wäre, durch die besten „Einrichtungen und Geschenke in Aufnahm und „Wohlstand zu bringen. Durch diese seine groß- „müthige Verwendung sollte es in kurzem gesche- „hen, daß sie unter dem Schutz des mächtigsten „und besten Fürsten aus den ärmsten und elend- „sten Leuten reich und glücklich würden. Er for- „dere zu dem Ende nichts als dieses einzige von „ihnen, daß sie dem Solymann und ihm als des- „sen Stadthalter getreu verbleiben, und in derjeni- „gen Freyheit sich ruhig verhalten sollten, wel- „che ihnen vielmehr durch seine viele Mühe „und Kosten, vornämlich aber durch die Wohl- „that Gottes, als durch ihr Verdienst zu Theil „worden wäre. Sollte es aber einmal in der „Folge geschehen, daß sie der Oberherrschaft und „Freundschaft seiner und der Türken überdrüssig „würden, und durchaus keinen andern, als den „Roscettes verlangten, so zweifle er im minde- „sten nicht, daß Solimann, der ja so gar Chri- „sten Königreiche zu schenken gewohnt seye, „wenn sie ihn durch Abgeordnete darum ansprä- „chen, denselben mit Ueberlassung des König- „reichs und mit königlichen Geschenken nach

Afrika

„Afrika übersetzen lassen würde, aber sie möch-
„ten sich wohl in acht nehmen, daß sie durch
„ein solches Vorhaben nicht, wie es leicht ge-
„schehen dürfte, vielmehr den Grund zu einem
„verwüstenden Krieg, als zu einem dauerhaften
„Frieden legten.„ Darauf versetzte Abilchiri-
nus, welcher nachgehends zum Mesuar gemacht
wurde: „Er dürfe den Tunetanern darum
„nicht aufsätzig seyn, wenn sie, als von undenk-
„lichen Jahren her an die Könige vom alten
„Stamm gewöhnt, nach Verjagung dessen, der
„eine zehnjährige Tyranney verübt hätte, den
„andern, der in dem besten Ruf der Billigkeit
„und Gerechtigkeit stünde, sich zum König ge-
„wünscht hätten, und das um desto mehr, da
„sie im Glauben gestanden seyen, er seye von
„ihm selbst auf der Flotte hergeführt und wie
„geschenket worden. Es seye daher nicht zu
„wundern gewesen, da die vermeinte Grosmuth
„sich in eine offenbare Vergewaltigung verän-
„dert habe, daß sie, als durch Betrug oder we-
„nigstens durch eine falsche Meinung hinter-
„gangene Leute, dem Ansehen nach eine solche
„Thorheit begangen haben, daß sie lieber mit
„den Waffen überwunden, als durch List unters
„Joch gebracht seyn wollten, da es ja für sie
„und den Muleasses viel vorträglicher gewesen
„wäre,

„wäre, die Stadtthore zu verschliessen, wenn
„eine fremde Flotte an den afrikanischen Küsten
„gelandet hätte, als gänzlich unsichern Gerich=
„ten unbehutsamer Weise zu trauen. Nun aber
„da die Tunetaner einmal, gleich als durch die
„Entscheidung des Glücks, sich an ihn ergeben
„hätten, seyen sie in der größten Verbindlich=
„keit und bereit, dem Solimann den Eid der
„Treue zu schwören, und das mit desto getro=
„sterm Muth, weil sie für einen armen und in
„seinen Trübseeligkeiten unglücklicher Weise hin
„und wieder geworfenen, den mächtigsten und
„herrlichsten Monarchen der ganzen Welt, frey=
„lich nicht nach ihrem Wunsch, sondern durch
„ein unverhoftes Glück, welches den Punern
„wohl wolle, zum Herrn bekommen hätten.„
Nachdem nun Hariaden zu Tunis die Regie=
rung eingerichtet und die Magistratspersonen
aufgestellt hatte, so gab er sich vor allem Mü=
he, die numidischen Fürsten durch Bündnisse
und Gunsterweisungen mit sich zu verknüpfen.
Da er nun dies bey den armseeligen und zum
Knüpfen und Zerreissen der Freundschaftsbünd=
nisse aus feiler Seele leicht beweglichen Leuten
durch Spendiren und Schenkungen in kurzem
so weit gebracht hatte, so beorderte er den Asa=
naga, einen Verschnittenen aus Sardinien ge=
bürtig,

bärtig, auf den er das größte Vertrauen setzte, und den Halis Lavanus mit den Janitscharen und etlichen Feldstücken, die afrikanischen Städte zu besetzen. In wenigen Tagen ergaben sich auch wirklich alle Land- und Seestädte und eröfneten ohne Mühe die Thore. Die einzige Stadt Carvenna schützte ihre Freyheiten und Privilegien vor, die sie wegen ihres alten heiligen Tempels und Derwischklosters hätte, und sperrte sich eine Zeitlang, da man ihr aber mit Feuer und Schwert drohete, so wollte sie die türkischen Waffen nicht versuchen und nahm Besatzung ein. Darauf war sein erstes Geschäft, den königlichen Pallast mit neuen Gebäuden zu verschönern und zugleich zu befestigen. Er machte Schranken vor das Carvedium, wo er nach Gewohnheit der Türken vom Richtstuhl das Recht sprechen wollte. Er unternahm auch durch viele Sklavendienste eine neue Meerenge zu eröffnen und durch dieselbe das Meer hineinzuleiten, welches sich von dem Carthaginensischen Vorgebürge in einem halben Mond herum bis an die Verschanzungen am See erstreckt. Auf demselbigen Ufer sind zwey Thürne, welche die unsern den Wasser- und den Salzthurn nennen, wo vor Zeiten der vortrefliche Carthaginensiche Seehafen zu sehen war.

Dieses

Dieses Werk suchte Hariaden in der Absicht auszuführen, einen sichern, geräumigen und zum schnellen Aus- und Einlaufen geschickten Hafen zu bekommen. Denn die Meerenge, über welche der Gulettanische Thurn auf der Morgenseite mit dem jenseitigen Ufer vermittelst einer hölzernen Brücke zusammenhängt, hatte grosse Untiefen, so daß die Galeeren mit vieler Mühe auf den Schultern der Sklaven und mit Ziehmaschinen in den See hinein- und herausgezogen werden mußten. Von dieser Meerenge fahren die Puner nur mit leichten Fahrzeugen wegen der Sandbänke in die Stadt Tunis, und der See, welcher dem Ansehen nach einen völligen Cirkel beschreibt, und ohngefäht hundert Stadien im Durchmesser hat, ist auch von vielem Schlamm uud Triebsand hin und her untief. Uebrigens brachten die Nordwinde jenes Werk bald ins Stecken, indem sie nämlich durch das unaufhörliche Schlagen der Wellen den Sand hineintrieben und aufhäuften, so daß Hariaden, als sie bis auf die Fundamente der alten

ten Dämme gekommen waren, auf den Rath der Corsaren von dem Unternehmen ganz abstund, damit sie nicht den alten, obschon ziemlich unbequemen, Hafen darüber einbüssen möchten, indem man besorgte, der See möchte durch den neuen Eingang in kurzer Zeit gar angefüllt und verstopft werden.

---

# II. Abschnitt.

## Kaiser Karl, des Fünften, erster Feldzug in Afrika wider den Seeräuber Barbarossa im Jahr 1535.

Nun dachte der Kaiser mit Ernst darauf, wie er den Barbarossa bey Tunis überfallen wollte. Denn die Sage gieng, daß er alle Korsaren mit ihren starken Geschwadern an sich ziehen, und nicht nur, wie er im vorigen Jahr gethan hatte, die welschen Seeküsten berauben, sondern sogar im nächsten Sommer mit einer grossen Menge Türken und Afrikanern nach Sicilien übersetzen wollte, um zu dem neapolitanischen Reich, auf dessen Eroberung er in seinem barbarischen Hochmuth einen Anschlag gemacht hatte, sich auch noch der Kornkammer von Italien zu bemächtigen. Dieser Krieg war also so rechtmäßig als glorreich. Denn es war um die allgemeine Ehre des christlichen Namens, und um die allgemeine, vornehmlich aber der Seeländer, Sicherheit zu thun. Der Kaiser löschte auch mit dieser so ruhmwürdigen Unternehmung allen Neid aus, welchem er bey seinen so vielen Siegen über christliche Feinde vorher nicht hatte entgehen können, und warf denselben gleichsam auf diejenigen

zurück, welche bey diesem punischen Krieg lieber müßige Zuschauer, als Bundsgenossen und Helfer, abgeben wollten. Der Pabst lobte den Kaiser nicht nur in den ehrenvollesten Ausdrücken, sondern er verstattete ihm auch durch ganz Spanien zu dem Aufwand dieses Krieges den Zehenden von den Geistlichen zu erheben, und ließ auf eigene Kosten neun dreyrudrige Galeren zu Genua ausrüsten. Diese sollten zu den drey schon vorhandenen stossen, welche gewöhnlicher Weise die römischen Küsten beschützten. Ueber alle setzt er den **Virginius Ursini**, welcher ohnehin dem Feldzug gern beywohnen wollte, damit diese Befehlshaberstelle durch dessen Geschlechtsadel desto ansehnlicher seyn möchte, gibt ihm aber den Paul Justinian, einen Venetianer und erfahrnen Seemann, zu, um sich seines Raths zu bedienen. Die nämlichen Zehenden verwilligte er aber auch mit gleicher Freygebigkeit dem König Franz, für welches Geschenk er versprach, wenn es die Nothwendigkeit erfodern sollte, zur Beschützung des toscanischen Meers und der Küste des Kirchenstaats zwanzig Galeeren von Marseille segeln zu lassen. Wiewohl darüber hin und her Gedanken entstunden, daß diese gleiche Verstattung eine Beleidigung für den Kaiser sey, und die Franzosen keineswegs eine Unterstützung von diesem heiligen

ligen Geld bekommen sollten, da man zuverläßig voraus sähe, sie würden der Religion halber diesen Sommer sich wohl nicht bemühen dürfen, da die Seeräuber in Tunis selbst zu ihrer eigenen Vertheidigung genug zu thun haben würden. Ganz Spanien wurde zu dem heiligen Krieg aufgeboten. Nachdem die Convente vorbey waren, so gieng der Kaiser nach Barcellona. Seine Ankunft, welche eilfertiger war, als man sich eingebildet hatte, und die so grosse zusammengebrachte Macht an See- und Landtruppen hielt ohne Zweifel die Feindlichgesinnten in der Ruhe, so daß auch die laufenden Gerüchte, als wenn die Franzosen, der König von England und die Schweizer etwas im Sinn hätten, bald gänzlich sich verlohren, nnd die italienischen Fürsten von ihren eitlen Besorgnissen befreyt wurden, und desto eifriger und erklecklicher zu diesem Krieg an die Hand giengen. Die Venetianer allein wollten es mit dem Solymann nicht verderben und dem Bündniß getreu bleiben, welches sie vor dreysig Jahren mit Bajazet, seinem Großvater, geschlossen hatten, entschlossen sich daher zur Neutralität. Indessen hatte Andreas Doria, welchen der Kaiser über das ganze Seewesen gesetzt hatte, und dem er sich auch ganz allein wegen seiner erprobten Treue und Geschicklichkeit in Affairen vertraut

 hatte,

hatte, was er mit seinem Zug und ferner vorhabe, mit unglaublicher Geschwindigkeit und Beeiferung einer Flotte von vielen grossen und dreyssig mit Schiffschnäbeln versehenen Schiffen ausgerüstet, unter welchen eines mit vier Ruderbänken war, welches als Admiralsschiff den Kaiser an Bord nehmen sollte. Das Tauwerk war an demselben vergoldet, das Hintertheil inwendig mit Schnitzwerk und Malereyen ausgeziert, die Decke bestund aus einem purpurnen mit Gold durchwirkten Stoff, die Ruderknechte trugen seidne Kleider, und alles übrige Schiffsvolk die prächtigsten Kleider und Waffen. Ueberdieß hatte er einen grossen Vorrath von Schiffsproviant, neuerfundene künstliche Schifferinstrumente, eine Menge von allen Gattungen Geschütz und Gewehre, als zu dem größten Krieg immer erforderlich seyn möchten, auf die Schiffe vertheilt, und dieselbe mit der besten jungen Mannschaft aus ganz Ligurien, und mit dem Kern vom Adel, weil sie sich um die Wette herzudrangen, bemannt. Da er nun mit grosser Sorgfalt und Ruhm alle diese Dinge veranstaltete, so wollte auch Pabst Paulus seinen Verdiensten eine besondere Ehre erweisen, und sendete ihm einen, wie gewöhnlich, mit feyerlichen Gebräuchen geweihten Degen. Das Heft desselben war mit Edelsteinen besetzt,

die

die Scheide und das Degengehäng mit getriebener Arbeit, goldenen Buckeln und Schnallen überaus prächtig. Ausserdem war auch noch ein seidener mit Quasten versehener, und nach phrygischer Kunst mit Perlen zierlich besetzter Hut dabey. Diese kostbaren Geschenke gaben sonst die Päbste nur grossen königlichen Häuptern, wenn sie als lobwürdige und fromme Heerführer gegen die Feinde der christlichen Religion zu Felde zogen. Der mannhafte Alte wurde daher billig, ob er sich schon bereits einen grossen Ruhm zur See erworben, noch mehr entzündet, sich neue Lorbeern zu erwerben. Während als sich Doria und die Ligurier so sehr zu Genua beeiferten, so kam Alfonsus Vastius, ein berühmter General, welchen der Kaiser schriftlich von Ischia (ehdem Aenaria) hieher beordert hatte, bey dem Andreas Doria an, und gieng von da über den Appenin nach Vigevano (Viglebanum), um sich mit Franz Sfortia und Anton Leva zu besprechen. Denn der Befehl des Kaisers war, daß Vastius wieder sein altes Commando über die Fußvölker antreten, und die teutschen und welschen Regimenter nach Afrika führen; Anton Leva aber zur Sicherheit des Landstrichs, welcher ehmals Gallien disseits der Alpen hieß, zurückbleiben sollte. Denn ob ihn schon der Kaiser, als einen überaus

 tapfern

tapfern General, gerne mitgenommen hätte, so wollte er ihn doch auch schonen, weil er sehr mit Gliederweh geplagt, und daher die Ungemächlichkeiten der Schiffart nicht wohl zu ertragen im Stand war, auch in Italien nothwendig ein gesetzter und beherzter General bleiben mußte, welcher auf alle Fälle des unternommenen Kriegs seine Maasregeln zu nehmen wüßte. Dieser hatte aber gemessene Ordre, strenge Befehle ausgehen zu lassen, daß niemand von den alten schon lang gedienten Spaniern, aus Neugierde, den neuen Krieg zu versuchen, aus Meer entlaufen sollte. Dann er wollte nicht haben, daß ein Land von seiner gehörigen Besatzung entblößt werden sollte, welches den Franzosen und Schweizern so nahe war, denen er ohnehin nicht traute, und solchergestalt etwas in Gefahr gesetzt seyn sollte. Es wurden also drey italienische Generale aufgestellt, welche ohngefähr vier und zwanzig Compagnien (cohortes) werben sollten, welche zusammen fünftausend Menschen ausmachten. Dieses waren Hieronymus Tutavilla, Graf von Sarne, welcher in vorigen Jahren im Peloponnes sich so vortrefflich und tapfer gehalten hatte; Friedrich Carectus, ein Ligurier, welcher an der Seeküste bey der Stadt Final viele Vasallen und Güter hatte, ein Stiefsohn des Doria; endlich Augustinus

nus Spinola, welcher schon als ein erfahrner Krieger bekannt ist. Diese reißten sogleich rechts und links, und brachten in der Geschwindigkeit die Zahl ihrer Cohorten aus dem besten Volk zusammen; denn es war ein solcher Zulauf von alten nnd neuen Soldaten, daß die wenigsten eigentlich Geworbene, die meisten Freywillige ohne Sold, waren. Indessen führte Maximilian Eberstein, ein alter General, achttausend Teutsche über die tridentinischen Alpen in die Gegend von Luna herbey. Unter diesen war der meiste Theil von gutem Herkommen, von fürstlichem Geblüte, welche in diesem punischen Krieg ohne Sold, und nur um der Ehre willen, dienen wollten. Diese empfieng er sehr freundlich und ehrenhaft, und nachdem die Welschen ihre prächtigen Waffen von Mayland her bekommen hatten, ließ er sie zusammenstoßen, und ermahnte sie sämtlich, sie sollten während der Schiffahrt das Ungewohnte der Seereise mit Geduld ertragen, und so bald sie die afrikanische Küste erreicht hätten, sich den gewissen Sieg versprechen. Dann sie würden für Gott und den Kaiser streiten, und solchen rechtschaffenen und braven Leuten habe es noch nie gefehlet. Hierauf giengen sie alle mit vollem Muth an Bord von zwey und dreysig Transportschiffen, welche von zwey und zwanzig

Kriegsschiffen bedeckt wurden, die Antonius Doria, der an Grösse des Geistes und Tapferkeit zur See keinem andern als dem grossen Doria etwas nachgab, commandirte. Nicht lange darauf lief Vastius von **Porto di Venere** *) aus, so daß er mit den Ruderschiffen an den Küsten hinlief, die Lastschiffe aber mit ausgebreiteten Segeln in die offene See stechen ließ. Weil aber die Winde sich oft veränderten, und manchmal das Meer unstät war, so kam er nicht so bald, als er hoffte, in den Hafen Trajans bey **Centumcellä** **), wohin der Pabst sich bereits von Rom erhoben hatte, um von Gott dem Allmächtigen und allen heiligen Schutzpatronen der christlichen Welt diesen Seefahrern Sieg und Beystand gegen die Feinde zu erbitten. Der Pabst gieng also vorne, und ein Chor von Priestern folgte ihm, indem sie Collekten und Hymnen sangen, und so wur=

*) **Porto di Venere**, lat. Portus Veneris, liegt an der westlichen Spitze des Eingangs zum **Golfo della Spezzia**, im genuesischen Gebiet.

**) **Centumcellä** ist der alte Name des Orts, der längst von den Mohren zerstört worden. Pabst Leo der Vierte bauete 854 eine neue Stadt Leopolis nicht weit davon; aber die Einwohner begaben sich einige Zeit darauf wieder an den vorigen Ort, und bauten denselben wieder an; daher er **Civita Vecchia, die alte Stadt** genennet wurde.

wurden denn die Kriegs- und Transportschiffe, welche zum Wunder glücklicher Weise denselben Lauf genommen hatten, und eben damals auf derselben Seehöhe erschienen waren, von einer erhabenen Warte gesegnet und geweihet. Im Tempel empfieng Virginius Ursini von der Hand des Pabsts die Fahne und den Commandostab der Christenheit, und den Tag darauf richtete Vastius, weil er den guten Wind benutzen wollte, mit ihm den Lauf nach Neapel. Daselbst hatte der Vicere Petrus von Toledo, und die grossen Herren, jeder aus eignem Antrieb und auf seine Kosten eine Galeere bauen lassen. Unter diesen waren zwey Sanseverini, ein Salernitanus, ein Bisennianus, ein Spinellus, ein Carafa, und der Spanier Alarco, Commandant des neapolitanischen Schlosses. Zu diesen kamen noch sieben andere, welche der von Toledo aus den Geldern des Staats angeschafft hatte, und selber commandirte, die Ruderbänke hatte er mit todesschuldigen Uebelthätern besetzt, welche zur Galeere verurtheilt waren. Da nun jedermann mit diesen Zubereitungen beschäftigt war, so bestrafte Vastius etliche Soldaten nach der Strenge der militarischen Gesetze. Sie waren des Seefahrens überdrüßig worden, und fürchteten bey der weitentlegenen Seereise werde es noch mehr Beschwer-

lichkeiten geben, und fiengen daher an, durch aufrührische Ausstreuungen dem Volk den Muth zu schwächen, über den geringen Sold zu fluchen, und alles in Aufruhr zu setzen, damit sie ihre Fahnen verlassen sollten. Die Strafe traf aber nur die Rädelsführer; und diese wurden denn in Säcke eingenähet, und im Angesicht der Flotte in die Tiefe des Meers versenkt. Darunter waren Michael von Tarracona und Molina, welche bey der Stadt Cavranum den Saamen des Aufruhrs ausgesäet hatten. Nachdem nun die nöthigen Bedürfnisse im Ueberfluß herbeygeschafft, und auf die Schiffe vertheilt, auch die Soldaten, und vornehmlich die versuchten Spanier, welche von Coron zurückgekommen, eingeschifft waren, so stieß er vom Lande. Es folgte ihm beynahe aus ganz Campanien alle junge Mannschaft nach, aller Orten her brachten sie Fahrzeuge zusammen, und bezeugten durchaus einen solchen Eifer, daß es schien, als wollte niemand zu Neapel zurückbleiben. Denn er hatte mit ganz besonderer Leutseligkeit, wo er einen reichen oder hübschen jungen Mann, oder sonst einen versuchten Soldaten wußte, denselben eingeladen, weil es beyderley Personen ehrenhaft wäre, ihre alten Dienste, oder gleich den ersten wichtigen Feldzug durch einen merkwürdigen Sieg zu krönen. Auch ein Sohn

vom

vom ViceRe selber, Friedrich mit Namen, ein Jüngling voll Begierde nach den Lorbeeren des Krieges, machte den Zug mit. In wenigen Tagen langte man bey Palermo in Sicilien an. Und in denselben Tagen kam auch Andreas Doria, welcher seinen Lauf auf die andre Seite genommen hatte, in Spanien beym Kaiser an, mit seiner bisher geführten Flotte von sechzehen Kriegs- und drey Geschwindschiffen, welche man Gallionen nennt. Es sind diese Schiffe zum Kriege, und so gebauet, daß sie alle Gewalt der Canonen und Stürme sehr gut auszuhalten im Stande sind, etwas kleiner und niedriger, als die Transportschiffe, mit viereckten Segeln, und zugleich mit einigen Rudern versehen, damit sie die Winde zu fassen, leicht aus den Häfen in die offene See heraus — und die Vorgebürge umschiffen können. Die Seeräuber bedienen sich meist dieser Art Schiffe, weil sie eine ungemeine Anzahl Stücke führen; es mögen nun die Ruderschiffe in noch so grosser Anzahl anrücken, so können sie mit den schweren Canonen dieselben leicht durchlöchern, und in den Grund bohren, weil die stärksten Carthaunen wagrecht mit der Oberfläche des Wassers gerichtet sind, und aus den Oeffnungen rings herum nach allen Seiten auf eine weite Strecke der See eiserne Kugeln schiessen;

wenn

wenn aber die Winde zu gebrauchen sind, so übersegeln diese Schiffe alle andre. Der Kaiser hatte durch Rekrutenaushebungen ohngefähr achttausend an Fußvolk, grossentheils junge Mannschaft zusammen gebracht, und den Fürsten im jenseitigen Spanien siebenhundert Reuter zu stellen auferlegt, nach einem alten Herkommen und Gesetz des Königreichs. Dann in den vorigen Kriegen, welche wegen des Königreichs Granada mit den Mauren geführt worden, war kein einziger von den Grossen, welcher nicht seine gemessene Mannschaft an Reutern stellte, und gegen die Feinde ins Feld führte, wegen welcher auferlegten Beschwerde sie grosse Freyheiten erhielten. Man nannte sie Reuter von leichter Rüstung, weil sie ausser einem offenen Helm und Panzer, welcher aus eisernen Blechen schuppenartig verfertigt war, wie auch einem leichten maurischen Schilde von gehärtetem Leder, einer Lanze von breiter Spitze und einem geschickten Degen, sonst weiter nichts führten. Allen diesen Truppen war Mendocius vorgesetzt, des Tendillus Sohn, mit dem Beynamen Montegius. Aber die mehresten grossen Fürsten, und viele aus dem gesammten Adel waren auf geschehenen Aufruf zum Hoflager des Kaisers zusammen gekommen, welche für ihre Personen schwer geharnischt, und mit edlen Pferden ver=

versehen waren, und je nachdem ihre Ländereyen angelegt oder weitläuftig waren, eine gewisse Anzahl Lehenleute mit voller Rüstung mitbrachten, damit sie statt des Soldes die Gnade des Kaisers, und durch ihren muntern und frommen Eifer in diesem Kriege zu dienen, einen besondern Ruhm verdienen möchten. Unter diesen glänzte um seines hohen Adels willen, besonders Ferdinand von Toledo, Herzog von Alba *), welcher schon damals sichere Kennzeichen eines zukünftigen grossen Feldherrns an sich sehen ließ, indem er theils aus frommem Eifer für die gemeine Sache, theils wegen eines besondern Gelübdes ganz ungeduldig war, je eher je lieber den Barbaren zu Leib zu gehen, um den Tod seines Vaters Garzias zu rächen, von dem wir an einem andern Ort angeführt haben, daß er von den Afrikanern bey Girapolis in der Insel Mönice getödtet worden. Es war auch von dem Ocean aus

*) Dies ist der bekannte Duc d' Alba, welcher seinen Ruhm nicht allein seinen Kriegstugenden, sondern auch seiner Grausamkeit zu danken hat. Er hat die Inquisition in den Niederlanden eingeführt, um den hohen Adel aus dem Weg zu räumen, und sich selbst gerühmt, daß er achtzehentausend Menschen durch des Henkers Hand habe umbringen lassen.

aus dem Hafen Portucale angekommen Ludwig, ein leiblicher Bruder des Königes in Portugall, dessen Schwester der Kaiser zur Ehe hatte, mit einer Flotte von fünf und zwanzig Schiffen von derjenigen Gattung, welche man Caravellen nennt, und zu den indischen Seefahrten gebraucht, welche auch im Stand sind, eine grosse Menge Waaren und Stücke zu führen, und die härtesten Stürme auszustehen. Unter diesen konnte man eine sehr grosse Gallione sehen, welche mit vielem Geschütz bewaffnet war. Auf dieser Flotte zählte man zweytausend geworbene Fußknechte, die Schiffleute ungerechnet. Auch aus dem niederländischen Meer waren durch die gaditanische Meerenge über sechzig Transportschiffe herbey gesegelt, welche die hin und her fertig stehenden Truppen und Proviant in den einzelnen Häfen des mittelländischen Meeres einschiffen sollten. Auf diesen war eine grosse Anzahl Verurtheilter befindlich, welchen in den niederländischen Städten auf Befehl des Kaisers in der Absicht das Leben geschenkt worden war, weil man sie zum Behelf der Ruderleute auf den Ruderschiffen zu gebrauchen dachte. Damit es nicht an dieser Art Leute bey der beschwerlichen Arbeit, wie es leicht geschehen konnte, gebrechen möchte. Diesen Umstand hielte man für keine geringe Sache, welcher man im Voraus begegnen

müß-

müßte. Nachdem nun der Kaiser alle Truppen, und den Vorrath auf die Schiffe vertheilt, und der ganzen Arme Befehl gegeben hatte, ihre bestimmte Schiffe zu besteigen, mit dieser Ausnahm, daß niemand eine Hure, oder einen Knaben, der das erforderliche Alter zum Dienst noch nicht hätte, mitnehmen sollte, so fuhr er aus dem Hafen von Barcellona ab, und richtete den Lauf in den Hafen von Mahon auf der Insel Minorca, und von da kam er nach einer stürmischen Seereise nach Cagliari *) in Sardinien, wo kurz vorher Alfonsus Vastius mit seiner Flotte aus Sicilien gelandet hatte. Nicht lange darauf setzte der Kaiser auf die Vorstellung des Doria, wie der weitere Lauf am besten einzurichten, und auf dessen Erinnerung, daß weiter keine Zeit zu verlieren sey (dann die ganze spanische Flotte war schon beynahe bey einander), nach Afrika über, und brachte, während daß ein günstiger Wind die Arbeit der Ruderer unterstützte, die ganze Flotte in den Hafen von Utika, welchen die Schiffer Farina heissen. Nur allein das vierrudrige Admiralsschiff, welches den Kaiser selbst am Bord hatte, blieb während der Einfahrt zum grossen Unstern auf einer Sandbank sitzen. So

bald

*) Vor Alters Caralis und Carales.

bald Doria diese Gefahr wahrnahm, so ließ er mit grosser Gegenwart des Geistes die Hälfte der Schifleute und Ruderer gegenüber in einen Nachen springen, mit solcher Behendigkeit, daß auf das Zeichen der tönenden Pfeife das Schiff leichter gemacht, endlich auf der rechten Seite mit dem Ruder in Bewegung gebracht, und also glücklich über den Sandhaufen weggeschafft, und ohne den geringsten Schaden mit grossem Feldgeschrey der ganzen Flotte gerettet wurde. Doch wurde der Kaiser nicht wenig in Schrecken gesetzt, weil ihm beygieng, daß auch sein Vater Philipp einmal in einer ähnlichen Lebensgefahr gewesen sey, als er nämlich auf dem Ocean von einem widrigen Sturmwind von seiner Fahrt verschlagen wurde, auf Sandbänke gesetzt, und um sein Leben gefähret worden wäre, wenn nicht zu seinem grossen Glück eine grosse Welle sein Schiff empor gehoben und über den Sandhaufen weggeführet hätte, so daß es zu grossem Wunder das britannische Ufer erreichte. Von Utica fuhr die Flotte bald weiter, um das Carthaginensische Vorgebürge und die ganze Küste derjenigen Gegend, welche der Kriegsplatz heißt, hinum, wo die Ruinen der zerstörten ehmals so muthigen Stadt, und jetzt die neuen überaus angenehmen königlichen Gärten zu sehen sind, und stieß dem Thurn gegen-

gegenüber, welcher von der darunter liegenden Brunnquelle, der Wasserthurn genennet wird, ans Land. Dieser Thurn stehet in demjenigen Landstrich, wo nach unsrer Meynung während des blühenden Zustandes von Carthago die Elephantenställe gestanden sind. Dann die Insel Cotus, die Beschaffenheit des ganzen vormaligen Hafens, und die Schiffswerfte, welche die Römer als Sieger mit neidischen Augen ansahen, hat eine so lange Zeit gar leicht völlig verändern und vernichten können. Die Barbaren, welche von den hängenden Klippen bey Utica, und hie und da von andern Warten, auch von dem hohen Castell von Carthago, welches man für das alte Byrsa hält, die Ankunft und den Lauf der auseinander gestellten Flotte gesehen hatten, berichteten dem Harinden Barbarossa, die feindliche Flotte bestehe aus unzählichen Schiffen von allen Klassen. Denn es waren ohngefähr siebenhundert Schiffe, unter welchen zwey und achtzig mit Schiffschnäbeln und vielen Flaggen ausgerüstete Kriegsschiffe zu sehen waren, welcher Aufzug den Augen der Feinde ganz ungewöhnlich groß und schröcklich vorkam. Aber besonders machte das den Barbarossa in seinem Gemüth ganz verlegen, daß einer nach dem andern gelaufen kam, welcher mitbrachte, daß ganz zuverläßig der Kaiser selbst

als der größte General der Christen auf der Flotte, und eine so grosse Menge von Reutern und Fußknechten am Bord dieser zahlreichen Schiffe sey, daß man denken sollte, es sey in Spanien und Italien kein Mensch zurückgeblieben, der die Waffen tragen könne. Dieses werde von einigen Sklaven mahometanischer Religion versichert, welche die vergangene Nacht sich von den Ketten los gemacht, und von einem feindlichen Kriegsschiff sich durch Schwimmen glücklich in die Büsche des nächsten Seeufers gerettet hätten. Dann der hochmüthige Türke, welcher unsre Macht für nichts geachtet hatte, hatte sich nicht eingebildet, daß der Kaiser sich einer so gefährlichen Reise auf einem unbekannten Meer, und in einem unbekannten, besonders so unfruchtbaren und heissen Landstrich einem Krieg von ungewissem Ausschlag aussetzen würde, sondern ließ sich von den Gefangenen, welche die Seeräuber aufgebracht hatten, beschwätzen, er werde durch abgeordnete Generale und vornehmlich durch den Doria einen Versuch wagen, zwar nicht Tunis selbst, sondern nur die andern weniger beträchtliche Städte auf derselben Küste anzugreifen. In dieser Meynung bestärkte ihn vor andern auch Aloysius Präsenda, welcher von einem guten Haus in Genua gebürtig, und oberhalb Adrumetum auf einer Seefahrt in die

Gefangenschaft gerathen war, damals aber in einer ziemlich leidlichen Gefangenschaft zu Tunis gehalten wurde. Von diesem hatte Barbarossa, als von einem erfahrnen und beredten Mann, indem er ihm baldige Hoffnung zur Freyheit machte, durch Ausfragen manches von dem Zustand der italienischen Staatsverfassung und von unsern Sitten erfahren, das ihm brauchbar war. Von Zorn ganz ausser sich, ließ er also diesen vor sich bringen, schalt ihn einen Schelmen, und ließ ihn auf der Stelle umbringen, weil er nach seiner Meynung arglistig und treuloser Weise ihm keine wahre, sondern falsche Nachrichten vom Kaiser gegeben hätte. Nach dieser grausamen Ermordung des unschuldigen Mannes, gleich als wenn sein aufgebrachtes Gemüth durch dieses Opfer seiner leichtsinnigen Grausamkeit nun versöhnt wäre, fieng Barbarossa nun an, mit allem Ernst an seine Vertheidigung zu denken. Das erste war, daß er seine Officiers in einem Divan zusammenrief, auf welche er, wegen ihrer erprobten Tapferkeit das meiste Vertrauen setzte. Diesen tapfern Männern stellte er vor, es seye im mindesten nicht an einem glücklichen Ausschlag zu zweiflen. Denn er halte diesen eben aus den nämlichen Gründen im Voraus für sicher und ausgemacht, aus welchem er nimmermehr geglaubt hätte, daß

der Kaiser, wenn er anderst recht bey Sinnen wäre, sich in diesen höchst gefährlichen und mißlichen Krieg einlassen würde. „Denn welcher „Mensch, sagte er, der nur unsers Landes kundig „ist, (daß ich hier unsre Macht nicht erhebe,) „muß nicht auf die Gedanken kommen, daß den „Feind sein stolzer Eroberungsgeist und seine unüberlegte Verwegenheit theuer genug zu stehen „kommen wird? Zur allerungelegensten Jahrszeit, „in den allerheissesten Tagen, in eine von der „Sonne ganz ausgebrannte, gänzlichen Mangel „an Wasser leidende, mit dem feinesten Staub„sand, welchen der Wind auf dem Marsch ins „Gesicht und Augen wehet, bedeckte Landschaft „kommen, und den Krieg führen wollen? Dürfen „wir wohl erwarten, daß die feindliche Soldaten, „welche nach erhaltener Nachricht mehrentheils „Neuangeworbene sind, mit ihren schweren Waf„fen belastet, ungehindert vor- und rückwärts „rücken, oder auf der Stelle, wie es oft die „Umstände eines unvermutheten Treffens er„fordern, mauerfest stehen werden? Wird nicht „der tiefe, und unterm Fuß auseinanderweichende „Sand ihre Füsse bis an die Waden vergraben, „und die ordentliche Stellung ihrer Glieder ver„hindern? Ferner wollen wir auch gern sehen, ob „ihre Kriegskunst im Stande ist, das Andringen

„des

„des türkischen Fußvolks, und die plötzlichen Anfälle der numidischen Reuter, welche ihnen keinen Augenblick zum Besinnen übrig lassen, auszuhalten, oder zu verachten? Wenn sie aber so „zahlreich sind, wie die Nachrichten wollen, wo „werden sie, wenn sich der Krieg in die Länge „ziehen sollte, Proviant genug hernehmen, um „eine solche Menge Menschen zu erhalten? Gewiß, tapfere Männer, in diesem Kriege werden „wir ein neues, und seines gleichen nicht habendes Siegeszeichen auf afrikanischem Boden aufrichten: Karl, der muthigste und erfahrenste General der Feinde, muß entweder todt, oder noch „besser lebendig zu einer reichen Beute für uns in „unsre Hände fallen. Was mich betrifft, so will „ich alle Sorge tragen, daß euch an Kriegsgegeräthschaft, Proviant und Hülfstruppen zu „Unterstützung und Führung des Krieges nicht „das Geringste abgehen soll. Ich will die alten „Zeughäuser eröffnen, die Magazine aufthun, die „Schatzkammer aufschliessen, und ohne Verzug „den Numidiern, mit welchen wir bereits in einem Freundschaftsbund stehen, das Geld zum „Sold, und andre, diese Nation in die Augen „stechende Geschenke schicken. Daß wir aber die „Tunetaner mit grossen Versprechungen und ein „wenig Geld leicht beym guten Willen erhalten,

„ten, und den Feinden ans Messer liefern kön-
„nen, wisset ihr ohnehin. Aber einen Posten
„vertraue ich euch hiemit, zu dessen Behauptung
„ich alle eure Tapferkeit auffordere, daß ihr
„nämlich Guletta, welches nicht nur der Stadt,
„sondern des ganzen Reichs, und vornehmlich
„unsrer abgetackelten Flotte stärkste Vormauer
„ist, aufs hartnäckigst und standhafteste verthei-
„digt; denn darauf wird der Feind den ersten
„Sturm wagen. Das erhaltet mir also und dem
„Kaiser Solymann mit unbesiegtem Muth, damit
„unser Feind, der Kaiser, nach einer fruchtlosen
„Unternehmung und tapferer Vertheidigung auf
„eurer Seite, sich in seiner eitlen Hoffnung be-
„trogen, und um den ganzen Ruhm seines Na-
„mens gebracht sehe, auch jetzt nicht mehr an
„der Eroberung von Tunis, sondern gar an sei-
„nem Rückzug und Leben verzweifle.„ Nach
Endigung dieser Rede antworteten die Capitäns
alle einmüthig, daß sie augenblicklich bereit stün-
den, seinem Wink zu folgen, und niemal gestat-
ten würden, daß der Ruhm ihrer vorigen Tapfer-
keit durch irgend einen Schandfleck verdunkelt
würde, und dieses betheuerte einer nach dem an-
dern mit einem Eid. Unter ihnen allen war Si-
nas von Smyrna, welchem das rechte Aug
fehlte, und den die Türken Zäfut oder den Juden
nen-

nennen, der Vornehmste, weil ihm sowohl das Alter den Rang gab, als auch weil er sich durch seine Kriegserfahrung Ansehen erworben hatte. Die Nächsten an diesem waren Haidin aus Cilicien, welcher wegen seinem fürchterlichen Angreifen den Zunamen Cacciadiabolo hatte; ferner Salecus aus Jonien, Tabeches ein Seeräuber von Laodicea, und von den Janitscharen der Hauptmann Giaffer, ein Mann von grossem Muth und grosser Leibesstärke. Die Lage von Guletta ist also beschaffen: es stehet ein ziegelsteinerner Thurn und einige um denselben angelegte Vestungswerke an derjenigen Meerenge, vermittelst deren die Rhede von Carthago am südlichen Meerufer nach einigen Krümmungen mit dem See zusammenhängt, auf welchem man mit kleinen Fahrzeugen bis zu der Stadt Tunis kommen kann. Dieser See ist nicht länger oder breiter als zwölf Meilen (ital.), aber auf beyden Seiten sind soche Untiefen, daß man nur in der Mitte, wo es am tiefsten ist, mit Schiffen fortkommen kann. Den Eingang von der Meerseite beschützet der Thurn, um welchen noch mehrere Werke angeleget sind, so geräumig, daß man eine ziemlich starke Besatzung darein legen kann. Diese hatte Barbarossa mit vielen Canonen besetzt, damit er seine Flotte, welche er innerhalb des Sees gebracht hatte, vor allem

feindlichen Unternehmen beschützen könnte. Der Hafen von Carthago aber ist also gebildet, daß man seinen Eingang, wenn man von der offenen See herkommt, nicht siehet, weil das Vorgebürge Clupea, vorzeiten das Vorgebürge des Mercurius und Pulchers genannt, sich sehr weit gegen Abend erstrecket, und erst nach innenzu sich wieder herumlenkt, und das andere Vorgebürge bildet, welches bey den Alten vom Apollo, heut zu Tag aber von den Schiffern Zafranium benennet wird. Von da aber ist er nach Art eines halben Mondes bis zu der gulletanischen Meerenge krumm herum gebogen, und lässet die Gegend der Stadt Rada, welche von ihren warmen Gesundwassern berühmt ist, linker Hand. Gegenüber aber liegen die Ruinen von Carthago, wie auch Hügel, Olivenwälder und die Küste des Wasserthurns, bey welchem unsre Flotte gelandet hatte. Uebrigens ist Guletta mit dem östlichen Ufer vermittelst einer hölzernen Brücke zusammengehängt, zum Dienst derer, welche von Tunis zu Land herkamen. Denn die Türken hatten bald hin, bald her zu gehen, weil sie einander auf den Wachen ablösen mußten. Was man hingegen an allerley Bedürfnissen zum täglichen Gebrauch nöthig hatte, wurde auf dem See in leichten Nachen herbeygeschafft. Nachdem nun die ganze

Flotte vor Anker lag, so ließ der Kaiser bekannt machen, daß die Soldaten ohngesäumt in die Nachen der grossen Kriegsschiffe herunter, und auf dem ganzen Ufer ans Land steigen sollten, welches auch in so guter Ordnung bewerkstelliget wurde, daß die ganze Küste auf allen Seiten von den zusammengelaufenen Barbaren verlassen wurde. Dann sie konnten nicht einmal das Geschrey der Unsern und den Knall des Schießgewehrs aushalten, und machten sich, ohne handgemein zu werden, sogleich auf die Flucht. Die altgedienten Spanier waren die ersten, auf sie folgten die Welschen, und dann endlich die Teutschen. Vastius gab Befehl, daß sie alle in ihrem verschanzten Lager stehen bleiben, und ja nicht verwegener Weise herumschweifen sollten, bis die Reuterey, die übrigen Truppen, und der ganze Artilleriezug ans Land gesetzt wäre. Auch der Kaiser sprang voll guter Hoffnung und muthiger Entschlossenheit ans Land, weil er die feindlichen Linien, welche die Ufer besetzt hatten, und die Landung der Unsern verhindern wollten, bereits in die Flucht geworfen sahe. Er schlug aber das Hauptquartier an einem bequemen Ort zwischen den zween Thürnen auf, deren einer, wie schon gesagt, der Wasserthurn heißt, der andre von den Barbaren der Salzthurn genennet wird.

Indessen wurden einige Parteyen ausgeschickt, um die nächsten Oerter auszukundschaften, und Cisternen oder Brunnen zu suchen, zugleich aber auch die Hütten und Dörfer der Feinde, welche Zelten ähnlich waren, zu besetzen, bis auf die Höhe des Gebürgs, wo man die Gebäude eines alten Tempels erblickte, auf welcher Anhöhe die Fahnen von zweyen italienischen Cohorten zur Besetzung hingestellet wurden, neben einer alten Wasserleitung, wodurch vor Zeiten eine grosse Menge frisches Brunnenwasser in die Stadt Carthago geleitet wurde. Die afrikanischen Fußknechte und Reuter, besonders die Numidier, ein schnelles, hinterlistiges, und an Strapazen gewöhntes Kriegsvolk, stiessen alle Stunden, und aller Orten plötzlich und feindlich auf die Unsern, und weil sie die Gegend genau kannten, auch leicht bewaffnet und hurtig waren, so umringten sie die Unsern oft, wenn sie sich dessen nicht versahen, und unter der schweren Rüstung sich nicht recht regen konnten, brauchten Pfeile, Wurfspiese und Steine, und gaben grausamer Weise niemand Quartier; auch dem nicht, der sich schon ergeben hatte. So gieng es auch dem Hieronymus Spinola, einem ligurischen Hauptmann, welchem, da er durch den Stich von einer feindlichen Lanze zu Boden geworfen worden, ehe man

man ihm zu Hülfe kommen konnte, ein numidischer Reuter, vom Pferd springend, den Kopf abhieb, und mit demselben wieder aufs Pferd sprang, und davon ritt'. Eben dieses Unglück begegnete auch dem Fürsten Friedrich Carectus. Da er vom Vastius mit auf Kundschaft genommen wurde, so wurde er an dessen Seite durch eine Flintenkugel erschossen. Aber diese Geschwindigkeit und Grausamkeit der Feinde hielte den Kaiser im geringsten nicht zurücke, daß er nicht selbst mit einer kleinen Bedeckung auf Kundschaft gieng, und im Angesicht der allenthalben herumtummelnden Numidier alles in Augenschein nahm, und zwar mit solchem gesetzten Muth, daß ihn seine vornehmsten Minister vergeblich ersuchten, er möchte doch nicht mit seiner und der gemeinen Wohlfahrt so grossen Gefahr die Pflichten geringerer Befehlshaber über sich nehmen. Vastius hatte nun bereits in einer kleinen Entfernung von Guletta die Legionen anrücken, hin und her viele querlaufende Gräben schlangenweise ziehen, und Schanzen aufwerfen lassen, damit die Soldaten sicher aufziehen, und an der Arbeit bleiben, auch vor dem unaufhörlichen Schiessen der feindlichen Canonen sicher seyn könnten. Es schanzten aber nicht nur die Ruderſklaven, sondern die Soldaten selbst ohne Unterschied des Rangs, zwar

mit

mit vieler Beschwerlichkeit, aber doch mit ganz besonderer Munterkeit, weil nämlich der Kaiser selbst gegenwärtig war, und sie unermüdet anfrischte, und die meisten Befehlshaber um die Wette Hauen und Schaufeln wacker in die Hände nahmen. Denn die vielen Werke hatten einen grossen Umfang. Der Kaiser aber wollte mit der Arbeit nicht übereilter Weise, sondern Stück für Stück vorrücken, damit der Soldat wohl bedeckt anrücken, das Belagerungsgeschütz zu rechter Zeit nachgeführt, und den Feinden daraus zugesetzt werden könnte, welche sichs auch alsbald zu Nutz machten, wo die Arbeit nicht fortgesetzt, oder die Werke nicht mit allem Fleiß verfertiget wurden. Dann die barbarischen Seeräuber bewiesen so viele Herzhaftigkeit, daß sie sich unterstunden, selber auszufallen, die Unsern zum Handgemenge herauszufordern, sich den Linien zu nähern, und bis an dieselben heranzukommen. An der ersten Fronte des aufgeworfenen Walles hatte der Fürst von Sarne den vornehmsten Posten für sich gefordert, weil er sich etwas auf den Ruhm seiner bezeigten Tapferkeit einbildete, welchen er in dem peloponnesischen Krieg erlangt hatte. Er hatte ein rundes Werk aufgeworfen, welches einer Bastion an einer Mauer gleichte, aber nur ein wenig enger, als es die Regeln erforderten.

Dann

Dann das prächtige Zelt, welches er in der Mitte aufgespannt hatte, füllte fast den ganzen Umfang des Platzes aus. Innerhalb dieses Werks, obwohl sehr enge, hatte er seine Cohorten postirt. Aber weil der Mann gar zu hitzig und ruhmbegierig war, so ließ er sich von den Feinden, welche sich ihm ins Gesicht stellten, verleiten, unbedachtsam gegen sie herauszubrechen. Dann Salecus, welcher sich durch seine Verwegenheit und List schon bey seinen Kapereyen bekannt gemacht hatte, war mit einer auserlesenen Mannschaft zu seiner Verschanzung, welche sich durch das hohe Zelt auszeichnete, hitzig herbeygekommen, und hatte bey den Unsern einen plötzlichen und grossen Zusammenlauf veranlaßt, doch so, daß er sich stellte, als wäre er durch das Feuer des kleinen Gewehrs zurückgeschlagen, und gezwungen, sich zurückzuziehen. Hierauf schimpfte der von Sarne einige seiner Officiers, daß sie kein Herz hätten, und sich so lange bedächten, auszufallen und nachzujagen, und brach flammend vor Zorn heraus, hieb und stach hitzig darnieder, was er antraf, und bahnte sich also unwissend einen glorreichen Weg zu seinem Tode. Kaum sahe Salecus, daß die Unsern weit genug von den andern entfernt, und dem Tod entgegen gelaufen waren, so wandte er sich zu seinen Leuten,

und

und sprach: „Soldaten, hier habt ihr den Feind, „wie ihr es nur wünschen könnet, in der Falle, „zeigt ihm augenblicklich die Schärfe eures „Säbels, und hauet beherzt ein, daß keiner von „diesen tollkühnen jungen Purschen lebendig, oder „ganz davon komme.„ Augenblicklich stellten sie sich wieder fest in einander, rückten vor, und fielen den Feind dergestalt an, daß die Unsern, weil ihrer nur wenige waren, nicht lange wider ihrer Viele Stand halten konnten, sondern in grosser Unordnung die Flucht nahmen. Der von Sarne, welcher aufs hartnäckigste fochte, wurde mit dem Hauptmann Belinger, seinem Schwager, gleich im Anfang niedergemacht, die andern wurden auf der Flucht eingeholt, und hatten eben dasselbe Schicksal. Was noch übrig war, flüchtete sich in die Verschanzung, verwickelte sich aber in die Zeltstricke, daß sie nicht eilfertig genug fliehen konnten; die Türken drangen dann kühnlich ein, und hieben sie auch danieder, raubten auch in aller Eile das Silbergeschirr des von Sarne hinweg. Unter allen Spaniern, welche ihren Posten daneben hatten, bewegte sich kein einziger, um ihren bestürzten, und in die Flucht geschlagenen Cameraden zu Hülfe zu kommen. Denn man will sagen, die Spanier haben die Niederlage ihrer welschen Cameraden eben

nicht

nicht mit so gar traurigen Augen angesehen, weil sie sich berechtigt glaubten, böse darüber zu seyn, daß der von Sarne einen dem Feind so nahen, und darum so gefährlichen Posten aus lauter Hochmuth sich herausgenommen hätte, da er doch als ein fast neuangehender Soldat, ob er wohl von hohem Adel, und sehr streitbar war, nach der gemeinen Meynung mehr durch sein dringendes Gesuch, als durch sein Verdienst, diese Vorderstelle vom Vastius erhalten hätte. Sein Kopf und seine rechte Hand wurde dem Barbarossa zugebracht. Da nun die Barbaren ihre Freude wegen des glücklichen Vorgangs dieses Tages mit öfterm Losbrennen des Geschützes an den Tag legten, so waren die Unsern gegentheils überaus niedergeschlagen, und konnten den Schimpf des erlittenen Verlustes kaum verschmerzen, klagten auch überlaut, daß sie von den Spaniern nicht zeitig genug unterstützt worden wären. Aber Vastius tröstete mit einer sanften Rede, womit er viel auszurichten wußte, die Bekümmerten, so daß er ihnen vorstellte, daß nicht die Tapferkeit der Feinde, sondern ihr und ihres vorwitzigen Anführers Unbedacht Schuld an ihrer Einbusse seye. Man könne es aber so ansehen, daß das ganze Unglück durch den Tod des Anführers, der es verursacht habe, hinlänglich gerochen sey. Sie sollten

sollten sich also nur fassen, und die Scharte, die ihnen freylich keine Ehre mache, ein andermal durch Wohlverhalten wieder auswetzen. Die Spanier aber bestrafte er mit harten Worten, als unbarmherzige Leute, weil sie gegen ihre Cameraden so gar keine Liebe gehabt, und um einer geringen Ursache willen, sich des Hasses gegen sie verdächtig gemacht hätten. Allein das Schicksal, welches nicht ungerecht ist, und gemeiniglich mit freyer Willkühr Gutes und Böses unter den Sterblichen auszutheilen gewohnt ist, gestattete den Spaniern nicht lange, ihre Cameraden wegen der vorigen Tages erlittenen Schlappe zu verachten. Dann Tabaches hängte ihnen einen gleichen Schandfleck an; indem er mit dem Tag aus der Vestung herausfiel, mit hitzigem Anlauf die Verschanzungen der Spanier angriff, und den Posten dergestalt in Unordnung brachte, daß er nach Uebersteigung des Walles einige feyernd, und von der Arbeit abgemattet, andere, da sie eben nach ihren beyseit gelegten Waffen lieffen, im Graben niedermachte, und durch ein erhobenes Geschrey die übrige zur Bedeckung commandirte Mannschaft in grosser Bestürzung die Flucht zu nehmen zwang. Und also bemächtigten sich die Barbaren in einem Augenblick des Schanzzeuges, nahmen die Fahne des Franciscus Sarmentus,

mentus, welche auf der Spitze des Walls steckte, tödteten den Hauptmann Mendesius im Graben, welcher wegen seines fetten Leibes nicht im Stand war, zu fliehen, hieben nieder, und verwundeten unversehens noch eine Menge anderer, und hatten sich schon wieder zurückgezogen, als die zu Hülf eilende Cohorten ankamen. Der Kaiser lief selbst auf den durchs ganze Lager entstandenen Lärmen, gewaffnet herbey, und gab denen einen ernstlichen Verweis, welche den anvertrauten Posten furchtsam verlassen, und die Wache so gar schlecht und liederlich versehen hätten, gegen einen solchen Feind, welcher bey seiner gewohnten List, Schnelligkeit und Kühnheit plötzliche Ueberfälle wagte, und unerhörte Grausamkeiten ausübte, und darum selbst von versuchten und alten Soldaten immer wohl im Gesicht gehalten werden müsse. Dieser merkwürdige Vorgang half den Welschen ganz besonders wieder zu ihrer Fassung, da sie eben zu rechter Zeit die Spanier in gleicher Schande erblickten, und zwar zu ihrem desto empfindlichern Unstern, weil sie als Veteraner gegen alle Kriegsregeln gehandelt, und sich zum seltenern Exempel, und weit schändlicher hatten überfallen und niedermachen lassen, als die welschen Neugeworbenen, welche sich aus Eifer zu schlagen, zu weit gewagt, und gar leicht herausge-

lockt, und im Handgemenge selber von der Uebermacht niedergemetzelt werden konnten. So bald der Lerm gestillt war, so rief Bastius die alten Befehlshaber, und die Hauptleute der vordersten Reihen in sein Zelt, und redete sie mit unverwandten Augen also an: „Männer, ihr seyd „sonst immer so tapfer gewesen, und habt mit mir „dem Kaiser durch eure unüberwindliche Tapfer„keit viele unvergleichliche Siege erstritten; ich „muß doch etliche Worte mit euch reden, daß ihr „euer voriges, von je her berühmtes Feuer im „Kriege wieder in euer Gedächtniß ruft. Denn „wie ich sehe, mit Verdruß und Scham sage ichs, „so ist das Andenken eurer alten Lorbeeren gänz„lich in euch erloschen, eure Fäuste sind von ei„ner ganz ungewöhnlichen Furcht erstarret, eure „Körper durch eine unerwartete Unthätigkeit er„schlafft, so daß ihr gar nicht darauf denket, die „Verwegenheit dieser wehrlosen Räuber durch eine „brave Unternehmung von Seiten eurer zurück zu „halten und zu bestrafen. Ihr habt gestern, wie „euch jetzt einige vorwerfen, über eure Kamera„den gelacht, daß sie so unbedachtsam den un„glücklichen Ausfall gethan, und angeloffen sind; „heute lachen sie mit dem besten Recht über eure „schlechte Wachsamkeit und ausgeartete Unthä„tigkeit. Nun ich muß euch also sagen, was ich

„den=

„denke: dieser gemeinschaftliche Schandfleck muß „durch eine heldenmüthige Meisterthat besonders „auf Seiten eurer abgewischt werden. Meine „Meynung und mein ernstlicher Befehl ist also, „daß ihr, um ein neues Lob zu verdienen, je eher „je lieber eure Waffen und euren Muth bereit „haltet, und wenn die Feinde nochmals euch an„greifen, und die Verschanzungen besteigen soll„ten, einen Ausfall thut, ihre unbedeckte Seiten „durchrennet, sie von hintenher niederstosset, und „wohlbezahlt in den Hafen von Guletta zurückja„get. Setzt ihr ihnen beherzt zu Leibe und auf „dem Fusse nach, so schickt es vielleicht das „Glück, daß ihr euch in den verwirrten Haufen „mischen, und zugleich in die Vestung dringen, „und sie einnehmen könnet, als worein sie ihre „ganze Hoffnung setzen. Gelinget es nicht nach „Wunsch, so werdet ihr wenigstens durch einen „solchen ruhmwürdigen Versuch dasjenige thun, „was der Kaiser und ich, ja eure Ehre selbst von „euch immermehr erfordern kann.„ Hierauf versetzten Alvarez Gradeus, Cisnerius, Rodericus Ripalta, und mit ihnen Sarmentus, Didacus Abyla und Franciscus Ruitius auf der Stelle, daß sie sich so eifrig im Dienst bezeigen würden, daß es ihres Orts weder an Nachdruck, noch an Verachtung einer jeden Gefahr, oder an Beeiferung

um den Erwerb eines wahren Verdienstes fehlen sollte, so wie man es tapfern Männern, welche beherzt zu fechten gewohnt seyen, zutrauen dürfte. Die Barbaren, welche durch das widrige Glück der Unsern stolz worden, liessen auch mehr nicht als drey Tage verstreichen, um aufs neue, wie zuvor, einen kühnen Ausfall zu thun. Es war um die Mittagszeit, als Giaffer, an welchem eben damals das Commando war, mit den Janitscharen und einer Anzahl afrikanischer Schleuderer die obern Werke anfiel, weil er in den Gedanken stund, er würde die Unsern um diese Zeit, sowohl von der Schanzenarbeit als Sonnenhitze abgemattet, nachläßig und auf schlechter Hut stehend, auf dem Posten überfallen können. Die Barbaren hatten auch wirklich, ohne daß sich die Unsern dessen versahen, weil in dieser schwülen Stunde die Wache hin und her nachläßig versehen wurde, schon den Wall bestiegen, und schossen um die Wette von allen Seiten auf die Dahinterstehenden Kugeln, Pfeile und Steine, als plötzlich auf ein leichtes Rühren der Trommeln unsre Büchsenschützen, wie sie schon vorher befehligt waren, an zweyen Orten zugleich herausbrachen. Zu ihrer Unterstützung ließ Vastius zu rechter Zeit einige Mannschaft in Helm und Panzer nachfolgen, welche nach Art der Welschen

mit

mit Hellebarden, kurzen Spiesen oder Partisanen mit breiten Eisen umzugehen wußten. Aber innerhalb der Verschanzungen stellte er die Regimenter in geschloßnen Gliedern, im Fall den Leichtbewaffneten ein widriger Zufall begegnen sollte, daß sie ihren Rückzug bedecken, und in Schlachtordnung zugleich das Lager beschützen, und den Ausgang des angefangenen Kampfes abwarten möchten. Man stritte auf beyden Seiten aus allen Kräften. Dann die Janitscharen wurden zwar durch den nachdrücklichen Angriff unsrer Leute zurückgeschlagen, aber als Leibsoldaten, welche zu siegen, oder zu sterben, gewohnt waren, gaben sie den Unsern an Standhaftigkeit, oder aushaltendem Muth, nicht viel nach. Als aber Giaffer selbst, welcher mit der größten Hitze fochte, von zwey Kugeln auf einmal getroffen wurde, und fiel; so fiengen sie an, den Rücken zu kehren, und sich nach der Flucht umzusehen. Bald darauf versuchten sie ihren sterbenden Anführer aufzurichten und mitzunehmen, das Treffen gieng deswegen von neuem an, und wurde noch hitziger. Als aber einer um den andern von beyden Seiten über den Todten hinstürzte, so wurden sie gezwungen, sich in größter Unordnung auf die Flucht zu machen; die Unsern verfolgten sie, und zwar mit solcher Hitze, daß die Guletta-

ner, da die ersten hinein waren, Gefahr besorgten, und daher augenblicklich die Thorflügel verrammelten, und ohngefähr den vierten Theil von ihren Leuten ausschlossen. Aber diese wandten sich auf die Seite gegen den See, und zogen sich durch eine dahinten befindliche Oeffnung in die Vestung zurück. Bey diesem Lärm hatten die Unsern, weil Sinas ringsum den Wall aufs beste zu dessen Vertheidigung besetzt hatte, einen gefährlichen und beschwerlichen Rückzug, und Didacus Abyla, Fähnrich bey einer neugeworbenen Cohorte, fiel, während als er auf dem feindlichen Wall eine Fahne aufzustecken wagte, von einer Menge Kugeln auf einmal getroffen, und mit Pfeilen durchschossen, todt darnieder. Doch bemächtigte sich der Feind der Fahne nicht, weil der nächste Soldat dieselbe den Feinden, welche darnach griffen, beherzt aus den Händen gerissen hatte. Auch empfieng Rodericus Ripalta durch eine grosse Büchsenkugel, welche mit grosser Gewalt an seinen Helm anprellte, eine gefährliche Wunde. Ueberhaupt kostete der Rückzug den Unsern viel mehr Leute, als das Treffen, weil die Barbaren von allen Seiten des Walles Pfeile und Kugeln aller Art um die Wette abschossen, welches sie vorher, so lang der Haufen noch vermischt war, ohne Gefahr für ihre eigne Leute

nicht

nicht hatten thun können. Doch ist an diesem Tage die Kühnheit der Barbaren ungemein zurückgeschlagen worden, und unsre Leute faßten nun gewisse Hoffnung, sich der Vestung zu bemeistern, weil die Beschaffenheit der Werke, da sie sie nun in der Nähe genauer auskundschaftet hatten, beym Stürmen den gewissen Sieg zu versprechen schien. Dann sie hielten durchgängig dafür, daß die Schanze von Guletta bey weitem so stark nicht sey, als sie sich eingebildet hätten, und hielten sich für überzeugt, daß man hätte durch diejenige Oeffnung, welche, wie schon gedacht, hinten am Seestrand sich befand, hineinbrechen können. So bald daher Sinas den Fehler des Walles bemerkte, daß er nicht fortlaufend, und mit ziegelsteinernem Mauerwerk gehörig verbunden wäre, so errichtete er ein neues, und eiligst aus Rudern verfertigtes Werk. Er ließ sie nämlich in einer langen Reihe in die Erde einschlagen, mit einem Bindwerk von Seilen, und mit quer aufgenagelten leichten Brettern verbinden, und verzäunte auf diese Weise den Eingang, damit der Feind weder einbrechen, noch seine Leute von der Seite, wo ein Theil vom See dazwischen lag, ersehen, und mit der Büchse nach ihnen zielen könnte. Hingegen beschloß auch der Kaiser, nachdem er wenige Tage über der Zurü-

stung des nöthigen und über der Berathschlagung zugebracht hatte, weiter keine Zeit zu verlieren, und die Gulettaner seine ganze Macht und den Schrecken nicht umsonst empfinden zu lassen. Dann es riethen ihm viele Umstände nachdrücklich an, seine Unternehmungen ernstlich zu betreiben, vornehmlich der so treflich wieder neubelebte Muth seiner Leute, und die Niedergeschlagenheit, welche aus einer nicht ganz eiteln Furcht bey den Feinden herrschte, welche er durch neuen Succurs nicht frische Hoffnung schöpfen und verstärken lassen wollte. Denn er hatte erfahren, daß verschiedene Truppen Numidier in Sold getretten wären, und gegen Tunis annäherten, hingegen aufiengen, Krankheiten unter seinen Leuten einzureissen, welches auch kein Wunder war, da sie unter Tags von der unmäßigen Sonnenhitze fast verbrannt, des Nachts aber von dem starken Thau ganz durchnässet, an allen Gliedern starr, und vom Frost fast gelähmet wurden, zu Stillung des Dursts Mangel an süssem, oder sonst trinkbarem Wasser hatten, und auch für die Kranken zu ihrer Erquickung keine frische Speisen von der Flotte haben konnten. Denn die Brunnen, welche man mit vieler Mühe durch die Soldaten am ganzen Ufer hatte graben lassen, so wie die Quellen am Wasserthurn hatten einen

widri-

widrigen Salzgeschmack an sich, so daß Kranke und Gesunde durch den Genuß säuerlicher Aepfel, womit sie dem Durst wehren wollten, nur desto mehr ermatteten. Doch muß man auch dieses sagen, daß der Kaiser mit preißwürdiger, mehr als väterlicher Sorgfalt, diesen Uebeln zu begegnen suchte, so wie auch Ferdinandus Gonzaga, der Gouverneur in Cicilien, fast alle Arten von Bedürfnissen gegen den Hunger und Durst, und die drohenden Krankheiten auf vielen beladenen Schiffen ins Lager hatte überbringen lassen, wohin er selbst nachfolgen wollte, und der Commendant des neapolitanischen Schlosses Alarco, mit einem ganz angefüllten grossen Schiff, mit gleichem Eifer beym Kaiser angelangt war. Denn der Zwieback auf der Dorianischen, besonders aber der spanischen Flotte hatte schon angefangen, Schimmel und Maden zu erzeugen. Also war man um die Mitte des Heumonats mit den Verschanzungen bis ins Gesicht der Feinde gekommen, und alle Canonen waren aufgeführt. Dieses alles deckte eine lange Verschanzung aus Weidenkörben, wie gebräuchlich, und aus hölzernen Weinfässern, welche man blos mit Sand anfüllete, weil der afrikanische Boden an diesen Orten weder Erdschollen noch Rasenstücke zur Arbeit lieferte. Doria übernahm als Admiral

die Belagerung von Guletta auf der Meerseite, und theilte die ganze Flotte dergestalt in Reihen, daß die Kriegsschiffe in drey Abtheilungen wechselsweise auftraten, und wenn einige ihre Canonen abgefeuert hatten, diese sich alsdann zurückzogen, und den nachfolgenden Platz machten; so wie auch die grossen Transportschiffe sich an tauglichen Orten vor Anker legen mußten, und von ihren, wie Castelle aufgebauten Vorder- und Hintertheilen, wie auch von den Hohen Gerüsten am grossen Mastbaum das ihre rechtschaffen thaten. Auf der Landseite aber ordnete Bastius den Angriff ebenfalls an dreyen verschiednen Orten in dreyen Treffen, so, daß er die Truppen jeder Nation besonders stellte, damit ein jedes Treffen die Last der gleich ausgetheilten Arbeit, und die Frucht seines verdienten Lobes davon tragen möchte. Kein befestigter Platz in der ganzen Welt ist wohl je, so lang die Kanonen zum Unglück des menschlichen Geschlechts erfunden worden, bey Menschen Gedenken mit so viel Nachdruck, Zurüstung und Eifer belagert worden. Denn durch das ausserordentliche Knallen und den entsetzlichen Wiederhall entstund ein Krachen, das man mit nichts besser, als mit einem grossen Erdbeben vergleichen kann, so daß der ganze Erdboden nicht nur zu zittern, und aufs heftigste zu er-

erschüttern, sondern wirklich sich zu spalten, und die Menschen zu verschlingen schien. Das Meer aber, welches kaum vorher in seiner Ruhe einem glatten Spiegel gleich gesehen hatte, sahe man auf einmal Fluthen aufwerfen, sich in grossen Zirkeln herumbewegen, sogar auf eine grosse Strecke plötzlich aufsteigen, einen gelben Schaum auftreiben, und weit und breit sieden, da zu gleicher Zeit der Himmel durch eine von dem vielen Feuern entstandne dunkle Rauchwolke den Augen sich ganz entzogen hatte. Vom frühen Morgen bis an den Mittag schwiegen die grossen Karthaunen keinen Augenblick, so daß der Thurn mit der um denselben angelegten Vormauer auf allen Seiten durchlöchert, und dergestalt darnieder geschossen wurde, daß er die Kanonen, so wie sie an ihren Schießlöchern stunden, und ihre Konstabel mit den Trümmern der zusammenstürzenden Wände und der herabgeschossenen Brustwehre bedeckte, und auch die Verschanzungen umher miteinander, weil sie bereits von ihren vorspringenden Werkern entblößt, und hie und da durchlöchert und darniedergelegt waren, den Belagerern das Sturmlaufen gar nicht mehr schwer machen konnten. Um diese nun um so mehr dazu anzufeuern, so trug ein Ordenspriester ein hölzernes Bildniß Christi des Herrn, wie er am

Kreuz

Kreuz hieng, voran. Also rückten die Cohorten, deren jede sechs Sturmleitern mit sich führte, auf des Kaisers Anmuthen und Geheiß ohngesäumt aus, mit dem gemessenen Befehl, so bald das Zeichen durch das Blasen der Trompeten gegeben seyn, und auf unsrer Seite kein Stückschuß mehr gethan würde, alsdann auf den feindlichen Wall Sturm zu laufen. Ob nun schon die Barbaren von obenher allerley Geschoß und ein bey Schiffsgefechten gebräuchliches Feuerwerk, welches sich wie Pech an die Rüstung hängt, auf sie herabschossen, so waren sie doch nicht im Stande, den Anfall unsrer Leute eines Theils von aussen geängstet, andern Theils von innen von den Ruinen der Vestung verschüttet, lange auszuhalten, sondern sahen sich genöthigt, den Wall, welchen die Unsern schon bestiegen und eingenommen hatten, sie selbst aber nicht mehr zu vertheidigen sich getrauten, zu verlassen, und sich über Hals und Kopf auf die Flucht zu begeben. Sinas selber warf sich mit seinen Officiers über die hölzerne Brücke auf das jenseitige feste Land, und flohe am linken Ufer hin spornstreichs nach Tunis; der meiste Theil seiner Leute wählten eben diesen Weg zur Flucht. Die andern wurden unter einem grossen Gemetzel in den See gesprenget; wollten sie herausschwimmen, und

auf

auf der rechten Seite das Ufer erlangen, so waren die spanischen Reuter, vornehmlich aber die Büchsenschützen da, und erlegten sie, wie der Jäger das Wild. Sie waren so erpicht auf diese Jagd, daß man den ganzen Morast von den Leichen der Barbaren bedeckt sah. Unsre Leute bemächtigten sich mit geringem Verlust alles vorhandenen Geschützes, und der ganzen Flotte, welche, wie gedacht, vor geraumer Zeit aufs Land gezogen war. Kein Umstand konnte dem Kaiser angenehmer, dem Hariaden hingegen schmerzlicher seyn, als dieser. Die Seeräuber aber erfüllten alles mit Seufzen und Wehklagen, weil nun die ganze Schiffahrt, worinn hauptsächlich ihre ganze Macht bestanden hätte, auf immer für sie verlohren sey. Dann es war eine bekannte Sache, daß Barbarossa lange Zeit mit seinen Berathschlagungen nicht zum Schluß kommen konnte; sollte er sein Reich mit einer Landmacht vertheidigen, oder vielmehr auf der offenen See sich zu behaupten suchen, worauf er ja von Jugend auf sein Glück so oft versucht, zwey mächtige Reiche und den Ruhm des größten Seehelden seiner Zeit erworben hätte. Aber Stolz und Ehrsucht habe, auch wider den Rath der Seecapitains, bey dem Mann keinen andern Gedanken aufkommen lassen, als das Reich zu be-

behaupten, obschon damals die punischen Eingebohrnen ihm ganz besonders abgeneigt waren, als welche diesen ausländischen, mit so vielem Blut besudelten, selbst aufgeworfenen König verabscheuten, und die Rückkehr des Mu'leasses erwarteten, welchen seine alten Anhänger bey den Tunetanern wünschten, und der Angesehenste unter den Numidiern seinem Oheim Dorax zurück zu bringen versprach. Ich habe aber nachgehends von Doria selbst vernommen, daß dem Barbarossa, welcher dem Gerücht von des Kaisers Anzug keinen Glauben zustellte, ganz und gar die Zeit gefehlt habe, seine Flotte in See zu bringen und auszurüsten. Denn da sie innerhalb der gulettanischen Meerenge zurückgezogen, und an einem sichern Orte des Sees verwahrt lag, so war sie, ausser durch Hülfe grosser Maschinen und Seile, und durch langwierige Arbeit der Soldaten und Rudersklaven, nicht herauszubringen, und in segelfertigen Stand zu setzen. Denn der Mann sahe auch gar wohl ein, da er an Verstand und Kriegserfahrung zu Land und Wasser keinen Mangel hatte, wenn er seine Truppen an beyde Orte vertheilen wollte, daß er alsdann nirgend gehörig auftretten, und mit Nachdruck etwas ausführen könnte. Aus dieser Ursache, wie wir schon im vorigen Abschnitt angeführt haben,

ben, hatte er auch den Anschlag gefaßt, innerhalb des Sees einen neuen Seehafen zu Stand zu bringen, und die offene See zu einer neuen Meerenge, welche er gegen Abend graben ließ, hinein zu lassen, und grossen Theils hatte er es wirklich zu Stand gebracht, in der Absicht, seine Flotte segelfertig, und mit aller gehörigen Rüstung versehen, an einem sichern Ort, unter dem Schutz der Kanonen sicher stellen zu können. Aber da er am eifrigsten auf das Werk erpicht war, und hie und da auf die alten Ueberbleibsel des Seedamms von Cathago stieß, so schreckten ihn die Wasserbaumeister ab, weil sie behaupteten, es könne in kurzem geschehen, daß die gulettanische Schanze von dem festen Lande abgerissen, und zur Insel gemacht würde, auch alsdann mit neuen Hülfstruppen zu Land, wenn es der höchste Nothfall erforderte, nicht verstärkt und vertheidigt werden könnte; auch könnten die anspülenden Meereswellen, wenn der Nordwind wehete, den See mit angeschwemmten Sandhaufen verstopfen, und da solchergestalt das Fahrwasser zu seichte werden würde, die ganze wichtige tunetanische Schiffahrt zu Grunde richten. Aber auf das vorige zu kommen — durch einen so grossen Verlust war Barbarossa in die äusserste Bestürzung und Verlegenheit gesetzt, und empfieng daher den Juden

mit

mit den übrigen Flüchtlingen bey seiner Ankunft mit so finstrer und entrüsteter Stirne, daß er ihnen sämtlich vorwarf, sie hätten ihre Schuldigkeit vergessen, und sich allzuschnell eine schändliche Furcht einjagen lassen, und sie für die begangene Schandthat mit den härtesten Schimpfnamen belegte. Jedoch blieb auch Sinas die Antwort hierauf nicht schuldig, und sprach im Namen aller also: „Hariaden, so lange wir mit bewaffneten Menschen zu kämpfen hatten, wie du gar wohl weist, und selbst die Feinde eingestehen, haben wir uns so verhalten, daß unser Name und deine Fahne gewiß keine Schande davon hatte; aber seitdem wir dem leidigen Satan und seinem höllischen Heer, welche mit erschrecklichem Feuer und Erderschütterung voll Entsetzen und Gefahr auf uns stürmten, die Waage halten sollten, so darf dichs gar nicht Wunder nehmen, wenn wir einer nie erfahrnen Macht unsterblicher Feinde des menschlichen Geschlechts gewichen sind, um uns für deinen Dienst bey Leben zu erhalten, wenn du mit besserm Glück das Reich und die Residenz vertheidigen solltest. Wir schämen uns auch nicht, da wir stündlich wieder in den Streit zu gehen bereit sind, uns aus einer solchen Gefahr gerettet zu haben, aus welcher selbst du, so ein standhafter alter General und Soldat du bist,

einen glücklichen Rückzug nicht nur nicht für schädlich, (sondern (wenn ich freymüthig mit dir reden darf) so gar für ehrenhaft würdest gehalten haben.„ Dieser Wortwechsel fiel bey der ersten Zusammenkunft vor, und wir haben es von solchen, welche dabey gewesen sind. Hariaden mußte also seinen Schmerz unterdrücken, machte dem Zank ein Ende, gab gute Worte, und redete einem nach dem andern aufs beweglichste zu, daß sie doch den Krieg für ihr gemeinschaftliches Interesse und Wohlfahrt gegen die Feinde mit ihm ausdauern, und aus allen Kräften führen möchten. Denn er hoffe, wenn nur erst die weitere Hülfsvölker des afrikanischen Fußvolks und die zahlreichen Schwadronen numidischer Reuterey herbeyrückten, daß die Feinde nicht lange im Besitz von Guletta bleiben werden. Hierauf ließ er sich ohnverweilt mit allem Ernst und Eifer angelegen seyn, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, langte mehr Geld aus dem Schatz hervor, und theilete reichlich unter die Afrikaner und Numidier aus, um sich die Freundschaft derer, die auf seiner Seite waren, desto mehr zu versichern, andere aber, denen er weniger trauen durfte, durch diese neue Wohlthat zu verpflichten. Indessen langte der König Muleasses aus dem hintern Numidien mit einer kleinen Begleitung von

Blutsfreunden und andern Anhängern beym Kaiser im Lager an. Der Kaiser saß auf einem erhabenen Thron mitten im Hauptgezelt, wo er dem Muleasses Audienz gab, welcher nach morgenländischer Weise einen Turban trug, eine weisse Binde hieng ihm vom Kinn über die Kehle herunter, sonst war seine Kleidung ein langer seidner Talar, dessen Farbe theils grün, theils wasserblau war. Von Statur war er ansehnlich, eines gelblichten, aber dabey recht männlichen Angesichts, jedoch so schielender Augen, daß man immer meinte, er blicke einen mit einem heimlichen Groll an. Nachdem er nun dem Kaiser die rechte Hand geküßt, und auf die Tapete, die für ihn auf den Boden gebreitet war, nach Volksgebrauch mit unterschlagenen Beinen sich niedergesetzt hatte, so hielt er mittelst eines Dolmetschers folgende Anrede. „Großmächtigster Kaiser, ich habe, da ich nicht dein Religionsgenosse bin, niemals Gelegenheit gehabt, mich um dich verdient zu machen, und doch, glaube ich, bist du nicht ohne besondern Antrieb des grossen Gottes, welchen ich, wie du, heilig verehre, bewaffnet, oder warum sage ich nicht lieber? als Sieger in dieses Land gekommen, um nämlich den treulosesten und grausamsten Tyrannen und Räuber, einen fluchwürdigen Feind des ganzen menschlichen Geschlechts

schlechts zur Strafe zu ziehen. Ja, ich sehe, da Guletta bereits erobert, und seine Flotte in deiner Gewalt ist, seine gänzliche Besiegung so gewiß vor Augen, daß ich gar nicht zweifle, er werde allernächstens für alle seine Frevelthaten deine rächende Hand empfinden, und dieses zu meiner desto grössern Freude, weil doch aus deiner glücklichen und siegreichen Unternehmung etwa auch ein Vortheil für mich erwachsen wird, und du mich in mein väterlich und großväterlich Reich wieder einsetzen wirst; zu dieser Hoffnung hat mich in meinem Unglück deine Billigkeit und Großmuth ermuntert; deswegen habe ich mich auch fußfällig deinem Throne genahet. Ich darf hinzusetzen, daß es selbst deinen Nutzen und Ruhm ganz besonders befördern wird, wenn du mich, als einen vom ältesten Stamm entsprossenen, mit den vornehmsten numidischen und punischen Häusern verwandten, und noch bey vielen im Credit stehenden König in deine Freundschaft aufnehmen wirst. Ich weigere mich auch nicht, entweder Tribut zu geben, oder wie es das Lehenrecht mit sich bringet, den Vasalleneid einem christlichen Kaiser zu schwören. Für meine Treue aber werde ich keinen bessern Bürgen einsetzen können, als das Andenken an die empfangene Wohlthat, welches bey mir und meinen Kindern

unauslöschlich seyn wird, vornehmlich aber aus dem Grund, weil ich den Namen eines Undankbaren äusserst verabscheue, und als Staatskundiger gar wohl einsehe, wie nützlich mir die Fortdauer einer Freundschaft dazu seye, aus den so nahen sicilisch und sardinischen Besatzungsplätzen mich beym Ansehen und das punische Volk beym guten Willen zu erhalten.„ Hierauf versetzte der Kaiser: „er seye des Vorhabens nach Afrika herübergeschifft, um die vieljährigen Plackereyen, welche Barbarossa auf allen Seeküsten seiner Reiche getrieben hätte, mit den Waffen zu rächen, und das frevelhafteste Volk unter der Sonne, die Seeräuber, gänzlich auszurotten. Und da er dieses Gelübde blos zum Glück seiner Völker gethan, so verleihe der Christen Gott seinen Waffen auch einen gesegneten Fortgang, und habe ihm ohne Zweifel nach vollends geschehener Einnahme von Tunis einen vollkommenen Sieg bestimmt. Alsdann aber wolle er (der Kaiser) ihm alle Vortheile seiner Unternehmung und alle Früchte seines Sieges großmüthig zuwenden, nur solle er die Treue nicht brechen, welche ihm ohnehin um seiner Landsmannschaft willen verdächtig seyn würde, wenn er nicht dächte, daß das Andenken an die empfangene Wohlthat und eine königliche Denkungsart dieselbe ohne andern

Zwang

Zwang erhalten, oder ausserdem doch die Furcht der Waffen sie nicht wanken lassen würde, weil er mit eben derselben Macht, mit welcher er Wohlverdienten Königreiche geben könne, sie Rebellen auch wieder gar leicht zu nehmen vermöge.„ Als ihm hierauf der Kaiser zum Zeichen der Freundschaft die Hand reichte, so wußte Muleasses, als welcher seinen vorigen Stand noch keineswegs vergessen hatte, seine Gravität überaus wohl dabey in Acht zu nehmen. Gegen die Befehlshaber bezeigte er sich aber so gefällig, daß er sich zu ihrem Vergnügen auf dem Pferd sehen lassen wollte, da er denn mit der langen Lanze, welche er sehr geschickt führte, und bald hinterwärts, bald vorwärts zum Stechen drehte, bewundernswürdig manövrirte, und nicht ungeneigt schien, zur Zeit des Treffens sich unsern Leuten beyzugesellen; hatte er aber lange Weile, so disputirte er mit den Weltweisen über die Natur des Weltalls, über die Bewegungen und Einflüsse der Gestirne nach dem System des Averroes *) mit



*) Averroes, ein arabischer Weltweiser und Arzt, war zu Corduba in Spanien gebohren, und war nicht nur bey seinen Lebzeiten ein angesehener Mann, nämlich Richter von Corduba, und so gar von Marocco und Mauritanien, sondern auch ein berühmter Schriftsteller. Er war der aristotelischen

mit vieler Genauigkeit. Der Kaiser ließ ihm ein Gezelt aufrichten, und die tägliche Bedürfnisse vermög der Gastfreyheit umsonst reichen. Bastius und Albanus, so wie auch die übrigen Grossen thaten ihm alle Ehre an. Da er nun ein Verlangen äusserte, das Lager in Augenschein zu nehmen, so führten sie ihn mit vieler Höflichkeit überall hin, wo etwas zu sehen war, damit er mit eignen Augen wahrnehmen möchte, was unsre Leute in so kurzer Zeit für Schanzen aufgeworfen hätten, was für eine grosse Menge Geschütz vorhanden wäre, was für Feldwachten von Geharnischten vor dem Lager auf Posten ausgestellt wären, und was eine mit der gehörigen Kriegserfahrung angeführte Macht von so vielen Legionen, unter welchen nicht nur die Sprache, sondern selbst Gesichtsbildung und Waffenrüstung

höchst-

telischen Philosophie zugethan, und schrieb viele Auslegungen über dieselbe. Seine beste Schrift soll sein Destructorium destructorii, oder Vertheidigung der Philosophie seyn. Allein es fehlte ihm sowohl an gehöriger Beurtheilungskraft, als hinlänglicher Bekanntschaft mit der Weltweisheit der Alten. Daher fiel sein Ruhm, so bald dieselben bey der Wiederherstellung der Wissenschaften wieder bekannter wurden. Auch seine lateinisch übersetzten Schriften wurden nicht wieder aufgelegt. Er starb 1206.

höchstverschieden wäre, auszurichten vermöge, und ob endlich die Linien so vieler der auserlesensten Völker, welche der Kaiser, dieser unüberwindliche Feldherr, ihm, zum ausserordentlichen Freundschaftsdienst, nämlich zu seiner Wiedereinsetzung nach Afrika herübergeführt hätte, zu Besiegung der Feinde hinreichend wären. Muleasses bewunderte vor allem besonders die Anzahl und Ordnung des Geschützes, den unglaublichen Vorrath von allen Arten von Bedürfnissen, welche man da wie auf einem Markt kaufen konnte, vornehmlich aber die ruhige Art, mit welcher die Soldaten hin und her giengen und einkauften. Nicht lange darauf stellten die Befehlshaber geheime Unterredungen mit ihm an, fragten ihn sehr genau aus, und erfuhren auf diese Art manche Dinge von dem Könige, welche ihnen bey Führung des Kriegs dienlich waren, als: von dem Nationalgeist und der Macht der Tunetaner, wie auch von der Lage der Stadt und der Beschaffenheit ihrer Mauren und der Bevestigung des Schlosses, von den Brunnen und Cisternen vor der Stadt, und wie weit die nächsten Olivengärten, welche dem dicksten Wald gleich sahen, gegen Aufgang der Sonne in die Länge und Breite reichten, was auch ferner die Afrikaner und Numidier, welche als Lohnsoldaten dem Ty-

rannen zu Hülfe gezogen waren, für eine Art von Truppen wären. Dieses behauptete er endlich als keine grundlose Vermuthung, weil es bald der Ausgang zeigen werde, mit standhaftem Beharren, daß Barbarossa keineswegs auf seine Mauren, als welche mit einer so grossen Menge Geschütz von den Unsern leichter Dingen über den Haufen geworfen werden könnten, sich verlassen, sondern alle seine Völker unter die Fahnen rufen, und zum Staat herausführen werde, um zu versuchen, ob er durch den Anblick und den hitzigen Angriff seines ungeordneten Haufens unsre Leute nicht verzagt machen, und wenn er hierauf die numidische Reuterey, wie gewöhnlich, mit grossem Geschrey hervorbrechen liesse, gar in Unordnung bringen könnte. Doch seine türkische Fußvölker, auf welche er sein höchstes Vertrauen setzte, und sie daher zu schonen suchte, würde er nicht in Schlachtordnung herausstellen; sondern nur das andere afrikanische Volk dem geharnischten Feind entgegensetzen, um als ein listiger und verschlagener Mann, ohne Verlust seiner eigenen Leute, blos auf Kosten des punischen Bluts, einen Versuch zu machen, wie weit es ihm etwa glücken dürfte. Denn es dünke ihm für seine Landesleute nichts unaushaltbarer und fataler zu seyn, als wenn sie Fuß für Fuß mit einem

solchen

solchen Feind fechten sollten, welcher seine mit glänzendem Stahl bedeckte, auf allen Seiten von hervorragenden Spiesen starrende Phalangen regelmäßig vorwärts bewegen, und die nackten Schleuderer und Bogenschützen, die unbedeckten Numidier mit Lachen auf die vorrückenden Kriegshaufen anprellen sehen, und ohne Mühe mit ihnen fertig werden würde. Unsere Leute aber würden nichts härteres auszustehen und zu empfinden haben, als die brennenden Sonnenstrahlen und den daher entstehenden Durst, welchem man jedoch durch häufiges Wasserzuführen begegnen könnte. Dann man könnte ja in Schläuchen und hölzernen Gefässen von der nahen Flotte durch Sklaven, wie auch mit einer Menge Kähne auf dem See einen Ueberfluß herbeyschaffen, und durch die Glieder austheilen lassen; so befänden sich auch in der Nähe, nicht weit von den Stadtmauern alte Cisternen, welche seiner Meinung nach im Stand seyn sollten, den Durst des ganzen Heers zu stillen, wenn nicht zugleich zu besorgen wäre, der mißgünstige und grausame Feind möchte sie zum gemeinen Schaden vergiften. Nachdem diese Dinge Wort für Wort dem Kaiser hinterbracht worden, so ließ er sich um so weniger leid seyn, den gewissen Sieg davon zu tragen; er wendete vielmehr mit aller Entschlossenheit seine Gedanken

ganz darauf, daß alle nöthige Vorkehrungen getroffen, und das ganze Heer so bald als möglich nach Guletta und Tunis geführt werden möchte. Zu gleicher Zeit, da der Kaiser sich ganz damit beschäfftigte, diese Dinge zu veranstalten, die Soldaten zu beordern, und die Absichten der Feinde in Erfahrung zu bringen, so wurden unsre Leute täglich mit den Numidiern handgemein, so daß es beynahe einmal zu einem allgemeinen Treffen kam, welches folgenden Anfang gehabt hat. Die Barbaren hatten einige metallene Kanonen hie und da in den Olivengärten aufgestellt, und spielten daraus ohne Unterlaß mit Kugeln ins Lager. Der Kaiser aber erfuhr es nicht so bald, als er die sämtliche welsche und viele von den alten spanischen und deutschen Cohorten zur Bedeckung des Walles und Lagers zurückließ, mit den übrigen Truppen und Reuterey aber anrückte, nachdem er kurz zuvor den spanischen General der Reuterey Monteck vorausgeschickt hatte. Es wurde eine Zeitlang mit den Barbaren gefochten, ohne daß sich das Glück für den einen oder andern Theil erklärte. Denn obschon unsre Leute vermittelst ihrer Bogenschützen den Feinden ziemlich den Vortheil abgewannen, so konnten doch die spanischen Reuter, welche aus den Lehensleuten der Grossen ausgehoben und in den Waffen eben

nicht

nicht sonderlich geübt waren, den Anfall der numidischen und türkischen Reuter nicht lange auszuhalten, so daß sie im Angesicht des Kaisers in Unordnung geriethen, den Rücken wandten, und zu den Standarten der schweren Reuterey zurückflohen. Ja, ihr Anführer Monteck selbst, so tapfer er fochte, wurde doch mit einer numidischen Lanze durch seinen dichten Panzer hinein verwundet, und mit genauer Noth noch gerettet. Eben diese Gefahr hatte auch Garzias Lassius an einer Verwundung auszustehen, ein Mann, welchen sein Geschlecht nicht weniger, als der poetische Lorbeer berühmt machte. Ihn hat Friedrich Carafa, ein neapolitanischer Edler, da er schon verwundet und umzingelt war, noch gerettet, wobey er von seinem eignen und feindlichen Blut über und über bespritzt wurde. Die Art eines solchen Treffens war so beschaffen, daß sie im Anfang mit grosser Hitze angriffen, und wenn sie dann Widerstand fanden, mit Fleiß den Rücken wandten, und den feindlichen Stoß durch Zurückweichen unkräftig machten, hierauf aber aufs neue sich schwenkten, und mit verhängtem Zügel auf den Feind eindrangen. Dies war eine Zeitlang der Spanier Unglück. Dann ob sie schon die edelsten Pferde mit sich genommen hatten, so waren sie doch keineswegs zu dergleichen Kämpfen abgerichtet,

richtet. Weil die Ritterübungen, seit der Zeit, als die Mohren aus dem bätischen Reich vertrieben waren; ziemlich aus der Mode gekommen waren, nicht zu gedenken, daß sie auch an Länge der Lanzen den Barbaren nicht gleich kamen, und daher ihrer wenige sich nicht getrauten, sich gegen das Andringen mehrerer zu behaupten. Als der Kaiser sahe, daß die Seinen von den Barbaren Noth litten, und ziemlich weit zurückgewichen waren, so eilte er schnell mit der schweren Reuterey zu Hülfe, auf deren Ankunft und nachdrücklichen Angriff denn die Barbaren ihre Feldstücke im Stich liessen, und sich eiligst mit der Flucht retteten. In diesem Scharmützel rief der Kaiser, so wie er fertig vor seiner Schwadrone hielt, den heiligen Jacob, als den Schutzpatron der spanischen Reuter mit lauter Stimme zu Hülfe an, und gieng darauf dergestalt auf die Barbaren los, daß er nicht nur die Pflicht eines herzhaften Anführers, sondern auch eines vollkommen braven Soldaten ausübte, und die Ehre einer Bürgerkrone verdiente, indem er den Andreas Pontius, einen edlen Ritter aus dem südlichen Spanien, welcher mit seinem durchstochenen Pferd gefallen, gefährlich im Gesicht verwundet, und schon von Feinden umringt war, durch seine Dazwischenkunft noch gerettet hatte. Einige griechische Reuter, unter

Anfüh-

Anführung des Lazarus Coroneus thaten sich an diesem Tag unter den Unsern allein vorzüglich hervor, sie wußten so künstlich den Barbaren eines anzuhängen, und sie zu äffen, und schlugen sie dann wieder mit so standhaftem Muth zurück, daß sie dieselben oft zur Flucht nöthigten. Aber eben diese ausserordentliche Frechheit und Verwegenheit der Griechen und des Lazarus verursachte, daß die Barbaren, deren sich zurückziehende Haufen sie mit Herausfordern und Andringen unaufhörlich beunruhigten, endlich aus Scham und mit Unwillen sich wieder umwandten, und auf diese muthwillige und leichtsinnige Feinde geradezu losgiengen, das Treffen erneuerten, und die Flüchtlinge bis zu den Linien der Schwergerüsteten ernstlich verfolgten. Diese mußten nun nothwendig durch die Gefahr, worinn die Griechen schwebten, in Bewegung und aus ihrer Ordnung gebracht werden. Da nun aber dieses der Kaiser durchaus nicht wollte, als welcher für besser hielte, daß die Unsern eben damals die Feinde lieber abziehen lassen, als sie noch mehr reizen sollten, weil er seiner sehr erschrockenen Reuterey nicht viel Gutes zutraute, so rief er den Lazarus zum öftern zurück; da er aber nichts darauf gab, ritt er ihm mit blankem Degen nach, und würde ihn, wie man meinte, erstochen haben, wenn nicht

von

von ohngefähr sein Sattelgurt gebrochen wäre, so daß er beynahe vom Pferd auf den Sand herabfiel. Um eben dieselbe Zeit trug sichs auch zu, daß die Barbaren, ohngefähr 30,000 stark, einen Thurn wegnehmen wollten, welcher auf einem erhabenen Hügel des alten Carthago liegt, und sehr begierig und eilfertig darauf losgiengen. Eben diesen Thurn hatte der Kaiser kurz vorher mit einiger Mannschaft besetzt, weil er das Lager bestrich. Vor dem Haufen der Barbaren gieng ein Schwarzkünstler, ein numidischer Pfaffe, mit einem lauten abergläubischen Geheul; auf allen Seiten umher streute er Zettel aus, worinn er den christlichen Soldaten den Untergang anwünschte, und schon hatten sie unsre kleine Besatzung im Thurn eingeschlossen, und setzten ihnen mit Feuer und Rauch heftig zu, als der Kaiser selbst einige Truppen zu Pferd und zu Fuß anrücken ließ, die Barbaren angriff, und nachdem ihr Pfaffe gleich unter den ersten geblieben war, sie alle erschreckte und in die Flucht trieb. Ich habe nachgehends selbst aus des Kaisers Mund gehört, als er mir bey Neapel zu künftigem Behuf meiner Geschichte alle Umstände des Siegs erzählte, daß er sich damals ein Corps Geschützreuter *), welche ohne Zweifel von grossem

Nutzen

*) Equites balistarii.

Nutzen gegen die nackten Feinde gewesen seyn würden, gewünscht habe, um die Numidier und besonders ihre Pferde, welche sie um grosses Geld kaufen, und daher Lebenslang in grossem Werth halten, mit den langen Pfeilen anzuspiessen; er wolle daher aufs neue ein besonders Corps Schützen zu Pferd, so wie man sie ehdem gehabt, und nach und nach abgeschafft habe, aufrichten, um sie im Nothfall gegen die Barbaren gebrauchen zu können; ja wie er selbst vor wenigen Jahren dergleichen unter seiner Leibgarde zu Pferd gehabt habe. Die spanische Reuterey war aber nun, wie oben gedacht, erschreckt, und daher waren die mehresten der Meynung, wenn es zu einer Hauptschlacht kommen sollte, unsre Reuter würden ihren numidischen Feinden weder an Anzahl, noch in Ansehung des Gewehrs gewachsen seyn, aber von den Büchsenschützen und den übrigen Fußvölkern dürfte man den Sieg sicher erwarten, als welche die Feinde, die sich etwa zu weit wagten, anzufallen, sich auch in die Olivengärten zu verstecken, und auf Gelegenheit, den Feind mit Vortheil anzugreifen zu warten pflegten, und aus dem Hinterhalt demselben vielen Abbruch thun konnten, wie eben damals geschah, da sie, wie schon erzählt worden, eine grosse zusammengerottete Anzahl Afrikaner auf

dem

dem nächstgelegenen Hügel, welche zwey daselbst aufgepflanzte Feldstücke öfters auf unsre Leute abfeuerten, muthig abtrieben, der Stücke sich bemächtigten, und einige, die sich nicht geschwind genug mit der Flucht retteten, niedermachten. Aus obangeführten Gründen liessen einige nachdenkliche und vornehme Officiers oft von sich hören, man müßte zwar den Krieg nicht aufgeben, aber doch so bald als möglich sich aus Afrika zurückziehen, weil der Kaiser bereits genug gewonnen hätte. Ruhm genug, da Guletta erobert, und die feindliche Flotte vernichtet seye! Vortheil genug, da nun die sämtliche europäische Seeküsten von der Furcht vor den Seeräubern befreyt wären! Zu diesem Entschluß müßte man sich um so mehr bequemen, da die Ruhr unter den Soldaten stark einrisse, und die Zahl der Kranken sich mit jedem Tage mehre; zudem von feindlicher Seite eine Nachricht nach der andern einlaufe, daß die mächtigen numidischen Prinzen, alte Feinde des Muleasses, hauffenweisse zum Barbarossa stiessen. Diese unzeitigen Reden vernahm der Kaiser sehr ungern, suchte sie daher beyzeiten zu unterdrücken, und stellte ihnen in einer nachdrücklichen Rede vor, wie wenig sich so schlechte und furchtsame Aeusserungen für Leute schickten, welche er in einer vortheilhaften Meinung von

ihrer

ihrer Standhaftigkeit und Tapferkeit in den Kriegsrath gezogen hätte, und nun so kleinmüthig an einem glücklichen Ausgang der Unternehmung und dem bevorstehenden Sieg zweifeln sehe. Er verlange ihren Dienst, als untauglich und ihnen selbst höchstschimpflich, durchaus nicht, wenn sie mehr um ihr Leben, als um ihre Ehre sorgen wollten. Alle diese Dinge hätte man vor dem unternommenen und nun mit gutem Glück halb geendigten Krieg anführen sollen: dann er hätte in Spanien sicher und ohne Sorge einiger Kriegsunruhen leben, und alle Verheerungen der Seeküste und das Klaggeschrey der Unglücklichen als etwas, das seine Person nicht angehe, leichtlich verachten können. Uebrigens seye nun das Unternehmen aus den wichtigsten Gründen, wie sie selbst wüßten, so weit gediehen, daß er dafür halte, man müsse jetzt zu Behauptung der Ehre des Staats und ihrer Personalehre entweder mit Erfechtung eines vollkommenen Sieges oder wenn dieses dem Himmel nicht gefallen möchte, wenigstens mit einem ehrenvollen Tod die Erwartung erfüllen, so wie er selbst, wo es darauf angekommen seye, einer Schand sich auszusetzen, oder ein Verdienst zu erwerben, sein Leben niemals zu sehr geschätzt habe. Sie möchten sich also weiter nicht beygehen lassen, ihm, da es ihm an Herz

nicht fehle, zu schmeichlen, oder den Herzhaften ihren Muth zu schwächen, sondern vielmehr den vollen Beystand des Glücks, unter seiner Anführung mit heldenmäßiger Standhaftigkeit auf den folgenden Tag erwarten. Dann er seye Willens, eine Hauptschlacht zu liefern, oder wenn der Feind nicht Stand halten sollte, die Mauren von Tunis mit dem Geschütz umzustürzen, in der festen Zuversicht, daß Gott und alle Heiligen, zu welchen er deswegen die heiligsten Gelübde gethan hätte, wegen der edlen und allergerechtesten Ursache, aus welcher der Krieg unternommen worden, auf seiner Seite seyn würden. So bald hierauf Guletta genugsam besetzt war, so ließ der Kaiser die zerstörten Werke wieder herstellen, und die eroberten Stücke auf unsre Weise mit Rädern versehen und einrichten, weil sie vorher nur in grosse Balken eingeschiftet, und wie diejenigen auf den Schiffen mit eisernen Handheben versehen, aber daher weder bequem zu wenden, noch in der Geschwindigkeit genau zu richten waren. Nachdem nun ferner die ganze Gegend weit und breit verkundschaftet war, welche zwischen den Olivengärten und dem rechten Ufer des Sees einen nackten und gänzlich offenen Weg bis zu der Stadt darstellte, so ließ er mit dem Lager vorrücken, doch in so guter Ordnung, daß sie augen-

gen-

genblicklich dem Feind die Spitze bieten konnten, und zugleich während des Marsches gegen allen Hinterhalt und Anfall der Barbaren gedeckt waren. Zur Linken, zunächst am See, zogen die die Welschen, zur Rechten, an der Seite der Olivengärten, die Spanier, und beyde sicherten dem teutschen Phalanx, welcher in der Mitte gleichen Schritt mit jenen hielt, die Flanken. Nächst diesem kamen die Kanonen, und nach diesen das Gepäcke des ganzen Heers. Den Vorderzug führte Vastius, welchem der Kaiser in diesem Krieg, besonders aber an diesem Tage den obersten Befehl übertragen hatte, er recognoscirte, und frischte die Soldaten an. Albanus schloß mit einer starken Reuterey und auserlesenen Cohorten den Hinterzug. Dem Kaiser wurde sein Platz in der Mitte bey den Fahnen angewiesen; zur Seite hatte er den Infant Ludewig, den Bruder des Königs in Portugall. Bey den Welschen versahe die Stelle eines Ermahners der Prinz von Salerno, bey den Spaniern Alarco, ein versuchter General, und bey den Deutschen Maximilian Eberstein, aber der Kaiser ritte demohngeachtet durch alle Reihen in seinem Harnisch, mit heitrer und zuversichtlicher Mine, und führte die Siege voriger Zeiten an, welche sie ihm durch ihre unüberwindliche Tapferkeit erfochten hätten. An

diesem Tage aber erwarte er, daß sie ihre Thaten krönen würden, da sie gegen die Erbfeinde der Christenheit, gegen nackte Horden zu kämpfen hätten. Sie möchten also mit tapferem Muth die Last der Waffen, die Beschwerlichkeiten des weichenden Sandes, die Hitze des Staubs und der Sonne, und endlich besonders den Durst so lange geduldig tragen, bis sie den Feind im Gesicht hätten, und handgemein mit ihm werden könnten. Den Sieg würden Gott und alle Heiligen, für welche sie stritten, ihnen sicherlich und ohne Zweifel verleihen. Und alsdann würden, wie sie aus der Plünderung einer so reichen Stadt sich versprechen dürften, reiche Beuten alles ausgestandene vergessen machen. Von allen Haufen rief man ihm zu, er möchte sich durch keine von allen angeführten Schwierigkeiten bange machen lassen, sondern hoffen, daß seine Soldaten alles Ungemach gelassen ertragen würden, weil sie heute den Ruhm ihrer alten Tapferkeit durch Thaten behaupten, und ihn nicht nur in Afrika, sondern auch in Jerusalem, auf dem heiligen Grab, zum höchsten und glorreichsten Kaiser machen wollten. Vastius hatte aus dem rechten Flügel, welcher aus Spaniern bestand, und sich an den Olivenberg lehnte, zwey Abtheilungen von Musketierern herausgezogen, und sie, wie Hörner, an beyde

ent=

entgegengesetzte Ende der welschen Linie postirt, dergestalt, daß sie sich, mit jener ihren Schützen, der Länge nach bis an die Olivengärten ausbreiteten, und mit den Barbaren, truppweise, auf eine neue Art, scharmuzirten, und die Barbaren endlich die Fahnen schwenkten, und den Hinterzug anfielen. Aber Albanus hatte eben diese Einrichtung getroffen, und wies sie durch seine Schützen und einige dazu abgetheilte Schwadronen Reuter tapfer ab. Nun war man zu den Cisternen gekommen, welche Muleasses, und mehrere andere, welche die Gegend kannten, vorhin angezeigt hatten. Kaum aber hatten sie die Soldaten von weitem erblickt, welche unter der brennenden Sonne und schweren Rüstung, bey der Reizung eines unmäßigen Durstes lechzten, als sie aus Begierde den Durst zu löschen, plötzlich anfiengen, ihre Glieder zu verlassen, und spornstreichs darauf hinzueilen. Weder Verbieten, noch Drohen vom Bastius half etwas, und doch sahe er wohl ein, daß die Linien jetzt sehr zur Unzeit getrennt, und die nahen Feinde durch die Unordnung unsrer Leute aufgemuntert würden, ihren Vortheil wahrzunehmen. Als er nun mit Zurückhalten und Schlagen nichts ausrichtete, so lief der Kaiser selber zu, um durch seine Gegenwart und Ansehen die Widerspenstigen in der Ordnung und in ihrer

Linie zu erhalten. Aber da der mächtige und unerträgliche Durst die schwitzenden Körper ganz durchdrang, so wurde weder die Gegenwart des Kaisers, noch der strengste Befehl mehr geachtet, weil viele beynahe entseelt auf den Sand hinfielen, so daß der Kaiser etliche, welche vor andern begierig sich niederliessen, um zu trinken, mit einem Kurzgewehr durchbohrte. Damals ließ auch Arpinas, ein ansehnlicher Hauptmann, welcher den Namen Tullius Cicero führte, und unter Pabst Clemens dem Stadtrichter Magelot die rechte Hand abgehauen hatte, als er zu begierig trank, über der Cisterne das Leben. Nachdem nun die Unbesonnenheit auf solche Weise gestraft war, so wurden die Reihen schnell wieder hergestellt. Man könnte aber wohl sagen, daß ihnen nicht unrecht geschehen sey, weil Vastius schon Tags zuvor im ganzen Lager hatte ausrufen lassen, daß ein jeder Soldat einen Wasserschlauch oder ein Weinfläschlein an seinen Gürtel hängen sollte, obschon auch öffentliche Anstalten getroffen waren, hinlängliche Mittel wider den Durst in vollen Gefässen durch die Glieder herumzubieten, wobey man den Teutschen *) etwas mehr zugeben mußte.

*) Ohne Zweifel, weil sie eines warmen Himmelstrichs noch weniger, als Spanier und Welsche gewohnt waren.

mußte. Es gab aber doch Leute darunter, welche von ihren nächsten Kameraden, nur einen halben Schluck Wasser mit zwey Dukaten bezahlten, und kaum erhalten konnten. Nachdem nun die Schlachtordnung eingerichtet war, so rückte man dem Feind näher zu Leibe. Denn Barbarossa war in grosser Fronte mit starken Haufen Fußknechte und Reuter, bey welchen nach Gewohnheit der Barbaren zum Schrecken und eitlen Pomp viele Fähnlein weheten, drey welsche Meilen vor die Stadt herausgerückt, und suchte durch einige aufgestellte Feldstücke, wie Muleasses vorausgesagt hatte, unsre Schlachtordnung in Unordnung zu bringen. Als Barbarossa öfters abfeuerte, ohne jedoch den christlichen Linien einigen Schaden zuzufügen, so befahl Vastius, man sollte die Stücke auch vor die Fronte des Treffens führen, um den Feinden nachdrücklich zu antworten. Als er aber sahe, daß sie mühsam und langsam herbeygeschafft wurden, weil sie durch vorgespannte Sklaven an Seilen gezogen wurden, und mit den Rädern tief in den Sand eingeschnitten, auch daß die eisernen Kugeln und Pulverkästen auf den Schultern der Ruderknechte und Matrosen gar gemach zur Hand kommen würden, so änderte er schnell sein Vorhaben. Er stellt dem Kaiser vor, daß er es nicht für gut ansehe, lange mit den

Stücken auf einander zu spielen, man sollte bey dieser Gelegenheit, da die Soldaten voll Eifer zu fechten, mit allgemeinem Verlangen das Zeichen zum Angriff erwarteten, die Sache der tapfern Faust der Soldaten, und dem guten Ausschlage des bis daher allezeit günstigen Glückes überlassen, damit nicht indessen, da man die Stücke mit Zeitverlust erwarte, welche doch bey plötzlichen Anfällen nicht allemal von grossem Nutzen seyen, den Barbaren der Muth wachse, und den Soldaten die Hitze, die sichre Vorbedeutung des Sieges, durch ein unzeitiges Zaudern verrauche. Hierauf versetzte der Kaiser, voll Hoffnung und unüberwindlichen Muths, daher hitzig zum Kampf: Mein Davalus, wenn ihr das für gut haltet, was mir die Kriegsregeln ebenfalls rathen, so lasset das Zeichen geben. Das soll sogleich geschehen, antwortete er, setzte aber hinzu, es sey billig, daß derjenige, welcher beynahe den ganzen Erdkreis beherrsche, heute demjenigen gehorchen lerne, welchen er für denselben Tag mit Beyseitsetzung seiner eignen kaiserlichen Würde, zum Befehlshaber einer so grossen Armee, zu seiner eben so grossen Last, als Beschämung gesetzt hätte. Ich bediene mich also, sprach Davalus, bereits meines Rechts, und befehle Ihro kaiserlichen Majestät, sich zum mittleren Treffen zu begeben,

geben, wo sich die Fahnen befinden, damit nicht etwa durch eine Kugel ein Unfall entstehe, welcher durch die Gefahr eines Einzigen uns alle in ein unersetzliches Unglück stürze. Auf dieses lächelte der Kaiser, und setzte hinzu, er möchte sich nicht bange seyn lassen, weil noch niemals ein Kaiser von einer Kanonenkugel getödtet worden, begab sich aber sogleich zu den Fahnen. Also wurde nunmehr das Zeichen zum Treffen mit einem grossen Getöne der Paucken und mit Trompetenschall gegeben, und zu gleicher Zeit gieng man auf die Feinde los, dergestalt, daß die Linien so hurtig sich bewegten, und besonders die Leichtbewaffneten, so hitzig angriffen, daß sie bey der brennenden Sonnenhitze fast ausser Athem kamen, und zwar in der Absicht, um desto bälder an die Feinde zu kommen, und dadurch weniger von den feindlichen Kugeln zu leiden. Zuvörderst an der Spitze der Angreifenden befand sich Ferdinand Gonzaga, den der Kaiser an diesem Tage ausserordentlicher Weise zu diesem Posten beordert hatte, weil er sonst kein beständiges Befehlshaberamt beym Heer begleitete. Dieser rennte zuerst spornstreichs auf einen ansehnlichen afrikanischen Heerführer an, durchbohrte ihn mit der Lanze, zog hierauf das Schwerd, und setzte mit wiederholtem Einhauen den nächsten daran dergestalt

zu, daß die Unsern, die ihm auf dem Fusse nachfolgten, die feindliche Linien leichter Dingen durchbrechen und über den Haufen werfen konnten. Vor dem Handgemenge aber fiel ein solcher Kugelregen auf die Feinde, daß mehr als dreyhundert von ihnen fielen, und hernach auch von dem übrigen Fußvolk niemand Stand halten wollte, ganze Haufen die Stücke im Stich liessen, und sich zum Corps des Barbarossa flüchteten. Auch dieser hielt den gewaltsamen Angriff auf das unnachläßige Eindringen unsrer Leute nicht lange aus, knirschte vor Schmerzen und Zorn mit den Zähnen, schwenkte sein Pferd, und zog mit seinen Türken zurück in die Stadt. Weil nun der Anfang seines gefaßten Anschlags durch den unglücklichen Versuch so übel abgeloffen war, so hielt er nicht für gut, sich in ein Haupttreffen einzulassen, indem er sich einbildete, die Truppen des Kaisers würden ohnehin die Ungemächlichkeiten der unerträglichen Hitze und den Mangel so vieler Bedürfnisse, insonderheit aber des Wassers nicht lange ausstehen können, und hoffte, so viele Schwierigkeiten, womit die Feinde zu kämpfen hätten, würden ihm unvermuthet von selbst eine Gelegenheit darbieten, einen Vortheil über sie zu zu erhalten, wenn er indessen nur innerhalb der Mauren sich vertheidigte, und sich nicht aus denselben

selben herauslocken ließ. Die Haufen der Numidier und Afrikaner, welche die Unsern zwar von allen Seiten überflügelt, doch aber nichts sonderliches damit gewonnen hatten, quartirten sich in die Vorstädte Babasuecha und Restabia ein. Andere lagerten sich in einer Strecke bis zu den bardeischen Gärten hin. Der Rest wurde in die Gebäude der Rabatiner, welche mit der Stadt zusammenhängen, aufgenommen. Der Kaiser empfand über die gedachte Flucht der Feinde, welche an die hunderttausend Mann ausgemacht haben sollen, ein ausserordentliches Vergnügen, und ließ auf eben demjenigen Platz, auf welchem der Feind gestanden hatte, das Lager schlagen, indem er auf der Stelle den Vorsatz faßte, sogleich folgenden Tages den ganzen Zug seines Geschützes vor die tunetanische Mauer zu führen. Inzwischen wurde Barbarossa doch von einer geheimen Furcht beängstigt, und von mancherley Sorgen zugleich angefallen, daß er auf einen unerhört grausamen Anschlag verfiel, und alle Christensklaven auf einmal umbringen wollte. Er hatte nämlich vor, um die Sklavenbehältnisse Stückpulver also anzulegen und anzuzünden, daß kein einziger mit dem Leben hätte davon kommen können. Er hätte es auch sicherlich gethan, wenn nicht der Jude Sinas diese abscheuliche That wider=

verrathen, und vorgestellt hätte, daß ihn dünke, ein solcher Anschlag schicke sich für einen Mann von so tapfrer Faust, welchen so viele Siege berühmt gemacht hätten, und selbst die Königsbinde ziere, durchaus nicht; und wie leicht könnte sichs in kurzem zutragen, daß ihn selbst die begangene That am meisten reuete. Denn sie würde doch wohl nichts anders verrathen, als eine auf den höchsten Gipfel gestiegene Furcht und Verzweiflung, welches eben die beyden Dinge seyen, die in einem mißlichen Kriege den meisten Nachtheil brächten, und das rühmlichste Leben mit Schande befleckten. Er möchte sich also vorsehen, daß er durchs Gerücht einer so grausamen That, sich nicht den unversöhnlichen Haß des Kaiser Solymanns zuzöge, welcher nicht nur selbst alle Unmenschlichkeit sorgfältig vermeide, sondern auch an andern zu verabscheuen und zu strafen gewohnt wäre. Er sollte also die Christen in ihren unglücklichen Fesseln leben lassen, so lang es ihr Schicksal wollte. Wenn sie genau bewacht und ihnen keine Waffen zugelassen würden, so könnten sie in kurzem manchen Nutzen verschaffen, und wenn sie auch noch so begierig nach der Freyheit strebten, sich doch ohne ihren offenbaren Untergang weiter nicht regen. Sie könnten wahrlich weder dem Feind den Sieg zuwenden, noch ihm

ent=

entreissen, nicht einmal einen Augenblick zweifelhaft machen. Hierauf erröthete der tyrannische Mann, und schenkte den armen Leuten das Leben, setzte aber sogleich den Fuß aus dem Castell, um sich in die Hauptmoschee der Stadt zu begeben, und daselbst eine Rede zu halten. Denn dahin hatte er die vornehmsten Einwohner von Tunis beschieden, um sie anzuweisen, was für Anstalten zur Vertheidigung der Stadt zu machen wären, noch mehr aber sie in ihrer Treue zu bestärken, da er ihnen schon von langem her nicht traute, und deßhalb die Waffen weggenommen hatte. Indem sich Barbarossa mit diesen Dingen beschäfftigte, so brach der allerfroheste und glücklichste Tag für die armen Sklaven herein, ein Tag, welcher zu einem merkwürdigen Beyspiel des veränderlichen Glücks bald eben so fatal für die Barbaren wiederkehren sollte. Denn das Vorhaben des grausamen Tyrannen konnte nicht lange verborgen und verschwiegen bleiben. Das Gerücht von der barbarischen Grausamkeit, ja so nahen entsetzlichen Gefahr war durch glaubwürdige Fortpflanzung schnell durchs ganze Schloß bis zu den Sklavengefängnissen fortgeloffen, und daran war vornehmlich das Mitleid etlicher Freygelassenen (Renegaten) Schuld, in welchen neben dem Abscheu vor der Unmenschlichkeit ihres Herrn ein

Religionsgefühl erwachte, so daß sie sich mit ihrem Herzen wieder zu ihrem alten und wahren Glauben wendeten, und die vorzüglichsten unter den Sklaven, mit denen sie besonders vertraut waren, durch geheime Unterredungen aufmunterten, sich in Freyheit zu setzen. Darunter waren vornehmlich Franz von Medelin, einer spanischen Stadt, und Vinzentius Catereus, ein Dalmatier und Verschnittener. Dieser letztere wurde sonst Giaffer Aga genennet. Hariaden hatte ihn von zarter Jugend an erzogen, in den arabischen Wissenschaften unterrichten lassen, zu seinem Liebling erwählt, und Memis genannt. Voll Muth unternahmen diese zwey die merkwürdige und religiöse That, öffneten den Eingang des Gefängnisses, und reichten den armen Leuten, die sich diese Gelegenheit bestens zu Nutz machten, und sich männlich faßten, Werkzeuge dar, ihre Ketten abzuschlagen, und also geschah es durch ein ganz besondres Wunder des grossen Gottes, daß plötzlich ohngefähr sechstausend nackter Menschen, die sich in Eile mit allerley Dingen, besonders aber mit Steinen bewaffnet hatten, auf die Türken herausstürzten. Der Schloßhauptmann Ramadas, von Banza in Spanien gebürtig, war schon durch den ungewöhnlichen und schrecklichen Lärmen, welchen das Abschlagen so vieler Ketten

ver=

verursachte, aufmerksam geworden, und mit so vielen Soldaten, als er in Eile hatte zusammen bringen können, zur Schloßpforte herbeygeeilet. Hier hatte ein sicilianischer Jüngling, von Witz und tapfrer Faust, im Eingang derselben, einen starken Riegel weggerissen, damit einen und den andern von der Wache zu Boden geschlagen, und nachdem er die Thorflügel mit dem eisernen Hebel geschlossen, das Thor in Besitz genommen. Aber als Ramadas den Angriff that, wird der Sicilianer, so wie er unbewehrt da stund, gar leicht getödtet, und die andern vom Eingang des Thors zurückgetrieben. Er selbst ist mit Oeffnung des Thors nur auf seine und der Seinigen Rettung bedacht, und eilet mit etlichen edlen Pferden und Tragthieren, auf welche er einen Theil des kostbarsten Hausraths in Eile geladen hatte, zum Barbarossa, ihm die Botschaft von dem so traurigen Unfall zu bringen. Die Christen aber werfen indessen vollends die Fesseln ab, und bemächtigten sich, nachdem der Tumult noch etlichen Türken das Leben gekostet hatte, des ganzen Schlosses, brachen das Zeughaus auf, nahmen den ganzen königlichen Schatz, allen Mundvorrath, alle Waffen in Besitz, machen von der höchsten Schloßwarte den Kaiserlichen ihren Sieg bekannt, theils durch Rauch, theils durch Raketen,

ten, endlich durch Aufsteckung der Fahne, welche, wie oben gedacht, der Sarmentinischen Cohorte bey den Werken abgenommen worden war. Ob nun schon unsre Leute diese Zeichen, welche daneben sogar sicher nicht waren, in ziemlicher Entfernung so genau nicht bemerken konnten, so wurden sie doch durch häufige Ueberläufer, die von Tunis zum Kaiser und Muleasses kamen, zu glauben bewogen, daß allerdings ein gefährlicher Aufstand müsse bey den Feinden entstanden seyn, weswegen dann auch der Kaiser den Giahenus und Buccanigra mit auserlesener Mannschaft sich der Stadt und dem Schlosse nähern ließ, um nach Befinden den Sklaven, welche zu so gelegener Zeit rebellirten, zu Hülfe zu kommen. Während dessen kehret auch Hariaden unter entsetzlichem Fluchen vornehmlich auf den Juden, welcher so zur Unzeit den kürzesten und besten Rath mit seinem Widerstand vernichtet hätte, und dann auf sein unglückliches Schicksal, zum Schlosse zurück. Wie er die Thüre verschlossen findet, so bittet er fußfällig und beynahe mit Thränen, die Sklaven, welche Thor und Mauer besetzt hielten, ihn doch unverzüglich wieder einzulassen, er verspreche ja bey Eid und Gewissen, keinen einzigen zu gefähren. Allein diese hatten ihr voriges und jetziges Schicksal zu lebhaft vor Augen, und waren

ren mit gerechtem Haß zu sehr erbittert, warfen daher um die Wette Steine auf ihn, und trieben ihn noch mehr mit schimpflichen Vorwürfen zurück, so daß er vor Zorn und Schmerzen ausser sich und rasend, mit eigner Hand Pfeile auf diejenige abdrückte, die er im Gesicht hatte, doch aber endlich unter verzweiflungsvollem Geschrey sich in eine schändliche Flucht treiben ließ. Auf dieser Flucht folgten ihm die türkischen Völker, welche ohngefähr siebentausend Köpfe ausgemacht haben mögen, in der Absicht, sich in die Stadt Hippona zu werfen (heut zu Tag heißt sie Bona, und ist eben diejenige, wo der heil. Augustin Bischof gewesen war). Denn hier hatten sie vor, an Bord ihrer Schiffe zu gehen, und zu Wasser, nicht mehr zu Land, einen Versuch zu machen, ob ihnen das Glück nicht wieder günstig werden wollte, weil Hariaden in der Bay, welche ohnweit der Stadt und dem Castell sich befindet, vierzehn Kriegsschiffe als in einem sehr sichern Ankerplatz zurückgelassen hatte, mit welchen er im Nothfall wieder in die See stechen konnte. Was zur Ausrüstung gehörte, Ruder und Stücke waren im Castel verwahret, welches er mit einer Besatzung versehen hatte. So bald der Kaiser gewisse Nachricht hatte, daß der Feind aus Verzweiflung flüchtig worden wäre, die barbrischen

Gärten schon hinter sich hätte, und mit starken Tagreisen auf den Fluß Bagrada, welchem die Puner den Namen Magiordech beylegen, zueile, so ließ er alle seine Völker vor die Thore von Tunis rücken. Noch ehe er da anlangte, kamen ihm die obrigkeitlichen Personen der Stadt bereitwillig entgegen, um mit Ueberreichung der Thorschlüssel sich zu ergeben. Sie wünschten ihm Glück, daß er diesen Sieg ohne Blut erworben hätte, und versprachen, sie wollten mit dem dankbarsten Herzen dafür, daß er sie von dem türkischen Joch erlöset hätte, alles, was er nur verlangte, thun. Nur dieses einzige wollten sie sich von der Billigkeit des preiswürdigsten und allergnädigsten Kaisers ausbitten, daß er seine Soldaten ausserhalb der Stadt das Lager beziehen lassen, und die Stadt selbst, welche durch diese Gnadenfülle aufs höchste sich verpflichtet erkenne, vor allem Schaden sicher stellen möchte, nachdem er ihnen aus so besondrer Huld ihren König, Muleasses, aus dem uralten Stamm wieder verschafft, und wieder einzusetzen beschlossen habe. Die Soldaten sollten auch nicht den geringsten Mangel leiden an allem, was nur in der Stadt aufzutreiben seyn würde, sondern vielmehr alles im Ueberfluß haben. Muleasses war auch sogleich als Fürbitter für seine Bürger bey der Hand, und

ließ

ließ sich das Interesse der Stadt sehr angelegen seyn. Allein — ob der Kaiser schon ziemlich geneigt schien, dieses zu verwilligen, so nahm er doch Anstand, ihnen deßhalb etwas gewisses zuzusagen, theils, weils er ihnen nicht viel Gutes in Ansehung ihrer Treue zutraute, und sie selbst das Geld, welches sie vorher durch den Muleasses zum Sold zu reichen versprochen hatten, betrüglich und vorzüglich in gar langsamen Fristen zahlen wollten, daß man wohl merkte, sie suchten Aufschub, um erst zu sehen, was Barbarossa für eine endliche Entschliessung fassen würde, theils durfte er auch den Punern um deswillen nicht zu viel versprechen, weil er unter den Truppen selbst Murren und Aufstand bemerkte. Denn sie sagten ziemlich laut, daß man sie nach überstandenem Ungemach auf so vielen See- und Landreisen nun sehr unbillig und eben so undankbarer Weise um die gerechte Belohnung des Sieges bringen wolle, und zwar, nachdem ihnen, mit Hunger und Kummer ringend, ohnehin keine andre Stärkung und Erquickung mehr übrig geblieben seye, als die ihnen die Hoffnung der nahen Beute einflössen könnte, und diese wolle ihnen zu einer Zeit, da sie ihre Blösse kaum mehr decken könnten, und von dem langwierigen Elend und Durst ganz erschöpft seyen, ohne Gnad und Erbarmung entrissen

sen werden. Ob denn die Tunetaner, diese Erbfeinde der Christen, diese ewige Hehler und Gastfreunde unmenschlicher Seeräuber sich allein über den christlichen Sieg erfreuen, sie, die Sieger aber, davon nichts als Spott haben, und ein lebenslängliches trauriges Andenken allenthalben mit sich herumtragen sollten? Der Kaiser war noch unentschlossen, als Vastius mit wenigen Leuten sich an die Schloßpforte machte, und von den Sklaven, welche sich in Freyheit gesetzt hatten, mit ausserordentlichem Freudengeschrey eingelassen wurde. Als er aber des Barbaren hinterlassene Schätze und den ganzen Vorrath des Schlosses beaugenscheinigte, so entdeckte ihm ein Sklave, aus Ligurien gebürtig, wo das baare Geld versteckt wäre. Denn Barbarossa hatte bis auf dreyßigtausend Dukaten in mehrere lederne Säcke eingenähet, in eine Cisterne versenkt. Diese fischte also Vastius heraus, und erlangte gar leicht vom Kaiser, sie unter dem Namen als Beute und Schenkung behalten zu dürfen. Denn da jener um letztern sich in allen Kriegen ungemein verdient gemacht hatte, und dabey unter allen Grossen seiner Zeit aus einem besondern Hang zur Großmuth überaus freygebig war, so hielt ihn der Kaiser für den würdigsten zu diesem Geschenk. Aber da nun solchergestalt durch ein unerwartetes

Glück

Glück das Schloß in kaiserliche Hände gekommen war, und die Sklaven schon auf allen Seiten plünderten, so konnte auch der Soldat nicht mehr im Zaum gehalten werden, daß er nicht haufenweise in die Stadt drang, und durch alle Reviere derselben sich zum Plündern vertheilte, während daß die Tunetaner beynahe nichts feindliches erwarteten, und mit einem grossen Geheul, vergebens sich darauf beriefen, daß sie treue Unterthanen des Muleasses wären. Dieses eben so leichtsinnige, als ungetreue, und zur Schmeicheley geneigte Volk hatte nämlich, so bald sie nur den Muleasses zu Gesicht gebracht, mit Händeklatschen, mit allen Gebärden des Leibes, und mit Glückszurufungen alle nur ersinnliche Freude bezeigt, und zwar Groß und Klein ohne Unterschied, und damit suchten sie zugleich zu verbergen, wie gehäßig sie aus eingewurzeltem Groll den Unsern wären, und wiewohl sie es gar nicht verdienten, unsre siegreiche Soldaten zum Mitleiden zu bewegen, da sie ohnehin ihr Gewissen überzeugte, daß sie mit ihrer wankelmüthigen Treue sich selbst durch eigne Schuld dieses freylich höchstverderbliche Unglück zugezogen hätten. Der erste Angriff zur Plünderung, wie es dann beym Stürmen und Aufbrechen der Thüren mancherley Zufälle giebt, war auf beyden Seiten blutig. Aber so wie die Spanier und Welschen mehr zum Geiz

geneigt sind, so waren die Teutschen aus angebohrner Wildheit *) begieriger, mit Mahometanerblut ihren Durst zu stillen, und erfülleten alles dergestalt mit Leichen, daß sie weder Geschlecht noch Alter schonten, und wehrlose Haufen, welche sich in die Tempel geflüchtet hatten, ohne Unterschied niedermetzelten, ja die Fußböden in diesen unverschonten Tempeln mit unschuldigem Blut überschwemmten. In währendem Lärm, welchen das Gemetzel dieser Unglücklichen verursachte, ließ der Kaiser, auf klägliche Vorstellung und inständiges Anhalten des Muleasses, der Grausamkeit ein Ende machen, und ausrufen, bey Lebensstrafe, wenn einer ferner einen tunetanischen Bürger tödten,

*) Es stehet dahin, ob Jovius hier nicht aus patriotischer Vorneigung für seine Nation, und aus Freundschaft für die Spanier, den guten Teutschen allein verrichten läßt, woran sie vermuthlich alle drey ihren Antheil werden gehabt haben. Obs übrigens angebohrne Wildheit, oder wilde Sitte jener Zeit, oder auch gereizte Erbitterung des Siegers gewesen sey, liesse sich noch fragen. Um aber Welsche und Spanier von allem dem frey zu sprechen, müßte man weder von sicilianischen Vespern, Banditen und tophanischen Tropfen, noch von barbarischen Glaubenshandlungen wissen, womit Spanien sonst den Gott der Liebe zu ehren gemeint hat.

tödten, oder in die Sklaverey schleppen würde. Doch konnte es nicht ganz und gar verhütet werden, daß nicht manche, besonders junge Leute, und schöne Frauenspersonen auf die Flotte gebracht wurden. Dann die Schiffleute hatten sich auf das Gerücht, daß die Stadt geplündert werden sollte, ebenfalls herzugemacht. Daher wurde dem Muleasses verstattet, alle, die er in Erfahrung brachte, um einen geringen Preis aus den Händen der Beutmachenden Soldaten los zu kaufen, so daß er eine von seinen Weibern, welche vorher seiner liebsten eine gewesen seyn soll, nur um zwey Dukaten wieder frey machte. Der Kaiser bezog das Schloß, lobte die Sklaven, welche durch ihr heldenmüthiges Unternehmen zu dem vortrefflichen Sieg Gelegenheit gegeben hatten, theilte auf jeden Kopf eine gewisse Summe Geldes aus, zu ihrer Erhaltung, sprach sie in Zukunft frey, und versprach ihnen Fahrzeuge und Lebensvorrath, damit sie könnten in ihre Länder übergeführt werden; den Medelin und Giaffer Aga aber, von welchen wir oben erzählt haben, daß sie des Barbarossa Lieblinge und die Rathgeber zu Erbrechung des Sklavenhauses gewesen, beschenkte er mit Geld und Kleiderstücken. Von ihnen haben wir nachgehends viel von den Absichten und den geheimen Handlungen des Barbarossa er-

erfahren. Muleasses bedauerte einen dreyfachen durch die Plünderung des Schlosses erlittenen Verlust von unschätzbarem Werth, vornehmlich seiner arabischen Bücher, welche mit Verheerung und Raubung der Bibliothek verlohren gegangen waren. Denn es wurden sehr alte Handschriften darinnen aufbewahret, welche nicht nur die Grundsätze aller Wissenschaften, sondern auch die Regierungsgeschichten der alten Könige, und Auslegungen der mahometanischen Religion enthielten, welche der König, wie ich nachgehends selbst aus seinem Munde gehört habe, um den Preiß einer Stadt, wenn es möglich gewesen wäre, gern wieder an sich gekauft haben würde. Der zweyte wichtige Verlust war die Officin der Salben und des indianischen Räucherpulvers, in welche er, wie sein Vater Mahomet, erstaunliche Kosten verwendet, und so manche Schätze des schwelgerischen Orients gesammelt hatte. Denn es befande sich da in bleyernen Büchsen und elfenbeinernen Lädchen eine solche Menge Ambra, Muscus und Zibet zum täglichen Gebrauch im Bad, und zum Räuchern der Kämmerlinge sowohl bey Nacht als beym Tag, daß der Werth desselben an Gold eine überaus grosse Summe ausmachte. Welches alles doch der Eroberer Hariaden, als ein Mann von rauhen kriegerischen Sitten,

ten, nicht nach seinem Geschmack fand, und als weibisch verachtete. Endlich wurden auch mancherley Gattungen der kostbarsten Farben von den unverständigen Sklaven und Soldaten, welche beym Beutmachen nur auf gegenwärtigen und offenbaren Gewinn erpicht waren, thörichter Weise für nichts geachtet und verschleudert. Dann man fand mehrere Haufen von einem schönen Blau, welches himmelblau färbet, und von den griechischen Schriftstellern Lazur genennet wird, in Küsten, wie auch viele Säcke mit einem Roth und mit indischem Lack angefüllet, welche der Purpurfarbe nahe kommen, und von geschickten Mahlern, auch Wollen- und Seidenfärbern sehr gesucht werden. Diese Dinge mit einander kamen liederlicher Weise von Handen, und giengen zu Grund, ohne jemand zu gut zu kommen. Auch wurde eine grosse Menge Balisten, und unsrer Art Wehr und Waffen, sonderlich aus Blechen verfertigter Harnische und Helme gefunden, und darunter Sturmhauben, Stiefel und Beinharnische französischer Ritter, welche die Puner zur Zeit, da Ludwig König von Frankreich vor dreyhundert Jahren Tunis belagert hatte *), den Chri-



*) Ludwig der Neunte, insgemein der Heilige genannt, hatte den Zug, welcher noch zu den Creusaden

Christen abgenommen, und von dieser Zeit an zum Angedenken jenes Krieges in guter Verwahrung aufbehalten hatten. Unterdessen setzte Hariaden seinen Zug fort bis zum Bagradastrom, wel=

saden oder Kreuzzügen gerechnet wird, und der achte und letzte unter denselben ist, im Jahr 1270 unternommen, aber wenig dadurch ausgerichtet. Man wollte den Sultan in Tunis zwingen, die christliche Religion anzunehmen. Aber der Himmel begünstigte die christliche Hoffnungen nicht. Zwar war der Anfang gut. Man langte am 20sten Julius mit der Flotte vor Carthago an, eroberte sofort Thurn, Castell und Hafen, und rückte darauf vor Tunis, um es gleichergestalt wegzunehmen. Aber theils blieb des Königs Bruder, König Karl von Sicilien, zu lange mit seiner Flotte aus, theils verursachte der Tod des heiligen Ludwigs am 25sten besagten Monats zu viel Bestürzung, theils raffte Hitze, Ruhr und Faulfieber viele Leute weg, und endlich hatte Ludewigs Sohn und Nachfolger Philipp, der selbst krank war, keine Lust, seine Regierung mit einem so mißlichen Unternehmen anzufangen. Es wurde also Friede gemacht, und darinn festgesetzt, daß der Sultan alle Christensklaven los geben, die christliche Religion predigen lassen, und König Karln jährlich die 40000 Kronen geben sollte, die dieser dem Pabst zur Lehenserkenntniß reichen müßte. Dies war der ganze Ersatz, des Aufwands nicht werth, und hatte dazu nicht lange Bestand.

welchen die Barbaren Magiordech nennen, und setzte vermittelst einer Furth, die wegen Dürre des Sommers leicht zu finden war, darüber, ohne daß ihm der abgetheilte Haufen numidischer Reuter, welche Muleasses aus seinen alten Anhängern und seines Onkel Dorax Clienten zusammengebracht, und den Türken zum Nachhauen nachgeschickt hatte, dabey die mindeste Schwierigkeit machte. Denn Barbarossa stellte seinen Zug dergestalt in Ordnung, daß er seinen Afterzug mit dem Kern seiner Büchsen- und Bogenschützen bedeckt hielt, und folglich vor den Feinden, die sich nicht getraueten, handgemein zu werden, und nah genug heranzurücken, ganz unbesorgt, und ohne einen Mann zu verlieren oder nur angegriffen zu werden, wie ers im Sinn hatte, in Hippona anlangte. Doch büßte er im Uebersetzen über den Bagradastrom den Haidin von Smyrna, einen berüchtigten Seeräuber, ein, weil er ermattet von der übergrossen Sonnenhitze und dem starken Marsch, bey einem ohnehin sehr fetten Körper, aus übermäßigem Durst vom Flußwasser zu begierig getrunken hatte, worüber ihm das Eingeweide zerborstete, und er am Gestad das Leben lassen mußte. Nachdem Hariaden Hippona erreicht hatte, so war sein erstes, den Truppen zum Ausrasten zwey Tage Zeit zu lassen,

sen, in gemeiner Versammlung einem wie dem andern zuzusprechen, und zu Gemüth zu führen: sie möchten bedenken, wie alle die Unfälle, in welche sie ihr widriges Verhängniß gestürzt hätte, keineswegs der Tapferkeit der Feinde, sondern der Untreue der Sklaven zuzumessen seyen; und nur auf dem Sinn bleiben, daß man sein Schicksal mit unerschüttertem und standhaftem Muth ertragen, durch neue Tapferkeit aber sich wieder um seine Gunst bewerben müsse. Er habe vor, die Flotte auslaufen zu lassen, und unverweilt von dar nach Algier zu segeln. Daselbst wolle er seine Macht wieder in Ansehen setzen, die Flotte verstärken, und nach einem ganz neuen Operationsplan ein Unternehmen veranstalten, das mit ihren Wünschen übereinstimmen, und ihre Erwartung von ihm rechtfertigen sollte *). Keinem Heerführer, welchen je das Unglück so geschwächt und zu Boden geworfen hat, soll jemals mit freudigerm Muth vom ganzem Volk beygestimmt worden seyn. Sie verlangten von freyen Stücken, allen

*) Beydes hat er auch bald hernach zum empfindlichen Nachtheil der Christen erfüllt, und die Ehre eines verschmitzten Räubers, wenn es eine ist, hinlänglich gerettet, wie es an seinem Ort in einer Anmerkung ausführlicher beygebracht werden wird.

allen und jeden, was er wolle, so gefährlich und mühsam es auch seye, zu befehlen, sie wollten sich alles gefallen lassen, er sollte sie nur ans Werk selbst gehen lassen. Durch diesen unglaublichen Eifer und die Bereitwilligkeit der Leute, alle ihre Kräfte daran zu recken, wurde der Mann ganz aufgerichtet, machte seine vierzehn Kriegsgaleeren, die er in der Bey und selbst in der Untiefe des vorbeyfliessenden Stroms versenkt hatte, geschwinder, als man dachte, wieder flott, brachte die Kriegsrüstung darauf, und in kurzem waren sie zum Auslaufen fertig. Er warf auch am Gestad des Wassers einen Wall auf, errichtete Batterien, und pflanzte Stücke auf, weil er nicht ohne Ursache vermuthete, unsre Flotte dürfte in kurzem anlangen, und ihm das Auslaufen zu verwehren suchen. Der Kaiser und Doria hatten auch wirklich hierinnen gleiche Gedanken und gleiche Einsichten, man sollte den Feind anfallen, während als er suchte, die offene See zu gewinnen, indem sie dafür hielten, die feindliche Flotte würde, wenn nur ein Theil ihrer eigenen dahin abgeschickt würde, ehe jene noch segelfertig und ausgerüstet wäre, mit Stücken auf ihrem Ankerplatz in Grund zu schiessen seyn. Um dieses Vorhaben auszuführen, wählte Doria einen Capitain von Genua, Namens Adam, welcher

cher zwar im Seewesen keine sonderliche Erfahrung, aber um seiner Schwägerschaft mit dem Doria und um seines grossen Reichthums willen eben so viel Credit, als Ansehen hatte. Dieser gab Befehl, eine gewisse Anzahl Galeeren von den Bundsverwandten zusammen zu bringen, gab mit der Flagge das Zeichen zum Aufbruch, und richtet nur mit vierzehn Kriegsgaleeren die Segel nach Hippona hin, in der Hoffnung, einen so gewissen als leichten Sieg, für sich aber ein grosses Lob über einen Feind davon zu tragen, der sich keines Angriffs versehe, weil er sich einbildete, den Barbarossa noch mitten über der Ausrüstung seiner Flotte zu überraschen. Aber nachdem er Bisertum vorbeygesegelt, und nicht weit mehr von Hippona war, erhielt er gewisse Kundschaft, daß Barbarossa mit unglaublicher Geschwindigkeit seine Flotte in Stand gesetzet, Schanzen aufgeworfen, und sie mit Stücken besetzt habe. Diese Nachricht machte ihn ganz bestürzt, er änderte daher auch sein Vorhaben, und nahm die Vorstellung der Schiffhauptleute an, daß man sich durchaus nicht in ein Treffen einlassen dürfte, weil auf den Galeeren der Bundsverwandten, besonders den spanischen, sicilianischen und neapolitanischen so wenige Soldaten wären (als welche vorher, in Hoffnung Beute zu machen, ohne Befehl sich

ans

ans Land begeben hatten), und man daher sich mit den Barbaren, welche an Anzahl und Wildheit überlegen wären, in ein sehr ungleiches Gefecht einlassen müßte. Aus dieser Ursache besann er sich zu rechter Zeit, hieß die Schiffe umkehren, und eilte mit Segel und Ruder zurück, um einen grössern Theil der Flotte herbey zu bringen. Man hat nachher erfahren, daß Barbarossa lange im Zweifel gestanden, ob er nicht unsre Flotte verfolgen, und einen Versuch machen sollte, ob er ihr etwas anhaben könnte, weil er nur mit einer gleichen Anzahl Galeeren zu fechten hätte, oder ob es besser wäre, bey seinem ersten Vorsatz zu bleiben, und nach Algier zu gehen. Der letztern Meinung waren seine Hauptleute zugethan, weil ihnen die geringe Anzahl und Schwäche der Unsern nicht bewußt war. Auf diese Weise wurde die Gelegenheit eines wichtigen und gewissen Vortheils aus den Händen gelassen, das Schloß mit einer geringen türkischen Besatzung versehen; er selbst aber lichtete die Anker, und segelte glücklich nach Algier. Als nun Adam unverrichteter Dingen wieder zurückkam, so bezeigten verschiedene Grosse ihren heftigen Unwillen darüber, daß durch Uebertrettung der schuldigen Subordination, und durch das Verbrechen der Schiffsoldaten, welche nach eignem Belieben gelandet hatten, eine dem

An=

Ansehen nach so vortreffliche Gelegenheit zu einem so erwünschten Sieg habe ungenutzt bleiben müssen. Denn dieses einzige gieng noch ab, daß wir das Glück des Kaisers in diesem ganzen Krieg nicht vollkommen nennen können. Dann wäre damals dem trotzigen Feind seine Flotte von unsern Leuten unbrauchbar gemacht und in den Grund gebohrt worden, so wäre ihm auf keiner Seite ein sichrer Zufluchtsort übrig geblieben. Es hätten ihn, wenn er den Weg zu Land hätte nehmen wollen, der überdem höchst beschwerlich gewesen wäre, unzählige Numidier, geschworne Feinde der Türken, unaufhörlich aus ihren bekannten Wäldern anfallen, und ehe er Algier erreicht hätte, wie jedermann urtheilte, gänzlich zu Grund richten können. Uebrigens war Doria auf sich und seine Leute selbst böse, doch gab er die Hoffnung nicht auf, den Feind noch anzutreffen, brach daher mit dem ganzen unter seinen besondern Befehlen stehenden Geschwader, und mit den übrigen starken Kriegsschiffen nach Hippona auf. Als er in Erfahrung gebracht hatte, daß Barbarossa ausgeflogen wäre, so bemächtigte er sich der Stadt, und riß die Mauern nieder; dem Schloß aber setzte er mit Stücken zu, bis es sich ergab, legte hierauf unter dem Alvarus Gomez eine Besatzung hinein, und kehrte zum Kaiser zurück. Dieser

Gomez

Gomez, so gut er sich übrigens im Krieg gehalten hatte, hat sich durch seinen Geiz gegen Freund und Feind einen so schändlichen Namen gemacht, daß er aus Furcht vor der Untersuchung sich selbst das Leben nahm, worauf das Castel, welches ohne grossen Aufwand nicht behauptet werden konnte, auf Befehl des Kaisers von Grund aus geschleift wurde. Hierauf wurde Rath gehalten, den Muleasses betreffend. Dem zufolge belehnte ihn der Kaiser mit dem Königreich Tunis, welches er nach dem Herkommen seiner Vorfahren regieren sollte, und legte ihm weiter nichts auf, als jährlich unter dem Namen eines Tributs zwey abgerichtete Falken und zwey numidische Rennpferde zu liefern, doch wurde dabey bedungen, daß er ein Freund der Christen, hingegen ein ewiger Feind der türkischen Nation seyn, dem Kaiser unterthänig bleiben, und der Besatzung zu Guletta, welches mit mehr als tausend Spaniern besetzt gehalten wurde, den Sold reichen sollte *)

Man

*) Die letzten Schicksale des Muleasses sind sehr son-sonderbar. Im Jahr 1543 kam er in Italien, und zwar in Sicilien an, in der Absicht, den Kaiser Karl um nachdrücklichen Beystand wider die Türken anzuflehen, welche in Afrika aufs neue mächtig wurden, und dem Muleasses etliche Plätze weggenommen und besetzt hatten. Er hatte in Tunis zu seinem

 Statt-

Man dachte freylich auch daran, ob man nicht die Stadt Afrika, welche im adrumentinischen

Meer=

Statthalter den Mahomet Temtes zurückgelassen, welcher ihm vor andern treu war; den Oberbefehl über das Schloß hatte ein Renegat, Namens Fares, von Geburt ein Corse; über die Truppen hatte er seinen Sohn Amida gesetzt, und ihm befohlen, die Gegenden um die Stadt vor den Streifereyen der Türken und Numidier zu sichern. Für den Kaiser hatte er kostbare Tapeten, Juwelen, und zwey überaus grosse numidische Pferde zum Geschenke bey sich. Von Sicilien hatte er sich wirklich zu Schiff begeben, um den Kaiser in Genua zu sprechen, die Winde aber nöthigten ihn bald, nach Gaeta und Neapel zurück zu gehen. Man bewunderte hier sonderlich den erstaunlichen Aufwand seiner Tafel. Ein Pfau mit zwey Fasanen kostete wegen der wohlriechenden Essenzen, die dazu gebraucht wurden, allein hundert Dukaten zuzurichten. Von Neapel wollte er aus Furcht vor den Streifereyen des Barbarossa zu Land zum Kaiser eilen; dieser aber, mit Staatsangelegenheiten ohnehin überhäuft, hieß ihn bleiben, wo er war. Nachher erzählte er unserm Schriftsteller, daß ihn ausser oben angeführter Ursache noch eine andere bewogen habe, Afrika zu verlassen. Er habe nämlich als Astrolog, in dem Buch der Schicksale ersehen, daß ihm der Verlust des Reichs und eine grausame Behandlung bevorstünde. Dieses habe er hauptsächlich von Seiten des Barbarossa befürchtet, dessen fürchterliche Schiffsrüstung auf ihn angesehen zu seyn geschienen habe. Allein seine Vermuthung habe ihn betrogen, nicht die Anzeige der Gestirne. Als er sich in Neapel aufhielte,

um

Meerbusen liegt, und eine starke türkische Besatzung hatte, belagern sollte. Diese Stadt war vor

um die Absichten des Barbarossa auszukundschaften, so bekam er die unvermuthete Botschaft, daß sein Sohn Amida sich auf den Thron gesetzt, seine hinterlassenen Freunde umgebracht, und das Frauenzimmer seines Vaters blutschänderischer Weise zu seinem eigenen gemacht hätte. Diese Nachricht verursachte ihm grosse Bestürzung, doch besann er sich nicht lange, und beschloß, sich seinem Sohne zu widersetzen, ehe er Zeit bekäme, die Türken zu Hülfe zu rufen, und seinen Thron zu befestigen. Der Vicekönig in Neapel Petrus von Toledo billigte diese Anschläge, und verstattete den Verbannten, Dienste unter dem Muleasses zu nehmen, um bald ein Heer zusammen zu bringen. Uebelthäter und Vertriebene nahmen den Vorschlag mit Freuden an, um theils dem Strick, theils der Nachsuchung der Gerichte zu entgehen. Einer Namens Johann Baptista Lofredius, von Adel, hitziger Gemüthsart und so ruhm- als geldgierig, nahm es auf sich, diese Leute anzuführen, bedingte sich die Vorauszahlung des Solds auf drey Monate, brachte achtzehnhundert Mann zu Schiff, und in Gesellschaft des Königs auch nach Guletta in Afrika. Wie aber Amida von seinem Vater abgefallen, erzählt unser Geschichtschreiber auf folgende Weise. Zwey von den zurückgelassenen Dienern seines Vaters, und Rathgebern des Sohnes verleiteten ihn dazu. Der eine hieß Mahomet, Bohamars Sohn, der unter der Regierung Mahomets Maniphates gewesen war. Er war dem Muleasses gram, weil er nach seiner Thronbesteigung seinen Vater schmählich hatte hinrichten lassen. Der an-

vor Alters nur klein, und hieß Leptis, heut zu Tage heissen wir sie Afrika, die Barbaren aber

dre hieß Adulzes, ein Mohr aus Granada, ein künstlicher Büchsenmacher. Muleasses hatte ihn öfters den ärgsten Schelmen geheissen, und ihn dadurch erbittert. Diese beyde sprengten aus, Muleasses sey bey Neapel gestorben, und habe noch vor seinem Ende den christlichen Glauben angenommen. Hierauf riethen sie dem Amidas, unverzüglich den väterlichen Thron zu besteigen, damit der andre Sohn des Muleasses, Mahomet mit Namen, welcher in Guletta als Geissel bewacht wurde, durch Hülfe der Spanier ihm nicht vordränge. Amida fand diesen Rath nach seinem Geschmack, und drang aus seinem Lager in die Stadt. Maniphätes erhob sich hierauf zu dem Tovarres nach Guletta, wurde aber, weil er zu lange aussen blieb, bey den Tunetanern selbst verdächtig. Es entstehet ein Tumult in der Stadt. Amidas nimmt den Zeitpunkt in Acht, dringt noch einmal in die Stadt, und von da ins Schloß. Fares will ihn unterm Thore abhalten, wird aber ermordet, und Amidas sprengt über über seinen Körper mit dem Pferd hinein. Hier findet er auch den Maniphätes, welchen er stranguliren läßt. Die unmündigen Kinder seines Vaters werden hingerichtet, die Concubinen stuprirt. So war die Lage der Sachen, als Muleasses mit dem Lofredius in Guletta bey dem Tovarres anlangte. Dieser mißrieth ihnen, als ein kluger und erfahrner Mann, mit den wenigen und in Eil zusammengerafften Völkern weiter vorzurücken, bis sie vorher von dem Zustand in Tunis

aber Mahomedia. Aber widrige Winde liessen die Flotte nicht um das Vorgebürge Clupea (es



Tunis und den Gesinnungen der Bürger sichere Nachricht eingezogen hätten. Den Lofredius suchte er desto ernstlicher zurück zu halten, weil ihm der Vicekönig gemessenen Befehl mitgegeben hatte, der Hitze des Muleasses nicht nachzugeben, es sey dann, daß ein ziemliches Heer von numidischen Hülfstruppen sich mit ihm vereinigte. Allein der König und Lofredius rannten beyde in ihr Verhängniß dahin, und liessen sich dazu noch mehr von einigen mohrischen Grossen reizen, welche dem Könige mit Setzung des Säbels an ihre Kehle, auf ihre Art den Eid der Treue leisteten, und versicherten, die Stadt würde sich ergeben, so bald nur der König in ihrem Gesichte wäre. So sehr Tovarres ihn beschwor, und traurige Folgen voraus verkündigte, so ließ er daher doch die Fahne fliegen, und trat den Zug nach Tunis an, Lofredius folgte hastig. Einige Befehlshaber, welche Erfahrung hatten, insonderheit Cola Thomasius, warnten den letzteren nicht minder. Aber auch dieser war gegen allen Rath taub, und antwortete nur mit trotzigen Worten und Drohungen. Thomasius gab ihm wieder zur Antwort: das Schicksal wirds in kurzem entscheiden, wer Recht gehabt hat. Ich werde die Ehre meiner anvertrauten Befehlshaberstelle auch mit einem rühmlichen Tod behaupten; ob sie es gleichfalls werden thun können, da sie allen Rath verachten, und sich unüberlegt in die Gefahr stürzen, wird sich nicht weniger zeigen. Der König gieng mit einer Schwadron, welche

heißt heut zu Tag Calibia) hinumschiffen, und in den adrumentinischen Meerbusen (heißt jetzt Ma-

aus seinen vertrautesten Anhängern bestand, voraus; die Fahnen mit den königlichen Wappen flogen, die übrigen Haufen folgten. Man war schon zu den Cisternen gekommen, welche durch das Gefecht vor etlichen Jahren berühmt worden waren, als eiligst etliche spanische Reuter herbeygesprengt kamen, welche Tovarres mit der Nachricht abgefertigt hatte, daß ihnen ohne Zweifel eine Falle bereitet wäre, weil die Ueberläufer aussagten, daß im Olivenwald viel numidisches Volk versteckt läge. Aber weder der König, noch Lofred achteten darauf, sondern zogen fort bis vor die Pforte der Stadt, welche auf der Meerseite liegt. Hier aber, so bald nur Muleasses von den Mauern erblickt wurde, brach eine starke Anzahl Reuter aus dem Thor heraus, und das Gefecht wurde mit grossem Geschrey angefangen. Die königlichen Leute hielten festen Fuß, aber da der König, welcher an ihrer Spitze löwenmäßig fochte, an der Stirne verwundet wurde, so machte sie der Anblick seines blutigen Gesichtes so bestürzt, daß sie anfiengen zu weichen. Zu gleicher Zeit umringte eine Menge feindlicher Reuter und Fußvölker die Lofredianer. Sie feuerten zwar einige Feldstücke auf dieselben ab, aber es ward ihnen zum Wiederladen keine Zeit gelassen. Die Barbaren thaten einen so wütenden Angriff, daß unsern Leuten der Muth gänzlich sank, man warf die Waffen weg, man flohe, man warf sich in den See, um in die kleinen Schiffe zu kommen, welche sich da befanden, und so dem allgemeinen Nie-

Mahometsbusen) einlaufen. Sie hielt also den Strich nach Sicilien. Der Kaiser wurde zu Pa-

 lermo

Niedermetzeln zu entgehen. Diese Schiffe retteten viele, und hielten mit den kleinen Canonen die Feinde ab, welche in das Wasser sprengten, um die Schwimmenden zu verfolgen. Lofred selbst hatte alle Fassung verlohren, war in den Schlamm gerathen, und wurde in demselben vom Pferd geschossen. Cola Thomasius gieng, wie er gesagt hatte, fast allein mit Heldenmuth in seinen Tod, rief einige ihm wohl bekannte Officiers zu sich, ermahnte sie, lieber den Tod der Helden zu sterben, als elendiglich im Morast zu ersticken, und starb mitten unter Haufen feindlicher Todten nicht ungerochen. Muleasses, ob er schon mit Blut und Staub bedeckt war, wurde doch, und zwar an dem Geruch der Salben, deren er sich zu bedienen pflegte, erkannt und gefangen. Dreyzehenhundert blieben in jenem Blutbald, die übrigen, welche entkommen waren, ließ Tovarres kleiden und heilen, alsdann nach Sicilien übersetzen, von wo aus sie vollends nach Neapel zurückgeschafft wurden. Muleasses wurde vom Amida geblendet, welches Schicksal auch seine zween Söhne, die mit ihm gefangen wurden, Nahasar und Abdallah hatten. Amida suchte sich hierauf bey dem Tovarres bestens zu rechtfertigen, und bot ihm unter gewissen Bedingungen einen Freundschaftsbund an, wie er mit seinem Vater bestanden hätte. Tovarres hielt es nicht für klug, diesen Antrag abzuschlagen, machte einen Stillstand, und bekam ausser einer Summe baaren Geldes, einige christliche Gefangene, die

Lo-

lermo und Messana mit einem triumphmäßigen Aufzug empfangen, erhielt hie und da Geschenke an Lofredianischen Fahnen und Canonen, ja selbst seinen Leichnam, doch ohne Kopf, heraus, und des Amida neunjähriger Sohn als Geissel. Aber Tovarres ließ sichs bald reuen, weil er vielleicht Ungnade von Seiten des Kaisers befürchtete. Er munterte den Abdamelech, einen Bruder des Muleasses, welcher als ein Vertriebener bey den Numidiern lebte, auf, sich die Umstände zu Nutz zu machen, und bot ihm seinen Beystand an. Diesem hatten die Wahrsager längst vorausgesagt, er würde als König in Tunis sterben. Er nahms daher um so williger an, und das Glück begünstigte sein Vorhaben. Er wurde in Tunis bey Nacht ganz ungehindert eingelassen, weil er sich für den Amida ausgab, kam auch ins Schloß, wurde von den Bürgern als König erkannt, starb aber am sechs und dreysigsten Tag hernach im Palast zu Tunis. Sein zwölfjähriger Sohn Mahomet folgte ihm dem Namen nach, Vormünder herrschten; aber nicht sanft. Daher erklärten sich die veränderlichen Tunetaner bald wieder für den Amida, welcher indessen bey den numidischen Fürsten Hülfe gesucht hatte. Dieser kam auch dem jungen König so schnell auf den Hals, daß er kaum noch einen Nachen besteigen, und sich retten konnte, und niemand aus seinen Anhängern es wagte, sich zu widersetzen. Ströme Blus flossen, um den Blutdurst und die Rachbegierde des neuen Königs zu stillen. Er ließ den Perellus, einen christlichen Ritter lebendig verbrennen, und vierzig andere von ausgehun-

an Geld, setzte hierauf nach Reggio über, und kam endlich, nachdem er von dem Fürsten San-

M 5 severino

hungerten grossen Hunden auffressen. Muleasses hatte, ohngeachtet seiner Blindheit, noch vorher die Thüre gefunden. Der junge König Mahomet hatte ihn auf sein Bitten, in einen Tempel in Tunis, welcher die Rechte einer Freystadt hatte, entlassen, und Tovarres ihn von da nach Guletta mit einem Fahrzeug bringen lassen, um dem Kriegsrath wider den Amida beyzuwohnen. Er würde aber doch aus Tunis wegen des Hasses der Bürger, welche ihn als die Quelle aller Unruhen ansahen, und für so viel Blut und Elend zum Opfer suchten, nicht mit dem Leben entkommen seyn, wenn ihn nicht ein gutherziges altes Weib in einer Höhle mit Gras bedeckt, und also gerettet hätte. In Guletta blieb er auch nicht lange. Er gerieth in Zwist mit dem Tovarres, über welchen er sich beklagte, daß er ihm einen Theil seines königlichen Schatzes entzogen, und für sich behalten habe. Beyde giengen im Jahr 1548 zum Kaiser nach Teutschland, der eine zu klagen, der andere sich zu vertheidigen. Der Ausgang war, daß Tovarres sein Gouvernement verlor, Muleasses aber nach Sicilien gebracht wurde, daselbst auf gemeine Kosten zu leben. 1550 befand er sich bey der Belagerung der Stadt Afrika, und starb daselbst im sechs und sechszigsten Jahr seines Alters. Er leitete sein Geschlecht in gerader Linie vom Omar, dem Vetter und Schüler Mahomets her, welches dem tunetanischen Reich neunhundert Jahre seine Könige gegeben. Auch in seinem Unglück blieb er nicht

we-

severino zu Besignano in allen Städten jenes Landstrichs freygehalten worden war, glücklich nach Neapel.

III. Ab.

weniger groß, als er vorher war. Obschon seine beyden Augäpfel aufgeschlitzt und mit leinenen Binden bedeckt waren, so gieng er doch so aufrecht einher, als wenn sie ihm noch zum Gebrauch dienten. Den Papst verehrte er bey einer Audienz nur mit dem Kniekuß, indem er sich durchaus nicht dazu verstehen wollte, sich noch tiefer zu bücken. Seine Leute erzählten, daß er in den wenigen Jahren seiner Regierung über zweyhundert Löwen in den Wäldern vom Pferd mit der Lanze durchbohrt, und dieselbe sämtlich ausgestopft, als Trophäen, in seinen Gärten aufgestellt habe.

---

**Nachstehende Anmerkung gehört zu S. 175 nach den Worten:** und segelte glücklich nach Algier.

*) Um diese Nachrichten vollständiger, manchen auch eben dadurch unterhaltender und angenehmer zu machen, wollen wir ein und anders aus dem nachfolgenden Leben und Thaten des Barbarossa nach

nach unserm Schriftsteller ausziehen, und hier einschalten. Barbarossa war kaum von Hippona entschnappt, und in Algier angelangt, als er seine Flotte in Bereitschaft setzte, und mit allem nöthigen versah, hierauf seinen Sohn Hassan zum Reichsverweser machte, demselben aber den Salecus als Vormund und Gehülfen zuordnete, und dann die Reise nach Stambul antrat, jedoch sich zugleich vornahm, auf dem Wege die kaiserlichen Küsten zu plündern. Noch vorher aber mußte es Ramadas, gewesener Schloßhauptmann zu Tunis, mit der Lebensstrafe büssen, daß er das Sklavengefängniß nicht sorgfältiger bewachen lassen, und dadurch den Verlust des ganzen Reichs verursacht hatte. So streng war Barbarossens Kriegszucht, daß selbst einer seiner größten Favoriten und Kriegsbedienten keine Ausnahme machte. Von Algier gieng er dann geraden Wegs auf Mahon, Stadt und Hafen auf der Insel Minorca los, wobey er sich einer Seeräuberlist bediente, und mit Aufsteckung christlicher Flaggen die Einwohner glaubend machte, es wäre die kaiserliche Flotte, mit so gutem Erfolg, daß er, wie sichs gebührte, mit vielen Canonenschüssen bewillkommt wurde. Ein portugiesisches Schiff, welches eben im Hafen vor Anker lag, half ihm unschuldiger Weise zur glücklichen Ausführung seines Vorhabens. Der Capitän desselben, Consalvus Perelia, ebenfalls vom Schein betrogen, hatte die eisernen Kugeln aus den Stücken herausnehmen, und diese zu Bezeugung seiner Freude dem Kaiser zu Ehren blind abfeuern lassen. Wie er nun in einem Augenblick sich von den feindlichen Galeeren umringt, barbarische Gesichter und feindliche Waffen erblickte, machte er zwar

Mi-

Mine, sich und sein Schiff zu vertheidigen, aber zu spät; er wurde übermannt und niedergestossen. Dies war um so leichter, weil das Schiff, welches sonst mit einer aus Seilen geflochtenen Decke bedeckt und verwahrt wurde, eben damals unbesorgt in einem freundschaftlichen Hafen dieselbe aufgezogen hatte. Man urtheilte, daß dieses Schiff sich ausserdem nicht so leicht würde haben erobern lassen, weil es so eingerichtet war, daß aus den Castellen und Oeffnungen lange Spiesse herausgehen, und die überspringende Feinde gar leicht durchbohren konnten, und mit solcher Artillerie versehen war, daß es die feindliche Fahrzeuge leicht würde in den Grund gebohrt haben, wenn sie nur nicht wegen obgedachten Umstands wäre dazu unbrauchbar gewesen. Die Portugiesen mußten alle über die Klinge springen, und hierauf wurden die Stücke auf die Stadt gerichtet. Die Einwohner wehrten sich tapfer, und würden den Türken die Eroberung der Stadt schwer gemacht haben, wenn der unversuchte und zitternde Commendant dieselbe nicht um den Preiß seiner und der Seinigen Freyheit dem Barbarossa übergeben hätte. Um eines Schurken willen, mußten also die guten Mahoner, keine Seele ausgenommen, sich in die erbärmliche Sklaverey nach Afrika führen lassen. Doch freute sich der Commendant seiner schändlich erlangten Freyheit nicht lange. Martin Durrea, Oberbefehlshaber der ganzen Insel, ließ ihn, für sein Verbrechen aufknüpfen. Barbarossa aber brachte vorerst seine ganze Beute nach Algier in Sicherheit, und segelte dann ohnerachtet der schweren um den Spätling zu besorgenden Stürme mit eben so grossem Glück, als Muth

noch

noch nach Stambul. Von hier gieng er dem Solymann, welcher eben von einem Feldzug gegen die Perser zurückkam, entgegen. Sinas war sein Begleiter. Bey Iconien trafen sie ihn an, und suchten sich wegen übel abgeloffener Vertheidigung von Tunis gegen den Kaiser bestens zu entschuldigen, indem sie durch Erzählung des ganzen Hergangs bewiesen, daß Soldaten und Befehlshaber das ihre gethan, und nur vom eigensinnigen Glück verlassen worden seyen. Solymann empfieng sie gnädig, hieß sie von den Knien aufstehen, und sprach ihnen neuen Muth ein, indem er ihnen versprach, alles anzuwenden, damit der erlittene Schade wieder ersetzet würde, und ihre erprobte Tapferkeit sich in einem neuen Glanze zeigen könnte. Im Jahr 1543 spielete Barbarossa abermal eine grosse Rolle, als er vom Kaiser Solymann mit einer fürchterlichen Flotte König Franz von Frankreich zu Hülfe geschickt wurde. Der Barbar würde auch in diesem Feldzuge den Christen, und insonderheit den Unterthanen Kaiser Karls seinen alten Haß und seine Rache empfindlich haben fühlen lassen, wenn der Gott der Christen nicht gewacht, und auf allerley Weise Einhalt gethan hätte. Doch wurde endlich nach langem Zaudern Nizza belagert. Die Türken hielten sich gut, und eroberten auch die Stadt; aber desto mehr hatte Barbarossa an der Langsamkeit und wenigen Anstalt der Franzosen auszusetzen. Endlich gebrachs diesen sogar am Stückpulver, so daß sie von ihren türkischen Bundsgenossen bald zu entlehnen, bald zu kaufen suchten. Dieses brachte den alten Barbarossa in die äusserste Wuth. Er warf den Franzosen vor, daß sie in Marseille, wo man

sich

sich versammelt hatte, und ausgelaufen war, die Flotte mehr mit Wein- als Pulverfässer beladen hätten, und überhaupt an der Fruchtlosigkeit dieses Feldzugs alle Schuld hätten; er drohete, den Polinus, welcher ihm von Seiten Frankreichs zugegeben war, in Ketten schlagen zu lassen, versammelte einen Divan, und wollte ohne Verzug nach Constantinopel zurückgehen. Doch ließ er sich durch den Polinus mit vielen Versprechungen wieder besänftigen. Allein da sich Paulus Simeon, ein Rhodiser Ritter, im Schlosse vortrefflich vertheidigte, und ein Gerücht ins Lager kam, daß ein grosses Heer zum Entsatz anrücke, auch ein eingefallenes Regenwetter die Belagerung erschwerte, so plünderten die Türken die Stadt, und begaben sich wieder auf die Flotte. Der Erfolg entsprach also der Hoffnung nicht. Barbarossa starb 1547 zu Constantinopel im acht und achtzigsten Jahr seines Alters, nachdem er lange der Schrecken der Christen, und einer der größten Seehelden seiner Zeit gewesen war, welchem nur der grosse Doria gleich kam.

# III. Abschnitt.

## Kaiser Karl des Fünften zweiter Feldzug in Afrika wider den Seeräuber Barbarossa im Jahr 1541.

Als der Kaiser nach Endigung des Regensburger Reichstags aus Teutschland nach Welschland eilte, um von dort nach Afrika überzusetzen, so soll der Landgraf Philipp von Hessen bey einem Gastmal gesagt haben: der Kaiser müsse doch wirklich ein Herr von ungemeiner Tapferkeit und Unerschrockenheit seyn, weil er darinnen so viele Grösse des Geistes zeige, daß er die Türken, zumal so viele, als wehrlose und unkriegerische Leute verachte, und den Triumph eines edleren Sieges lieber über dem Meer holen wolle; indem sein Bruder Ferdinand gegen den Solymann im Feld stünde, und von so geübter und hitziger Tapferkeit, auch von so namhaften Kräften seye, daß man glauben dürfte, es werde das östreichische Haus zu gleicher Zeit einen doppelten Sieg davon tragen. Andere sprachen noch freyer und mit grösserer Heftigkeit: das heisse weder gesetzt, noch bra-

vom Kaiser, daß er den Rücken wende, da ein so mächtiger und erbitterter Feind im Angesicht stehe, daß er seine Erblande dem Sengen und Brennen eines unmenschlichen Feindes Preiß gebe, und einen Bruder, der noch dazu durch die erlittene Niederlage zaghaft worden, sehr unbrüderlich und schändlich verlassen wolle; und warum? damit er vielleicht über einen Halbmann, über einen Sklaven eines grausamen Seeräubers, einen nichts bedeutenden Sieg in dem entfernten Afrika davon trage. Dann was könne es wohl zum Ruhm des Kaisers oder zum Nutzen und zur Ehre des teutschen Reichs beytragen, daß man die teutschen Regimenter aus Oberteutschland heraus nach Afrika ziehe, da man doch hernach italienische und spanische Völker dafür haben müsse. Dann der Kaiser hatte sich durch das flehentliche Bitten der Spanier bewegen lassen, einen Zug gegen den Hassan Aga vorzunehmen, der in dem tunetanischen Krieg sich hervorgethan hatte, und von Barbarossa als Statthalter zu Algier zurückgelassen worden. Bey dem hatten denn die türkischen Freybeuter ihre Zuflucht, und beraubten von da aus die spanischen Küsten. Der Schaden und die Furcht der Landschaft am Meere war auch so groß, daß die Spanier die Schiffahrt aufgeben,

ben, långst dem Strich von der Meerenge bis zu Pyrenäen Wartthürme erbauen und Wachten aufstellen, und so vor plötzlichem Ueberfall sich in Sicherheit setzen mußten. Deswegen rüstete der Kaiser eine Flotte aus, stellte in Welschland, Sicilien und Spanien Werbungen an, und ließ alles gehen, wie es wollte, um nur diesen Zug nach Afrika auszuführen. Denn er glaubte nicht, daß Solymann so geschwind kommen würde, und beredete sich, daß die Eroberung Ofens dem Eifer des Rochandulfus *) und dem Glück seines Bruders nicht fehlen werde **). Es gab einige, welche urtheilten, der Kaiser

*) Eigentlich hieß er Wilhelm, Freyherr von Roggendorf, Erbhofmeister von Oestreich. Aber dieser Name war dem Italiener zu teutsch, zu rauh. Er hat Verona 1513, und Wien 1529 vertheidigt.

**) Nachdem nämlich Ludwig der Zweyte, König von Ungarn, in der Schlacht bey Mohaz 1526 sein Leben elendiglich verloren hatte, so fiel die Thronfolge an seine Schwester Anna, und ihren Gemahl Ferdinand von Oestreich. Abe die Ungarn, welche ungern einem ausländischen Prinzen gehorchten, wählten sich den Johannes, Grafen von Zapolia, und Woywoden von Siebenbürgen zum König. Da nun dieser dem Ferdinand für sich die Waage nicht halten konnte, so



rief

Kaiser habe keineswegs seinen bekannten standhaften und tapfern Charakter verläugnet, und damals

rief er den türkischen Kaiser Solymann zu Hülfe, und versprach ihm einen jährlichen Tribut, worauf Solymann auch 1529 einen Einfall in die östreichischen Erblande that, und mit 300,000 Mann, wiewohl vergeblich, Wien belagerte. Endlich kam es 1535 zwischen beeden Königen zum Frieden, vermög dessen jeder behalten sollte, was er hätte; nach Johannis Tod aber, Ferdinand König in ganz Ungarn seyn, und, wenn ersterer einen männlichen Erben hinterliesse, demselben Siebenbürgen und Troppau in Schlesien erblich überlassen sollte. Inzwischen starb König Johannes 1540, und seine Wittwe, Isabella, eine königlich-polnische Prinzeßin, hatte nicht Lust, mit ihrem unmündigen Sohn, Johann Sigmund, ein Fürstenthum für ein Königreich anzunehmen. Darüber wurde sie denn 1541 von Ferdinands Völkern unter angeführtem General Wilhelm von Roggendorf in der Haupt- und Residenzstadt Ofen belagert. Weil sich aber diese Belagerung aus allerley Ursachen in die Länge zog; so hatte die königliche Wittwe Zeit, den Solymann abermal zum Entsatz herbey zu rufen. Er kam schneller, als zu vermuthen war, ließ das teutsche Lager bestürmen, und Ofen entsetzen. Jovius legt hiebey Roggendorfen allerley Fehler zur Last, ob er ihm schon sonst grosse Verdienste zugestehet. Er hätte die Stadt können durch Verrätherey einnehmen, aber er hielt dem Verräther nicht Wort, weßwegen die Unternehmung miß-

mals die nachtheiligen Gerüchte von ihm zwar mit einiger Schamröthe, doch mit besonderer Ge-

lassen-

mißlang. Er wollte sich auch bey Annäherung der türkischen Uebermacht durchaus nicht zurück ziehen, da er die ganze Armee noch hätte erhalten können. Spät genug, da die Türken schon das Lager beschossen, wollte er sich vermittelst der Flotte auf der Donau nach Pest hinüber ziehen. Aber der Anschlag war verrathen, und die Unordnung der Flucht vermehrte noch die Niederlage, welche total war. Roggendorf selbst lag verwundet in seinem Zelt, und wollte, als ein braver Soldat, nicht fliehen. Er wurde von seinem Arzt und noch einem Bedienten mit Gewalt in ein Fahrzeug auf die Donau gebracht, und nach Comorra geführt, wo er bald darauf theils vor Unmuth, theils an den Folgen seiner Verwundung starb. Die Königin Isabella nebst ihrem Sohn gewann jedoch dadurch auch nichts. Solymann bemächtigte sich, unter dem Schein der Freundschaft, mit List der Stadt Ofen, und jene mußten froh seyn, daß er ihnen noch das Fürstenthum Siebenbürgen ließ. Sie mußten 1550 sogar auch dieses dem Könige Ferdinand auf eine Zeitlang überlassen, und die beyden Fürstenthümer Ratibor und Opeln in Schlesien, nebst einer jährlichen Pension, dafür annehmen. Doch kam Johann Sigismund 1556 wieder zu seinem Erbfürstenthum, und behauptete es, mit türkischer Hülfe, bis an sein Ende, welches 1571 erfolgte. Ofen aber mußte bis 1686 in türkischer Gewalt bleiben.

lassenheit überhin gehen lassen, weil er als ein Mann von besonderer Klugheit nicht für rathsam hielt, sein Leben und seinen Ruhm in diesem Türkenkrieg aufs Spiel zu setzen, in welchem er leicht um sein bisher gehabtes Ansehen kommen könnte, wenn er im Unbedacht und zur Unzeit die Spitze bieten, und mehr aus eitler Begierde, seinen streitbaren Muth zu zeigen, als aus einem Vertrauen, das sich auf hinlängliche Kräften steuerte, mit einem solchen Feinde sich in ein Treffen einlassen wollte, der unzähliches Volk und Geld besässe, und wenn gleich ganz Teutschland gegen ihn aufgeboten würde, dasselbe mit der Menge seiner Reuterey doch leicht überflügeln könnte. Dann die Ausführung des Projekts, noch eine grosse Armee zusammen zu bringen, von welcher man einige Hoffnung zum Sieg fassen könnte, machte die kurze Zeit und die schnelle Aufhebung des Reichstags zu Wasser. Denn es war weder Geldhülfe verwilligt worden, noch das Proviantwesen in Richtigkeit, noch wußte man, wessen man sich überhaupt zu den Fürsten zu versehen hätte. Man wußte sogar ziemlich gewiß, daß einige von einem verderblichen Neid *) dergestalt ein-

*) Daß Haupt und Glieder des teutschen Reichs damals nicht im besten Vernehmen gestanden, woran

eingenommen waren, daß sie sich über das Unglück des Kaisers weit mehr würden gefreut haben, als über einen erhaltenen Sieg. Aber der Kaiser wurde noch von einer weit schwerern Sorge angefochten, wenn er nämlich in Ungarn, da fast keine Hoffnung etwas zu nutzen, der Verlust aber fast gewiß wäre, einmal sich eingelassen hätte, so möchten die Franzosen die Gelegenheit ergreifen, und in das diesseitige Gallien einfallen, da sie ohnehin wegen Aufhebung ihrer Gesandten *) über Brechung des Waffenstillstandes klagten, und endlich möchte auch in andern Gegenden Italiens ein Kriegsfeuer ausbrechen, davon man damals schon Funken glimmen sah. Dann um dieselbe Zeit hatte Ludwig von Bononien, ein junger Mann aus dem Armeischen Haus, von stürmischem Geist, begierig nach einem, wiewohl zweydeutigen Ruhm, bey den Bürgern zu Siena **)

N 3 durch

woran sowohl politische, als Religionsursachen Schuld waren, ist bekannt, Der Ausdruck unsers Schriftstellers ist aber wohl zu stark.

*) Welche weiter unten ausführlich beschrieben werden wird.

**) Diese Stadt machte von den Zeiten des teutschen Zwischenreichs einen Freystaat aus, welcher ziemlich mächtig war, aber von ihren vornehmen Fa-

durch viele Geldbestechungen zuwege zu bringen gesucht, daß diese übelberathene und in grossem Sittenverderb liegende Stadt vom Kaiser ab- und den Franzosen zufallen sollte. Aber man hielt ihm nicht Wort. So lang er sie mit Geschenken vollstopfte, versprachen sie, den Aufruhr anzuzetteln, hernach gaben sie ihn säuberlich an, und lieferten ihn den Spaniern aus. Auf der Reise nach Italien traf der Kaiser bey den tridentinischen Alpen den **Octavio Farnese** *) an, einen jungen

Familien, welche um die Oberherrschaft mit einander rangen, auch sehr beunruhiget wurde. Kaiser Karl der Fünfte brachte sie 1554 völlig unter seine Gewalt, dessen Sohn Philipp der Zweyte aber gab sie mit ihrem Gebiet 1557 an den Herzog Cosmus den Ersten von Florenz, seit welcher Zeit sie einen Theil des Staats von Toscana ausmacht, den Stato de gli Presidii ausgenommen, welchen sich Spanien vorbehielt.

*) Octavio Farnese war ein leiblicher Enkel des Pabsts Paulus des Dritten, welcher vor seiner Erhebung auf den päbstlichen Stuhl, da er noch Alexander hieß, ausser der Ehe, eine Tochter Constantia, und einen Sohn, Namens Petrus Aloysius, den Vater unsers Octavio gezeugt hatte, und ihn nachher zum Herzog von Castro, Parma und Piacenza machte. Dieser hinterließ bey seinem Tode 1547 drey eheliche Söhne, deren der erste und letzte, Alexander und Rainutius

gen Mann von vortrefflichen Gaben, den er zum Tochtermann erwählet hatte, und der ihm mit ansehnlicher Begleitung entgegen gekommen war; bald darauf an der Etsch den **Alfonsus Vastius** *), welcher viele von Adel in einem prächtigen

N 4

tius Cardinäle, der mittlere, Octavio, aber seines Vaters Nachfolger im Herzogthum wurde. Dieser letztere war gebohren 1524, und wurde durch Vermittelung seines Großvaters, des Pabstes 1538 mit des Kaisers natürlichen Tochter Margaretha vermählt, welche 1522 gebohren, in letzterm Jahr aber schon hinterlassene Wittwe des Alexanders von Medicis war. Das Andenken dieser Vermählung erhielt selbst das Wappen dieser farnesischen Familie, worinnen der vereinigte östreichisch-burgundische Schild mit dem von Parma verbunden wurde.

*) Sein ganzer Name ist Alfonsus von Avalos, Marquis von Pescara und Vasto. Die Familie stammet ursprünglich aus Spanien, und ist mit Alfons, dem Könige von Arragonien nach Neapel gekommen, welches im funfzehnten Jahrhundert geschah. D'Avalos ist der eigentliche Familienname, weswegen der Kaiser, wie man sich aus dem zweyten Abschnitt erinnern wird, den Marquis von Vasto einmal vor Tunis, mit diesem Namen belegt. Alfons war 1502 gebohren, diente bey der Armee Kaiser Karls des Fünften von Jugend auf, und erwarb sich durch seine Tapferkeit und kluge Anordnungen den Ruhm eines

tigen Waffenaufzug, und eine auserlesene Anzahl braver Spanier herbeyführte, damit die ohnehin kleine und bloß reißmäßige Bedeckung, welche der Kaiser aus Teutschland mit sich brachte, durch jenen glänzenden und zahlreichen Zuwachs, wie eine kaiserliche Garde, aufziehen konnte. Oberhalb Be=

nes der größten Feldherren seiner Zeit. Seine erste Schule machte er unter seines Vaters Bruder Ferdinand Franz von Avalos, welcher Kaiser Karln wichtige Dienste im Feld geleistet hatte, und 1525 als Generalcapitain der kaiserlichen Armee gestorben war. Nach Anton Leva Tod wurde er General und Statthalter im Herzogthum Mayland. 1535 begleitete er den Kaiser auf dem Zug nach Tunis, wurde dessen Generallieutenant, und diente ihm als ein sehr brauchbarer Mann, sowohl im Cabinet, als im Feld. Er verrichtete auch in seines Kaisers Geschäften viele Gesandschaften. Wegen Ermordung der französischen Gesandten auf dem Po, kam er in grossen Verdacht, wovon dieser Abschnitt weiter unten gute Nachrichten ertheilet. 1543 entsetzte er Nizza, mußte aber das Jahr darauf in der Schlacht bey Cerisoles in Piemont, welche er gegen die Franzosen verlor, seinen Ruhm scheitern sehen, und selbst eine unrühmliche Flucht nehmen. Der Kummer soll ihn in eine Krankheit gestürzt haben, welche ihm endlich 1546 den 13 März tödtlich wurde. Ein so wichtiger und berühmter Mann, dessen Jovius so oft erwähnet, verdiente hier wohl eine Anmerkung.

Verona, da er sehr eilte, wartete ihm eine ansehnliche Gesandschaft von Venedig auf. Es wurden ihm auch ausser der freyen Zufuhr alle die Geschenke überreicht, welche sonst grossen Herren, wenn sie in das Gebiet der Republik kommen, gegeben werden. Von da gieng er nach Cremona und Lodi, hielt sich aber nicht auf, und eilte nach Mayland. Von dieser Stadt wurde er mit unglaublicher Freude empfangen, und auch die übrigen Städte liessen sich keine Kosten dauern, da in der That nichts herrlichers und köstlichers hätte ausgedacht und veranstaltet werden können, als die Decorationen zu dem triumphähnlichen Einzug. Ganze Gegenden wurden mit Tapeten überdeckt, durch welche er von der Porta Romana an bis in die Cathedralkirche, und bis in den alten fürstlich-viscontischen Pallast, der eines so hohen Gastes werth war, unter einem goldenen Himmel geführt wurde. Aber ihm selbst gefiel es, nur in einem schwarzen Anzug und schlechten Hut aufzuziehen, so daß viele sich über diesen Trauerhabit wunderten, da die neugierige Einfalt des Frauenzimmers und des gemeinen Volks vielmehr eine mit Gold gestickte Kleidung, und auf dem Haupt des Kaisers eine von köstlichen Steinen funkelnde Krone zu sehen hoffte. Man wollte aber auch in seinem tiefsinnigen und bewölkten Auge bemerkt

haben, daß sein Gemüth seiner Kleidung ähnlich gewesen sey, so daß es schien, er habe eine Ahndung von der Niederlage gehabt, welche er Tags vorher bey Ofen erlitten hatte. Doch brachte ihn die Gemahlin des Vastius Maria von Arragonien auf eine Zeit von seinen tiefsinnigen Betrachtungen ab. Dieses Frauenzimmer hatte an Schönheit, Tugend und Glücksgütern zu ihrer Zeit wenige ihres gleichen. Und eben damals, da sie schon vorher den Ruhm eines eingezogenen Betragens durch eine glückliche Fruchtbarkeit noch mehr erhöhet hatte, wurde sie von einem Knäblein entbunden. Diesem erwies der Kaiser die Ehre, und hob ihn nach christlichem Gebrauch aus der heiligen Taufe, und legte ihm seinen Namen Karl bey. Bey dem angestellten Freudenfest wurde er endlich auch heiter, und sahe den adelichen Damen zu, wie sie nach dem Takt der Musik sich mit Tanzen erlustigten. Darauf kamen die Gesandten von den Städten nach einander an, welche um Erlassung einer monatlichen Auflage baten, die den ausgesogenen Unterthanen auferlegt war, und sehr schwer fallen wollte; aber diese flehentliche Bitten, welche sie mit ihren gerechten Klagen fußfällig vorbrachten, hörte er also an, daß er sie mit ungnädiger Mine auf eine andere Zeit aussetzte, und nach dreyen Tagen, ohne

daß

daß er die geringste Hoffnung zum Nachlaß gab, ja, nachdem er die armen Leute, eben weil sie nichts erhalten hatten, in grösserem Lamentiren zurückgelassen hatte, reißte er nach Genua ab, wo er von seinem Bruder **Ferdinand** Briefe erhielt, die ihm die Niederlage der Teutschen, den Sieg der Türken, und die Annäherung Solymanns umständlich berichteten. Auf diese Nachricht gieng sowohl des Vastius, als des Doria Gutachten dahin, daß man den Zug nach Afrika bis aufs Frühjahr einstellen, und mit den italienischen Völkern und der teutschen Brigade, welche er mitgebracht hatte, in Italien stehen bleiben sollte, daß man von da aus wenigstens Mine machen könnte, als wollte man den Bruder unterstützen, und die Türken zurücktreiben, indessen aber wirklich Italien gegen die Franzosen deckte, welche, wie man wohl vermuthen konnte, die Gelegenheit loszubrechen nicht versäumen würden, wenn etwa von der punischen Macht, oder von Stürmen einiges Unheil entstehen sollte. Nichts desto weniger war der Kaiser der Meynung, man müsse auch mit grosser Gefahr, den Ruhm der Standhaftigkeit durch die Ausführung des einmal gefaßten Vorsatzes behaupten, und beschloß, auch wenn das Glück nicht günstig seyn wollte, nach Afrika überzusetzen, damit es mehr das Ansehen

habe, daß man die in Ungarn stehenden Türken verachte, als daß man sie fürchte. Denn er sagte, indem er sich zu den versammelten Kriegsräthen wendete: „Ihr rathet mir zwar aus einem wichtigen Grund, daß ich in Italien stehen bleiben soll, aber ich habe einen viel wichtigern, warum ich nach Afrika gehen muß. Dann bleibe ich hie stehen, so wird jedermann sagen, ich habe die Türken gefürchtet, und sey aus Teutschland geflohen. Diese Schande werden wir auf uns sitzen lassen müssen, wenn wir nicht bey unserm einmal gefaßten Operationsplan bleiben, unserm Versprechen nachkommen, so bald als möglich, übersetzen, und den Ruhm unsers Verstands und Muthes dem guten Glück heimstellen. Denn mein Sinn ist dieser: das Glück, das uns zu Land verläßt, durch ein kühnes Unternehmen in den Fluthen zu versuchen. Ich hoffe aus vielen Gründen, daß wir Algier, ehe die Nordwinde die Seefahrt einstellen, leichtlich erobern werden. Und wenn mir Gott diesen Wunsch gewährt, so werden wir die Drohungen der Franzosen wenig achten, und wenn sie sich tollerweise doch regen sollten, so wollen wir ihnen wahrhaftig mit diesen Flotten und Völkern, denen wir, wie ihr seht, mit schweren Kosten den Sold im Voraus reichen, ihre Verwegenheit ohne weiteres auf ihren Kopf be-

bezahlen.„ Inzwischen war Pabst Paulus *) von Rom aus, bey einem stürmischen Wetter, über Cassia nach Lucca gekommen, obschon die Aerzte es für tödtlich halten wollten, es wäre denn, daß ein starker Regen die Hitze bräche, und diese Luftveränderung unschädlich machte. Aber der Greis (er war schon bey hohen Jahren,) hatte noch so viel Lebhaftigkeit des Geistes, und führte eine so mäßige und eben daher gedeihliche Lebensart, daß man ihm sein Alter nicht ansah, und ihn keine gefährliche Zufälle schreckten, wenn es nur um die gemeine Wohlthat zu thun war. Denn was soll mir das Leben, sagte er oft, wenn es nicht dazu dienen soll, daß wir dem in Zügen liegenden Christenstaat aus redlichem Herzen diese letzte Pflicht, welche allerdings unsrer geheiligten Person obliegt, noch erweisen? Sollte es nicht der Wille Gottes seyn, daß wir lieber die Pflicht, wozu uns Gewissen und das allgemeine Seufzen aufruft, auch mit dem Verlust des Lebens erfüllen, als daß wir aus übermäßiger Liebe zum Leben, durch träge Ruhe dasselbe um ein paar Tage verlängern? Sollten uns die kriegführenden Fürsten auch kein Gehör geben, und der grosse Gott seine Christen noch ferner züchtigen und

unsre

*) Der Dritte dieses Namens.

unsre Seufzer nicht erhören wollen; so mag dann nach dem Lauf der Natur seiner Zeit unser Lebensende uns in oder ausser Geschäften überfallen, keine Macht des Neides wird uns den Ruhm abschneiden können, daß wir wenigstens Gutes gesucht, und ernstlich gesucht haben. Auch einige Senatoren wollten ihn, da er die Reise schon antrat, noch aufhalten, sonderlich aber die Gesandten des Königs Franzen, welche vorstellten, daß, da der Kaiser in seiner Abneigung vom Frieden beharre, und der Pabst also ohne alle Hoffnung einigen Vortheils dennoch reisen wolle, noch ausser dem Nachtheil, den seine Gesundheit darüber leiden könnte, ihm auch leicht nicht die aufrichtigsten Gesinnungen dabey zugemessen werden dürften. Sie fürchteten nämlich, der Kaiser möchte unter scheinbarem Vorwand zum afrikanischen Krieg Geld erhalten, welches aber unter der Hand zu einem ganz andern Endzweck, und zwar zur Eroberung eines Theils von Frankreich verwendet werden dürfte. Denn die Zusammenkünfte und Unterredungen grosser Herren sind denen, die keinen Theil daran haben, stets verdächtig, und haben den Schein, als wenn dabey etwas zum Nachtheil eines Dritten heimlich verabredet würde. Franz wollte daher auch die Provence vor allem Ueberfall sicher stellen, und ließ bey Marseille,

seille, und wo die Rhone Uebergänge hatte, einiges wohlgeübtes Fußvolk, und einigte versuchte Reuterey eiligst zusammenrücken. Paulus hatte schon vor einigen Jahren *) zu Nizza dem Kaiser die nachdrücklichste Vorstellung von der Zerrüttung des Christenstaats gemacht, und seine Besorgnisse offenherzig entdecken zu müssen geglaubt, damit er das heilsame Friedenswerk befördern, und wenigstens vor Gott und Menschen an den Tag legen möchte, daß es bey dem guten Hohenpriester weder an brennendem Eifer, noch an Bitten und Flehen, und aller nur möglichen Sorgfalt gefehlet habe. Diesmal aber trieb ihn noch eine besondre Ursache zur Reise an. Franz und der Kaiser hatten sich aufs neue mit einander entzweyt. Man behauptete, daß durch die Ermordung des Rinco **) und Fregosius ***) der Stillstand gebrochen worden, und jedermann vermuthete schon im Voraus, daß der alte Haß, welcher

*) Es war im Jahr 1538, wodurch auch ein neunjähriger Stillstand zwischen den beyden Prinzen zu Stande kam.

**) Eines gebohrnen Spaniers.

***) Die fregosische Familie war eine der ältesten und berühmtesten in Genua. Sie hat der Republik

cher eine Zeitlang durch den beschwornen Stillstand in Schranken gehalten worden war, nun in weit heftigere Flammen ausbrechen würde, als jemals. Anton Rinco war einige Jahre zu Constantinopel beym Solymann als Gesandter des König Franzen gestanden, und vor wenigen Monaten mit Aufträgen vom Sultan nach Frankreich zurückgekommen. Cäsar Fregosius hatte ihn mit einer Abtheilung Reuter begleitet, aus Sorge, es möchte ihm, da er bey Bergamo vorbey durchs Veltleiner Thal nach Chur im Bündnerland gehen wollte, unterwegs von den Kaiserlichen aufgepaßt werden. Nachdem er nun vom König neue Befehle erhalten hatte, auf was Weise der Freundschaftsbund geschlossen werden sollte; so wollte er wieder nach Constantinopel gehen, und war zu dem Ende über die Alpen unter französischer Bedeckung bey Turin angekommen, in der Absicht, von da sich eiligst nach Venedig zu begeben, und von dort aus in aller Sicherheit zu Schiff nach Epirus zu gehen. Rinco gerieth auf den Einfall,

weil

publik viele Oberhäupter gegeben, und wichtige Dienste geleistet. Aber 1528, als Doria sein Vaterland den Franzosen entriß, und in völlige Freyheit versetzte, so wurden die Fregosi unterdrückt. Daher ihre Anhänglichkeit an das französische Interesse.

weil er ohnehin ein fetter Mann war, und gerade damals über Hals= und Rückenweh klagte, er wollte sich, um das Schütteln zu vermeiden, längst dem Po auf zwey Schiffen führen lassen. Fregosius wollte nicht daran, und war der Meynung, man dürfte auch mitten im beschwornen Stillstand, den Spaniern weder in Absicht der Vortheile des Königs, noch ihres eignen Lebens viel Gutes zutrauen, wollte auch lieber den beschwerlichen Weg über die Alpen wieder zurücknehmen, oder wenigstens bey Nachtzeit mit schnellen Pferden Placentia zu erreichen suchen. Aber der Eigensinn seines Gefährten hielt seiner Klugheit die Wage, und verursachte ihren beyderseitigen Untergang, und damit das grosse Unglück für die Christen insgesamt, durch welches den christlichen Erbfeinden, welche ohnehin auf unser Verderben laureten, verrathen wurde, woran der Christenstaat am meisten krank läge. Denn so bald die Spanier durch Spionen erfuhren, daß die Reise zu Wasser geschehen sollte, so stellten sie sowohl zu Wasser, als zu Land geheime Wachten aus. Und kaum waren jene an der Mündung des Tesino angekommen, so wurden sie von bewaffneten Kähnen, welche sich unter dem Gesträuch verborgen gehalten hatten, und plötzlich da herausbrachen, umringt und ermordet. Der Hauptmann Bonifortius

fortius mußte mit dem Fregosius das Leben lassen; Camillus Sessutanus aber, Befehlshaber bey der Reuterey des Fregosius wurde verschont, und mit allen Schiffleuten nach Cremona gebracht, und daselbst im Schloß gefänglich aufbehalten, damit von dieser Ermordung wenigstens keine zuverläßige Aussage bekannt werden könnte. Das andre Fahrzeug, in welchem sich das Gefolg mit dem Gepäcke und vielem Geld befand, gelangte glücklich und unangetastet an das jenseitige Ufer, von da sowohl Reisende als Schiffleute zu Land durch buschigte Wege unerkannt nach Placentia kamen, und den Verlauf der Sache erzählten. Es stund übrigens nicht länger als zwey Monate an, so zeigten einige aus dem Gefängniß gebrochene Schiffleute an, daß die Leichname ohnweit des Zusammenflusses des Po und des Tesino nur schlecht verscharret lägen, und daher von den wilden Thieren zerfleischt, und von der Sonnenhitze ausgebrannt wären. Des Fregosius eine Hand, welche durch eine alte Verwundung um einen Finger gekommen war, war leicht zu erkennen, und wurde von seiner Gemahlin, welche über sein Unglück untröstlich war, so wie sie vom Körper abgelößt, und in einem Lädlein verwahrt lag, zum sichtbaren Beweis des Vorgegangenen, dem König vorgezeigt. Ich weiß, daß die Franzosen, und auch

nicht

nicht so ganz ohne Grund, der Meynung gewesen sind, daß ihre Gesandte nicht auf der Stelle getödtet, sondern vorher gefoltert worden, um die Geheimnisse ihrer Gesandschaft heraus zu locken; da aber von dieser kitzlichen Sache nichts gewisses laut worden, so wollen wir sie auch dahin gestellt seyn lassen. Alfonsus Vastius hingegen, welcher als Statthalter das disseitige Gallien regierte, kam in grossen Verdacht, und mußte sich ansehen lassen, als hätte er den zu Nizza vorläufig bis zu einem förmlichen Frieden auf neun Jahre geschlossenen Waffenstillstand gebrochen, und mit Widerspruch seines edlen Herzens, seine Hände unmenschlicher Weise mit jenem Blut besudelt, nur um Dank bey dem Kaiser zu verdienen, seye der Dienst auch noch so schimpflich und gewissenlos, ja mit Aufopferung seines eigenen guten Namens verknüpfet. Aber Vastius lehnte diesen schimpflichen Vorwurf, entweder mit Recht, oder durch eine vorgeschriebene und deswegen bekannt gemachte Vertheidigungsschrift dergestalt von sich ab, daß man nicht zweifelte, wenn ihm ein Combattant gleiches Ranges entgegen gestellt würde, er würde, da doch die Sache im Weg Rechtens nicht auszumachen war, sich durch ein Duell reinigen. Uebrigens waren viele der Meynung, dem Rinco seye nicht unrecht geschehen, da er sich kein

Bedenken gemacht haben soll, einen so verwerflichen Gesandschaftscharakter anzunehmen, die Barbarn wider die Christen aufzuhetzen, die Anschläge des Kaisers zu offenbaren, und damit jene in den Stand zu setzen, ihre Kriegsoperationen darnach einzurichten *). Hingegen meynten ebendieselben Leute, Fregosius seye unschuldig gewesen, und ein Opfer des Neides und Hasses geworden, weil er als ein kriegerischer und braver Mann,

*) Der türkische Kaiser Solymann bezeigte auch bey erhaltener Nachricht von dem leidigen Schicksal der an seinen Hof bestimmten französischen Gesandten, besonders des Rinco, den er gekannt hatte, einen grossen Unwillen, und wollte daher auch den Gesandten des König Ferdinands, Hieronymus Lascus nicht auf freyen Fuß stellen. Lascus fand sich daher genöthigt, schriftlich vorzustellen: daß König Ferdinand in Italien nichts zu befehlen habe, und jene Gegenden blos mit seines Bruders, des Kaisers, Völkern, besetzt seyen. Man habe auch den Rinco mit Recht gefangen nehmen und tödten können, da man ihn auf einem Strom feindlichen Gebiets fahrend angetroffen habe, weil ihm, als einem Verräther, welcher aus seinem Vaterland in Spanien entlaufen, und zu den Feinden geflüchtet wäre, bey Todesstrafe verboten gewesen sey, die Gränzen des ganzen kaiserlichen Reichs zu betreten. Woraus man zugleich siehet, was die Kaiserlichen zu Vertheidigung jenes Schritts vorbrachten.

Mann, nach der Herrschaft in Genua und ganz Ligurien getrachtet, auch durch die Gunst des Volks leicht einen Weg dazu gefunden hätte, bey welchem sein Vater Janus, der auch Fürst der Genueser gewesen war, noch in gutem Andenken stund. Doch wir kehren zum Pabst zurück. Dieser kam also nach Lucca, schickte aber den Cardinal Alexander Farnese voraus, um den Kaiser, welcher mit seinen Galeeren bey dem Wachtplatze des königlichen Weges angeländet, und schon auf dem Wege war, acht welsche Meilen von der Stadt zu empfangen. Am Thor stunden die Cardinäle und Prälaten, wie auch der Magistrat von Lucca, welche den Kaiser bey seinem Einritt unter einem Himmel führten. Dem Kaiser wurde das Rathhaus eingeräumt, der Pabst wählte sich die bischöfliche Residenz. Der Kaiser kam dreymal zum Pabst, Conferenz zu halten, dieser zum Kaiser einmal. Man ließ auch den französischen Gesandten Moninius vor, welcher hieher geschickt war, eine Klage darüber anzustellen, daß Fregosius und Rinco gefangen genommen worden, und ihre Herausgabe zu verlangen; denn es war damals noch nicht offenbar, daß sie ermordet worden. Der Kaiser antwortete hierauf, daß auf seiner Seite der Stillstand nicht verletzt worden wär, und auch unverletzlich bleiben sollte, was

aber jenen bey ihrer Fahrt auf dem Po, da sie ihren Charakter verläugnet, und ihre Namen nicht angegeben hätten, wider Vermuthen widerfahren wäre, das wäre ohne sein Geheiß und Wissen geschehen; würde man die Urheber jener sträflichen That anzeigen, so wolle er sie handfest machen, und den Franzosen zur Bestrafung ausliefern lassen. Die Sache, so wie sie auf dem Po geschehen seyn sollte, und durch die Schiffleute verrathen worden, hatte viele Wahrscheinlichkeit. Paulus konnte auch über den Stillstand, als welchen er zu Nizza selbst gestiftet hatte, sich in keinen Wortstreit einlassen. Es schien auch überhaupt so unzeitig als gefährlich, seine Meynungen zu sagen, ob der Stillstand noch unverletzt fortdaure, oder gebrochen wäre. Endlich machte sich der Pabst, welcher sowohl in den Wissenschaften als Staatssachen sehr bewandert war, den schmerzlichen Eindruck zu Nutz, welchen die grosse, und erst kürzlich geschehene Niederlage bey Ofen bey dem Kaiser gemacht hatte, er führte alle die Streiche an, die uns der Erbfeind versetzt hatte, und stellte die Gefahren vor, welche dem zerrütteten und sinkenden Christenstaat vom Himmel droheten, wenn wir unsre Privatzwiste, die so viel innerliche Kriege verursachten, nicht aufheben, und uns lieber im allgemeinen Ruin mit

er=

erdrücken lassen, als thörichter Weise das geringste von unserm Recht fahren lassen wollen. Die Friedensbedingungen, welche Franz vorlegen ließ, waren nicht übertrieben, und dem Herzog Karl von Savoyen besonders angenehm. Er forderte für seinen Sohn Karl das Herzogthum Mayland zum Geschenk vom Kaiser, und versprach unter dieser Bedingung, alles, was nur Frankreich an Truppen und andern Erfordernissen aufzutreiben vermöchte, zum vorhabenden heiligen Krieg zu liefern. Hingegen erzürnte sich der Kaiser sehr über den König von Frankreich, welcher so oft überwunden worden, und doch noch so stolz seye. Er führte mit vielen Gründen an, was er für alte und neue Rechte habe, was seine Sicherheit und Würde erfordere, der König von Frankreich gönne ihm sein Glück nicht, und sehe ihn ohne Ursache mit scheelen Augen an, er zerrütte lieber alles, er hindere die Siege, um welche die ganze Christenwelt bete, und zeige den Barbaren den Weg zum gemeinschaftlichen Schaden, als daß er ihn in der That Kaiser seyn, und seine kaiserliche Hoheit in Italien behaupten liesse, welche er doch nicht durch ungerechte Waffen, sondern durchs klärste Recht, und vermittelst eines so undisputirlichen als unvermutheten Erbes erlangt habe. Ausserdem sey er auch der italienischen

Affairen nicht so unerfahren, und der französischen Gewohnheiten so unkundig, daß er mit Verschenkung des Staats von Mayland seine Furcht fahren lassen dürfte, daß die Franzosen, welche immer neue und übertriebene Begierden hätten, die übrigen Staaten von Italien und Sicilien noch weiter beunruhigen möchten. Denn einen solchen Frieden, sagte er, hätte ich zu aller Zeit gerne haben mögen, welcher uns Gelegenheit an die Hand gäbe, durch Zurücktreibung der Barbaren wahre Verdienste zu erwerben, aber nicht einen solchen, welcher meinen Namen in den Jahrbüchern beschimpfen, und wenn ich so unzeitig freygebig wäre, mich um den Besitz meiner altväterlichen Reiche bringen würde. Als der Pabst keinen Frieden bewirken konnte, so versuchte er zu rathen, daß der Kaiser die Truppen, die er nach Afrika führen wollte, mit Hintansetzung des Seezugs, den Türken zu Bedeckung seines Bruders und der östreichischen Staaten entgegensetzen sollte, wenn etwa Solymann seinen ersterhaltenen Sieg verfolgen wollte. Aber der Kaiser hatte sich den fatalen Zug zu fest vorgenommen, als daß er sich davon abbringen ließ, und es wurde in der ganzen Unterredung weiter nichts beschlossen, als daß die Kirchenversammlung, welche der Kaiser verlangte, und der Pabst, so wie sie seyn

sollte,

sollte, freylich auch wünschte, aber kaum hoffte, auf das folgende Jahr ausgeschrieben werden sollte. Doch gab es viele, sowohl Theologen als Staatsmänner, welche nur das gemeine Beste vor Augen hatten, und sich freymüthig über diesen Schluß herausliessen, daß er ganz unzeitig und übereilt gefaßt worden, weil sich nichts widersinnigers denken lasse, als die Prälaten der ganzen Christenheit an einen Ort und auf einen Sinn zusammen zu rufen, daß sie Sätze über die Glaubenslehren und Sittenregeln machten, ehe die Könige ihre Streitigkeiten endigen, und ihre Feindschaften aufheben wollten. Zuerst mußte man Frieden begehren, und Frieden schaffen; dieser würde sodann bald das Friedenskind, eine heilsame Vereinigung im Glauben gebähren. Daher hätten die Väter und Könige der vorigen Zeiten, welche mit rühmlicher Gottesfurcht und erhabenen Gesinnungen die himmlischen Güter eifriger gesucht hätten, als die irdischen, den Frieden, den besten Vater der besten und löblichsten Kirchenversammlung genennet, indem ihnen eine Menge Spaltungen in der Kirche und Gebrechen des Staats vor Augen geschwebt, welche in einem ruhigen und sichern Frieden, unter Zusammentretung der Prinzen, durch Kirchenversammlungen in der ganzen Welt gehoben und geheilet worden.

 Denn

Denn wie viel Wolken drohender Feindschaften, und wie viel Wetter der Zwietracht hat nicht die Heiterkeit der clermontischen Kirchenversammlung *) aus einander getrieben und gänzlich verjagt? welchen Zuwachs an Ehre, Umfang und Ruhm hat sie der Christenheit nicht verschafft? Aber damals war freylich das Ansehen des heiligen Vaters auf seinem Gipfel, alle Völker machten sich seine Verehrung zur Religionspflicht, die größten Könige wetteiferten, ihm zu gehorchen; Gottfried trat muthig den heiligen Weg nach Jerusalem an, ihm folgten wahrhaftig christliche Helden, Friedrich der Rothbart, Kaiser, Ludwig und Richard, die Könige von Frankreich und England, und noch vor ihnen Bormund, König von Apulien, und tausend andere geringere Prinzen, die aber an Grösse des Geistes den Größten nichts nachgaben, sie verliessen willig ihre altväterliche

*) Diese Kirchenversammlung wurde auf Betrieb Peter des Eremiten von Pabst Urban dem Zweyten 1095 angestellet, und der Pabst predigte selbst auf derselben das Kreuz mit so gutem Erfolg, daß Europa beynahe von seinem Adel gänzlich entblößt wurde, die Geistlichen aber destomehr zu beten und zu erben überkamen. Ob übrigens jene Zeiten das schöne Lob unsers Schriftstellers so ganz verdienen, wollen wir hier nicht untersuchen.

terliche Staaten, liessen ihr Recht fahren, opferten der Christenheit zu gut ihre wechselseitige Anforderungen und Streitigkeiten auf, und achteten, ganz von religiosen Gesinnungen erfüllt, das Verdienst, den Frieden befördert zu haben, höher, als alle Süßigkeit der Rache. So schöne Handlungen kann nur der Himmel würdig belohnen, solche Namen keine Zeit vertilgen, weil sie der Ewigkeit gehören. Aber haben sie wohl nur um deswillen bey Nicea über die Türken, bey Antiochien über die Perser, bey Jerusalem über die Saracenen und Aegypter so herrliche Siege erfochten; damit sie (zur Schande unsrer Zeiten seys gesagt,) beständige Vorwürfe für ihre ihnen so wenig ähnliche Nachkommen abgeben möchten? So glorreich erworben, so schändlich verlohren. Und was das Aergste ist, so findet sich kein Muth noch Eifer, es wieder zu erobern, und bey dem so grossen Fortgang der frechen barbarischen Waffen (so weit ists mit uns gekommen,) unsre Güter, Altäre und Heerde thätig genug zu beschützen. —— Nachdem übrigens der Pabst den Allerhöchsten, und alle Heiligen nach Gewohnheit um eine glückliche Schiffahrt für den Kaiser angerufen, und den Octavio Farnese zu seinem Schwäher, dem Kaiser, als Lehrling, in die Kriegsschule geführt, und überdies zum Bürgen

seiner

seiner Ergebenheit und guten Gesinnung eingesetzt hatte, so eilte er über die Berge bey Pistoja nach Bologna, von wo er auf dem armilischen und flaminischen Wege in kleinen Tagreisen in die Hauptstadt zurückgieng. Inzwischen beschäfftigte sich der Kaiser damit, die italienischen Völker, welche Camillus Columna, und Augustin Spinola in Eile angeworben hatten, wie auch sechstausend Teutsche, welche ein gewisser Georg von Regenspurg und ein Freyherr Seiseneck, von gutem alten Geschlecht, anführten, auf die Transportschiffe zu vertheilen, segelte hierauf aus dem Golfo della Spezza mit fünf und dreysig Kriegsgaleeren ab, und gab den Führern der grossen Schiffe den Befehl, den Lauf nach den balearischen Inseln zu richten. Aber kaum hatten sie die Seehöhe erreicht, als ein plötzlicher Sturm sie ins Gesicht der Insel Corsica warf, und dergestalt zerstreuete, daß sie zwey Tage lang herumirrten, bis sich endlich die Winde legten, und der Kaiser mit der Flotte in den syracusanischen Hafen, welcher heut zu Tag Bonifacio genennt wird, von der auf dem Felsen liegenden Stadt dieses Namens, einlaufen konnte. Gedachte Stadt liegt an dem äussersten Ende der Insel gegen Sardinien, welche Insel nur durch eine schmale Meerenge von jener getrennt wird, und

sich

sich nach Süden hin streckt. So bald die Schiffe wieder beysammen, und das Meer ruhig war, so gieng man von da nach dem Hafen, welcher an der neuerbauten Stadt Algier liegt *). An eben dem Tage, da der Kaiser landete, machte ihm ein Weib vom Lande ein Geschenk mit einem zweyköpfigen Kalb, welches unsre Leute alle als eine böse Vorbedeutung mit Schrecken ansahen, da beym ersten Auslaufen die unbeständigen Winde den Anschein des guten Wetters so unvermuthet vernichtet hatten. Als sie von da nach den balearischen Inseln zu kommen suchten, fielen sie unter einen zweyten Sturm, welcher aus Südwesten kam, und den Schiffleuten noch mehr Arbeit und Gefahr brachte, als der erste, so daß sie froh waren, mit Verlust der Segel und Stangen, nach langer und heftiger Abmattung der Ruderknechte durch die stürmischen Wellen endlich den Hafen Mahon auf der Insel Minorca erreicht zu haben. Von hier brachte der Kaiser endlich seine ganze Flotte nach Majorca, und bezeigte ein besondres Ver=

*) Westwärts auf der Insel Sardinien. Uebrigens scheint hier im Original ein Fehler zu seyn, da der Fluß Thyrsus in diese Gegend gesetzt wird, bey welchem wir uns aber nicht aufhalten wollen.

Vergnügen, als Ferdinand Gonzaga *), Statthalter von Sicilien, eben zu rechter Zeit mit den sicilianischen Galeeren, und hundert und funfzig italienischen Transportschiffen ankam. Er hatte besonders an Zwiback und andern Bedürfnissen einen so grossen Vorrath mit sich gebracht, daß er zu einem langwierigen Krieg hinlänglich schien. Man wartete noch auf den Mendocius mit seiner Flotte aus Spanien: aber da er wegen widriger Winde den verlangten Strich nicht halten konnte; so wählte er den kürzesten Weg, richtete sich nach dem

*) Gonzaga ist ein uraltes und berühmtes Haus, welches man von Kaiser Lothar herführet. Aus ihm sind die Herzoge zu Mantua, die zu Guastalla, die Fürsten zu Sabioneda, die Markgrafen zu Castiglione und die Grafen zu Novellara, entsprungen. Unser Ferdinand von Gonzaga, Sohn des Markgrafen Franz zu Mantua, und Bruder des ersten Herzogs Friedrich zu Mantua, bekam als jüngster Sohn die abgetheilte Grafschaft Guastalla, welche seine Nachkommen unter dem Titel eines Fürstenthums und Herzogthums besassen. Seine Verdienste erwarben ihm die Gnade Kaiser Karl des Fünften, welcher ihn zuerst zum Vice-Re in Sicilien, und nachgehends zum Gouverneur in Mayland ernannte. Er diente auch dessen Sohn Philipp, der ihm den Krieg wider die Niederlander zu führen auftrug, in welchem er aber 1557 starb.

dem Wind, der aus Nordwesten wehete, und segelte glücklich nach Algier. Der Kaiser, welcher sich auf die Sorgfalt des Mendocius verlassen durfte, und sich die Sache so einbildete, wie sie wirklich war, ließ ebenfalls auf den Rath des Doria, die Segel aufspannen, und kam zwey Tage darauf vor Algier an. Als die Flotte sich dem Lande näherte, und in bewundernswürdiger Ordnung sich ausgebreitet und gestellt hatte, und im Angesicht der Feinde stehen blieb, so lieffen zwey Raubschiffe, welche von Osten nach Algier wollten, und, vom Vorgebürge an, sich an die Küste gehalten hatten, in den Meerbusen ein. Das grösseste davon bohrte Viscontes Cicada, ein Schiffcapitain, durch einen Stoß seines mit einem Schiffschnabel versehenen Schiffes in den Grund, das andere wendete alle Kraft seiner Ruder an, und kam unversehrt innerhalb den Damm des Hafens. Indessen hatten auch die Kriegsgaleeren des Mendocius das Vorgebürge des Apollo, welches wir heut zu Tage das Cassineische nennen, zurückgelegt, und den Kaiser mit grosser Freude mit Losbrennung aller ihrer Stücke begrüßt, auch benachrichtigt, daß die spanische Flotte nicht mehr weit entfernt seyn könne. In derselben befanden sich mehr als hundert cantabrische und niederländische grosse Schiffe, aber noch weit mehrere kleine

ne Fahrzeuge, welche die Spanier Scarzapinen nennen. Sie hatten ausser dem Fußvolk eine grosse Menge Reuter am Bord, der besten jungen Mannschaft aus Spanien. Denn eine Menge Adelicher, welche weder angeworben, noch namentlich aufgerufen waren, sondern auf eigne Kosten sich mit Waffen und Pferden versehen hatten, hatte zum Dienst des Staats mit größter Munterkeit die Schiffe bestiegen. Ihr Anführer war Ferdinand von Toledo, Herzog von Alba, welcher nicht nur von den vorigen Kriegen her durch seine Tapferkeit bekannt, sondern auch wegen eines besondern und edlen Gelübdes aller Ehren werth war. Dann kindliche Pflicht und Grösse des Geistes trieben ihn beyde gleich stark an, seines Vaters Garzias Tod zu rächen, welcher auf der Insel Mönix bey Girapolis in einem Treffen gegen die Puner geblieben war. Uebrigens wurden diese Schiffe mit einander durch Segel fortgetrieben, und konnten wegen einer Windstille nicht um das Vorgebürge hinum kommen. Denn die Winde hatten sich bereits wieder gelegt, und der Himmel war sehr heiter: aber das Meer, welches von dem jüngsten Sturm noch unruhig und voll hoher Wellen war, schlug also über die niedrigen Ufer, daß man auf keine Weise die Soldaten aufs Trockene aussetzen konnte, wenn

sie

sie nicht bis über die Hüften im Wasser stehen sollten, welcher Beschwerlichkeit der Kaiser seine Soldaten gerne überheben wollte, damit er sie nicht zu einer Zeit, da sie ohnehin seekrank waren, naß und vor Kälte starrend, den plötzlichen und verwegenen Angriffen der Barbaren blos stellen möchte. Aus zwey Ursachen hielt er auch für gut, daß man die Spanier erwarten müsse, damit er eines Theils, wenn alle Truppen zu gleicher Zeit gebraucht werden könnten, mit desto grösserem Nachdruck, und folglich auch desto grösserer Hoffnung eines guten Erfolgs, die Stadt angreifen könnte; andern Theils das Verdienst, an der ganzen Ausführung Theil genommen zu haben, den Spaniern nicht entziehen möchte, auf deren Bitten, bezeigten Eifer und Gutwilligkeit er auch den Zug unternommen hätte. Aber so richtig und billig diese Gründe schienen, so wurde doch dadurch ein Verzug von zwey Tagen verursacht, welcher das ganze folgende Unglück nach sich zog, uns um den so gewiß scheinenden Sieg brachte, und unsre Leute allen Streichen des erzürnten Schicksals aussetzte. Der Kaiser benutzte die Zwischenzeit dazu, einen geschickten Mann mit Aufträgen zu dem Hassan Aga zu schicken. Dieser gab das Zeichen, die Mohren beantworteten es mit einem andern. (Denn ein ausgehängtes weisses Tüch-

lein bedeutete, daß man zu einer Unterredung sicher in dem Hafen aussteigen könnte). Er wurde also angehört, und verlangte, daß jener die Stadt, welche mit Gewalt und List vom Horuz weggenommen, und hernach sowohl von ihm, als seinem Bruder Hariaden Barbarossa zum Schaden aller Völker befestiget worden, augenblicklich Carl, dem Beherrscher der ganzen Welt, übergeben sollte, welcher gekommen seye, die unmenschliche Seeräuber zur Strafe zu ziehen. Würde er dieses thun, so sollten die Türken Freyheit haben, hinzugehen, wo sie wollten; die Mohren aber, ohne die geringste Beeinträchtigung, fernerhin nach ihren Gesetzen zu leben; er selbst sollte im Civil- oder Militärstand mit besonderm Vorzug angestellet werden, wenn er sich nur erinnern wollte, daß er in Sardinien gebohren *), und mit dem heiligen Taufwasser besprenget seye. Denn es biete sich ihm jetzt die schönste Gelegenheit dar, auf der einen Seite zum Dienst des wahren Gottes zurück zu kehren, und überdies sich der Erkenntlichkeit und Gnade des größten Monarchen würdig zu machen, auf der andern

Seite

*) Folglich ein spanischer Unterthan, weil Sardinien von 1324 bis 1708 zur arragonischen Krone gehörte.

Seite sich an dem grausamen Tyrannen für die Mannheit zu rächen, welche er ihm genommen hätte. Würde er es aber darauf ankommen lassen, und den Angriff einer so überlegenen Macht erwarten wollen, so würden die Belagerten ohne Zweifel eben die Folgen ihrer Hartnäckigkeit zu empfinden haben, wie sie Tunis zum jämmerlichen Beyspiel erfahren habe. Hassan Aga antwortete hierauf: wie man von einem Klugen erwarten könne, daß er thun werde, was ihm sein Feind rathe, und fragte lächlend: worauf denn der Kaiser seine Hoffnung baue, die Stadt zu erobern? Jener wies ihm augenblicklich die Flotte, und antwortete: auf diese Menge von Geschütz, wie ihr sehet, und auf die Tapferkeit seiner versuchten Truppen zu Fuß und zu Pferd. Nun dann, versetzte Hassan Aga, indem er ein lautes Gelächter aufschlug, so haben wir auch Hoffnung zu unsrer Vertheidigung; denn wir haben eben solche Leute, und verstehen eure Kunst auch. Es stehet zu hoffen, daß ein Platz, welchen ihr schon durch eine doppelte Niederlage berühmt gemacht habt, durch euren Kaiser noch berühmter werde. Denn es war eine gemeine Sage, daß ein altes Weib zu Algier, welche ihren Zauberkünsten und zum Erstaunen eintreffenden Prophezeyhungen einen grossen Ruhm zu verdanken, und auch vorher des

Didacus Verra und Hugo Moncata Schiffbrüche und Niederlagen vorausgesagt hatte, den Algierern öffentlich, und zwar mit genauer Bestimmung der Zeit, gesagt habe, wann der christliche Kaiser die Stadt belagern, und über seiner unglücklichen Unternehmung zu Wasser und Land in grosse Noth kommen würde. Hassan Aga, ein so schlauer als kriegerischer Mann, so wenig er sich auf diese magische Gauckeleyen einließ, suchte doch das Gerücht dieser Weissagung, welches so geschickt war, den grossen Haufen bey gutem Muth zu erhalten, bestmöglich zu unterhalten und auszubreiten, und es gelang ihm dergestalt, daß nicht nur seine Leute dadurch muthiger, sondern sogar auch die Unsern verzagt zu werden schienen, zumal da sie sich gegen den Winter auf einer stürmischen Küste ausgesetzt sahen. Die Besatzung bestund nur aus achthundert Türken, aber es waren grossen Theils Reuter, der besten und stärksten Leute. Dann Hassan Aga hatte damals sehr wenige Leute bey sich. Viele tapfere Männer waren in dem Seetreffen mit dem Mendocius *) umgekommen. Viele waren mit dem Erzseeräu-

ber

*) Oder Marquis von Mendoza.

der Draguth *) von den Leuten des Doria auf Corsica gefangen worden. Desgleichen hatten auch die rhodisischen, neapolitanischen und sicilianischen Galeeren einige ihrer Fahrzeuge an verschiedenen Orten zu Grund gerichtet. Aber viel mehrere waren damals von ohngefähr nicht bey der Hand, und mit seinem Willen abwesend, sie dienten dem Scherif, einem König des innern Mauritaniens, welcher so berühmt wegen seines Eifers in seiner Religion, als wegen seiner Kriege war, gegen die Portugiesen an den Küsten des atlantischen Oceans. Das übrige Volk soll etwa fünftausend Mann ausgemacht haben. Es bestund aber theils aus eingebohrnen Mohren, theils aus solchen, die aus Granata in Spanien stammten. Dazu kamen noch viele, welche auf den balearischen Inseln zu Haus waren, in vorigen Zeiten einen Aufruhr angefangen, und hernach aus Furcht der Strafe sich zur mahometanischen Religion gewen-



*) Dragut-Rais, ein Oberhaupt der Corsaren. Doria bekam ihn mit dreyzehn Galeeren im Hafen von Girolotta in Corsica gefangen, ließ ihn aber nachher für ein grosses Lösgeld wieder los, worauf er sich aus Rache noch viel grimmiger gegen die Christen bezeigte, als vorher, bis er in der Belagerung von Malta 1567 sein Leben verlor.

det hatten. Hingegen hatten die numidischen Fürsten einen grossen Haufen zu Roß und zu Fuß zusammen gebracht, mit welchen sie ausser der Stadt in offenen Gegenden herumschwärmten, unsre Schaaren so Tag als Nacht beunruhigten, und in Unordnung zu bringen suchten. Hassan Aga hatte sie mit allem Fleiß, unter Versprechung eines Solds, und durch übersandte Geschenke aus den nächsten Gegenden herbey gelockt, ihnen Hoffnung zu fetter Beute gemacht, und ihren alten Erbhaß gegen die Christen bestens benutzt. Es war auch keinem Menschen erlaubt, weder kleine Kinder, noch Weiber aus der Stadt an sicherere Orte zu flüchten, oder das geringste Zeichen einer Furcht blicken zu lassen. Wer bey anscheinender Gefahr nur eine furchtsame Miene zeigen, oder ein Wort äussern würde, das andere zaghaft machen könnte, dem war die Todesstrafe gedrohet. Der Kaiser ließ das westliche Ufer durch den Doria verkundschaften; weil es nun wegen häufiger Klippen unbequem befunden, und in Erinnerung des vorigen Schiffbruchs überhaupt für unglücklich angesehen wurde, so ließ er die Flotte auf einem sichern Ankerplatz gegen Osten landen. Die Landung selbst wurde folgendergestalt bewerkstelligt, daß sechzig Kriegsgaleeren sich vor die Transportschiffe legen, die sich herablassenden

Sol-

Soldaten einnehmen, und so fort an die Nachen und Boote abliefern mußte, von welchen sie ohne Verzug ans Land gebracht wurden. Jedermann bewies bey diesem Geschäffte so viel Eifer in genauer Vollziehung der Befehle, und eine solche Behendigkeit, daß, weil die in Menge Herabspringenden mehrere Nachen, die sich um die Wette beeiferten, zur Hand zu seyn, vor sich fanden; das gesammte Fußvolk, welches nichts als ihr Gewehr mit sich nehmen durfte, in einem Augenblick an das Ufer ausgesetzt war. So bald sich der Soldat durch Ruhe und Speise erfrischt hatte, so machte der Kaiser drey an Zahl der Soldaten gleiche Linien. Dann es waren ausser der Reuterey, den Lehenmännern, und solchen, welche aus Pflicht oder Neigung, auf Befehl, oder aus Hoffnung, ihr Glück zu machen, dem Kaiser nachgefolgt waren, beyläufig zwanzigtausend geworbene Fußgänger vorhanden. Jeder Linie theilte er drey Feldstücke auf Rädern zu, um die Anfälle der Numidier abzuhalten. Nachdem man so einige hundert Schritte fortgerückt war, so machte man nicht weit von der Stadt an einem sichern und bequemen Ort Halt. Das Lager wurde dergestalt abgesteckt, daß es von Natur auf beyden Seiten durch Gräben befestigt wurde, welche die von den Bergen herabfallende Bäche

 durch

durch ihr reissendes Wasser so tief ausgehöhlt hatten, daß über die ausgefressene und steile Ufer ohne Brücke weder Reuter noch Fußgänger so leicht kommen konnte. Auf der linken Seite erhob sich ferner eine Anhöhe, deren Gipfel bequem zu einer Batterie schien, um von da die innern Gebäude der Stadt zu zerstören und unsicher zu machen. Algier, vorzeiten die Residenz des Juba, von den Römern Cäsarea Julia benennet, hat im Rücken rauhe und hohe Gebürge vor sich, gegen Mitternacht, am Fuß ihrer Mauer die Wellen des Meers. Eine kleine Insel, mit einem ehmaligen schönen Schloß, die Spanier nennen sie Pinno, liegt gerade der Stadt über, und bildet einen Hafen. Er ist aber so wenig vor dem Nordwind sicher, als im Stand, viele Schiffe zu fassen, obwohl Barbarossa, nachdem er den Spaniern das Schloß entrissen und zerstöhrt hatte, nach einem ganz guten Einfall, an die Insel einen Damm angebauet hat, um sie mit dem festen Land zusammen zu hängen, zu welchem mühsamen Werk er die Christensclaven von der Flotte gebrauchte, und die grossen Steine aus den Ruinen von Tipasa herbeyschaffen ließ. Uebrigens steigen die Stadtmauern allmählich immer höher die mittäglichen Berge hinan, und spitzen sich so zusammen, daß sie von Ferne einen

auf-

aufgerichteten Triangel vorstellen. Dann auf der höchsten Spitze befindet sich ein festes Werk, welches man, weil es mit Kalk überstrichen ist, weit und breit siehet, und einem kleinen Schloß oder einer Warte gleichet. Die inwendigen Privatgebäude sind, weil sie von der Ebene am Ufer nach und nach sich erheben, den Berg hinan, wie Staffeln anzusehen, welche Lage auch um deswillen eine besondere Schönheit zu nennen ist, weil man auf den Dächern aller Häuser, welche die einzigen Fenster in diesem Lande sind, das Meer unter sich erblickt. Der Strand von der Stadt bis zum matifusischen Vorgebürge krümmet sich, wie ein halber Mond. Auf letzterem sind die Trümmer der alten Stadt Tipasa, welche von den römischen Kaisern mit den Freyheiten des Latiums beschenkt worden war, noch deutlich zu sehen. Jener ganze Strich aber bestehet aus einer länglichten, doch engeingeschlossenen Ebene. Dann so bald man vom Ufer etliche hundert Schritte landeinwärts gehet, so findet man anstatt der Ebene, allmählich sich erhebende Hügel, und von da an häufen sich Berge auf Berge, bis die fruchtbare Mutter Natur uns die größten Riesen von Bergen zeigt, welche in einer langen Kette eine Schutzmauer der Stadt in ihrem Rücken abgeben. Was darüber liegt, gehöret den Numi-

diern, welche nach ihrer Art herumziehen, Heerden und Zelte von einem Ort zum andern führen, doch auch das Feld bauen, und reichlich erndten, indem sie ihren Aeckern wieder Jahre lang Ruhe verstatten, und mit zahlreichen Heerden, nach welchen man auch allein den Reichthum eines Mannes zu schätzen pflegt, ihre grasreiche Auen betreiben. Nachdem der Kaiser einer jeden der drey Nationen ihren besondern Platz im Lager angewiesen, und die Stadt von der Morgenseite eingeschlossen hatte, so bestärkte er sich sehr in der Hoffnung, sich der Stadt zu bemächtigen, weil er der Meynung war, wenn er die Stücke auf diese Seite bringen liesse, und hier der Stadt scharf zusetzte, die Flotte würde dabey grosse Dienste thun können, indem er bemerkte, daß man von den Kriegsgaleeren, und den höchsten Mastbäumen und Mastkörben der grossen Schiffe die Feinde, welche die Mauer vertheidigen wollten, seitwärts beschiessen könne. Dann da die Mauer eine Anhöhe hinan, und auf dem Rücken des Berges fortlief, so konnte sie mit einer errichteten Brustwehre, wie wir sehen, daß es an ebenen Orten bequem angehet, weder bedeckt noch vertheidigt werden. Die Spanier besetzten die unter sehr hohen Bergen liegenden erhabenern Orte, die Teutschen schlugen ihr Lager auf den

mittlern

mittlern Hügeln um das Hauptquartier herum, die Italiener aber an den oberen Orten dem Meer zu, welche folglich auch der Stadtpforte am nächsten lagen. Inzwischen da unter Anordnung des Peter Cova, welchem der höchste Befehl bey diesem Geschäfft übertragen war, der Zug des Geschützes ausgeschifft wird, und die Pferde durch Flaschenzüge erstlich mit Seilen in die Höhe gezogen, und dann wieder niedergelassen, und alsdann ausgesetzt werden, so hatten sich auf den höchsten Bergen über den Spaniern Numidier mit grossem Geschrey gezeigt, und zu gleicher Zeit jene, die sich unter ihnen befanden, mit allerley Schießgewehr zu verwunden gesucht. Dann sie schlichen sich auf wohlbekannten Fußsteigen in den Gebürgen herbey, erschienen und verschwanden schnell und plötzlich, getrauten sich aber nicht, in der Nähe zu fechten, sondern reizten ihren Feind nach ihrer Nationalmode nur von weitem. Diese kleine Scharmützel währten den ganzen Tag bis in die späte Nacht, und wiewohl die Spanier dabey nichts litten, so wurden sie doch sehr abgemattet. Dann auch bey einbrechender Nacht wichen die Barbaren, welche einander ablößten, weder von dem Platz, den sie besetzt hatten, noch von der angefangenen Weise, zu schiessen. Denn so bald die angezündeten Feuer zu leuchten anfiengen,

anfiengen, so schleuderten sie alsbald auf die beleuchtete Gegenden eine solche Menge Pfeile und Steine, daß es einem Hagelregen gleichte. Unsre Leute waren aber so klug, daß sie diesem Unheil plötzlich mit Auslöschung ihrer Feuer begegneten, und stille den Tag erwarteten, um ihrem Feind unter die Augen zu sehen. Gegen Aufgang der Sonne kletterten die Spanier, auf Zusprechen des Alvarus Sandeus, des Aufsehers über ihr Lager, über Felsen und Klingen hinauf, warfen und jagten die Numidier herab, besetzten die Spitzen der Berge, und nachdem sie einige Hirtenhütten erreicht hatten, machten sie dieselben gleichsam zu einem Waffenplatz, um sich im Nothfall dahin zurück zu ziehen, und blieben mit geschloßnen Gliedern stehen. An diesem Tage sammelte sich eine solche Menge von Numidiern, daß unsre Leute beynahe umringt, und nachdem sie zwey Linien gebildet hatten, gezwungen wurden, sich ringsherum der Feinde zu erwehren. Aber durch die Taperkeit der sicilianischen Cohorten wurde die Verwegenheit der Numidier gedämpft. Dann die Hellebardirer, welche mit glänzendeu Helmen und Brustharnischen bedeckt waren, machten sich wenig aus ihren Schleudern, und die Schützen brachten diejenigen, welche in ihre Seite einbrechen wollten, mit ihren bleyernen Büchsenkugeln

bald

bald in die Flucht. Die numidischen Fußvölker werden aus der jungen Mannschaft ausgesucht, halbnackt, das Haar über die Stirne hereinhangend, führen sie kein ander Gewehr, als Wurfspiese, mischen sich unter die Reuter, und liefern Treffen, indem die einen sich auf den wechselseitigen Beystand der andern verlassen; sind aber so behend auf den Füssen, und weichen so geschickt aus, wenn ihnen unsre Leute auf den Nacken kommen, daß sie von regelmäßigen Kriegern nicht leicht verwundet werden. Die Reuter haben sehr lange und an beyden Enden mit Eisen besetzte zweyspitzige Lanzen, diese wissen sie mit erstaunlicher Kunst und solcher Behendigkeit so vorwärts als rückwärts zu drehen, daß niemand von unsern Leuten aus seiner Linie weichen durfte, wenn er nicht auf der Stelle das tödtliche Eisen empfinden wollte. Mit Schilden in Gestalt eines Herzens, aus Leder länglicht und leicht verfertigt, bedecken sie sich und ihr Pferd beym Angriff und Rückzug so geschickt, daß sie um einen geringen Lohn die höchste Gefahr übernehmen, und wenn sie darüber einig worden sind, sich jemand entgegen stellen, der sieben Pfeile auf sie abdrücken darf, welche sie alle entweder durch eine schnelle Bewegung des Spieses auf die Seite weisen, oder mit dem Schild, welchen sie seitwärts halten, ver-

vereiteln. Unterdessen da die Numidier bis in die Nacht von allen Orten her herbey liefen, und vor dem Lager herumschwärmten, und auf unsrer Seite alles nach den Regeln der Kriegskunst aufs beste bestellt und verkundschaftet schien, so schlug das Schicksal, viel härter und erzürnter, als jemals, gegen die Christen, die Hoffnung des Kaisers plötzlich darnieder. Indem er nämlich das Geschütz, die Pferde, den Lebensvorrath und das Gepäcke der Armee erwartete, so fiel gleich mit einbrechender Nacht ein überaus kalter und windiger Regen, und zwar so unzeitig und heftig, daß, da er die ganze Nacht anhielt, die ganze Armee in die größte Noth versetzt wurde. Ein schröcklicher Sturm, der zu gleicher Zeit, und eben so plötzlich zur See entstund, warf die Flotte, welche von den Wellen hin und wieder getrieben, und von einem Windstoß ergriffen wurde, ans Ufer, so daß man meynte, es würde alles zu Trümmern gehen. Ausserhalb des Lagergrabens, über welchen eine steinerne Brücke führte, hielten drey italienische Cohorten Wache. Camillus Columna hatte sie fast in der Mitte zwischen Stadt und Brücke, in die Zwischenräume der immer höher werdenden Hügel, die mit Feigenbäumen besetzt waren, postirt, dergestalt, daß ihre auseinander gerückte Piquets die Anhöhen hinauf bis an

die

die Teutschen reichten. Da sie nun die ganze Nacht hindurch, unter dem dicksten Regen, und in der strengen Kälte, auf ihrem Posten ausgehalten hatten, so wurden sie durch so viel Uebel derstalt also geschwächt, daß sie Muth und Kraft zugleich verloren. Dann es fiel ihnen beydes gleich schwer, zu stehen oder auf dem Boden zu liegen, weil sowohl Ebenen als Anhöhen in diesem Landstrich beym Regenwetter mit einem tiefen und schlüpfrigen Koth dermassen bedeckt werden, daß man mit den Füssen bis an die Waden einsinket, oder gar ausglitschet. Auf diese Cohorten thaten, so bald der Tag grauete, die türkischen Reuter, mit maurischen Fußgängern untermischt, welche unsre Posten mit gröster Wachsamkeit beobachteten, und die Gelegenheit wahrnahmen, einen plötzlichen Einfall, und stürmten so grimmig und mit solchem Geschrey unter einem Hagelregen von Pfeilen, Wurfspiesen, besonders aber Steinen auf sie los, daß, weil der Regen die brennenden Lunten ausgelöscht, und die Pulverflaschen durchnetzt, folglich das Feuergewehr ganz unbrauchbar gemacht hatte, wenige Hellebardirer den Sturm aufhielten, die andern alle aber in die Flucht getrieben wurden. Aber da diejenigen, welche es wagten, Stand zu halten, durch langes Wachen und Hungern entkräftet, und

vor

vor Kälte starr waren, so säbelten die Türken sie in einem Augenblick nieder, tödteten auch den Fähnrich der cellesischen Cohorten, zerrissen die Fahne, und setzten den Flüchtigen nach, verfolgten und hieben mit solcher Hitze ein, daß sie nicht genug daran hatten, jene zitternd ins Lager gejagt zu haben, sondern einige von den Feinden über den Graben setzten, und bis zu den Zelten eindrangen. Einen vor andern frechen Mauren, welcher sich ins Handgemenge einließ, stieß Lucidus von Rom, ob er schon selbst verwundet war, mit tapfrer Faust nieder. Nachdem man durch den Lärmen der Flüchtigen rege worden war, so war Camillus auf Befehl des Kaisers unverzüglich auf den Platz geeilet, hatte etliche Cohorten zusammengezogen, und über die Brücke gegen die Feinde geführt, und die Barbaren fiengen auch, da unsre Leute wieder Muth gefaßt hatten, schon an, sich zurück zu ziehen, von ihrer Hitze nachzulassen, und gaben entweder aus wirklicher oder verstellter Furcht allen Anschein eines übereilten Zurückzugs. In diesen Umständen kam Ferdinand Gonzaga, welcher nächst dem Kaiser das oberste Commando bey der Armee führte, zornig in den Cohorten herbey, die aus ihrem Posten vertrieben worden, rief alle tapfre Männer auf, die Schande der Flucht durch ein rühmliches Unternehmen

nehmen auszulöschen, und befahl ihnen, die Feinde anzugreifen, hitzig zu verfolgen, und in ihre Thore zurückzujagen. Dieses aber, sagte Columna, könnte nicht ohne grosse Gefahr geschehen, aber Gonzaga, voll edlen Feuers, hielt dafür, die Italiener müßten ihre Schande abwälzen, es koste, was es wolle, und meynte, es könnte sich vielleicht ereignen, daß sie in die Stadt einbrechen könnten, wenn sie sich unter die in Flucht gebrachte Barbaren mischten, und eben dadurch sicher vor den Stücken in vollem Lauf in die Pforte hinein rennten. Dies wurde ohne Verzug befolgt. Die Cohorten greifen unterm Augustin Spinola mit grossem Muth und Nachdruck die Feinde an, jagen sie in die Flucht, hauen auf sie ein, und treiben sie innerhalb die Pforte, mit solcher Gewalt und Behendigkeit, daß unsre Leute die schnell verschloßne Thorflügel erreichten, und viele von den Feinden, die ausgeschlossen wurden, sich genöthigt sahen, auf bekannten Wegen zum jenseitigen Thor, oder auf die Berge zu flüchten. Hierauf aber säumten die Barbaren nicht, von der Brustwehr der Mauer auf die verwegene Stürmer alle Arten von Geschoß, besonders aber Steine, herunter zu werfen, verwundeten, tödteten, erhoben ein schröckliches Geschrey, die aussen auf der Flucht begriffen waren, kehrten zum

Treffen zurück, die innen das Thor verschlossen hatten, brachen wieder heraus, und fielen unsre Leute an, welche theils noch auf dem Platz, theils schon im Zurückziehen begriffen waren. Die Welschen, so wie sie sehr hitzig im Angreifen gewesen waren, würden auch nicht leicht ihre Fassung verlohren haben, wenn ihnen das Schicksal nur einen sichern Weg zum Zurückzug übrig gelassen hätte. Aber von Pfeilen beregnet, von den Stücken weggerissen, wie es geht, wenn uns das Glück unvermuthet den Rücken kehret, fanden sie keinen Rath bey sich selbst, dachten auf nichts, als die Flucht, ja die Glieder blieben nicht einmal beysammen, sondern zerstreuten sich auf verschiedene Wege. Dann es waren Neugeworbene, wie sie kamen, ohne Wahl in Eile zusammen gerafft, weil der Kaiser keine Zeit verlieren wollte. Die Soldaten waren einander selbst unbekannt, und nicht einmal die Hauptleute und Fähnriche einer Cohorte waren den Soldaten einer andern in der nämlichen Legion bekannt. Also war es dem Hassan Aga, welcher zu rechter Zeit herausbrach, und an seiner Gesichtsbildung und vornehmen Kleidung leicht zu erkennen war, ein leichtes, durch einen Ausfall der türkischen Schwadronen und maurischen Fußvölker, unsre Leute in eine übereilte Flucht zu bringen. Die Rhodiser Ritter,

welche

welche unter einer Schiffsfahne zu Fuß fochten, zogen sich fast allein mit einer recht gefaßten Art zurück, durch krummlaufende Thäler, den Degen in der Faust. Doch verlohren sie ihren Fähnrich und einige tapfere Männer, welche mit dem blutrothen Kreuz auf dem weissen Kleid, in Helm und Panzer im Hinterzug wie Mauren gestanden waren. Doch hat dieser wenigen versuchten Leute heldenmüthige Tapferkeit den Schwall der nachhauenden und nichts verschonenden Barbaren aufgehalten. Unter diesen war neben Spinola selbst Franciscus Balneus, aus einem sehr angesehenen Haus, Befehlshaber der oberitalienischen Cohorten, wie auch Titus Amarinus, und Marcus Antonius Porretanus. Unerschrocken standen sie an der hölzernen Brücke, welche nicht weit vom Thor entfernt ist, fiengen die Wurfspiesse mit ihren Panzern auf, und warfen sie auf die Feinde wieder zurück, stiessen ihre grosse Spiesse auf die annähernde unbeharnischte Feinde ein, verwundeten und wurden verwundet, und verschafften dadurch doch vielen Platz zur Flucht, und eben dadurch Rettung. Aber die Beschaffenheit des Erdreichs, welches ungleich und kothig, voller Hohlwege, und gegen das Meer abhängiger Anhöhen war, gab den Feinden einen andern Vortheil an die Hand. Sie kannten die Gegend genau, sie

besetzten alle vortheilhafte Plätze, und setzten unsern Leuten daraus zu, sie mischten sich unter sie, hie ein Haufen, dort ein Haufen, und schlugen sich aller Orten auf eine unordentliche und den Unsern gar nicht behagliche Weise mit ihnen herum. Sie waren auch nicht nur an Anzahl der Fußvölker und in Betreff des Gewehrs, sondern auch wegen Kenntniß der Gegend, wegen des uns nachtheiligen Regens und des unglücklichen Sturms, und endlich an Glück selbst den Unsern überlegen. Wenn daher unsre Büchsenschützen, auf welche man die gewisse Hoffnung gebauet hatte, dem Feind einen beträchtlichen Schaden zuzufügen, wegen des Regenwetters nicht im Stand waren, loszubrennen, so hinderte dieses die maurischen Fußgänger nicht, mit ihren eisernen Balisten, die bey uns bereits aus der Mode sind, lange Spiesse, die auch den Gepanzerten tödtlich waren, und mit ihren Bogen einen Hagel von Pfeilen abzuschiessen. Wie leicht war es also der türkischen Reuterey, unsre Fußvölker, die vor Schrecken und Laufen ausser Athem waren, aufzureiben! Diejenige unsrer Leute, welche Anfangs so kühn angegriffen hatten, nun aber beym Zurückzug die Hintersten worden waren, mußten sich auch von dem nachhauenden Feind ohne Widerstand niedermetzeln lassen, und fülleten einen

Weg

Weg von fünf Stadien mit ihren Leichen. Vor andern aber traf das Unglück diejenige, welche auf der Flucht sich nach dem Meer hinab gewendet hatten. Dann hier wurden sie von den Numidiern, welche beym Anblick unsrer strandenden Flotte dahin zum Beutmachen eilten, umringt und niedergemacht. Aber die ersten flüchtigen Haufen unsrer Leute hatten die Brücke und das Lager mit einem solchen Schrecken angesteckt, daß kein Feldherr bey diesem so grossen und plötzlichen Unfall sich zu fassen wußte, keiner sich besann, was das gemeine Wohl und die Kriegsregeln erforderten, jeder nur das unübersehbare Unglück vor Augen hatte, welches der erzürnte Gott zu gleicher Zeit zu Land und Wasser über sie verhängt habe. Nur allein der Kaiser, bey allen Streichen des widrigen Geschicks unüberwindlich und unerschrocken, empfand an diesem Tage, was ein oberster Feldherr sich und andern schuldig ist. Zur Zeit, da alles mit der Verzweiflung rang, zur Zeit der höchsten Noth eilte er schnell mit der teutschen Legion herbey. Drey Fähnlein theilte er zum Vortrab ab, um dem Fliehen Einhalt zu thun, und durch zuverläßige und frische Leute, welche die Brücke bedecken sollten, auch das Lager zu sichern. Aber die Flüchtigen waren dergestalt vom Schrecken betäubt, und die Tür-

 ken

ken hieben so grausam hinter ihnen drein, daß die Teutschen, die doch sonst nicht leicht dem Feind den Rücken zeigen, gleich als wenn sie sich vor den Turbanen fürchteten, diesmal auch keine Lust hatten, dem Feind lange die Brust darzubieten, und ohne Verweilen sich mit dem flüchtigen Haufen in die schändliche Flucht hinreissen liessen. Hierauf aber ritte der Kaiser vor, den blossen Degen in der Hand, schimpfte auf die Flüchtigen, und ließ den Rest mit geschloßnen Reihen anrücken, mit majestätischem und furchtlosem Blick, redete er sie in teutscher Sprache also an: „Wann Cameraden, wollt ihr einmal dem frechen Feind die Stirne zeigen? Hier auf dem Platz, wo ihr um die Ehre des christlichen Namens, um den Ruhm der teutschen Nation, um euer aller Leben kämpfen sollet, hier vor den Augen eures Kaisers, wollet ihr eine handvoll zusammengelaufener, ungeharnischter Barbaren fürchten?„ Die Rede that ihre Wirkung. Die Schamröthe stieg ihnen ins Gesicht, ein lautes Murren erhob sich, die Legion, unwillig, noch eines solchen Sporns zu ihrer Schuldigkeit zu bedürfen, gieng grimmig auf die Feinde los. Ihre Ankunft machte die Barbaren stutzig. Sie sahen auch, die italienische Linie durch die Beeiferung braver Officiere völlig wieder hergestellt. Sie fiengen an, inne zu halten,

und

und sich zurücke zu ziehen. Es sey nun, daß sie unsre Feldstücke und den Angriff der Unsern scheuten, oder glaubten, durch ihren Ausfall genug gewonnen zu haben, da sie sahen, daß sich der Krieg ohnehin zu ihrem grossen Vortheil endigen müsse, weil sie die Flotte durch den schröcklichen Sturm zertrümmert erblickten, wie sich denn deswegen besonders die Mauren eiligst hinunter ans Ufer zogen, wo es gewissere Beute, und gar keine Gefahr vom Feind gab. Denn ganz ungewöhnlicher und höchst unglücklicher Weise schienen sich gleichsam die Winde verschworen zu haben, den grausamsten Sturm zu erregen, so daß das Meer himmelhohe Wellen warf, und das ganze Ufer, an dem sie sich brachen, einen fürchterlichen Widerhall von sich gab. Die Schiffe wurden hin und wieder geworfen, die Mastbäume losgerissen, die Schiffe bald mit den Vorder- bald mit den Hintertheilen durch die Gewalt der Fluthen wider einander geschmissen, die Ankertaue und stärksten Schiffseile entzwey gesprengt, so daß ein Schiff nach dem andern leck und schadhaft wurde, und im Angesicht des Heers zu Grunde sank. Eben dieses durch den Sturm verursachte Unglück traf auch die spanischen Schiffe, und die Scarzapinen mit einander, welche das caßineische Vorgebürge nicht zu umsegeln vermochten. Das

ganze westliche Ufer bis an die Stadt Cercellum, welche vor wenigen Jahren durch das unglückliche Unternehmen des Andreas Doria den Unsern bekannt, und von den Türken besetzt worden, lag also voll Trümmer ausgeworfener Schiffe, voll Leichname von Menschen und Pferden. Dann die Numidier hatten sich hinter einander her, so bald sie nur das Stranden unsrer Flotte wahrnahmen, mit vieler Eile von den Bergen hinab begeben, und da keines Menschen geschont, der dem Schiffbruch entkommen war, ohne Rücksicht ihres Zustandes, nicht einmal der Weiber; da die Türken zu Cercellum, es sey nun aus Geiz oder Menschlichkeit, die ans Land Geschwommene lieber zur Sclaverey erhalten, als tödten wollten. In wenigen Stunden giengen ohngefähr hundert und vierzig Schiffe unter, welche alle nicht mit Rudern, sondern mit viereckten Segeln versehen waren. Die Kriegsgaleeren waren beynahe von Mitternacht an bis lange in den Tag hinein durch unermüdete Arbeit der Ruderknechte und durch die Sorgfalt der Schiffcapitäne in den Ankern erhalten worden. Aber nun wollte den Leuten der Sturm auch unerträglich werden, sie fürchteten unterzugehen, und bedachten sich also nicht weiter, die Schiffe aufzugeben, und mit Anstrengung der Ruder und Segel auf den Strand zu jagen.

Aber

Aber die numidische Reuterey schwärmte auf dem ganzen Ufer umher, und hieb die Gestrandeten, die ohnehin nur halb lebten, und vergeblich sich ergaben, da sie sich schon ihrer Rettung freuen wollten, nieder. Dieses Schicksal hatte auch Lazarus Amareus von Genua, ein berühmter Schiffscapitän. Man sah, wie Freye von allen Ständen sich den barbarischen Rudersclaven zu Sclaven anboten, und sich flehentlich nur das Leben von ihnen ausbaten, damit diese, da sie durch eine so plötzliche Glücksveränderung von ihren Fesseln an der Ruderbank los worden waren, und nun zur Freyheit ans Land schwammen, durch Zeichen und Worte den Numidiern andeuten möchten, jene zu verschonen. So gabs überhaupt vielerley Auftritte, die ein höchst grausames und blutiges Schauspiel darstellten, in welchem einer nach dem andern, je nachdem er im Gemüth gefaßt oder im Schwimmen erfahren war, und in doppelter Furcht seines gewissen Untergangs, die eine Todesart vorzog oder zu vermeiden suchte, entweder von den Fluthen verschlungen, oder von der feindlichen Lanze durchbohrt, und so seinem endlichen Schicksal überliefert wurde. Endlich wollten alle, aus Entsetzen über das grausame Niedermetzeln, doch lieber das Schicksal des Schiffes und den Ausgang des Sturms abwarten,

als ihr Lebensende selbst beschleunigen. Auf diese Weise brachte jene unmenschliche Grausamkeit der Feinde, vor welcher sich sowohl Matrosen als Schiffsoldaten heftig fürchteten, den Vortheil, daß viele Galeeren, welche man schon aus Kleinmuth gesonnen und im Begriff war, auf den Strand zu setzen, noch eine Zeitlang erhalten wurden. Nachdem man aber eine der besten Galeeren, an deren Bord sich Jannetinus Doria *) befand, nächst dem Ufer, von dem Schlagen der verwickelten Galeeren fortgestossen, und nahe am Stranden sah, so konnte der Kaiser seinen Schmerzen nicht länger aushalten, daß ein junger Mann von so vielen Verdiensten, ein berühmter Befehlshaber vieler Galeeren, ohne alle Hülfe, vor den Augen seines Onkels Doria von den

*) Der nächste Anverwandte des grossen Doria, und damals Befehlshaber über zwanzig Galeeren. In seiner Jugend war er zum Webstuhl gewidmet, bis sein Vetter, Andreas Doria, sich seiner annahm, und ihn zum Staats- und Kriegswesen anführte. Er hatte eigentlich den Seeräuber Dragut gefangen genommen. 1547 verlor er zu Genua durch die Faction der Fieschi unglücklicher Weise das Leben. Sein Sohn Johannes Andreas wurde hernach Erbe des grossen Doria, und Fürst zu Melfi. Er hat sich nicht weniger im Krieg berühmt gemacht.

den Barbaren geschlachtet werden sollte, und schickte sogleich den Antonius von Arragonien mit drey welschen Cohorten ans Ufer. Durch dessen Ankunft wurden nun die Numidier in die Flucht gebracht, und jener zwar erhalten, doch so, daß seine Rettung den Verlust etlicher Galeeren nach sich zog. Denn viele, da sie sich nun von der Furcht vor den Numidiern befreyt, und bedeckt sahen, setzten die Schiffe mit dem Vordertheil auf den Strand, um sich ebenfalls dem gefährlichen Element des Wassers und so vielen Ungemächlichkeiten des Sturms zu entziehen. Und wenn nicht einige unerschrockene Schiffsofficiere, welchen der grosse Verlust wehe that, Schärfe und Ernst gebraucht, und mit gezogenem Degen längst der Schifflöcher hin und her laufend, jedem, der nicht die Ruder anhalten, und ruhig bleiben würde, den Tod gedroht, und also Schiffleute und Ruderer geschreckt hätten; so würde gewißlich der größte Theil der Galeeren, gleich den erstgedachten, zu Grund gegangen seyn. Was den Doria selber betrifft, so war er nicht sowohl auf sich, als auf den Kaiser bös, als welcher wider alle Schiffahrtsregeln und Erfahrungen der Schiffer die späten Herbsttage zu dieser Unternehmung gewählt hatte. Er dauerte aber mit unglaublichem Muth gegen den Sturm unerschüttert aus, und verwarf

warf die Bitten derer, die ihm rathen wollten, auf seine Erhaltung bedacht zu seyn, so standhaft, daß er ihnen mit den schärfsten Ausdrücken, als Verräthern des gemeinen Besten, befahl, in den untersten Schiffboden hinunter zu steigen. Mit gleicher Standhaftigkeit ertrugen die vier Galeeren des **Virginius Ursinus Anguillarius** *), wie nicht weniger vier Rhodische, welche durch jene zur Nacheiferung erweckt, die Ehre der Liebe zum Leben nicht nachsetzen wollten, auch etliche sicilianische, neapolitanische und spanische alles Ungemach des Sturms, und zwar glücklich. Es wurden bey diesem Unfall überhaupt funfzehen Galeeren vermißt. Ihr Verlust nach den Schiffbrüchen so vieler Transportschiffe, verursachte, weil auch damals die Wuth der Winde sich noch nicht gelegt hatte, und jedermann nichts anders erwartete, als alles zu Grund gehen zu sehen, einen so nagenden Kummer, und eine so grosse Verzweiflung bey der ganzen Armee, daß nicht nur neue und alte Krieger, welche um ihr Leben besorgt waren, sondern auch selbst die tapfersten Befehlshaber, welchen das gemeine Beste am Herzen lag,

*) Aus dem alten vornehmen römischen Haus Orsini, welches auch die Grafschaft Anguillara besaß. Daher der Zuname Anguillarius.

zag, den Muth sinken liessen. Dann es betraf wohl nie, so lange die Welt steht, in irgend einem Krieg, ein Heer ein betrübteres Schicksal, oder vielmehr eine unglücklichere Zusammenkunft der härtesten Unfälle. Aller Lebensvorrath war in jenen dreyen Tagen aufgezehrt, man wußte auch keinen Bissen aufzutreiben, nur den Hunger ertragen zu können, man hatte keine Zelten, um bey dem unmäßigen fortwährenden Regenwetter, und dem ganz erweichten kothigen Erdreich, dem durch Arbeit, Hunger, Kälte und Wunden ganz ermatteten Soldaten Obdach und Ruhe zu verschaffen, und was alles dieses Ungemach noch unendlich vermehrte, tieffressende Sorge, eine schröcklichere Zukunft, als alle bisherige Unfälle, machten alle Gemüther bestürzt, wann sie den gräulichen Schiffbruch betrachteten, und der Verlust so vieler Schiffe ihnen nichts anders vor Augen stellte, als auf ewig sich ihres Vaterlandes beraubt, und durch den Unstern des Kaisers in dieses Land zu einem jämmerlichen Schicksal geworfen zu sehen. Doch wie das härteste Unglück dem Menschen nie alle Hoffnung benimmt, so fanden die Muthlosen auch diesmal in der Standhaftigkeit des Kaisers eine treffliche Stütze. Unbesiegt von allen Unglücksfällen, und mit dem heitersten Gesicht, erfüllte er mit bewunderns-

wür-

würdiger Munterkeit, durchaus das Amt eines vorsichtigen Feldherrn, und alle Pflichten der Menschlichkeit. Dann nachdem das Lager, durch gehörige Pikets und Wachten, gegen die Anfälle der Barbaren gesichert war, so befahl er den abgematteten Befehlshabern, sonderlich aber dem von Alba, welcher so eben im Tumult des Gefechts sehr ermüdet und durchnetzt worden, ihrer zu schonen, und der Ruhe zu pflegen, er tröstete die Verwundeten, und sorgte dafür, daß sie in die Zelten, welche etwa standen (dann die Gewalt der Winde hatte beynahe alle umgestürzt), geschafft und besorgt wurden, so daß es schien, da er gepanzert und durchnetzt, seiner selbst nicht schonte, als suchte er vom Soldaten ein besonderes Lob und guten Willen damit zu verdienen. Er büßte an diesem Tage ohngefähr dreyhundert Soldaten ein, welche durch feindliche Hand umkamen. Unter diesen befanden sich folgende Befehlshaber oder berühmte Hauptleute: Johannes, ein Calabrier, Pancratius von Neapel, Cancinius, ein Ligurier, Mirabilis, ein Insubrier, und Jacob Strasoldius, aus Friaul; von Rhodiser Rittern: Didacus, ein Spanier, Georg, ein Averner, Guido Roscius, ein Neapolitaner. Verwundet waren mehr als zweyhundert, und darunter der Prinz **Philipp von Sulmo**-

na

na *), ein Sohn des Carolus Lanojus, welcher mit einem Pfeil in den Unterleib getroffen war. Für den größten Verlust schätzte man wohl die ersoffene Seeleute; hernach bedauerte man nicht weniger die Einbusse unzähliger metallener Canonen, welche dem Meer zu Theil worden waren, und um so empfindlicher schmerzten, weil man wohl voraussah, daß sie zum gemeinen Schaden, bey stillem Meer, von Tauchern herausgezogen, und in die Hände der Barbaren kommen würden. Nicht lange hernach machte sich Andreas Doria, wie er denn in Vorausbemerkung der Stürme sich einzig auf seine Beobachtungen der Beschaffenheit des Meers, des Himmels und der Wolken gründete, indem er seiner Stellung mißtrauete, von da gegen das matafusische Vorgebürge, weil er erfahren hatte, daß die Stellung dort sicherer, und das Ufer ohne Klippen und bequemer wäre, die Truppen an Bord zu nehmen. Er ließ den Kaiser wissen, daß er zu Land dahin marschiren möchte. Der Kaiser billigte diese Maasnehmung, und gab sogleich Befehl, zur Stillung des Hungers die Artilleriepferde, welche auch vor allen andern

*) Aus dem vornehmen römischen Hause Borghese, welchem Sulmona, ein im Königreich Neapel gelegenes Fürstenthum, zugehöret.

andern ausgeschifft worden, zuerst, hernach auch die Cavalleriepferde zu schlachten, und theilte sie unter die Cohorten aus. Dann Holz zum Anfeuern war von den gestrandeten Schiffen im Ueberfluß vorhanden; wenigstens eine Wohlthat, welche sie zur Vergütung für so viele Unglücksfälle vom Glück empfiengen. Tags darauf brach denn der Kaiser von Algier auf. Der Zug geschahe in drey Abtheilungen, die Kranken und Verwundeten nahm man in die Mitte. Als er, unter beständigem Verfolgen und Umherschwärmen der barbarischen Reuterey, siebentausend Schritte vorgerückt war, so kam er an einen Gießbach, welcher auf punisch Alcaraz heißt. Er war vom Regen hoch angelaufen, und bey seinem Ausfluß sowohl durch die Winde als Fluthen des Meers so sehr geschwellt, daß, da er kurz vorher von jedem Fußgänger leicht paßirt werden konnte, nun kein Reuter, so stark er war, wegen des reissenden und hohen Stroms des Wassers, durchzusetzen wagte. Man sahe sich also genöthigt, an diesem Ort das Lager zu schlagen, und dieses geschahe folgendermassen, daß, da es einen förmlichen Triangel beschrieb, zwey Seiten desselben vom Meer und vom Fluß, die übrigen aber durch eine ununterbrochene Linie von Geharnischten bedeckt wurden. Dann, wenn man schon niedrigere

Furthen

Furthen hätte suchen wollen, so war nicht wohl rathsam, sich vom Meer, als einer sichern Schutzwehre zur Linken, zu entfernen. Daher, nachdem viele versucht hatten, überzuschwimmen, aber vom Strom fortgerissen worden waren, so brachte der Kaiser aus den Ueberbleibseln der Schiffe, Masten und Segelstangen, welche man hie und da fand, in Eile eine Brücke zu Stand, und setzte mit ziemlicher Bequemlichkeit die Welschen und Teutschen darüber. Denn die Spanier hatten weiter oben im Fluß Furthen gefunden, wo ihnen das Wasser kaum bis an die Waden reichte. Man sahe auch nachgehends keine Türken mehr, die das Heer verfolgten. Denn Hassan Aga hatte sie zurück gerufen, und begnügte sich, die Feinde durch die Mauren und Numidier verfolgen zu lassen. Da diese nun von den Büchsenschützen und Feldstücken, welche, wie oben gedacht, einer jeden Abtheilung und Nation zu besserer Vertheidigung zugetheilt waren, wacker zerstäubt wurden, so nahmen sie eine grausame Rache an den Kranken und Verwundeten, welche die Unsern zurück gelassen hatten. Denn da war niemand, welchem bey der geringen Hoffnung, sein eigen Leben davon zu bringen, das Unglück des andern zu Herzen drang. Am folgenden Tag hatte man abermal einen Fluß zu paßiren, wo

das Wasser den Soldaten zum höchsten bis an die Brust reichte, und so kam man endlich in dreyen Märschen zu der Flotte. Da nun diese durch eine mäßige Krümmung des matafusischen Vorgebürges gedeckt wurde, so lagerte sich die ganze Armee in den Ruinen der alten Stadt Tipasa neben dem Meer, an einem so bequemen Platz, daß die Ueberbleibsel der sinkenden Mauren, welche zu einem Beweis der römischen Pracht noch stehen, eine nutzbare Schutzwehre gegen die verwegene Anfälle der Barbaren abgaben. Das Meer war nun wieder ruhig worden, und die Winde hatten sich gelegt. Das Wetter schien also günstig, daß man die Armee wieder zu Schiff bringen, und gemächlich nach Europa zurückführen konnte. Der Kaiser ließ also zu allgemeiner Freude bekannt machen, man möchte sich bereit halten, zu Schiff zu gehen, und zwar in vorgeschriebener Ordnung; erstlich sollten die Italiener, hernach die Teutschen, und endlich die Spanier, ihre besondre und bekannte Schiffe besteigen. Aber da nach dem Untergang so vieler Schiffe, die vorhandnen Transportschiffe nicht für zureichend gehalten wurden, eine so grosse Menge Soldaten, wenn man sie auch noch so enge in einander pfropfen wollte, einzunehmen; so ergieng der Befehl an die Steuerleute und Herren der Schiffe, alle Pferde,

nicht

nicht ein einiges ausgenommen, ins Meer zu stürzen, weil es der Kaiser für unchristlich halte, auch die edelsten, und ihres gleichen nicht habende Pferde dem Leben der schlechtesten Soldaten Troßbuben vorzuziehen. Dieser Umstand verursachte besonders den Herzen der Grossen und Herren den bittersten Schmerzen. Denn sie sagten unverholen, daß nicht nur ihnen ein unschätzbares, zum Kriegswesen unentbehrliches Werkzeug geraubet, sondern der Kern der Kriegspferde, wiewohl es doch die höchste Noth noch gar nicht erfordere, muthwillig zu Grund gerichtet werde, keine Zeit werde diesen Schaden jemals ersetzen, die Zuchtpferde seyen ausgerottet, dergleichen Spanien keine mehr habe, und somit sey auch der Same der edelsten Pferde vernichtet. Man mußte also mit schmerzlicher Betrübniß und mit hülflosem Mitleid zusehen, wie die treflichen, und zum Krieg abgerichteten Pferde, auf der ganzen See mit aufgereckten Hälsen an die nächsten Schiffe zu kommen suchten, als wenn sie hofften, sich auf ein Ufer zu retten, bis sie endlich durch die lange Ermüdung erschöpft, den Geist aufgaben und in die Fluthen sanken. Aber es war noch kaum der halbe Theil der Soldaten an Bord gebracht, weil der Mangel an Nachen verursachte, daß es ziemlich langsam hergieng, so sehr

man auch alles zu beschleunigen suchte, als ein Ost- und Südostwind, und bald darauf noch andere Winde, welche zusammen einen Wirbel verursachten, einen zweyten Sturm erregten, der beynahe noch heftiger war, als der erste. Bey diesen Umständen richtete ein jedes Schiff, nachdem es seine Mannschaft eingenommen hatte, ohne Befehl zu erwarten, damit es nicht an den Klippen scheitern möchte, seinen Lauf dahin, wohin es die Gewalt der Winde mit vollen Segeln durch die hohen Wellen trieb. So verlohren sich die Schiffe nach einander schnell aus dem Gesicht, wurden, das eine dahin, das andre dorthin, aus einander geworfen, und brachten das Gerücht vom Schiffbruch und den wahrscheinlichen Untergang fast aller Schiffe, unter Erzählung der ausgestandnen Gefahr, in alle Inseln und Häfen Italiens. Aber ich halte mich nicht damit auf, die ausgestandnen Gefährlichkeiten und wunderswürdige Zufälle, die man mir erzählt hat, die in der Noth gethanen und nach der Errettung durch aufgehängte Gemählde in den Tempeln der Schutzheiligen bezahlten Gelübde zu beschreiben. Da ich mir in diesem ganzen Werke gedrängte Kürze und Wahrheitsliebe in Erzählung der wichtigsten Dinge zum Gesetz gemacht habe, so mag ich hier den Lesern nicht gern blosse Unterhaltungen zu-

sammen-

sammentragen, um meine Kunst im Kleinen zu zeigen. Der Sturm hatte doch die Folge, daß einige Schiffe, welche schon ganz leck waren, und immer mehr Wasser schöpften, im Angesicht der andern untergiengen. Aus einem andern sprangen die Hurtigsten noch in einen Nachen, und brachten die Testamente und letzten Bitten ihrer sterbenden Kameraden den hinterlassenen Weibern und Kindern. Aber zwey Schiffe, voll spanischer Soldaten hatten eine besondre Abentheuer. Im ersten Lauf wurden sie von den widrigen Winden nach Algier zurückgeworfen, und da sie durch die weiten Oeffnungen der Ritzen bald mit Wasser angefüllet wurden, so blieben sie auf dem Ufer sitzen. Die numidische Reuterey kam ans Ufer gerannt, eine Menge Mauren folgten nach, um die Gescheiterten und Verunglückten niederzumachen. Umsonst erboten sie, sich zu ergeben, und wollten sich auf öffentliche Treu und Glauben nichts als das Leben vorbehalten, die Barbaren gaben nicht Pardon, und waren blutdürstiger Weise nur auf Umbringen und Verwunden bedacht. Durch eine solche unbändige Wildheit wurden die Spanier aufgebracht. Sie ärgerten sich mit männlicher Seele, daß bey der punischen Nation weder die Rechte der Menschheit, noch die Kriegsgesetze etwas gelten, und all ihr Geiz, wel-

cher doch bey Leuten, die an allem Mangel leiden, nicht gering zu seyn pflegt, noch von einer heftigen Begierde nach Blut verdrungen werden sollte. Sie hielten unverweilt das Gewehr vor, schlossen sich dicht in einander, fochten in einem Cirkel, und zogen sich mit so gesetzten und tapfern Schritten gegen die Stadt hin, daß sie sich durch die Feinde, die ihnen den Weg verlegen wollten, mehrmahls eine blutige Strasse eröffneten, diejenigen aber, die in ihre Seiten einbrechen wollten, mit ihren langen Spiessen mit gutem Erfolg auf die Seite schaften. Hierauf aber riefen sie die Türken an, welche sich herausstürzten, und liessen durch dieselben dem Hassan Aga wissen, wenn er ihnen das Leben verwilligte, so wollten sie sich zu Sclaven ergeben, weil sie hofften, sie würden bey einem Mann, der aus Sardinien gebürtig, von christlichen Aeltern erzeugt, und von so vielen Freygelassenen und Vertrauten von spanischem Blut umgeben wäre, doch ohne Zweifel Menschlichkeit und Ehrliebe antreffen. Hassan Aga kam heraus, und gab auch diesen freywilligen Sclaven nach Billigkeit und Recht sein Ehrenwort, schafft die Numidier auf die Seite, und rettete ihnen allen recht menschlich das Leben, zwar nur ein Halmann, aber nicht von übeln Einsichten, der den Profit, welchen er von so

vielen

vielen Sclaven ziehen könnte, so wie den Ruhm seiner Gnade, welcher damit verknüpft seyn würde, ganz anders als die Barbaren, zu schätzen wußte. Den Teutschen aber verursachte das zu Land und Wasser erlittene Ungemach beynahe eine ansteckende Pest, weil sie als Leute, die in Bergen und weit von der See entfernten Ländern aufgezogen worden waren, da sie sich nun in einem Element befanden, welches ihnen ganz ungewohnt war, die Plage der schwindelmachenden Seekrankheit, und der in die Länge währenden Bewegung nicht ausstehen konnten, zumal da schon vorher die Ruhr stark unter ihnen einzureissen angefangen hatte, weil sie in jenen ganzen dreyen Tagen, welche sie auf dem Marsch nach Tipasa zubrachten, vor Hunger die knoblauchähnlichen Wurzeln der Palmen und wilde Zwibeln assen. Diese Uebel und noch einige Schiffbrüche waren Schuld, daß nicht einmal der dritte Theil von ihnen lebendig nach Teutschland zurückkam. Aber das höchsttraurige Unglück eines grossen Schiffes übertrifft, mit dem beklagenswürdigen Ausgang desselben, alles Elend, das die andern alle betroffen hatte. Ohngefähr vierhundert Soldaten von allerley Rang an seinem Bord habend, schweifte es in ganz ungewöhnlichen und verschiedenen Irrgängen um alle Rheden und Inseln des

mittelländischen Meeres herum, so daß, wenn es irgendwo einlaufen wollte, allezeit die Winde sich von neuem drehten, und dasselbe aus dem Gesicht und Eingang der sichersten Häfen und Städte in die weite See trieben, und die Leute, nach aufgezehrten Lebensmitteln dergestalt verhungerten, daß sie, wie lebendige Todtengerippe, und ganz bleyfärbig aussahen. Dieses Elend währte funfzig Tage lang. Endlich, da das Schiff das sehnlichst gewünschte Land erreicht hatte, und die Soldaten sich mit Lebensmitteln etwas zu gut thun wollten, so nahm der erschlaffte Magen nichts mehr an, und nach wenig Tagen waren beynah alle, der eine früher, der andere später, ein Raub des Todes. Der Kaiser suchte auf dringendes Bitten des Doria, und vermittelst seiner Veranstaltung aus dem überhandnehmenden Sturm zu kommen, und lief, nachdem er mit der Flotte der Kriegsgaleeren an den afrikanischen Küsten ostwärts gesteuert hatte, in den Meerbusen von Bugia hinein, welche vorzeiten Uzicatha hieß, und beym Ptolomäus vorkommt; die Spanier hatten sie, wie an seinem Ort gemeldet worden, unter dem Navarrus eingenommen und ausgeplündert. In dem Castell, welches von drey Thürnen vertheidiget wird, und an derjenigen Seite der Stadt liegt, welche vom Meer

be=

bespühlt wird, lag eine kleine spanische Besatzung; die Stadt selbst aber, welche wegen ihrer ehmaligen hohen Schule und Messe, wie auch wegen eines Unfalls des Horocius Barbarossa berühmt ist, als welcher durch einen Stückschuß bey derselben um die rechte Hand kam, liegt beynahe öde, weil ihre Einwohner bey jener Eroberung niedergemacht worden. Die Spanier hatten auch um die Stadt nicht mehr Boden inne, als so viel sie mit Stücken und ihren Waffen wider die stets andringenden Numidier behaupten konnten. So wurde auch bey der Besatzung nur ein geringer Mundvorrath angetroffen, doch war das vorhandne grosse und kleine Vieh, so wenig es auch überhaupt war, ein willkommnes Erfrischungsmittel für die vornehmen Officiere. Als aber der Kaiser die größte Hoffnung faßte, mit frischem Proviant versehen zu werden, weil ein ligustisches Schiff, Namens Furnaria, mit Lebensmitteln beladen, zu allgemeinem Frohlocken herbeygesegelt kam, so nahm der Sturm überhand, und das Schiff strandete am Ufer, während daß man mit den Ankern Grund suchte. Dadurch bekam man nun fast alle Arten von Lebensmitteln, und wiewohl sie durch das salzige Seewasser einigermassen verdorben waren, so holte sie doch das Schiffsvolk begierig heraus, und konnte damit noch zu rechter Zeit

 seinem

seinem einreissenden Mangel abhelfen. Nachdem aber der Kaiser mehrere Tage lang auf gutes Wetter zur Schiffahrt gewartet hatte, ohne daß sich weder das Meer legen, noch die veränderlichen Winde eine gewisse Richtung annehmen wollten, die Hoffnung frischen Mundvorrath zu erhalten, gänzlich zu Wasser wurde, und sogar alle Gebete und Gelübde zu den Heiligen keine Wirkung thun wollten, so entließ er unter Anführung des Gonzaga die sicilianischen und rhodischen Galeeren von sich. Dann der Wind hatte sich gedrehet, und wehete nicht mehr aus Norden, sondern aus Nordwesten, gab also Hoffnung, mit einigem Glück einen Versuch zur See zu wagen, welches zuträglicher als alles Warten schien. Auf diese Weise gelangten sie, vermittelst einer zwar stürmischen, doch glücklichen Fahrt, in sehr kurzer Zeit in den Hafen von Utica, welcher heut zu Tage Farinas heißt. Hier war nun Muleasses, der König von Tunis, schleunig bey der Hand, und kam dem Gonzaga mit höchst erwünschten Geschenken an Eßwaaren sehr freygebig zu statten. Und von da setzten sie dann alle glücklich hinüber nach **Drepanum** *).

Nicht

*) Heut zu Tage heißt die Stadt Trapani, ohnweit des liliböischen Vorgebürges, auf dem westlichen schmalen Ende Siciliens.

Nicht lange hierauf kamen Abgeordnete vom Cuchin, einem kleinen Könige der Bergpuner, zum Kaiser, und versprachen, daß innerhalb wenig Tagen Mundvorrath genug, wie auch zahlreiche Hülfstruppen gegen die Türken anlangen sollten. Aber der Kaiser setzte so wenig Vertrauen auf die punische Treue, als auf ihre Freygebigkeit, beschenkte sie mit Geld, um ihr freundschaftliches und höfliches Anerbieten zu erwiedern, und entließ sie wieder. Doch hat diese Gesandschaft, welche die Barbaren selbst nicht verschwiegen hielten, dem Könige nach wenigen Monaten viele üble Folgen zugezogen. Dann Hassan Aga verjagte ihn, als einen Freund der Christen und Feind der Puner aus seinem Reiche. Endlich waren gleichsam die Winde ermüdet, die Stürme legten sich, das Meer schien ruhig und ohne Gefahr zu beschiffen. Erfahrne Schiffer waren daher gänzlich der Meynung, sowohl aus Furcht bevorstehender Gefahren, als aus schmerzlicher Betrachtung der ausgestandnen, daß man zu Schiff gehen sollte. Es wurde nur, und fast zu allen Stunden, in der Versammlung der Schiffcapitäne, mit verschiedenen Gründen darüber gestritten, ob man, wie einige meynten, nach Sardinien oder Corsica, oder, wie andere davor hielten, ohne sich weit von der afrikanischen Küste zu entfernen, und vermittelst einer sichern Fahrt nach Sici-

Sicilien gehen sollte. Da nun endlich die Winde von Osten bliesen, so richtete der Kaiser seinen Lauf den Balearen zu, hatte, obschon die h. Catharina den Schiffenden sonst kein gutes Gestirn ist *), schönes Wetter, und stieß endlich von da im Hafen von Carthagena ans Land.

So erstaunliche Unglücksfälle machten ihn sowohl in den Augen seiner Bewundrer, als seiner Feinde grösser, als er je vorher gewesen, und gleichsam zum zweytenmal zum Kaiser. Er hatte zu Land und Wasser mit den härtesten Zufällen des widrigen Geschicks mit stets siegendem Muthe gerungen; dies Verdienst war sein eigen, und weder General noch Soldat theilten es mit ihm; und welch ein Triumph, das Schicksal selbst besieget zu haben!

*) Da die heilige Catharina erst den 25 November, folglich um eine stürmische Zeit, die Reihe trifft, am Kirchenhimmel zu leuchten, so mögen sich freylich die Seefahrer in Acht nehmen, auf ihren Beystand gegen den Lauf der Natur nicht zu viel zu rechnen; und hätte den Kaiser keine höhere Hand geführet, so hätte ihm dies Gestirn wohl auch gefährlich werden können.

# Druckfehler.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Seite | 8 | Zeile | 5 | statt Bugen lies Bugea. |
| — | 14 | — | — | statt Vere lies Vera. |
| — | 17 | — | 5 | statt den lies der. |
| — | 23 | — | 1 | statt Sieger lies Siege. |
| — | 33 | — | 10 | nach wäre lies: daß. |
| — | — | — | 14 | statt die lies der. |
| — | 34 | — | 2 | statt Fluß lies Fuß. |
| — | 42 | — | 10 | statt ihrem lies ihres. |
| — | — | — | 11 | statt Geschlechtsadel lies Geschlechts=adels. |
| — | 61 | — | 15 | statt Poeza lies Ponza. |
| — | 64 | — | 24 | statt Fetuchts lies Fetuches. |
| — | 77 | — | 3 | statt Gerichten lies Gerüchten. |
| — | 95 | — | 3 | statt Arme lies Armee. |
| — | 96 | — | 17 | statt Harinden lies Hariaden. |
| — | 99 | — | 1 | von unten lies welchen statt welchem. |
| — | 125 | — | 3 | von unten lies habe statt haben. |